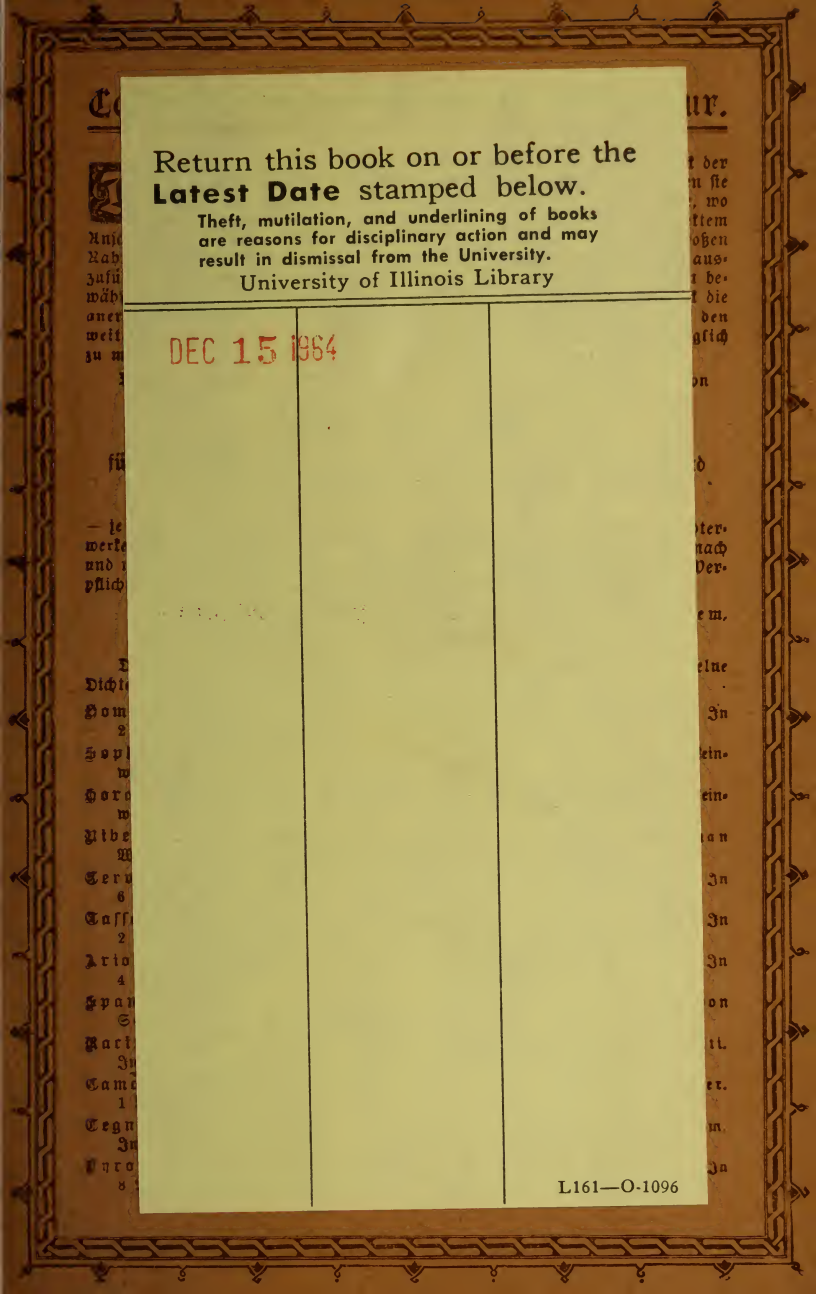

Cotta'sche
Bibliothek
der
Weltlitteratur.



Klopstocks ausgewählte Werke. Mit Einleitung von Franz Muncker. In 4 Leinwandbänden à M. 1. —

Wielands ausgewählte Werke. Mit Einleitung von Franz Muncker. In 6 Leinwandbänden à M. 1. —

Herders ausgewählte Werke. Mit Einleitung von Joseph Lautenbacher. In 6 Leinwandbänden à M. 1. —

Bürgers ausgewählte Werke. Mit Einleitung von Richard Maria Werner. In 2 Leinwandbänden à M. 1. —

Tiecks ausgewählte Werke. Mit Einleitung von Heinrich Welti. In 8 Leinwandbänden à M. 1. —

Hauffs sämtliche Werke. Mit Einleitung von Hermann Fischer. In 6 Leinwandbänden à M. 1. —

Die „Cotta'sche Bibliothek der Weltlitteratur" kann demnach in dreifacher Weise durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

1) **Durch Subskription auf die ganze Reihe von 68 Bänden (alle 2 Wochen ein fertiger Band à 1 Mark).**

2) **Durch Subskription auf einzelne oder mehrere Dichter.**
 Wer einzelne der in der Reihe enthaltenen Werke schon besitzt und keine anderweitige Verwendung für dieselben hat, ist dadurch in die Lage gesetzt, sie beliebig zu ergänzen.

3) **Durch Kauf einzelner Bände (ohne Subskription, nach Wahl).**
 Auch für einzelne Bände ist der Preis von 1 Mark für den gebundenen Band festgehalten.

Die unterzeichneten Verleger, welche bei der ersten Reihe der Bibliothek der Weltlitteratur reichlich das gehalten zu haben glauben, was sie vor fast 4 Jahren in ihren Prospekten versprachen, hoffen durch Schaffung dieser neuen Ausgaben, welche höchste Solidität und Eleganz der Ausstattung (stattliches Oktav-Format, gutes, starkes Papier, leserlichen, schönen Druck) mit niedrigstem Preise verbinden, sich den Dank des deutschen Volkes zu verdienen, insofern sie dessen weitesten Kreisen das Verständnis und den Genuß der erhabensten Werke des menschlichen Geistes erschließen.

Das langjährige Verlangen nach gleichmäßigen, schönen und dabei billigen Oktav-Ausgaben der klassischen Dichter, ohne das bei den meisten Dichterwerken doch sehr fragwürdige illustrative Beiwerk, ist durch die Cotta'sche Bibliothek erfüllt.

Mögen alle Freunde der schönen Litteratur dem mit außergewöhnlicher Sorgfalt ins Leben gerufenen Unternehmen auch ferner ihre Sympathieen zuwenden!

Stuttgart, im September 1885.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Gebrüder Kröner, Verlagshandlung.

☞ Alle soliden Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreich-Ungarns, der Schweiz und des Auslandes nehmen Bestellungen an. — Für Oesterreich stellt sich der Preis des gebundenen Bandes auf 62 Kr. ö. W., für die Schweiz auf 1 Frank 35 Cents.

Lord Byrons poetische Werke

in acht Bänden.

In älteren Uebertragungen.

Dritter Band.

Inhalt:

Der Korsar. — Beppo. — Der Fluch der Minerva. — Das eherne Zeitalter. — Die Vision des Gerichts. — Tassos Klage. Die Prophezeiung des Dante. — Der Vampyr.



Stuttgart.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung. | Gebrüder Kröner, Verlagshandlung.

Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

Inhalt.

Der Korsar.

Ueberſetzt von

C. v. Pichler.

„— I suoi pensieri in lui dormir non ponno.“
Tasso. Canto X. Gerus. lib.

An Thomas Moore, Esq.

Mein teurer Moore!

Ihnen widme ich hiermit das Werk, mit dem ich die Geduld der Lesewelt, wenigstens für ein paar Jahre zum letztenmal, sowie auch Ihre Nachsicht in Anspruch nehmen will, und gestehe offen, daß ich nur mit Kleinmut mich des letzten und einzigen Mittels bediene, das diese Blätter schmücken kann, indem ich ihnen einen Namen vorsetze, der durch unerschütterte Staatsgrundsätze, sowie durch anerkannte und unbestreitbare Talente geheiligt ist. Während Irland Sie unter die bewährtesten seiner Vaterlandsfreunde zählt, während Sie, der vielgeliebteste seiner Barden, in seiner Achtung einzig dastehen, und das große Britannien diesen Ausspruch wiederholt und bestätigt hat, erlauben Sie mir, der ich seit unserem ersten Zusammentreffen nichts anderes beklagt habe als die Jahre, welche ich vor dem Anfang unserer Bekanntschaft verloren, diesen bescheidenen doch aufrichtigen Ausdruck der Freundschaft mit der Stimme von mehr als einer Nation zu vereinigen. Beweisen wird Ihnen dies wenigstens, daß ich das Vergnügen, welches ich in Ihrer Gesellschaft genossen, weder vergessen, noch die Hoffnung auf die Erneuerung derselben aufgegeben habe, wenn Ihre Muße oder Stimmung Ihnen gestattet, Ihre Freunde für eine zu lange Abwesenheit zu entschädigen. Man erzählt sich unter diesen Freunden in glaubwürdigster Weise, daß Sie mit einer Dichtung beschäftigt seien, deren Schauplatz der Orient, welchen niemand so gut zu würdigen weiß als Sie. Die Bedrückungen, unter denen Ihr eigenes Volk schmachtet, der edle und feurige Sinn seiner Söhne, die Schönheit und Sanftmut seiner Töchter sind auch dort zu finden, und Collins, als er seine Irischen Eklogen Orientalische nannte, empfand kaum, wie richtig, teilweise wenigstens, dieser Vergleich war. Ihr dichterisches Empfinden wird eine wärmere Sonne und einen schöneren Himmel erschaffen; aber Unbändigkeit, Zärtlichkeit und Originalität rechtfertigen ohnehin schon jenen An-

spruch Ihres Volkes auf morgenländische Abstammung, die Sie übrigens schon überzeugender dargethan haben als die eifrigsten Altertumsforscher Ihres Vaterlandes.

Gestatten Sie mir, daß ich einige Worte über einen Gegenstand anfüge, über den, nach dem Urteile der Welt, jedermann gerne, niemand aber angenehm spricht — ich meine das eigene Ich. Viel habe ich zwar geschrieben und mehr als genug herausgegeben, um auf ein längeres dichterisches Ausruhen Anspruch zu haben, wie ich es für jetzt beabsichtige; auch habe ich mir vorgenommen, das Urteil von „Göttern, Menschen und Säulen" für einige Jahre nicht herauszufordern. Ich habe in diesem Gedicht nicht die schwierigste, vielleicht aber die passendste Versart unserer Sprache versucht, indem ich die gute alte, nun aber vergessene epische Strophe in Anwendung brachte. Spensers Stanze ist wohl doch zu feierlich und würdevoll für die Erzählung, wenngleich sie, wie ich bekennen muß, meinem Empfinden am meisten zusagt. Unter unseren Zeitgenossen ist Scott der einzige, welcher über das unschöne Hüpfen des achtsilbigen Verses bis jetzt entscheidend gesiegt hat, und dies ist nicht der unbedeutendste Triumph seines strebenden und mächtigen Geistes. Im reimlosen Vers sind Milton, Thomson und unsere Schauspieldichter die Leuchten, welche über das Weltmeer hinscheinen; allein sie zeigen warnend auch das rauhe und öde Eiland, auf dem sie flammen. Die epische Strophe ist gewiß nicht die beliebteste Versart; da ich mich indes nicht durch den Wunsch, der öffentlichen Meinung zu huldigen, zur Wahl der anderen Form bewegen ließ, so werde ich ohne weitere Rechtfertigung diese aufgeben und es wieder einmal mit jener Versweise wagen, in welcher ich bis dahin nichts als Gedichte veröffentlichte, deren früheres Erscheinen ich jetzt und künftig zu bedauern habe.

In Hinblick auf diese Erzählung und meine Erzählungen überhaupt, würde ich zufrieden sein, meine Personen möglichst vollkommen und liebenswürdig gestaltet zu haben, da ich darob mehrfach getadelt und für ihre Thaten und ihre Eigenschaften nicht weniger verantwortlich gemacht worden bin, als wären sie meine eigenen gewesen. Gleichviel! Sollte ich wirklich in niedriger Eitelkeit irrend „mich selbst geschildert haben", so sind die Gemälde, da sie unschön sind, doch wahrscheinlich getroffen; wenn nicht, wird niemand von denen, die mich kennen, sich täuschen lassen; den anderen aus ihrem Irrtum zu helfen, das kann mich wenig kümmern. Es ist nicht mein Wunsch, daß

jemand, außer meinen Freunden, den Autor für besser halte als die Gebilde seiner Phantasie; allein ich kann nicht umhin, einige seltsame Einwendungen der jetzigen Kritik überraschend, vielleicht auch interessant zu finden, wenn ich verschiedene, gewiß weit verdienstvollere Dichter in dem höchsten Ansehen und von allem Anteil an den Fehlern ihrer Helden freigesprochen sehe, welche Gestalten gleichwohl nicht viel moralischer sein mögen als mein Giaur und auch ... Doch nein — hier muß ich zugeben, daß Ritter Harold ein sehr widerwärtiger Charakter ist, und was seine Identität betrifft, kann jedermann, dem er gefällt, ihm „sonst noch“ beifügen, was ihm gefällt.

Doch wenn es der Mühe lohnt, diese Empfindungen zu mildern, so wird es mir manchen Vorteil bringen, daß ein Mann, welcher als die Freude seiner Leser und Freunde, der Dichter aller Kreise und der Abgott seines eigenen dasteht, mir vergönnt, mich auf diesen Blättern und überall zu unterzeichnen als

seinen treuesten, ergebensten und gehorsamsten Diener

Den 2. Januar 1814.

Byron.

Erster Gesang.

„— nessun maggior dolore,
Che ricordarsi del tempo felice
Nella miseria, — —“
Dante.

I.

„Der blauen Wogen ungemeßne Flut,
Endlos wie unser Denken, wie der Mut
So weit, wo Winde wehn und Wogen schäumen,
Ist unser Reich mit ungemeßnen Räumen
Und unser Vaterland. Dort herrschen wir.
Als Königszepter weht die Flagge hier,
Ihr huldigt, was sich naht, und uns erfreut
Das wilde Leben, das in stetem Wechsel
Von Ruh' und Arbeit kräftig sich erneut.
Wer, o wer kennt? — Nicht du, weichlicher Sklave,
Des Seele krankt auf den bewegten Wogen!
Nicht Eitler du, in Ueppigkeit erzogen,
Den Schlaf nicht labt, die Freude nicht mehr freut!
Wer, o wer kennt, als der, der es versucht,
Die Taumellust, der Pulse wildren Schlag,
Die uns durchschauern in dem Sturmgewühl,
Wenn Kampf und Schlacht die kühne Brust erstrebt,
Zur Lust ihr wird, darum der Feigling bebt,
Wenn, wo der Schwache zittert, Hochgefühl,
Wenn sich die Hoffnung kühn im Busen reget
Und innerlich voll Mut den Geist beweget?
Fällt nur der Feind, macht uns der Tod nicht Kummer!
Was ist denn Sterben als ein dumpfer Schlummer?
So laßt ihn kommen! Wir erfassen rüstig
Des Lebens Leben. Ist's entflohn, wer, traun!
Fragt, ob es Krankheit, ob's der Stahl zerhaun?
Mag sich der Schwächling an das Siechbett klammern,
Sich sterben sehn durch Jahre, mag er jammern

Mit schwerem Atem ob der Kräfte Schwund!
Statt Rasengruft lockt uns des Meeres Grund.
Ist jenes Sein nach langer Qual vorbei,
So macht ein Riß, ein Schmerz den unsern frei.
Mag ihn des Grabs, der Urne Ruhm beglücken,
Habgier'ge Erben ihm sein Denkmal schmücken:
Die Thräne, die an Freundes Wimper bebt,
Ehrt unsre Toten, die die See begräbt;
Sie ehrt Erinnrung, wenn beim frohen Mahle
Für die Verstorbnen kreist die goldne Schale,
Und ihre Grabschrift ist, nach heißen Tagen,
Wenn düster unsre Schar die Beute teilt,
Daß um die brav Gefallenen wir klagen,
Die vor der Lust der letzte Tag ereilt."

II.

So tönte auf der Räuberinsel dort
Ums lodernde Wachfeuer wilder Klang;
Er zog sich zitternd an den Felsen fort
Und dünkt' den rauhen Ohren wie Gesang.
In Gruppen rings zerstreut am Ufersand,
Da spielen, schwelgen, schwatzen sie. Die Hand
Schärft Klingen und wählt Waffen, gibt drauf jedem
Sein Schwert, das sorgsam sie vorher geputzt,
Des Bluts nicht denkend, das es so beschmutzt;
Die bessert an dem Boote und setzt Steuer
Und Ruder wohlgefügt an ihren Ort,
Indes der, schweifend an der Küste Rand,
In Schlingen wilde Vögel fängt gewandt,
Der Netze trocknet an der Sonne Glut,
Indes sein habgier-wilder Blick nicht ruht,
Herumzuspähn, wo sich ein Segel zeigt,
Die sich Gefahren mancher Nacht erzählen
Und wundernd fragen, was wohl für ein Schiff
Ihr Hauptmann wird zur nächsten Beute wählen.
Das ist sein Thun. Was kümmert sie's! Sie brauchen
Nur an sein Glück und seinen Plan zu glauben.

Wer ist der Hauptmann? Jede Küste kennt
Und fürchtet seinen Namen. Denn, fürwahr,
Nach mehrerem forscht nicht die wilde Schar.

Mit ihnen spricht er nur, um zu befehlen;
Sein Wort ist karg, doch kühn ist Blick und Hand.
Nie wird er sich bei ihren Freuden zeigen;
Doch sie versöhnt sein Glück mit seinem Schweigen.
Nie dürfen sie für ihn den Becher füllen,
Er netzt die Lippen nicht mit Rebensaft;
Sein einfach Mahl — der Rohste seiner Schar
Würd' es verschmähn, den Hunger so zu stillen.
Nur schwarzes Brot, des Gartens heim'sche Wurzeln
Und kaum des Obstes sommerliche Gaben
Beschicken den bescheiden mäß'gen Tisch,
Des sich ein Eremit nicht schämen dürfte.
Doch selbst der Sinnenfreuden streng Verschmähn
Scheint die Gewalt des Geistes zu erhöhn.
Ein Wort, ein Wink genügt; die Schar fleucht hin,
Der Kampf beginnt, ersiegt ist der Gewinn.
Schnell ist sein Wirken, ist sein Mund gleich stumm;
Jeder gehorcht, und keiner fragt: Warum?
Ja, würd' es einer auch zu forschen wagen,
Verächtlich Schweigen strafte seine Fragen.

III.

„Ein Schiff! Ein Schiff!" Die Hoffnung lodert auf;
Was sagt das Fernrohr? Woher führt der Lauf
Den Raub? Ach nein, kein Raub, doch hochwillkommen!
Blutrote Flagge kommt im Wind geschwommen;
Der unsern eins, ein wiederkehrend Schiff,
Ihr Lüfte weht, führt sicher es ums Riff,
Daß noch vorm Abendrot die Bucht umfängt
Den Kiel, der rasch sich durch die Brandung drängt.
Wie stolz es dort mit vollen Segeln schwebet!
Die weißen Schwingen wehn, die niemals fliehn den Feind.
Ha! Zieht es nicht einher voll Stolz, als ob es lebet
Und jedes Element zum Kampf zu fordern scheint?
Wer wird der Schlacht Gefahr, des Schiffbruchs denken,
Darf er als Herrscher solch ein Fahrzeug lenken!

IV.

Die Taue knarren heiser, und die Segel
Zieht ein die Mannschaft, wirft die Anker aus;

Die Gaffer sammeln sich am Ufer, sehen,
Wie jetzt das Boot vom Hinterteil man löst.
Es ist bemannt, es rudert an den Strand,
Und knirschend stößt der leichte Kiel auf Sand.
O süßer Laut von wohlbekannten Stimmen,
Wenn Hand in Hand sich wieder freundlich schließt,
Und Fragen, Lachen, schnell antwortend Kosen
Und künft'ger Freuden Hoffnung uns begrüßt!

V.

Der Ruf verbreitet sich, die Menge wächst; mit ihr
Wächst des Gesprächs und wächst des Lachens Lärmen,
Und sanfte Frauenstimmen klingen hier,
Die sich um Gatten, Söhne ängstlich härmen:
„Sind sie gesund? Wir fragen nicht nach Siegen —
Doch werden wir sie sehn, sie sprechen hören?
Im Schlachtgewühl, im Drang der Wogen haben
Sie sicher brav gethan. — Doch wer entkam?
O laßt sie eilen, hier uns zu begrüßen,
Vom frohen Aug' des Zweifels Thränen uns zu küssen!"

VI.

„Wo ist der Hauptmann? Kunde bringen wir.
Lang wird die Lust des Wiedersehns nicht währen.
Doch soll sie wärmer, herzlicher drum sein.
Jetzt, Juan, führ' uns eilig zu dem Hauptmann!
Ist er begrüßt, dann feiern wir die Rückkehr,
Und jeder hört, was er zu wissen wünscht."
Langsam den felsgehaunen Weg aufklimmend,
Dort, wo der Wachturm hoch die Bai beherrscht,
Durch grünes Dickicht, wilder Blüten Flor,
Wo Silberquellen, die aus Felsenbecken
Hervor zum Leben sprühn, des Wandrers Durst
Mit ihrem hellen Schaumgefunkel wecken
Und Kühlung hauchen durch des Waldes Nacht,
Ersteigen sie der Klippe steilen Hang. —
Wer ist's, der einsam dort vor jener Höhle
Gedankenvoll ins Meer ausblickend steht,
Aufs gute Schwert gelehnt, das wohl nicht oft
Zum Ausruhn diente seiner blut'gen Hand?

Er ist's, 's ist Konrad, hier, wie sonst, allein.
„Geh hin, Juan! Eröffn' ihm unsern Vorsatz!
Er sieht die Barke. Sag', wir hätten Kunde,
Die er geschwind vernehmen muß, zu bringen,
Und nahn nicht gern! Du weißt, er kann es nicht ertragen,
Wenn Ungebetne sich und Fremde zu ihm wagen."

VII.

Juan erreicht ihn bald, der's ihm erklärt.
Er spricht nicht, doch ein Wink der Hand gewährt.
Die andern kommen, von Juan gerufen,
Er grüßt sie leicht, sie bleiben auf den Stufen.
„Die Briefe, Hauptmann, sendet dir der Grieche,
Der uns von nahenden Gefahren sagte.
Wir wissen, was er schreibt, und können dir
Berichten." — „Still!" Er hemmt der Rede Strom.
Sie wenden staunend sich, und leise murmelnd
Belauschen seitwärts sie mit schielem Blick,
Wie sich die Nachricht ihm im Auge spiegelt.
Doch hat er ihren Sinn erraten? Treibt
Ihn innere Bewegung, Zweifel, Stolz?
Er wendet sich von ihnen ab und liest.
„Mein Schreibzeug! Halt! Wo ist Gonsalvo?" —
„Herr!
In jener Barke, die vor Anker liegt." —
„Gut! Er mag bleiben. Bringt ihm den Befehl!
Ihr kehrt sogleich an eure Pflicht, bereitet
Zu meiner Reise alles sonder Weilen.
Ich will heut nacht eur Unternehmen teilen." —
„Heut nacht?" —
„Mit Sonnenuntergang. Macht fort!
Es wird ein frischer Wind den Abend wehen.
Den Harnisch her! — Wir sind in einer Stund' an Bord!
Du! Nimm dein Horn! Laßt nach den Waffen sehen,
Daß meiner Flinte Schloß vom Roste frei
Und tüchtig mir zu jedem Dienste sei!
Schärft auch das Schwert! Laßt mir den Bügel weiten!
Er machte jüngst mich müder als der Feind.
Der Waffenschmied soll alles wohl bereiten,
Und ist es Zeit, die Anker aufzuwinden,
So laßt dies durch Alarmschuß uns verkünden!"

VIII.

Gehorsam ziehn sie eilig sich zurück,
Um bald aufs neu' ihr feuchtes Reich zu grüßen.
Allein sie klagen nicht, denn sie führt Konrad.
Wer fragt nach anderm noch, wenn er entscheidet,
Der Mann des Rätsels und der Einsamkeit,
Den man kaum lächeln sieht und selten seufzen hört;
Des Name selbst die Kühnsten zittern macht
Und jede dunkle Wange bleicher färbt,
Der ihre Seelen lenkt mit jener Kraft,
Die widerstandslos sich Gehorsam schafft?
Was ist der Zauber, den die rohe Schar
Kennt, neidet, dem sie nimmer sich entzieht?
Die Uebermacht des Geists, die innre Kraft,
Vom Glück gekrönt, mit Klugheit ausgeübt,
Die fremde Schwäche eignem Willen beugt,
Mit fremden Kräften ohn' ihr Wissen schaltet
Und das, was sie gethan, als eigne Thaten zeigt.
So war es stets, so wird es sein auf Erden,
Für Einen tragen viele die Beschwerden.
Das ist Naturgesetz. Doch der in Kargheit lebt,
Beneide den nicht, den sein Rang erhebt.
O könnt' ihm der die Last der goldnen Ketten zeigen,
Wie würden federleicht die kleinen Leiden steigen!

IX.

Ungleich den Helden alter Fabelzeit,
Im Handeln Teufel, doch vom Ansehn Götter,
Erscheint an Konrad nichts grad' wunderbar.
Zwar blitzt sein Aug' aus dunkler Brauen Nacht·
Kräftig gebaut, doch von gewohnter Größe,
Ist nichts, was seine Form gigantisch macht,
Und dennoch sieht, wer länger ihn betrachtet,
Die Zeichen eines Wesens höhrer Art,
Er sieht sie staunend, und begreift er gleich
Nicht recht, woher? so bleibt es dennoch so.
Die Wangen hat der Sonne Glut gebräunt,
Und seine hohe, bleiche Stirn verhüllt
Die Locke, die sie reich und schwarz umquillt.
Auch spielet oft um die gehobne Lippe
Ein stolzer Zug, den er nicht bergen kann;

Und ist die Stimm' auch sanft, sein Auge still,
So birgt es doch, das nicht gesehn sein will.
Des Auges tiefer Blick, der schnelle Wechsel
Der Farbe locket und verwirrt den Blick.
Es ist, als walte in dem finstern Busen
Ein unenträtselt, furchtbares Geheimnis.
Vielleicht ist's so. Niemand weiß es zu sagen.
Sein strenger Blick schlägt jede Frage nieder,
Und wenige nur leben, die es wagen,
Sein forschend Aug' mit Fassung zu ertragen;
Denn er versteht's, wenn sich ein Horcher naht,
Das Herz aus dessen Mienen zu erraten,
Sogleich des Laurers Vorsatz zu erspähn
Und gegen ihn die eigne List zu drehn,
Daß der, der kam, den Hauptmann zu ergründen,
Nun selbst, von dem gewalt'gen Geist besiegt,
Enthüllt, was ihm im eignen Busen liegt.
Ein Teufel grinst aus seines Mundes Lachen,
Der wechselnd Zorn und Angst weckt in des andern Sinn;
Doch wenn im dunkeln Geist des Hasses Trieb' erwachen,
Dann, Mitleid, lebe wohl! und, Hoffnung, fahre hin!

X.

Das böse Sinnen zeigt sich nicht von außen,
Im Innern — dort, dort müht der Geist sich ab.
Wenn Liebe jeden Wechsel offen kündet,
Verrät sich Ehrgeiz, Haß und Arglist nur
Im bittern Lächeln, das den Mund umzuckt.
Dies Zucken und ein flüchtiges Erbleichen,
Das über die beherrschten Züge fährt,
Verrät allein die tiefe Leidenschaft.
Doch wer sie prüfen wollte, müßte selbst
Unsichtbar sein. Im schnellbewegten Schritt,
Der festgeballten Faust, der düstern Angst,
Die aufhorcht, starrt, ob nicht ein naher Tritt
Eindringet in ihr furchtbar Heiligtum,
In wilden Mienen, wo das Herz sich spiegelt,
In dem Gefühl, das sinkt, nicht um zu ruhn,
Nein, um mit neuer Stärke zu erwachen,
Ihn aufregt, zerrt und spannt, bald glüht, bald starrt,
Auf seiner Wange brennt, die Stirn umwölkt —

So, Fremdling, wenn du's kannst, ohne zu beben,
Betrachte diesen Geist, wie jede Ruh' ihm fehlt,
Wie dieses Herz, verzehrt in innerm Leben,
Ein schrecklich Bild fluchwürd'ger Jahre quält!
Betrachte — doch wer sah, und wer kann jemals sehen
Den Menschen, wie er ist, der tiefsten Seele Wehen?

XI.

Nicht von Natur bestimmt war Konrad, nein,
Der Führer einer Räuberschar zu sein
Und ihr furchtbarstes Werkzeug. Seine Seele
War längst im Kerne faul, eh' seine Thaten
In untilgbare Fehde mit der Welt
Und dem verwirkten Himmel ihn gestellt.
Das Herz gestählt in der Enttäuschung Schule,
In Worten klug, der Welt ein Thor im Handeln,
Zu fest zum Weichen, zum Bereun zu stolz,
Um seiner Güte willen oft mißbraucht,
Flucht' er der Tugend, als dem Quell des Uebels,
Nicht den Verrätern, die an ihm gefrevelt,
Und glaubte nicht, daß, besser angewendet,
Sein Pfund ihm Segen wohl bereitet hätte.
Geflohn, getäuscht, gefürchtet, eh' die Kraft
Der Jugend noch verschwunden, glaubt' er sich
Zum Menschenhaß berechtigt, und die Stimme
Des innern Grimmes einen heil'gen Ruf,
Für einzler Schuld an allen sich zu rächen.
Er hielt sich selbst für schlecht, allein die andern
Für edler nicht, als er sich selbst erschien.
Die besten waren Heuchler, welche klug
Verbargen, was der Kühne offen that.
Er war verabscheut, doch er wußte wohl,
Daß, die ihm fluchten, zitterten vor ihm.
So stand er denn, verwildert, fremd, allein,
Frei von der Liebe Trost, wie der Verachtung Pein.
Der Mensch zertritt den Wurm achtlos, doch stutzt er lange
Und weckt nicht gern das Gift der schlummermüden Schlange.
Denn jener windet sich, doch rächet nicht den Tritt,
Die Schlange stirbt, doch nimmt den Feind sie mit;
Stets enger schlingt sie sich verderbend um ihn an,
Er kämpft, doch siegt er nicht, solang sie stechen kann.

XII.

Ganz bös ist niemand. Und ein sanft Gefühl
Lebt unaustilgbar noch in Konrads Brust.
Einst konnt' er spotten, sah er andre schwach
Allmächt'ger Leidenschaft erliegen, die ihm höchstens
Der Kinder oder Thoren würdig schien.
Und doch erlag er selbst, und dies Gefühl
Bewährt' in ihm als wahre Liebe sich.
Ja, Liebe war's, unwandelbare, ew'ge,
Der einen nur geweiht, von der er nimmer ließ.

Wohl sah er täglich reizende Gefangne;
Er sucht' und floh sie nicht, ging kalt vorbei,
Und keine könnte sich des Ruhms erfreun,
In unbewachter Stunde ihn zu rühren.
Ja, Liebe war's, die treuste Zärtlichkeit,
In Prüfungen bewährt, gestärkt durch Unglück,
Durch Trennung, durch Entfernung nicht erschüttert,
Und mehr noch, nicht erkaltet durch die Zeit.
Getäuschte Hoffnungen, zerstörte Pläne,
Nichts traf ihn hart, war ihm ihr Lächeln nah;
Und nicht des Zornes Glut, nicht Krankheitsschmerz
Entriß ein Wort ihm, das sie kränken konnte.
Stets heiter war sein Gruß, und freundlich war sein Scheiden,
Es sollte nie ihr Herz durch seinen Kummer leiden,
Für sie trotzt' er dem Tod und jeglicher Gefahr.
O, gibt es Liebe wohl, wenn das nicht Liebe war?
Er war ein Bösewicht, ihn treffe jeder Tadel,
Nicht seine Leidenschaft, nicht ihrer Reinheit Adel;
Sie blieb allein zurück, als jede Tugend schwand,
Sie war's, die selbst der Druck der Schuld nicht überwand.

XIII.

Noch stand er schweigend, bis die Eilenden
Sich um den ersten Hang des Feldwegs wanden
Und thalwärts stiegen. „Seltsam!" rief er jetzt:
„Wie mancherlei Gefahr hab' ich bestanden!
Warum dünkt diese nun die letzte mir?
Mein Herz weissagt mir's. Doch ich bebe nicht.
Und die, so mich verfolgen, sollen hier

Mich nicht unschlüssig finden. Besser, rasch
Dem Tod entgegengehn, als hier erwarten,
Daß sie uns jagen in ihr sichres Netz.
Und wenn mein Plan gelingt, das Glück uns lächelt,
Soll's unserm Grab an Trauernden nicht fehlen.
Jetzt laßt sie schlummern! Ruhig sei ihr Träumen!
Kein Morgen hat sie noch mit hellrer Glut geweckt,
Als nun die heut'ge Nacht, wenn nicht die Winde säumen,
Aus ihrer trägen Ruh' des Meeres Rächer schreckt.

„Nun zu Medora! O, mein sorgvoll Herz!
O, möchte sie nie fühlen, was mich drückt!

„Zwar war ich mutig! — Doch sind wir's nicht alle?
Auch das Insekt wehrt sich, um nicht zu sterben;
Das ist ein Mut, den wir mit Tieren teilen.
Und was die Kraft aus der Verzweiflung schöpft,
Verdient das Ruhm?· — Mein beßres Streben war,
Zum starken Heer zu bilden meine Schar.
Oft hab' ich sie geführt, ihr Blut floß nicht vergebens;
Nun bleibt mir keine Wahl: Sieg oder Untergang.
So sei es denn gewagt! Nicht hält mich Lust des Lebens,
Nur der Genossen Los macht mir das Herz noch bang.
Umstellet seh' ich mich von unentfliehbar'n Netzen.
Nichts liegt mir an mir selbst; allein mein Stolz erwacht:
Nach mancher kühnen That bin ich dahin gebracht,
Nun Leben, Hoffnung, Macht auf einen Wurf zu setzen.
O Schicksal! Nein, nicht dies, die Thorheit klag' ich an!
Denn jenes rettet mich, wenn was mich retten kann."

XIV.

So hielt er Zwiesprach mit sich selbst und hatte
Des turmgekrönten Hügels Hang erstiegen.
Jetzt stand er weilend an der Pforte. Sanft,
Doch traurig hallt' ein lieblicher Gesang,
Den oft, und nie zu oft, sein Ohr vernommen
Herab vom Gitterfenster kam der Klang.
Und dies war's, was die holde Schönheit sang:

„Einsam und dem Licht verborgen wohnet tief in meiner Brust
Meiner Liebe zart Geheimnis, ach, mein Schmerz, und meine Lust!
Nur im seligen Umfangen, wenn mein Herz an deines schwillt,
Wagt es sich hervor, und zitternd wird's in Schweigen schnell verhüllt.

„Dort in meiner Seele Tiefen brennet, niemals zu vergehn,
Eine Flamme, ewig dauernd, aber ewig ungesehn.
Nicht des Kummers tiefe Schatten, der Verzweiflung Dunkel nicht
Löschen dieser stillen Gluten schwaches, aber heil'ges Licht.

„O, bewahre mein Gedächtnis! Geh nicht kalt mein Grab vorbei!
Denke ihrer, die dort schlummert, ihrer Liebe, ihrer Treu'!
Viele Schmerzen kann ich tragen, einem nur erliegt mein Geist,
Daß du mich vergessen könntest, daß dein Herz sich von mir reißt!

„Höre, was so still und innig meine letzte Klage spricht!
Ach, die Trauer um die Toten tadelt ja die Tugend nicht.
Gib für meine heiße Liebe — wenig fordr' ich nur von dir —
Gib die erste – letzte Gabe, eine einz'ge Thräne mir!"

Er schritt durch das Portal den Gang entlang
Und kam ans Zimmer, als die Töne schwiegen:
„Medora! Teure! Trübe war dein Sang!" —
„Und sollt' er fröhlich sein, wenn Konrad fern?
Was in mir vorgeht, tönen meine Lieder,
Sie geben jeden meiner Seufzer wieder
Und zeigen schweigend dir mein ganzes Herz.
Wie oft, wenn ich die Nächte einsam lag,
Erhob mein ängstlich Träumen jeden Wind
Zum Sturm und hielt des Lüftchens leises Säuseln,
Das kaum die Segel blähte, für ein Vorspiel
Des kommenden Gewitters! Ja, mir schien
Sein Flüstern die prophet'sche Totenklage
Um dich, der sterbend auf den Wogen trieb.
Dann wollt' ich aufstehn und das Feuer wecken
Im Leuchtturm, das des Wächters lasse Hand
Vielleicht im trägen Schlaf erlöschen ließ.
Die Sterne sah ich auf- und untergehn
Schlaflos, der Morgen kam — du warst noch fern!
Der Lufthauch spielte kalt um meine Brust,
Der Tag brach düster an dem trüben Blick,
Ich schaut' und schaute noch; allein, kein Fahrzeug
Erschien für meine Wünsche, meine Thränen.
Zuletzt — 's war Mittag — zeigte sich ein Mast.
Ich grüßt' ihn froh, er nähert sich — weh mir!
Er schifft vorbei. Ein zweiter folget ihm,
O, Gott sei Dank! Es war dein Schiff, Geliebter!
O, wär' die Zeit vorbei! Willst du denn niemals,
Mein Freund! das stille Glück des Friedens suchen?

Du bist ja reich, dir blühet manch Besitztum
So schön, daß nimmer man's verlassen möchte.
Es ist nicht die Gefahr, die mir so furchtbar ist.
Ich zittre, Lieber, nur, wenn du mir ferne bist,
Und wahrlich nicht für mich, für dein weit teurer Leben,
Das Ruh' und Liebe flieht, dem Kampf allzu ergeben.
Ein wunderbares Herz, für mich voll Zärtlichkeit,
Doch mit dem bessern Selbst und der Natur entzweit!"

„Ja wunderbar, fürwahr! Dies Herz ist lange
Verändert. Wie ein Wurm ward es getreten
Und hat sich wild gerächt dann gleich der Schlange.
Auf Erden hoff' ich nichts als deine Liebe
Und einen Strahl Barmherzigkeit von oben.
Doch das, was du verdammst, mein Menschenhaß,
Er ist mit meiner Liebe fest verwoben,
Läßt sich nicht trennen; ja, ich würde dich
Nicht lieben mehr, könnt' ich die Menschen lieben.
Allein befürchte nichts! Was ich erfahren
Bis diesen Tag, verbürgt dir meine Treu'.
Nur jetzt, Medora, waffne dich für Leiden!
Wir müssen schnell — doch nicht für lange scheiden."

„Jetzt scheiden? O, das ahnte ja mein Herz!
Mein Glückstraum schwindet stets vor jähem Schmerz.
Jetzt scheiden? Jetzt? O nein, das kann nicht sein!
Dein Schiff ist ja noch kaum zu unsrer Bucht herein,
Das andre fehlt noch, und der Mannschaft auch
Zu neuer Arbeit noch die Kräfte fehlen.
Du spottest meiner Schwäche, willst die Brust,
Bevor es not thut, für den Kummer stählen.
O, thu es nicht! Dein Scherz kann mich nur quälen
Und hat viel mehr von Bitterkeit als Lust.
Drum schweig und teil' mir jetzt das kleine Mahl,
Das meine Hand dir eben hat beschickt.
Wie leicht ist's doch, für deinen Tisch zu sorgen:
Die besten Früchte hab' ich dir gepflückt,
Sie dann verschmäht, und schönre noch gewählt;
Dreimal hab' ich des Hügels Fuß umwandert,
Den kühlsten Quell zu finden, und dein Scherbett
Muß diesen Abend köstlich schmecken. Sieh!
Wie funkelt er im schneeigen Gefäß!

Dich reizet nicht der frohe Traubensaft,
Mehr als ein Muselmann scheust du den Becher,
Ich tadl' es nicht, vielmehr ich freue mich:
Du thust aus Wahl, was andern Büßung scheinet.
Drum komm! Es harrt das Mahl, die Silberlampe
Scheint hell, sie fürchtet nicht des Glutwinds Hauch,
Und meine Mädchen kürzen uns die Zeit,
Zum Tanz und zum Gesang mit mir bereit.
Auch meine Laute, die du liebst, kann dich
In Schlummer wiegen; oder bist du's müde,
So lesen wir in Ariostos Liedern
Die alte Sage von Olympia,
Wie sie geliebt einst und verlassen ward.
Und schlimmer du, könnt'st du mich jetzt verlassen,
Als der die Treu' der Armen brach, und jener
Verräter Theseus! O, ich sah dich lächeln,
Als sich bei heller Luft einst Naxos zeigte,
Wohin mich seither oft die Träume zogen,
Und fürchtend ich, wenn scherzend gleich, dir sagte:
Wie leicht kann meine Sorge Wahrheit werden,
Und Konrad läßt sein Mädchen um die See! —
Doch thatst du's, Teurer, nicht! Du kehrtest wieder."

„Ja, wieder, wieder, und noch oft, du Liebe,
Solang uns Leben bleibt und süße Hoffnung,
Kehr' ich zurück! Doch die Minuten bringen
Die Zeit des Scheidens uns mit schnellen Schwingen.
Nicht kümmre dich, wohin es gehen soll.
Das letzte herbe Wort heißt immer ‚Lebe wohl!'
Hätt' es die Zeit erlaubt, gern würd' ich dir's erzählen.
Doch zittre nicht! Diesmal gilt's keiner starken Macht.
Besatzung lass' ich hier, auf Schutz und Trutz bedacht,
Und an Verteidigern soll's dieser Burg nicht fehlen.
Ist gleich dein Herr entfernt, du sollst nicht einsam weilen,
Die Frauen bleiben da, dein Los mit dir zu teilen.
Dies sei dein Trost! Wenn wir uns wieder grüßen,
Soll holde Sicherheit die Ruhe uns versüßen.
Horch! Juans Horn! Wie tönt es laut! Ich geh'!
Noch einen Kuß! Noch einen! Nun, ade!"

Sie springt empor, hält ihn, umschlingt ihn fest,
Verbirgt ihr Haupt an seinem schweren Herzen.

Nicht wagt er's, ihr ins blaue Aug' zu sehn,
Das niederstarrt in thränenloser Angst.
Es wallt ihr Haar ihm über Arm und Hand
In aller Wildheit aufgelösten Reizes;
Kaum schlägt ihr Busen noch, in dem sein Bildnis
Allmächtig herrscht mit nie gefühlter Stärke. —
Horch! Ist dies Donner nicht der Lärmkanone?
Die Sonne sinkt ins Meer. Er flucht der Sonne.
In Leidenschaft faßt er die zärtliche Gestalt,
Die stumm ihn hält und bittend ihn umarmt,
Er trägt sie wankend auf ihr Lager hin
Und schaut sie an, als sollt' er nie sie wiedersehen;
Er fühlt's, sie nur allein ist hier sein Glück, sein Hort,
Er küßt die kalte Stirn, reißt los sich — und ist fort.

XV.

„Und ist er fort?“ Wie oft wird diese Frage
Der kaum Verlaßnen schmerzlich wieder nahn?
„Vor wenig Augenblicken stand er hier,
Und nun!“ — Sie eilt ihm nach, stürzt aus dem Thor,
Und jetzt erst strömen ihre Thränen frei,
Dicht, heiß und heftig, ihr selbst unbewußt.
Doch lebe wohl! versagt ihr Mund zu rufen,
Denn aus dem Wort des Schreckens, was wir immer
Versprechen, hoffen, glauben, weht Verzweiflung.
Es gräbt der Schmerz sich in dies bleiche Antlitz
Mit Zügen, die die Zeit nicht tilgen kann;
Des schönen Auges liebevolles Blau
Erstarret in dem öden leeren Hinschaun,
Bis — o wie fern! — ihr Blick ihn noch erreicht.
Und jetzo scheint's in Thränen zu zerfließen
Und durch die langen dunkeln Wimpern sich
In unversiegbar'm Taue zu ergießen.
„Ach, er ist fort!“ Sie legt die Hand aufs Herz,
Krampfhaft und fest, hebt dann sie auf voll Schmerz,
Zum Himmel auf — sieht auf der Wogen Rücken
Sich weiße Segel blähn. Nun schaut sie nimmer hin
Und kehrt ins Thor zurück mit trüb umflorten Blicken.
„Es ist kein Traum! Ich weiß, daß ich verlassen bin!“

XVI.

Von Fels zu Felsen niedersteigend, finster
Eilt Konrad hin und wendet nicht das Haupt,
Ja, schaudert, wenn des Weges Krümmung jetzt
Vor ihm enthüllt, was er nicht sehen mag,
Sein einsames geliebtes Haus da oben,
Das bei der Heimkehr stets zuerst ihn grüßt,
Und sie, den düstern Stern voll sanfter Schwermut,
Des holder Strahl ihn schon von fern erreicht.
Nein! Sie darf er nicht sehn, er darf nicht denken,
Hier sanft zu ruhn, wo das Verderben droht.
Nur einmal steht er still, schon halb entschlossen,
Sein Los dem Zufall, seinen Plan den Wellen
Zu überlassen — doch das darf nicht sein!
Ein wackrer Führer kann wohl zärtlich fühlen,
Doch nicht um Frauenschmerz der Seinen Glück verspielen.
Er sieht sein Schiff, bemerkt den frischen Wind,
Ruft jede Kraft der Seele herrisch auf
Und eilt hinab. Und wie der Lärm des Ufers,
Des lauten Lebens jetzt sein Ohr erreicht,
Das emsige Geräusch, die Thätigkeit,
Das Rufen, das Signal, der Ruder Klatschen,
Und wie im Mastkorb er den Jungen sitzen,
Die Anker sich erheben, los im Winde
Die Segel flattern, längs am Ufer hin
Die Menge stehn und mit den Tüchern noch
Den Scheidenden ein Lebewohl zuwinken
Und blutig rot die Flagge wallen sieht:
Da staunt er selbst ob seines Herzens Weichheit,
Sein Blick erglüht, Wildheit erfüllt die Brust,
Und seines alten Selbst ist er sich ganz bewußt.
Er springt, er fliegt, bis er den Rand erreicht,
Wo hier die See den schroffen Klippen weicht.
Da hemmt er seinen Schritt, nicht um die Kühle
Zu atmen, die herauf vom Meere drang,
Er will nur so in Hast nicht vorm Gewühle
Erscheinen, und gemessen wird sein Gang;
Denn wohl versteht Konrad durch kluge Kunst
Und hohen Sinn der Menge Geist zu lenken.
Die stolze Haltung, die gemeßne Miene,
Die nicht bemerkt sein will und, wenn bemerkt,

Ehrfurcht einflößt, der würdevolle Blick,
Der streng gemeinen Scherz in Schranken hält und Schick,
Doch nie der feinern Höflichkeit ermangelt,
Das alles wußt' er herrschend anzuwenden.
Und will er einst durch Freundlichkeit gewinnen,
Auch dies gelingt. Vor seinem milden Ton
Entflieht die Furcht, und keine seiner Gaben
Scheint so viel Macht dann wie sein Wort zu haben,
Wenn seine Stimme tief und schmelzend klingt
Und in die fremde Brust unwiderstehlich dringt.
Doch drückend ist und peinlich ihm dies Heucheln;
Er will erzwingen lieber als erschmeicheln,
Verwildert durch der Jugend wüste Triebe,
Schätzt er Gehorsam höher als die Liebe.

XVII.

Mit schnellem Blicke mustert er die Schar.
Juan steht vor ihm. „Seid ihr alle fertig?" —
„Wir sind's, und mehr, schon eingeschifft; es wartet
Das letzte Boot auf Euch." — „Bringt Schwert und Mantel!"
Schnell über seine Schulter hingeworfen,
Umgürtet schnell ist Wehrgehäng und Kleid.
„Ruft Pedro her!" Er kommt; Konrad empfängt
Ihn würdig, wie er seine Freunde ehrt.
„Nimm diese Blätter! Lies sie mit Bedacht,
Denn wichtig ist ihr Sinn, drum nimm ihn wohl in acht!
Verdopple die Besatzung! Kommt Anselmo an,
So werde ihm durch dich mein Wille kund gethan!
Und in drei Tagen (bleibt der Wind uns günstig)
Sehn wir uns wieder. Bis dahin lebt wohl!"
Er sagt es, drückt des Räubers Bruderhand
Und springt mit stolzem Anstand in das Boot.
Die Ruder setzen ein, die Wellen blitzen,
Und Funken sieht man aus den Fluten spritzen.
Jetzt ist das Schiff erreicht. Der Hauptmann stellt
Sich aufs Verdeck, die helle Pfeife gellt,
Geschäftig ist das Schiffsvolk, mit Vergnügen
Sieht er der Barke Lauf sich nach dem Steuer fügen
Und ehrt die mut'ge Mannschaft durch sein Lob.
Jetzt auf Gonsalvo fällt sein stolzer Blick,
Den Jüngling. Was fährt er erschreckt zurück?

Ach, er erblickt auf fernem Fels sein Haus,
Und eine Abschiedsstunde schwebt ihm vor.
Hat wohl Medora auch sein Schiff gesehn?
Nie hat er sie so heiß geliebt wie jetzt.
Doch bis zum Morgen muß noch viel geschehn!
Er faßt sich wieder, wendet sich und setzt
In der Kajüte hin sich zu Gonsalvo,
Und hier enthüllt er Plan und Zweck und Mittel.
Vor ihnen brennt die Lampe, wirft auf Karten
Und manch Gerät der Schiffskunst ihren Schein.
Bis Mitternacht zieht hin sich die Beratung —
Denn welche Stunde scheint der Sorge spät? —
Indes mit günst'gem Wind das Fahrzeug flog
Und vogelschnell hin durch die Meerflut zog:
Ums Vorgebirg, um Inseln ohne Zahl
Weiß es schon vor des Morgens erstem Strahl
Den Hafen zu erreichen. Durch das Nachtglas bald
Erspähen sie des Paschas Mastenwald;
Sie zählen jedes Segel und sehn blitzen
Die Lichter, die dem Türken doch nichts nützen.
Unangefochten teilt der Kiel die Flut
Und kommt dort an, wo eigne Mannschaft ruht,
Vor jedem Späherblick durchs Vorgebirg gedeckt,
Das hier phantastisch wild das Haupt gen Himmel streckt.

Empor, doch nicht vom Schlaf, springt jetzt die rege Bande,
Für jeden Kampf bereit zu Wasser und zu Lande;
Indes schaut ruhig dort ihr Führer in die Flut
Und spricht gelassen fort, und doch — spricht er von Blut.

Zweiter Gesang.

„Conosceste i dubiosi desiri!"
Dante

I.

In Corons Bai wiegt manches Schiff die Welle,
Durch Corons Fenster strahlen Lampen helle,
Denn Seyd, der Pascha, feiert heut ein Fest,
Ein Fest des nahen Sieges, da er bald

Die Räuberschar wird sehn in seiner Hand.
Das schwur bei seinem Schwert er, Allah zugewandt.
Dem Ferman nun und seinem Worte treu,
Entbot er seine Schiffe längs der Küste.
Groß ist die Menge und das Prahlen laut.
Schon teilen sie die Beute, die Gefangnen,
Ist gleich der Feind, den man verhöhnt, noch fern.
's gilt nur die Fahrt: Bis morgen sind die Räuber
Gefangen und ihr Felsennest erobert.
Indessen mag der Krieger ruhig schlafen
Und träumend morden, bis er's wachend kann,
Indes am Ufer viele sich zerstreun
Und Griechenvolk zu ängst'gen sich nicht scheun.
Wohl ziemt dem braven Moslem solches Thun,
Das Schwert zu ziehen gegen Sklavenhorden,
In ihre Hütten einzubrechen, da er nicht darf morden.
Sein Arm ist stark, doch ist er auch barmherzig
Und tötet nicht aus reiner Lust am Mord,
Wenn ihn die tolle Laune nicht ergreift,
Den Arm für einen künft'gen Feind zu üben.
Gelag und Lärmen kürzt die Zeit der Nacht;
Der Grieche, der sein Leben lieb hat, lacht
Zum Scherz, in dem der Moslem heut sich zeiget,
Der fluchend schreit, bis hell der Tag dem Meer entsteiget.

II.

In hoher Halle ruht der edle Seyd,
Um ihn die bärt'gen Helden, alle kampfbereit.
Das Mahl ist aus, die Flaschen abgetragen,
Da vom verbotnen Trank zu naschen er darf wagen,
Allein den übrigen kredenzen Sklaven
Den braunen Trank nach strengem Moslembrauch.
Aus langen Pfeifen wirbeln Dampfeswolken,
Indes zum wilden Lied die Almas [1]) tanzen.
Der nächste Morgen soll den Aufbruch schaun,
Denn nicht läßt sich bei Nacht dem Meer vertraun,
Und auf dem seidnen weichen Pfühle ruht
Der Schwelger sichrer als auf wilder Flut.
Man freut sich, wenn man kann, und kämpfet, wenn man soll,
Nicht aus Erobrungssucht, nein, für des Korans Ehre,
Obwohl des Paschas Heer an Anzahl übervoll
Und wohl, womit er prahlt, zu leisten fähig wäre.

III.

Vorsichtig sich verneigend naht der Sklave
Jetzt langsam, der am Thor die Wache hält,
Beugt tief das Haupt, die Hand berührt die Erde,
Eh' zu der Nachricht sich sein Mund erschließt.
„Es ist ein Derwisch hier, der bei den Räubern
Gefangen lag und sich durch Flucht gerettet.
Das übrige wünscht er dir selbst zu sagen."
Der Pascha winkt ein Ja, der Sklave geht
Und führt den heil'gen Mann ein, der in Schweigen steht.

Die Arme überm grünen Kleid verschränkt,
Mit müdem Schritt, das Auge tief gesenkt,
Scheint er von Leiden mehr als Jahren alt,
Und bleich vor Büßung, nicht aus Furcht, ist die Gestalt.
Die Locke, Gott geweiht, fällt, nie geschoren, nieder,
Ihn kleidet stolz die Mütze, die er trägt,
Ein weites Faltenkleid umfließet seine Glieder
Und hüllt die Brust, die nur der Andacht schlägt.
Bescheiden, doch gefaßt erträgt er still
Die Blicke, welche forschend an ihm hangen;
Doch keiner wagt's und stillet sein Verlangen,
Bevor der Pascha nicht das Wort erlauben will.

IV.

„Woher des Wegs, Derwisch?" —
„Vom Räuberneſt;
Ein Flüchtling." —
„Wo und wie wardst du gefangen?" —
„Von Scalanovas Hafen hin nach Chios
War unser Schiff bestimmt. Der Himmel lachte
Dem Unternehmen nicht, und was der Moslem
Durch Kauf gewann, ward der Piraten Beute.
Wir trugen ihre Ketten. Nicht zu fürchten
Hatt' ich den Tod, und außer meiner Freiheit
Nichts zu verlieren. Diese nahm man mir.
Doch endlich zeigte sich ein Fischerboot bei Nacht,
Das Hoffnung zu entfliehn und Rettung mir gebracht.
Ich faßte den Moment und barg bei dir mein Leben.
Wer deinen Schutz genießt, kann der noch fürder beben?"

„Was thun die Räuber? Sind sie auf der Hut
Zum Schutze für ihr Schloß und das geraubte Gut?
Und ahnen sie die Arbeit fleiß'ger Hände,
Der Skorpionenbrut zu schaffen jäh ein Ende?"

„O Pascha! Des Gefangnen trüber Blick,
Der um die Freiheit klagt, hat nicht zum Spähn Geschick.
Ich hörte nur, wie laut den Fels die Wogen schlugen
Und unerbittlich doch mich nicht vom Ufer trugen.
Ich sah die Sonne nur, den Himmel nur, zu blau,
Zu herrlich glänzend, ach, für des Gefangnen Schau!
Und stärker ward durch das, was Freie reizt, mein Sehnen;
Nur wer die Fesseln brach, der stillte meine Thränen.

„Doch mindstens das kann meine Flucht dich lehren,
Daß drohender Gefahr sie keine Ahnung nähren.
Sorgfältiger bewacht, hätt' ich vergebens
Mich wohl nach Hilf' und Rettung umgesehn;
Und jene Hüter, die mich nicht entfliehen sahn,
Sie wachen besser nicht, wenn deine Schiffe nahn.
Doch, Pascha, ich bin schwach, es sind die Glieder müde,
Die Hunger quält, das Meer unsanft geschüttelt hat.
Erlaube mir zu gehn! Mit dir sei Friede! Friede
Mit allen hier! O, zeigt mir eine Ruhestatt!"

„Bleib, Derwisch, bleib, daß ich noch mehr dich frage,
Setz' dich! — Hörst du? — und höre, was ich sage!
Du sollst mir Rede stehn. Die Sklaven bringen
Indes dir Speise. Hungern sollst du nicht,
Wenn andre reichlich schwelgen. Bist du satt,
Dann wirst du Auskunft geben, aber glatt
Und vollgenügend. Rätsel lieb' ich nicht."

Was mag erschüttern wohl den frommen Mann?
Nicht freundlich schaut er die Versammlung an,
Zeigt wenig Lust am aufgedrungnen Mahl
Und mindre an der andern Gäste Zahl.

Es war nur ein Moment, schnell überzog
Ruhe das Antlitz, drob grad' Sorge flog;
Stillschweigend setzt' er sich, sein starrer Blick
Gewinnt die vor'ge Ruhe sich zurück.

Man brachte Speise; doch trotz Hungersqual
Verschmäht er Speis' und Trank, als wäre Gift das Mahl,
Er, der von Hunger und Beschwerden matt,
Wie kommt's, daß er nicht Lust zum Essen hat?

„Was hast du, Derwisch? Iß! — Glaubst du, du seist
Bei Christen, wo den Tod im Mahl man speist?
Warum nimmst du kein Salz, dies heil'ge Pfand,
Das, einmal nur gemeinschaftlich genossen,
Den Säbel stumpfet in des Feindes Hand,
Den langen Zwist erzürnter Stämme dämpfet
Und Brüder scheinen macht, die sich voll Grimm bekämpfet?"

„Salz würzet Leckerein. Nahrung mir ist
Des Waldes Wurzel, mein Getränk der Bach,
Und mir erlaubt mein strenger Orden nicht,
Daß meine Hand mit Freund, mit Feind das Brot je bricht.
Es scheinet seltsam; doch, könnt' je Gefahr hier sein,
So fällt sie ja, ich weiß, nur auf mein Haupt allein.
Nicht um den Thron, nicht um dein Vilajet,
Auch nicht um Gold werd' ich mit Fremden essen,
Bräch' ich die Regel, würde der Prophet
Die Mekkawallfahrt einstens mir vergessen."

„Wohl, wie du willst! Dein Wille mag geschehn!
Nur eine Frage noch, dann magst du gehn.
Wie stark sind sie? — Ha! Bricht der Tag herein?
Ein Stern erhellt wie loher Sonnenschein
Die ganze Bai — sie scheint ein Feuermeer!
Hier ist Verrat! Wache! Den Säbel her!
Das Feuer frißt die Schiff', und ich bin fern.
Verdammter Derwisch! Das war dein Bericht?
Spion! Greift, schlagt ihn tot, laßt fliehn ihn lebend nicht!"

Aufsprang der Derwisch bei dem ersten Strahl
Des Lichts, und die Verwandlung schreckt zumal
Den Pascha minder nicht als jenes Licht;
Aufsprang der Derwisch, doch in Demut nicht,
Nein, wie ein Held, der sich aufs Streitroß schwingt.
Weg fliegt die Kappe, weg die heil'ge Tracht,
Geharnischt steht er da und zuckt das Schwert zur Schlacht[2]);
Des Helmes heller Glanz, der dunklen Federn Pracht,

Des Auges hellre Glut, der Brauen tiefre Nacht,
Es leuchtet in ihr Aug' wie eines Geistes Blitzen,
Vor dessen Todesstreich sie keine Waffen schützen.

Verwirrung überall! Im dunkelroten Glühen,
Da oben hoch die Glut, die Fackeln unten sprühen,
Im wilden Schrei der Angst, der durch den Kriegslärm hallt,
(Denn Schwerter klirren schon, und Schlachtgetös' erschallt)
Da zeigt die Hölle sich in furchtbarster Gestalt!
Erschrocken läuft die Schar der Sklaven hin und her,
Das Ufer ist voll Blut, voll Flammen ist das Meer,
Nicht achten sie des Herrn, nicht seines Zorns Verlangen:
„Den Derwisch halten? Ja! Wer wird den Teufel fangen!"

Und Konrad rafft aus Zweifel sich zusammen,
Der erst ihn bleiben hieß und untergehn,
Weil allzu großer Eifer schon die Flammen
Empörte, eh' er dessen sich versehn.
Er sieht ihr Beben, und vom Gürtel schnell
Reißt er das Horn. — Ein Ton, so kurz als hell!
Die Antwort schallt entgegen. „Wohl gethan,
Du edle Schar! Wie konnt' ich Zweifel fassen
Und dich der Absicht zeihn, mich zu verlassen!"
Er hebt das Schwert, der Waffe frische Glut
Ersetzt sein früher Zögern. Seine Wut
Vollendet nun, was ihre Furcht begann,
Und schmählich beugt ein Schwarm sich hier vor einem Mann.
Gespaltne Turbans sieht man ringsumher,
Kaum hebet sich ein Arm zur Gegenwehr;
Selbst Seyd, entsetzt, von Zorn und Ueberraschung
Bewältigt, weicht zurück und steht zur Frist
Dem Gegner, der ihn fordert, nicht. — Seyd ist
Kein Feiger. Wenn er jetzt zu fürchten scheint,
Verherrlicht die Bestürzung seinen Feind.
Da er die Schiffe brennend vor sich sieht,
Rauft er den Bart und schäumt vor Wut und flieht;
Denn durch des Harems Thore dringen schon
Die Räuber, längres Warten bringt den Tod,
Wo das Entsetzen, knieend, schreiend, weit
Das Schwert wegwerfend, nur um Leben fleht,
Umsonst! und doch im Blute untergeht!

In Eile das Piratenvolk jetzt lief
Zum Ort, wohin des Führers Horn sie rief,
Wo Stöhnen Sterbender und Angstgeschrei beweisen,
Daß gut das Werk gethan und wohl geführt das Eisen!
Mit Freudenschrei erblicken sie ihn hier,
Einsam und wild, ein sattes Tigertier,
Das auf dem Lager seinen Raub zerreißt.
Ihr Gruß ist kurz, kürzer sein Gruß noch heißt:
„'s ist gut! Doch Seyd entfloh — und er muß sterben.
Viel ist geschehn, mehr ist, was zu geschehen hat.
Die Flotte brennt, warum nicht auch die Stadt?“

V.

Schnell bei dem Wort die Fackel jeder faßt,
Wirft in das Minaret sie, den Palast.
Ein wild Entzücken flammt in Konrads Auge;
Doch sinkt es schnell, denn weiblich Angstgeschrei
Schlägt an sein Ohr. Wie Todeston erschüttert
Der Laut sein Herz, das nie im Schlachtgewühl gezittert.
„Erbrecht den Harem! Ladet nicht den Fluch
Des Weibermords auf euch! Bedenkt! Auch wir,
Wir haben Weiber, und der Himmel rächt
Vielleicht an ihnen, handeln hier wir schlecht.
Wir töten Männer, die sind unsre Feinde;
Doch immer bleibt es Pflicht, der Schwachen schonen.
O, ich vergaß — doch nie vergibt der Himmel,
Wenn hier durch mich ein hilflos Wesen stirbt!
Mag kommen, was da will! Noch ist es Zeit,
Uns ein Verbrechen mind'stens zu ersparen.“

Er fliegt die Treppe, die schon kracht, hinan,
Durchbricht die Thür und fühlt nicht, wie der Estrich
Zu seinen Füßen glüht, sein Atem mühsam
Durch dichte Wolken Rauchs gehemmet geht.
Von Zimmer dringt er hastig fort zu Zimmer,
Sie suchen, finden, retten, jeder trägt
Auf freud'gem Arm den unbesehnen Reiz,
Beruhigt sie und stützt die Sinkende
Mit Schonung, wie hilflose Schönheit fordert.
So weiß der Führer wilden Mut zu bänd'gen,
Den Arm zu lähmen, der vom Blute raucht. —

Doch wer ist sie, die er so schonend führet,
Wohin der Flamme Graus, des Kampfes Lärm nicht rühret? —
Sie ist's, die Liebe des, den er dem Tode weiht,
Des Harems Fürstin — Sklavin doch des Seyd.

VI.

Ihm bleibt nur kurze Zeit noch, um Gulnare [3]),
Die Zitternde, beruhigend zu grüßen.
Der Feind, der schnell und weit geflohn, sieht staunend
In jener kurzen Frist, die Menschlichkeit
Dem Kampf entzog, sich unverfolgt, weicht nun
Langsamer, sammelt sich und widersteht.
Seyd aber merkt es, sieht, wie klein die Anzahl
Der Räuber ist, mit seinem Heer verglichen,
Und schämt sich seines Irrtums; denn er merkt,
Was Schreck und Ueberraschung hier verdorben.
Allah il Allah! ruft er, blind vor Wut
Und Scham, und sinnt auf Rache oder Tod.
Nun gilt es Brand um Brand, und Blut um Blut
Bald sinket des Triumphs so hoch geschwellte Flut;
Denn wilden Grimm sieht man den Kampf erneun,
Die Sieger kaum, verteid'gen nun gleich Leu'n
Ihr Leben. Konrad aber sieht besorgt
Stets neue Scharen auf die Seinen drücken.
„Nur einen Ausfall! Einen! Schlagt euch durch!" —
Sie stellen, ordnen sich, sie feuern — wanken —
Verloren ist die Schlacht! Stets näher dringt
Der Feind, es weicht die Hoffnung, nicht der Mut.
Schon kämpfen sie nicht mehr in festen Reihen;
Getrennt, geworfen, überwältigt, ringt
Noch jeder einzeln, schweigend, furchtbar, sinkt
Er dann erschöpft, doch nimmer überwunden,
Trennt mit dem Leben nur sich von dem letzten Kampf
Und hält sein gutes Schwert noch fest im Todeskrampf.

VII.

Doch eh' die Scharen kämpfend sich verflochten
Und Reih' mit Reih' und Schwert mit Schwerte fochten,
Ward auf Konrads Befehl Gulnare samt
Den andern Mädchen des Harems vorsichtig
In eines Moslems nahes Haus gebracht;

Sie trocknete die Augen, die der Gram
Um Ehr' und Leben weinen erst gemacht.
Und als das Mädchen mit den dunkeln Blicken,
Gulnare, sich von Schreck und Angst erholt,
Besann, der Rettung Augenblick zurückrief,
Da staunte sie ob des Korsaren Anstand,
Der Stimme mildem Ton, dem sanften Blick,
Und rief ihn sich, der, ob mit Blut bespritzt,
Doch holder schien als Seyd, sich in den Sinn zurück.
Der Pascha, wenn der Sklavin er begehrt,
Hielt sie durch die geschenkte Huld geehrt;
Der Räuber schützte sie, er stillte ihre Thränen,
Als wär' es eine Pflicht, die Frauen fordern können.
„Der Wunsch ist unrecht, ja noch mehr, er ist vergebens;
Doch einmal möcht' ich noch den edlen Hauptmann sehn
Und, was die Furcht vergaß, die Rettung meines Lebens
Ihm danken! — Achtlos ließ mein Herr mich untergehn!“

VIII.

Und sie erblickt ihn — rings umtürmt von Leichen
Und freier atmend, wenn beneidenswert
Ein Toter sank — allein, mit Feinden kämpfend,
Die jeden Fußbreit Land ihm teuer zahlen.
So steht er, blutend, übermannt, vom Tode
Grausam geflohen, den er wütend suchte,
Das Unrecht, das durch ihn geschehn, zu sühnen.

Umsonst ist er dem Leben aufgespart,
Weil über ihm die Rache brütend schwebt,
Die seiner schont, damit sein Blut sie dann
Tropfen für Tropfen fließen sehen kann,
Da Seyd im Rachedurst ihn tausendmal
Will sterben sehn in stundenlanger Qual.

Kann er das sein, den sie vor kurzem erst
Als Sieger sah, mit blut'ger Hand den Seinen
Befehle winkend? — Wahrlich! ach — er ist's,
Entwaffnet, nicht entmutiget, das Leben
Allein bereuend, das ihm lastend blieb,
Und allzu leicht verwundet, ob er gleich
Küßte die Hand, die brächt' den Todesstreich!
O, war kein Hieb denn tief genug, die Seele,

Gleichviel wohin, nur aus der Welt zu senden?
Warum ist's er alleine, der noch lebt,
Der mehr als alle nach dem Tod gestrebt?
Er fühlt es tief, was Menschenherz durchweht,
Wenn treulos sich das Rad des Glückes dreht,
Und wie, begangner Unthat Strafe ihm als Lohn,
Vom Zorn des Siegers lange Qualen drohn.
Er fühlt es tief und finster; doch der Stolz,
Der ihn zur That trieb, gibt auch Kraft zum Tragen.
Die stolze Haltung, die gefaßte Miene
Zeigt einen Sieger, nicht den, der geschlagen,
Und wenn er groß und ruhig blickte, dann
Sah niemand Schmerz ihm und Erschöpfung an.
In wilder Freude, ihrer Sorge frei
Erhob von fern die Menge laut Geschrei;
Allein die Krieger, die ihn noch umgeben,
Schmähn nicht den Feind, der sie gelehrt, zu beben,
Und jene Wachen, die mit ihm zum Kerker ziehn,
Sehn still und mit geheimer Scheu auf ihn.

IX.

Es kam der Arzt, aus Mitleid nicht, zu sehen,
Was dieser Rest von Kraft noch kann bestehen,
Und fand genug für schwerer Ketten Last
Und lange Martern, unaussprechlich fast.
Des nächsten Tages späte Sonne soll
Den Anfang seiner furchtbar'n Qual beleuchten
Und schaun, sich hebend mit dem ersten Strahl,
Ob gut ob schlecht er aushält diese Qual.
Das ist die grimmigste und größte Pein,
Greift, ach! der Durst in Todesnöte ein,
Den noch der Tod säumt Tag um Tag zu end'gen,
Indes der Geier Schar umflattert den Lebend'gen.
„O Wasser!" ruft er. Doch verneinend winkt
Die Rache; denn es stirbt ihr Opfer, wenn es trinkt.
Der Tod war ihm bestimmt. Der Arzt, die Wachen gehen,
Allein, gefesselt mag er ihm entgegensehen!

X.

Wer schildert, was jetzt tobt in seiner Brust?
Vielleicht auch war er sich's kaum selbst bewußt.

Chaotisch tief in düsterm Aufruhr schafft
Sein Innerstes empört, und alle Kraft
In wild verworrnem Streit ist aufgereizt.
Vergeblich knirschend grinste das Gewissen,
Der trügerische Kobold, der sich sehn
Vorher nicht läßt, doch, ist die That geschehn,
„Ich warnte dich!" laut in die Seele donnert.
Fruchtloser Ruf! Der wild unbänd'ge Geist
Empört sich, und der Schwache nur bereut.
Auch jetzt in dieser Stunde, einsam, wild,
Wo sich sein ganzes Selbst vor ihm enthüllt,
Ist's ein Gedanke nicht, nicht ein Gefühl,
Vor dem entflieht der anderen Gewühl;
Es ist das Ganze, das in grauser Pein
Ihm in die Seele dringt durch alle Thore ein,
Der Ehrsucht flieh'nder Traum, der Liebe Leid,
Gekränkter Ruhm, das nahe Ziel der Zeit,
Verfehlte Lust, Verachtung, Haß für jene,
Die seines Falles gern sich freuen möchten,
Das hoffnungslos Vergangne, und die Zukunft,
Die allzu nah herandringt, um noch Wahl
Zu lassen zwischen Gott und Höllenqual,
Gedanken, Thaten, Worte, die er zwar
Vergessen nie, doch nie auch dacht' so klar,
So manches, leicht und flüchtig einst gemeint,
Das als Verbrechen nun dem ernsten Blick erscheint,
Des Unrechts nagendes Bewußtsein, das
Verborgen, doch krebsartig, um sich fraß,
Kurz, alles das, vor dem der Blick zurückbebt,
Das offne Grab, sein unverhülltes Herz
Mit jedem alten, längst begrabnen Schmerz —
Bis jetzt sein Stolz erwacht, den furchtbar'n Spiegel
Hinwegreißt und zerbricht. Ja, Stolz hehlt alles,
Und Mut kann allem trotzen, was uns diesseits,
Jenseits des Grabes droht! Es fürchtet jeder;
Doch nicht der Feige, welcher prahlt und flieht,
Nur, der dem Tod furchtlos ins Auge sieht
Und schweigend stirbt, verdient den Heuchlerruhm.
So stählt er sich, sein Los mit heiterm Blick zu sehen,
Und wird ihm, wenn es naht, beherzt entgegengehen.

XI.

Im obersten Gemach des höchsten Turms bewacht
Wird er, gefesselt, von des Pascha Macht.
Die Glut fraß den Palast, und diese Feste
Birgt seinen Hof und Konrad nun als Gäste.
Der darf nicht klagen; denn es hätte Seyd,
Von ihm besiegt, erfahren gleiches Leid.
Er saß allein. In Einsamkeit durchforscht'
Er seine schuld'ge Brust und stählte sie.
Nur eines kann er nicht, eins darf er sich nicht fragen:
„Wie wird Medora diese Kunde tragen?“
Dann hob er den umklirrten Arm, dann riß
Mit Wut an seiner schweren Ketten Wucht er, bis
Er wieder Fassung fand, träumt' — heuchelte
Und bitter spottend lachte seines Grams.
„Die Martern mögen kommen, wie es will,
Um morgen stark zu sein, muß leiden ich jetzt still!“
So spricht er, schleppet matt sich auf sein Lager hin
Und schläft — was auch für Träum' durch seinen Schlummer ziehn.
Kaum Mitternacht war's, als der Kampf begonnen,
Der Plan war schnell vollführt, wie schnell ersonnen,
Und so viel Greu'l in kurze Frist gedrängt,
Daß unverübt kaum ein Verbrechen blieb.
Ja, eine Stunde sah ihn an das Land gestiegen,
Verkappt, entdeckt, siegreich, dem Tode zuerkannt,
Geächtet auf der Flut, Häuptling am Strand,
Zerstörend, rettend und — in Banden schlafend liegen.

XII.

Sein Schlummer schien so sanft! Es ging sein Atem
So tief! — Wohl ihm, wenn es sein letzter wäre!
Er schläft. — Wer beugt sich auf des Schläfers Haupt,
Der, einsam hier, ist jedes Freunds beraubt?
Ist es ein Seraph, der ihm Gnade bringt?
Nein, doch ein Erdenkind in Himmelsreizen.
Die Lampe hält ihr weißer Arm, es dämpft
Die Hand das Licht, daß nicht sein heller Strahl
Dies Auge trifft, das mit dem Jammer kämpft
Und offen, ach! sich schließt nur noch einmal.

Dies Bild mit dunkelm Aug', mit hold verschämten Wangen,
In deren Locken Nacht hell Edelsteine prangen,
Mit Elfenwuchs, dem Fuß, der, gleich dem Schnee so weiß,
Wie Schnee so leise schwebt — was durch der Wachen Kreis,
Durch Dunkel und durch Graun kann wohl hierher sie führen?
O frage nicht! Was waget nicht ein Weib,
Das, wie Gulnaren hier, Mitleid und Jugend rühren!
Kein Schlaf besucht' ihr Aug'. Denn, während Seyd
Im Traume Konrads denkt voll Bitterkeit,
Erhebt sie sich, nimmt seinen Siegelring,
Der oft im Scherz den Finger ihr umfing,
Und sucht, von ihm geschützet, ihren Weg
Durch trunkne Wachen, die dem Ring gehorchen.
Vom Kampfe müd, von Streichen matt dazu,
Beneiden dem Gefangnen sie die Ruh',
Unlustig liegen sie vor seiner Thür umher,
Die müd' und frostig sind, schon wachen sie nicht mehr,
Erheben kaum den Kopf, um nach dem Ring zu sehen,
Und lassen unbesorgt den, der ihn vorweist, gehen.

XIII.

Verwundert steht sie: „Kann er ruhig schlafen,
Derweil um ihn manch andres Auge weint
Und ruhelos das meinige hier umirrt?
Was für ein Zauber ist's, daß er so wert mir scheint?
Doch dank' ich ihm das Leben nicht, und mehr?
Von Aergerm wohl, als nur vom Tod, hat er
Mich ja befreit. Wohl spät denk' ich daran,
Doch ist dies Denken süß. — Des Schlummers Macht
Läßt ihn! — Er seufzt — er staunet — er erwacht!"

Er hebt das Haupt, vom Licht geblendet scheint
Er zweifelhaft, ob Wirkliches er schaue.
Er regt den Arm, der Kette Klirren kündet
Ihm grausam, daß er lebend sich noch findet.
„Doch wer ist die Gestalt? Ein Luftgebild?
Mein Kerkermeister schien mir nie so mild."

„Korsar! Du kennst mich nicht? Dir dank' ich eine That,
Wie sie zu selten nur dein Herz geübet hat.
Betrachte mich! Du hast aus Glut und Brand

Gerettet mich, ja mehr, aus deiner Krieger Hand.
Ich komme her — warum? Nicht weiß es ich!
Mein Will' ist gut, zu retten wünsch' ich dich!"

„Dann bist du gütig, bist das einz'ge Herz,
Das hier ob blut'gen Opfers fühlet Schmerz.
Die Reih' ist jetzt an ihnen. Mögen sie
Ihr Recht gebrauchen! Doch ist's dankenswert,
Daß schöner Mund die Beicht' von mir begehrt."

Wohl seltsam scheint's, daß tiefes Leid oft kost
Mit leichtem Scherz: doch bringt der drum nicht Trost.
Die Fröhlichkeit bricht nicht des Kummers Joch,
Sie lächelt bitter — aber lächelt doch.
Die Besten, Weisesten vermochten es,
Selbst auf dem Blutgerüste noch zu scherzen.
Doch was sie scheinet, ist nicht diese Lust,
Die andre täuscht, doch nicht die eigne Brust.
So flammt es auf in ihm, und seine Stirne
Entwölkt sich halb in wilder Lustigkeit,
Doch wider sein Gefühl. Es teilt sein kurzes Leben
Sich bald in Todesgraun und in ein qualvoll Streben.

XIV.

„Dein Urteil ist gefällt, Korsar! Allein ich kann
In schwacher Stunde wohl Seyds Zürnen mildern.
Dich möcht' ich retten, und wo möglich heut;
Doch Zeit und Ort, dein Zustand dies verbeut.
So will ich thun, was ich vermag, den Tod
Verzögern, der mit neuem Tag dir droht.
Mehr wäre unklug; mein verfehlt Bemühen,
Es würde dich und mich in ein Verderben ziehen."

„Jawohl! Drum laß! Mich schrecket nichts von allem.
So tief gestürzt, kann ich nicht tiefer fallen.
Laß dich von der Gefahr, mich von der Hoffnung
Nicht reizen, ohne Kampf hier zu entrinnen!
Zum Sieg untüchtig soll ich frei entfliehn,
Der einz'ge meiner Schar dem Tode mich entziehn? —
Doch eine lebt, die stets im Geist mir nah',
Ihr Bild steht stets vor meinem Auge da. —

Die waren als Begleiter stets mir wert,
Mein Lieb' und Gott, mein Schiff dann und mein Schwert.
Noch jung verließ ich Gott, und er verläßt
Mich nun. Was Menschen thun, mich zu bezwingen,
Es ist sein Ratschluß nur, den sie vollbringen.
Mit Beten will ich sein nicht spotten jetzt,
Wie's krümmende Verzweiflung thut zuletzt.
Es ist genug, ich lebe — ich kann dulden.
Das Schwert entriß man der unwürd'gen Hand,
Die nicht die Kraft, es festzuhalten, fand.
Mein Schiff sank unter oder ist genommen.
Doch meine Liebe? — Ach, allein für dich
Möchte zum Himmel Bitten senden ich!
Was an die Welt mich knüpfte, war dies Band;
Mein Schicksal wird dies zarte Herz zerschlagen,
Die himmlische Gestalt — eh' dich ich fand,
Wußt' ich von andern, schönern nicht zu sagen."

„So liebst du eine andere? Allein
Was soll's? Mir kann's und darf's nichts sein!
Du liebst? — Fürwahr, die Glücklichen beneid' ich,
Die treu am treuen Freundesherzen ruhn,
Die nicht die Leere quält, das Irren der Gedanken,
Die Bilder, wie sie oft vor meiner Seele schwanken."

„Jungfrau! Mich dünkt, der Mann, für den ich dich
Dem Flammentod entriß, war deine Liebe?"

„Der finstre Seyd? O nein! Zwar kämpfte ich
Lang, zu erwidern seines Herzens Triebe;
Jetzt geb' ich's auf. Ich fühl's, es kann nicht sein,
Denn Liebe wohnt bei Freiheit nur allein!
Und ich bin eine Sklavin, zwar begünstigt,
Ich teile seinen Glanz und scheine glücklich.
Doch ach! Wie oft hab' ich dies Herz befragt:
Kannst du ihn lieben? Nie hat's ja! gesagt.
Wohl schwer ist's, solche Zärtlichkeit zu dulden,
Und heimlich kämpfen gegen Ueberdruß;
Doch schwerer, ein rebellisch Herz zu zähmen,
Zu bergen, welches Bildnis in uns lebt.
Er drückt die Hand mir, die ich der Gewalt
Nicht weigre; ruhig schlägt mein Puls und kalt.

Er läßt sie los, sie gleitet matt herab;
Denn nie liebt' ich ihn g'nug, um ihn zu hassen.
Mein Kuß erwidert seinen ohne Glut,
Und oft weht an mich kalter Schauer Flut.
Hätt' ich nur einmal Liebesglut gekannt,
Der Uebergang zum Haß wär' doch ein Fühlen!
Jetzt geht er unbeklagt und kehret unerharrt,
Und oft vergeß' ich sein in seiner Gegenwart.
Kommt die Besinnung dann, und kommen muß sie,
So fürcht' ich, daß noch Abscheu mich ergreift.
Ja, ob ich gleich nur eine Sklavin bin,
Träf' mich die Ehre, sein Gemahl zu werden,
Die herbste Knechtschaft dünkte mich Gewinn.
O, möchte seines Busens Wahnsinn enden,
Er andre wählen und mich von sich senden.
Und gestern frei, wär' ruhig ich gegangen!
Doch wenn ich ungewohnt jetzt Liebe heuchle,
Dann ist's, weil es dich frei zu sehn mich treibt!
Bezahlen möcht' ich dir das mir erhaltne Leben
Und jenem Liebesglück, das ewig fremd mir bleibt,
Den fernen Teuern dich, Gefangner, wiedergeben.
Leb' wohl! Ich muß hinweg. Schon blinkt das Morgenrot.
Es kostet viel mich, doch — heut fürchte nicht den Tod!"

XV.

Sie drückt die Hand ihm, die von Ketten schwer,
Ans Herz und neigt das Haupt, und ist entschwebt,
Geräuschlos, wie ein holder Traum entflieht. —
Und war sie hier? Und ist er jetzt allein?
An seiner Kette hier glänzt nicht ein Edelstein?
Ach! Eine Thräne ist's, die heiligste von allen,
Von Mitgefühl erzeugt, von Gottes Hand so rein,
So klar geschliffen, und für fremden Schmerz gefallen!
O Thränen! Teurer Schmuck, der in der Frauen Augen
Unwiderstehlich überredend strahlt!
Ihr könnt der schwachen Kraft zu Schutz und Angriff taugen,
Als Schild und Speer gebraucht mit siegender Gewalt.
O flieh! Um Weisheit ist's, um Tugend ist's geschehen,
Wenn wir zu heiß, zu lang in diese Perlen sehen.
Die Thräne, die Kleopatra geweint,
Verlor die Welt, hieß einen Helden fliehn!

Doch gern sei des Triumvirs Schuld verziehn,
Wenn andre, nicht die Welt, den Himmel selbst verschwenden,
Der Menschheit argem Feind ihr Seelenheil verpfänden,
Um von der Buhle Stirn ein Wölkchen Grams zu wenden.

XVI.

Der Tag bricht an. Auf Konrads Antlitz spielt
Ein andrer Strahl, als gestern ihn umglüht.
Was wird er vor der Nacht sein? Ach, fürwahr
Ein Ding, umkrächzt von schwarzer Raben Schar,
Die sein geschloßnes Aug' nicht fühlt, nicht sieht!
Dann sinkt der Tag, der Tau des Abends fällt,
Kalt, neblig legt er sich um seine starren Glieder,
Erfrischt und kühlt die müde Welt,
Nur ihn belebt er niemals wieder.

Dritter Gesang.

„Come vedi — ancor non m'abbandona."
Dante.

I.

Mit höherm Reiz am Ende seiner Bahn
Sinkt Phöbus zögernd längs Moreas Hügelkranz,
Nicht wie im kalten Nord mit düsterm Glanz,
Nein, wolkenlos, ein Ball lebend'gen Lichtes,
Wirft seinen Strahl er auf das stille Meer,
Und goldig zittert dann die grüne Welle her.
Als Gott der Freude grüßt sein scheidend Lächeln
Aeginas alten Fels und Hydras Eiland,
Und zögernd strahlt er gern, obgleich kein Altar
Mehr dampft, auf die geliebte Welt von weiland.
Jetzt naht er dem Gebirg', die Schatten küssen
Den Golf des unbesiegten Salamis,
Die blauen Höh'n, in Purpur tief getaucht,
Begegnen seinem sanften Blick, und längs
Der Gipfel schweben jetzt die zartsten Tinten,
Bezeichnend seinen Lauf mit Himmelsfarben,

Bis er mit Schatten deckend Meer und Land
Zur Ruh' eingeht an Delphis Felsenstrand.

Die bleichsten Strahlen warf er, als er wich,
Da hier, Athen! dein Weisester erblich.
O, wie bewachten deine bessern Söhne
Das scheidende Gestirn, das dem Verehrten,
Dem Weisesten zum letztenmale schien!
Noch nicht! — Noch nicht! — Die Sonne scheut zu fliehn,
Verlängert' gern die teure Scheidestunde;
Doch trübe strahlt sie den gebrochnen Blicken,
Nicht wollen Strahlen das Gebirg' heut schmücken,
Und auf das schöne Land, dem Phöbus nie zuvor
Gezürnt, streut aus er traurig-dunkeln Flor.
Doch eh' Cithärons Gipfel ihn bedeckt,
Ist schon der Todestrank geleert, der Geist entschwebte,
Der stolz zu fliehn verschmäht, den nicht die Angst geschreckt,
Der lebt' und starb, wie keiner stirbt und lebte.

Sieh, vom Hymettus bis zum Thalgrund füllt
Ihr stilles Reich die Königin der Nacht.
Kein trüber Dampf, des Sturmes Herold, hüllt
Ihr Antlitz oder deckt der Scheibe Pracht.
Es grüßet sie, den Knauf von Licht umschimmert,
Der weißen Säule zierliche Gestalt,
Indes ihr Abbild, rings von Glanz beflimmert,
Weithin vom hohen Minarete strahlt.
Olivenbüsche, düster, weit verstreut,
Wo des Cephisus dürft'ge Welle schleichet,
Die traurigen Cypressen der Moschee,
Des lustigen Kiosks erhelltes Türmchen,
Am Theseus-Tempel jener Palmenbaum,
Der in der stillen Luft sich wiegt gleichwie im Traum,
Sie alle sieht man hell in Zauberlichtern stehen,
Und wer kann ungerührt dies Schauspiel sehen?

Nun wieder ruhet eingelullt das Meer,
Der Stürme müd, nicht tönt sein fernes Rauschen her;
Nun wieder sieht man es, beströmt von goldnen Strahlen,
Auf den saphirnen Grund die milden Tinten malen,
Beschattet hie und da von ferner Inseln Nacht,
Die dunkel stehn, indes die See so freundlich lacht.

II.

Wohin irrt mein Gesang? Warum die Wiederkehr
In meiner Seele stets nach dir? — Doch wer
Vermag es wohl, dein heimisch Meer zu sehn,
Schönes Athen! und, was auch sonst sein Lied
Besingen mag, bei deines Namens Klang,
Der so bezaubernd wirkt, nicht zu verweilen?
Wer sah die Sonne über dir zur Ruhe eilen
Und denkt nicht deines Zaubers lebenslang?
Ich denke dein, des Herz nicht Zeit, nicht Ferne löset,
Den der Cykladen Rund in Zauberfesseln bannt.
Auch ist dein Lob, Athen! nicht fremd für meine Lieder;
Die Räuberinsel war ein Teil von deinem Land.
O, wäre sie es jetzt in alter Freiheit wieder!

III.

Die Sonne sinkt, und wie ihr letzter Strahl
Den Leuchtturm rötet, sinkt in tiefre Schatten,
In Nacht Medoras Herz. Der dritte Tag
Verfloß schon. Konrad kommt nicht, sendet nicht.
Der Ungetreue! Günstig war der Wind,
Kein Sturm erhob sich, gestern abend kehrte
Anselmos Barke, ihre Nachricht war,
Daß nirgends sie dem Schiff Konrads begegnet.
O, hätt' er dieses Schiff erwartet! Traurig zwar,
Doch anders stellte sich die Lage dar.
Kalt weht die Nacht. Sie sah den Tag vergehn,
Den sie verbracht', nach Segeln auszuspähn.
Trüb harrt sie oben und steigt dann gespannt
Voll Ungeduld herab zum finstern Strand
Und wandelt, ob die Brandung sie durchnässe
Und umzukehren warne, achtlos fort,
Bis durch dies lange Harren ihr das Unglück
So sicher, daß, hätt' sie ihn jetzt gesehn,
Es um ihr Leben wäre wohl geschehn. —

Jetzt endlich trieb ein leckes Boot zur Bucht,
Die Mannschaft findet gleich, wen sie gesucht.
Ein Teil verwundet, alle trauernd, waren
Nur sie entflohn, und wußten kaum noch, wie?

Trüb, schweigend, scheint ein jeder zu erwarten,
Daß der Genoss' die Unglücksbotschaft melde.
Sie wollen sprechen, und sie fürchten doch,
Medorens Ohr die Kunde zu vertrauen,
Und sie errät — doch sinkt nicht, zittert nicht,
Erliegt nicht des grausen Geschicks Gewicht;
Denn in der zarten Brust lebt heldenstark
Gefühl, das niemand ahnt, bis es voll Mark
Und ungestüm sich zeigt. Es zagte, weinte noch,
Solange Hoffnung blieb. Als diese schwand,
Schwand jene Milde nicht, allein sie schlief,
Und wilder Mut erhob sich, welcher rief:
„Wo nichts zu lieben bleibt, bleibt nichts zu fürchten!"
Das war mehr als Natur, es war die glüh'nde Kraft,
Wie sie der Wahnsinn sich aus Fieberhitze schafft.

„Ihr schweigt? — Ich will nicht hören, was geschah,
Was — Sprecht nicht! Atmet nicht! Ich weiß schon, was geschah. —
Nur eins noch! — Ach, die Zunge fast verzagt
Zu fragen — wo liegt er begraben? Sagt!"

„Wir wissen's nicht, blieb kaum das Leben doch
Uns; aber jener sagt, er lebe noch.
Er sah ihn wund, in Ketten, aber blutend."

Sie hört nichts mehr, sie strebt umsonst nach Fassung.
Wild tobt's in Sinn und Adern ihr. Bisher
Hielt sich ihr finstrer Geist. Jetzt schwankt und sinket er.
Sie wankt und fällt. Fortspülend hätte bald
Die Meerflut sie gebettet feucht und kalt.
Doch rauhe Hände boten unter Thränen
Die Hilfe, die die Hast des Mitleids heischt.
Mit kaltem Wasser sprengt man ihr Gesicht,
Hebt, trägt und fächelt sie, bis sie dem Licht
Das Auge wieder öffnete. Dann wecken
Sie ihre Zofen, übergeben ihnen
Mit trüben Blicken das ohnmächt'ge Bild
Und eilen zu Anselm. Er hört aus ihrem Munde
Vom allzu kurzen Sieg die trauervolle Kunde.

IV.

Und man berät mit Eifer jetzt die Sache,
Man spricht von Lösegeld, von Hilf' und Rache,
Nur nicht von Ruh' und Flucht. Des Führers Geist
Belebt sie noch, der Kleinmut von sich weist.
Nur eines wollen sie, was auch sein Los mag sein —
Den Lebenden befrein! wo nicht, den Toten rächen!
Weh über seinen Feind! Ist auch ihr Haufe klein,
Nichts kann den kühnen Mut der treuen Herzen brechen.

V.

Im innersten Gemach des Harems sitzt
Der finstre Seyd, denkt des Gefangnen itzt,
Von Haß und Liebe wechselweis beweget,
Wie jetzt Gulnarens Bild, jetzt seins in ihm sich reget.
Die holde Sklavin lehnt zu seinen Füßen,
Sieht die gefurchte Stirn und möchte gern
Den Sinn erweichen ihrem strengen Herrn.
Vergebens aber späht das große dunkle Auge
Nach Mitgefühl. Das seine, scheinbar, ruht
Auf seinem Rosenkranz [4]); doch vor dem innern Blicke
Schwebt seines Opfers Bild, tot, rot in seinem Blut.

„Pascha! dich krönt der Sieg, der Tag ist dein,
Die Räuber tot, ihr Führer, jetzt allein,
Harrt deines Spruchs, er stirbt, wie er's verdient.
Doch wird dein Haß durch seinen Tod gesühnt?
Mich dünkt vielmehr, daß kurzen Aufschubs Frist
Durch Konrads Schätze aufgewogen ist.
Der Ruf spricht viel vom Reichtum dieser Leute,
Ich wünschte, Seyd, er wäre deine Beute!
Er bleibt dir, durch den letzten Kampf geschwächt,
Bewacht, verfolget, stets ein leichter Raub.
Doch ist er tot, so schifft der Rest der Bande
Mit ihrem Raub sich ein nach einem sichrern Strande."

„Gulnare! Würd' ein Edelstein, so reich
Wie Stambuls Diadem, für jeden Tropfen Blut,
Für jedes Haar von ihm mir auch ein Schacht
Des reinsten Goldes bittend dargebracht,

Würd', was Arabien an Schätzen rollt
In seinen Märchen, würd' mir all dies Gold,
Es kauft' ihn nimmer los, und keine Stunde
Hätt' ich ihm wohl geschenkt. Allein Herr bin ich
Des, der in Fesseln schmachtend liegt. So sinn' ich,
Nach Rache dürstend, Qualen zu erwählen,
Die langsam töten, aber lange quälen."

„Nein, Seyd! Nicht will ich deinem Zorne hemmen,
Er ist gerecht, ihn darf kein Mitleid dämmen.
Nur, daß sein großer Reichtum deiner sei,
Wünscht' ich. So losgekauft wär' er nicht frei.
Geschwächt an Macht und Leuten würde dann
Sein ferneres Schicksal deines Winkes harren."

„Es würde! Und so sollt' noch einen Tag ich weihn
Und schenken ihm, dem Elenden, der mein?
Den Feind freilassen? Und auf wessen Bitte?
Auf deine? — Schöne Flehende! Belohnung
Zahlt so dein Herz des Räubers milder Schonung,
Der dich allein gerettet hat, und zwar
Ganz rücksichtslos, wie schön die Beute war?
Dann bin auch ich in seiner Schuld. Doch still!
Höre den guten Rat, den ich dir geben will. —
Weib! Ich mißtraue dir, und den Verdacht
Ein jedes deiner Worte reger macht.
Als dich sein Arm dort aus dem Feuer holte,
Sag' — bliebst du nicht, um mit ihm zu entfliehn?
Antworte nicht! Die holde Wange brennt
In Röte, die mir deine Schuld bekennt.
Bedenke! Wahre dich! denn nicht bloß sein,
Auch andrer Leben könnt' gefährdet sein.
Ich weiß genug. Verflucht sei der Moment,
Wo er dich aus den Flammen trug, die besser —
Nein, nein! — Doch ja! Dann hätt' als Liebender
Ich über deinem frühen Grab getrauert!
Jetzt warnet dich dein Herr. Du Ding voll Trug,
Glaubst du, er könne lähmen nicht den Flug?
Ich lieb' es nicht, in Worten nur zu dräun,
Sei auf der Hut! Soll dich nicht Falschheit reun!"

Darauf erhebt er sich und scheidet finster
Und langsam, Wut im Blick, im Abschied Drohung.

O, er kennt nicht das Weib und Weibessinn,
Die umzuwandeln doch reicht Dräun nicht hin.
Wie wenig wußt' er, was Gulnarens Herz,
Geliebt, zu fühlen, und empört, zu wagen
Vermochte! Unrecht that sein Zweifel ihr.
Sie ahnet nicht, aus welcher Wurzel hier
Ihr Mitleid sproßte. Eine Sklavin war sie.
Von solcher durfte der Gefangne wohl
Antwortend Mitgefühl erwarten. Seines Zorns
Nicht achtend, wandelt sie den Weg noch unbewußt,
Von keinem Zweifel, keiner Furcht gestöret,
Bekämpft des Paschas Zorn, bis auch in ihrer Brust
Der Streit beginnt, der stets des Weibes Glück zerstöret.

VI.

Indessen rollet langsam, schwer, und immer
Sich gleichend, Tag und Nacht hinweg. Und könnte
Der Sorge Qual den kranken Geist ihm zwingen:
Das Schwanken bald in Schreck, in Zweifeln bald,
Wenn jede Stunde mehr als Tod kann bringen,
Wenn jeder Tritt, der vor der Thüre hallt,
Vielleicht vors Beil am nahen Richtpfahl führt,
Wenn jede Stimme, die sein Ohr berührt,
Vielleicht die letzte ist, die er vernahm;
Könnt' er erliegen: o, er müßt' verzagen,
Des nahen Todes Schauer zu ertragen.
Jetzt müd, vielleicht erschöpft, doch schweigend trug er
Der Kämpfe schwersten, den er je bestanden.
Die Wut des Sturmes und der Schlacht Gewühl,
Gibt wohl nicht Raum für Angst und Schmerzgefühl,
Doch fest gebannt in Kerkers enge Schranken,
Ein Raub der ewig wechselnden Gedanken,
Dein eignes Herz nun prüfend zu erkünden,
Den nahen Tod zu schaun um die begangnen Sünden,
Die nicht zu bessern sind und nicht zu fliehn,
Die letzten Stunden zählend, wie sie fliehn,
Wenn sich dem Sterbenden kein Freund naht, der
Ihm zeugt, daß doch beherzt gestorben er,
Um dich nur Feinde, welche Lügen schmieden,
Verleumdend deinen letzten Kampf hienieden,
Die Angst der Martern, und daß zwar die Seele

Trotz biete, doch die Kraft dem Körper fehle,
Wenn dich ein einz'ger Schrei zu schänden glaubt
Und dir den Ruhm, dein letztes Kleinod, raubt,
Jenseits, nach strenger Frommen Spruch, kein Hoffen,
Wenn dieses Leben flieht, das Paradies
Mehr noch als zweifelhaft, und deins auf Erden,
Der Liebe Glück, auf ewig, nicht mehr dein: —
Das ist der Qualen Last, die Schuld'ge tragen müssen,
Die mehr sie drückt als alle Erdenpein.
Und er beherrschte sie — nicht, um zu siegen:
Hier ist schon viel gethan, wenn wir nicht unterliegen.

VII.

Der erste Tag verging; Gulnare trat nicht ein,
Der zweite, dritte — und er blieb allein.
Doch ihrem Reiz gelang, was sie begonnen,
Da er sonst nicht gesehen weitre Sonnen.
Nun rollt der vierte hin, und mit der Nacht
Kam Sturm und Finsternis in wild vermischter Macht.
O, wie er jetzt dem Lärm des Meeres lauscht,
Das niemals so in seinen Traum gerauscht!
Von wildern Wünschen wird sein wilder Geist bewegt,
Durch seines Elements Empörung aufgeregt.
Wie oft hatt' er geschwebt auf den bewegten Wogen
Und sich des Sturms gefreut, weil seine Segel flogen.
Auch jetzo hört er ihr Geräusch — ein teurer
Bekannter Schall — und ach — umsonst so nah!
Laut heult der Wind, und lauter kracht der Donner
Aus dem Gewölk, das überm Turme schwebt.
Durchs Eisengitter zuckt der Blitze Licht,
Ihm strahlt so hold der Stern des Abends nicht.
Zu diesem Licht schleppt er die schweren Ketten,
Er hofft auf die Gefahr, sie soll ihn retten.
Aufhebt er Kett' und Arm und fleht zum Himmel,
Daß ihn ein Blitz vernichte mitleidsvoll,
Den sein verrucht Gebet, sein Eisen locken soll.
Der Sturm vertobt, der Blitz verschmäht zu schlagen,
Der Donner sinkt, verstummt — er fühlet sich allein —
Ein letzter falscher Freund lacht fliehend seiner Klagen.

VIII.

Vorbei ist Mitternacht. Ein leichter Tritt
Naht sich der Thür — es lauscht — es hemmt den Schritt.
Die Schlüssel drehen sich, der Riegel klirrt,
Sein ahnend Herz sagt ihm, wer kommen wird.
Was sie auch sonst gefehlt, dem Räuber strahlt
Als Engel sie, die frommer Glaube malt.
Doch ganz verändert ist ihr heut'ger Halt,
Die Wange blässer, zitternd die Gestalt;
In ihrem Auge liest er sein Verderben,
Das früher als ihr Mund spricht: „Du mußt sterben!
Ja, sterben! Nur ein Mittel bleibt, eins nur,
Das schlimmste, wär' nicht schlimmer die Tortur."

„Sei's, Mädchen, wie es sei! Geh', wie es will,
Ich wanke nicht und halt' auch ferner still.
Warum willst du des Frevlers Leben retten
Und ihn befrein aus wohl verdienten Ketten?
Denn längst hab' ich, nicht hier allein, den Zorn
Des Paschas durch gesetzlos Thun gereizt." —
„Warum ich will? Weil — Hast du mich nicht frei
Gemacht von Härterem als Sklaverei?
Macht dich für das, wie Neigung sich entspinnt
In freiem Busen, jetzt das Elend blind?
Muß ich, obwohl mein Herz sich sträubt, dir's nennen? —
O fühlen darf das Weib, doch nicht bekennen! —
Weil, trotz des Grauns, das deine Thaten wecken,
Mein Herz gerührt ward, weil zuerst ich Schrecken,
Dann Dank, dann Mitleid, endlich — weh mir! Liebe
Für dich empfand. Sag' nicht, daß ältre Triebe
Im Herzen dir, daß ich vergebens glühe!
Ist schöner sie, so lieb' doch heißer ich,
Nicht sie, ich wag' es und errette dich.
O liebte sie so wahrhaft dich gleich mir,
Und wär' ich dein, bei Gott! du wärst nicht einsam hier!
Wie kann des Räubers Weib den Gatten ziehen lassen
Und mit der Heimat sich nach Frauenart befassen?
Doch still! Es hänget über mir und dir
An einem dünnen Haar ein schneidend Schwert.
Lebt noch dein Mut, ist dir die Freiheit wert,
So nimm den Dolch, steh auf und folge mir!"

„Wie? So in Ketten? Nun fürwahr, dann dröhnet
Mein Schritt recht lieblich, jeden Schlaf zu scheuchen.
Hast du vergessen? Kann ich so entfliehn?
Und soll mit diesem Dolch zum Kampf ich ziehn?“

„Mißtrauischer! Die Wachen macht' ich schon
Zum Aufruhr reif und gierig nach dem Lohn;
Ein einzig Wort von mir, und deine Kette bricht,
Doch ohne fremden Beistand könnt' ich's nicht.
Seit wir uns trennten, nützt' ich meine Zeit,
Und that ich unrecht, war's doch dir geweiht.
Doch ist's nicht Sünd', den Pascha zu verderben,
Den allgehaßten Wütrich. Er muß sterben! —
Du schauderst? Meine Seele ist verwandelt.
Gekränkt, entwürdigt, und — was Rache heischt! —
Des angeklagt, was nicht mein Herz gekannt,
Das selbst in Sklaverei er stets als treu erfand.
Ja, lächle! Doch er darf nicht höhnen — er!
Damals war ich noch treu, warst du nicht mein Begehr!
Allein er sagt es, und durch Eifersucht
Reizt mich nun zum Verrate der Tyrann,
Der sich verdient das Los, das er ersann.
Ich liebt' ihn nie. Er kaufte mich — zu teuer;
Denn dieses Herz ließ niemals sich bezahlen.
Doch murrt' ich nicht. Allein, nun will's sein Hohn,
Ich wär' aus eignem Trieb mit dir entflohn.
Du weißt, wie falsch dies ist. Er wird's bereun!
Und was er kränkend sprach, es soll ihm Wahrheit sein!
Auch schenkt er diese Frist nicht meinen Bitten.
Die flücht'ge Gnade diente, neue Martern
Für dich, für mich Verzweiflung zu ersinnen.
Auch mir hat er gedroht. Zwar schont noch gern
Mich Liebesglut, der wilde Trieb des Herrn,
Doch — schwand nach flücht'gen Reizen die Begehr,
Dann gähnt der Sack hier, und dort rollt das Meer.
Soll ich zum Spielwerk eines Thoren dienen,
Das ihn nur freut, solang das Gold dran glänzt?
Ich sah dich, liebte, wollte retten dich,
Weil ich als Sklavin auch weiß dankbar mich;
Und hätt' er mir nicht Schmach und Tod gedroht,
(Und es hält gern die Schwüre der Despot)
Ich hätte sein geschont und dich befreit,

Doch jetzo bin ich dein, zu allem ich bereit. —
Du liebst mich nicht, hältst mich wohl gar für schlecht,
Doch Lieb' und Haß fühl' ich heut erstmals recht.
O kenntest du mich recht, du würdest nicht erbeben,
Weil heiß in dieser Brust des Ostens Gluten leben.
Als Feuerzeichen gehn sie rettend dir voran,
Und zeigen in der Bucht ein freundlich Schiff dir an.
Allein dem Wege nah, den auf der Flucht wir gehen,
Schläft der verhaßte Seyd. — Er darf den Tag nicht sehen!"

„Gulnare! Weib! Nie fühlt' ich so die Schwere
Des herben Schicksals, der verwirkten Ehre!
Seyd ist mein Feind. Er hat mein Volk im Streit,
Im offenen, vertilgt, wenngleich mit Grausamkeit,
Und darum kam ich her im Schiffe, stahlbewehrt,
Den Dränger zu bedrängen mit dem Schwert.
Die Waffe führ' ich, nicht des Dolchs gewohnt,
Wer Weiberleben schont, der auch des Schlummers schont.
Deins rettet' ich mit Lust, doch dazu wahrlich nicht;
Laß mich die That nicht für verloren achten!
Leb' wohl! Es möge Ruh' in deinem Busen werden!
Die Nacht entflieht — es ist mein letzter Schlaf auf Erden!"

„Schlaf! Schlaf! Des jungen Morgens erster Strahl
Sieht dann gefoltert dich am Marterpfahl.
Ich hörte den Befehl, ich sah — ich will's nicht sehen!
Gehst du zu Grund, ich will mit untergehen!
Mein Leben, Lieben, Haß, alles zugleich,
Korsar! es steht auf diesem einz'gen Streich.
Ohn' ihn ist Flucht unmöglich. Wie entkommen,
Wenn er uns nachsetzt? Alles, was ich litt,
Mein elend Dasein, meine Jugendzeit,
Rächt dieser Stoß, der uns für stets befreit.
Doch ziemt der Dolch dir minder als das Schwert,
Laß sehen, wie sich Frauenkraft bewährt!
Die Wache dienet mir. Schnell wird's geschehen sein.
Wir sehn in Sicherheit uns oder niemals wieder!
Irrt diese schwache Hand, dann strahlt des Morgens Schein
Auf dein Schafott und meine Bahre nieder."

IX.

Sie geht — sie scheidet, eh' er sprechen kann,
Doch folgt er ihr gespannten Auges. Dann
Faßt er die Ketten, die er trägt,
Kürzt ihre Länge, dämpfet ihr Geklirr,
Von Schloß und Riegel ungehindert dann,
Folgt er so schnell, als er gefesselt kann.
Bei mattem Zwielicht tappt er drauf entlang,
Durch Wachen ungehindert, einen Gang.
Er sieht ein mattes Glänzen. Soll er fliehn?
Folgen dem Licht, das ihm entgegenschien?
Der Zufall leitet ihn. Ein frischer Duft
Weht voll ihm an der Stirn, wie Morgenluft.
Vom offnen Gang sieht er darauf, es wacht
Ein letzter Stern der schon entschwundnen Nacht;
Doch kaum bemerkt er's; denn ein andres Licht
Mit hellem Strahl aus einem Zimmer bricht.
Er naht sich still, doch sieht er trotzdem immer
Nicht mehr als jenes Lichts so unbestimmten Schimmer.
Jetzt kommt mit schnellem Schritt jemand gerannt,
Steht, wendet sich, steht — er hat sie erkannt!
Kein Dolch in ihrer Hand! Er nimmt's als Zeichen an:
„Dank ihrem milden Sinn, daß sie nicht morden kann."
Er sieht sie nochmals an, ihr wilder Blick
Bebt schaudernd vor dem Licht des Tags zurück.
Still steht sie, wirft ihr dunkelwallend Haar,
Das Stirn und Busen hüllt, als hätte sie
Sich zweifelnd oder fürchtend über etwas
Vorwärts gebeugt, mit scheuer Hand zurücke.
Da zeigt auf ihrer Stirn, was im verwirrten Mut
Zu tilgen sie vergaß. Es war ein kleiner Flecken,
Die Farbe nur verriet — und Konrad starr vor Schrecken,
Er sieht — die sichre Spur von dem Verbrechen — Blut!

X.

Er war in Schlachten, hatte zu erwarten
Die Martern all, die drohend seiner harrten,
Er war verführt, gestraft, vielleicht von Ketten,
Die ihn belasten, jetzt auch nicht zu retten,
Doch Seelenkämpfe, Schlachten, Kerkerhaft,

Sie hatten ihm das Innre, so voll Kraft,
Sein Wesen niemals so erschüttert noch,
Als jetzt ihm Schauder durch die Adern kroch:
Der Flecken, dieses leicht' — doch schuld'ge Zeichen,
Macht schnell ihm jeden Reiz von ihren Wangen weichen.
Oft hatt' er Blut gesehn, oft unbewegt vergossen;
Doch war's im Kampf und war durch Männerhand geflossen.

XI.

„Geschehn ist's! Bald wär' er erwacht. Doch — 's ist
Gethan! Er starb. Um hohen Preis du bist,
Korsar, erkauft. Doch stille nun! Fort! Schnell!
Die Barke harret unser, bald wird's hell.
Die wenigen, die ich gewann, sind treu,
Sie werden sich an deine Leute schließen.
Mein Wort rechtfertigt bald die Thaten dieser Hand,
Verläßt nur unser Schiff erst den verhaßten Strand.“

XII.

Sie klatschet, und es springen drauf hervor,
Zur Flucht gerüstet, Grieche schnell und Mohr.
In Schweigen lösen sie der Kette Ringe,
Frei ist er, wie der Bergwind hebt die Schwinge,
Doch lastend liegt's auf seiner Brust und schwer,
Als ob mit Ketten sie belastet wär'.
Kein Laut ertönt. Sie winkt. Da öffnet sich
Ein heimlich Thor, das an das Ufer führet.
Im Rücken liegt die Stadt. Sie eilen, sehn
Im Morgenstrahl die goldnen Wellen gehn.
Konrad folgt schweigend, wie ihr Wink gebeut,
Gleichgültig, ob verraten, ob befreit;
Denn ganz so fruchtlos ist's auch hier zu widerstreben,
Als wäre Seyd, der ihn zum Tod verdammt, am Leben.

XIII.

Sie steigen ein. Das Segel wallt im Wind.
O, wieviel jetzt sein Geist rückblickend sinnt!
Tiefsinnig sitzt er, bis das Vorgebirg',
Wo er zuletzt geankert, sich erhebt.
Seit jener Unglücksnacht — wie kurz die Zeit —

Floß ein Jahrhundert hin von Schmerz und Leid!
Und wie den Mast des Berges Schatten trifft,
Hüllt er das Haupt und denkt, indes er schifft,
Mit Schmerz Gonsalvos, der zerstreuten Scharen,
Des flücht'gen Siegs, des Feinds, der seiner Hand entging,
Der fernen holden Braut, die mild sein Herz umfing,
Und wendet sich und sieht die Mörderin — Gulnaren!

XIV.

Sie hängt an seiner Blicke düsterm Zug,
Bis sie des Abscheus Frost nicht mehr vertrug
Und ihres eignen Auges Trotz zerrann
In Thränenflut, die nicht sie hemmen kann.
Da kniet sie vor ihm, seine Hand sie preßt:
„Du kannst verzeihn, wenn Allah mich verläßt.
Für dich war jene That der Finsternis vollbracht.
Du magst mich schmähn; nur jetzt — jetzt sollst du mich nicht schelten!
O, schone meines Hirns! Die Schrecken dieser Nacht
Verwirren meinen Geist. Du darfst nicht so vergelten!
Hätt' ich dich nie geliebt, frei wär' ich vom Verbrechen,
Du nicht am Leben, dies — durch Haß an mir zu rächen!"

XV.

Sie that ihm unrecht. Sein Bewußtsein schalt
Ihn selber mehr, als es der Aermsten galt,
Die absichtslos so elend er gemacht.
Doch finster, tief, ihm selber unbewußt,
Blutet das Herz ihm in der düstern Brust.

Indes weht günst'ger Wind, der Wogen Spiel
Im heitern Blau treibt den bewegten Kiel.
Da sieh! Am fernen Horizont ein Schatten!
Ein Punkt! Ein Mast! Ein Segel! Ach, ein Schiff!
Des kleinen Fahrzeugs Mannschaft späht, geschwind
Spannt sie ein größres Segel vor den Wind.
Doch jenes naht sich majestätisch wild,
Von Hast geflügelt, stolzer Stärke Bild.
Jetzt zuckt ein Blitz, die Kugel tanzt im Bogen
Unschädlich hin und küßt des Meeres Wogen.
Aus wachem Traum ruft Konrad sich zurück,

Und langentwöhnte Freude strahlt sein Blick:
„Von meinem Schiff die Flagge rot, seht her!
Ich bin nicht ganz verlassen auf dem Meer!“
Erkannt wird das Signal, der Gruß erwidert,
Das Boot entsandt, die Segel eingezogen.
„Konrad, er ist's!“ So jubelt Mann für Mann,
Pflicht nicht, noch Wort den Jubel hindern kann.
Mit lauter Lust, darin die Räuber schwimmen,
Sehn sie noch einmal ihn sein Schiff erklimmen,
Und froh verklären sich die finstern Blicke,
Von der Umarmung hält sie Ehrfurcht kaum zurücke,
Und er vergessend halb des Unglücks, der Gefahr,
Erwidert ihren Gruß als Führer ihrer Schar,
Ergreift Anselmos Hand mit herzlichem Vergnügen
Und fühlt mit Lust: er kann befehlen noch und siegen.

XVI.

Wie nun der Freudenrausch vorüber ist,
Ihn ohne Kampf zu haben, sie verdrießt.
Nach Rache dürstend war die Fahrt begonnen,
Und hätten sie gewußt, daß Weibeshand
Die That vollbracht, die sie zu thun gesonnen,
Sie wäre Königin! Denn minder fand
Als Konrad heikel sie der Mittel Wahl.
So stehn sie lächelnd, schaun Gulnaren an,
Bewundern sie, zischeln ins Ohr sich dann.
Doch sie, die bald ein Weib, bald weniger, entsetzt,
Da Blut sie sonst nicht schreckt, der Blick der Räuber jetzt,
Ihr bittend Aug' auf Konrad flehend sah,
Sie senkt den Schleier und steht schweigend da,
Die Arme schüchtern auf der Brust gekreuzt,
Die nun, da er gerettet, ihre Welt
Gelassen in des Schicksals Willkür stellt.
Wohl mehr als Raserei hat sie zum Mord getrieben;
Unmäßig, wie im Hassen, so im Lieben,
Ist die Verbrecherin doch stets noch Weib geblieben.

XVII.

Er sieht's und fühlet — konnt' er anders das? —
Mehr Trauer um ihr Leid, als um die Unthat Haß.

Was sie gethan, nicht Thränen löschen's hier,
Am Tag des Zorns wird Gott es rächen ihr.
Doch — 's war geschehn, und, was sie auch verbrach,
Für ihn traf jener Dolch, floß jenes Blut.
Ihn zu befreien, hat sie jedes Gut
Auf dieser Welt, sie hat nach diesem Leben
Noch mehr, auch ihre Seligkeit gegeben.
So wendet er sich zu dem Mädchen wieder,
Das furchtsam jetzt das dunkle Auge nieder
Vor seinem Blicke senkt. Wie scheinet sie
Verwandelt! Tief gebeugt, so zart und schwach!
Der Wangen Farbe wechselt jählings, ach!
In bleiche Schatten, jede Röte flieht —
Nur jenes Mal, des Mordes Zeichen, glüht.
Er faßt die Hand ihr, die jetzt zitternd mild
In Liebe, doch in Haß jüngst war so wild,
Er fasset sie — sie bebt, auch ihm entflohn
Ist fast die Kraft, der Stimme fehlt der Ton:
„Gulnare!" Sie antwortet nicht. „O teure
Gulnar'!" Ihr Aug' blickt auf. Statt aller Antwort
Sinkt sie mit diesem Blick an seine Brust.
Vertriebe er von diesem Ruhplatz sie, dann mußt'
In ihm ein Herz teuflischer Härte schlagen.
Er that es nicht, konnt' nicht den Platz versagen.
Vielleicht ist ihm die letzte Tugend schon
Aus seiner Brust den Schwestern nach entflohn!
Medora selbst hätt' nicht den Kuß gerügt,
Der von so hoher Schönheit ihm genügt.
Der erst' und letzte war's, den seine Schwäche
Der Treue raubte, ach, von Lippen raubte,
Auf die die Lieb' all ihren Zauber goß,
Von deren Seufzerhauch so süßer Balsam floß,
Daß man gekühlt von Himmelswehn sie glaubte.

XVIII.

Im Zwielicht sie der stillen Insel nahn,
Und selbst die Felsen, scheint's, lächeln sie an,
Der Hafen widerhallt von frohen Klängen,
Die Feuerzeichen flammen auf den Höhn,
Die Boote kann man durch die Flut sich drängen,
Delphine in der Brandung scherzen sehn,

Ja, selbst der Möwe gellend heisres Schrein
Klingt wie Willkommensruf frohjauchzend drein,
Und wo der Lampenschein durchs Gitterfenster blitzet,
Sieht man im Geist den Freund, der dort am Lichte sitzet.
O, nie wird doch das Glück der Heimat so verklärt,
Als wenn vom wilden Meer der Wandrer hoffend kehrt!

XIX.

Aus Fenstern, Warten heller Lichtschein brach,
Und Konrad sucht allein Medoras Turmgemach,
Er blickt, mit ihm die andern — kann es sein? —
Wo alles glänzt, daß dunkel dies allein?
Seltsam! Sonst grüßte ihn doch stets ihr Licht,
Es brennt nur trüb, doch ist verloschen nicht?
Er springt ins nächste Boot und eilt zum Strand,
Schilt ungeduldig seiner Rudrer Hand.
O, wer jetzt Flügel hätte, Falken gleich in Eil',
Zum Turm hinauf zu fliegen wie ein Pfeil!
Und wie die Rudrer rastend innehalten,
Will er nicht warten, stürzt sich in die See,
Bekämpft die Flut, durchmißt die Bai und rennt
Hinauf den Pfad, den er so lange kennt.
Er steht am Thor des Turms. Er horcht. — Kein Laut
Ertönt von innen! Nacht ist, was er schaut! —
Er pocht und pochet laut. Kein Wort, kein Tritt
Gibt kund, daß jemand seine Rufe hört!
Er pocht noch einmal — leis' — es bebt die Hand,
Zu thun, was angstvoll doch sein Herz begehrt.
Jetzt öffnet sich die Thür, und das Gesicht
Ist ihm bekannt, doch das ersehnte nicht!
Er schweigt. Zweimal versucht er dann zu fragen,
Dem doch vom Mund sich nicht die Worte wagen.
Er faßt die Lampe — klar zeig' sie es all,
Doch sie entsinkt der Hand und stirbt im Fall.
Bis neu sie leuchtet, warten kann er nicht,
So gut könnt' warten er bis zu dem Morgenlicht —
Doch dort von weitem strahlt ein andrer Schimmer,
Der auf den düstern Gang flackernde Schatten streut.
Er eilt dahin — tritt ein — und sieht in diesem Zimmer,
Was nicht sein Herz geglaubt, doch angstvoll prophezeit.

XX.

Er geht nicht, spricht nicht, sinkt nicht, doch ein Blick
Gibt dem Erstarrten kund sein fürchterlich Geschick.
Er schaut, wie man dem Schmerz zum Trotze schaut
Und sich zu sagen nicht, vergeblich sei's, getraut.
Im Leben war sie einst so sanft und schön,
Daß selbst der Tod hier konnt' nicht zürnen sehn!
Die kalten Blumen [5]), die in kalter Hand
Sie hält, sie sind so leicht gefaßt, als scheine
Sie nur zu schlafen, als sei ihr bekannt,
Daß nur ein Scherz es, wenn man um sie weine.
Umsäumt von langen dunklen Wimpern decket
Das Augenlid, was man zu denken schrecket.
Ach, an den Augen übt der Tod die Macht
Am meisten, stößt den Geist vom lichten Throne,
Und senkt die blauen Stern' in lange, letzte Nacht.
Doch schont er noch der Anmut um die Lippen,
Die eines Lächelns, scheint es, sich erwehren
Und zukunftsfroh nur kurzer Ruh' begehren.
Das weiße Bahrtuch einzig, und die langen
Und schönen Flechten, regungslos gestreckt,
Die kürzlich noch, ein Spiel der Sommerlüfte,
Dem Kranz entschlüpften, der sie kaum bedeckt,
Sie und die bleiche Stirn zeigt von des Tods Gewalten.
Sie ist dahin! Was kann noch länger hier ihn halten?

XXI.

Er fragt nichts mehr. Es hat ein einz'ger Blick
Auf diese Marmorstirn enthüllt ihm sein Geschick.
Es ist genug, sie starb. Was liegt am: Wie?
Der Jugend Liebesglück, die Hoffnung beßrer Jahre,
So mancher zarten Sorg' und süßer Wünsche Ziel,
Die einz'ge Sterbliche, auf die sein Haß nie fiel,
Liegt — und er hat sein Los verdient — nun auf der Bahre.
Er fühlt es tief. Der Fromme blickt nach Frieden
Zu jenen Au'n empor, die nie die Schuld entweiht;
Der Bösewicht, der Stolze, der hienieden
Sein Höchstes sucht, und dem die Welt nur Schmerzen beut,
Verliert auf einen Schlag all seine Freuden,
Und wer vermag's, mit Ruh' von jedem Glück zu scheiden?

Wohl manches Aug', das streng und kalt man nennt,
Verbirgt ein wundes Herz, das alle Schmerzen kennt,
Indes der düstre Sinn mit falschem Lächeln spielet
Und das am öft'sten zeigt, was er am mind'sten fühlet.

XXII

Stets unzulänglich wird, wer selbst tief fühlt,
In Worte kleiden, was das Herz durchwühlt,
Wenn tausend Bilder drängen sich in eins,
Das Trost bei allen sucht — doch beut ihn keins.
Als Senkblei dringt das Wort nicht in die Seele ein,
Und Wahrheit wehrt dem Schmerz, beredt zu sein.
Auf Konrads müde Seele drückt der Kummer,
Und dumpfes Starren wieget sie in Schlummer.
Er fühlt sich schwach, der Mutter Erbteil rinnt,
Die Thräne, ihm ins Aug', er weinet wie ein Kind.
's ist Schwäche, die den starken Geist gebeugt,
Doch nicht von Lindrung seiner Qualen zeugt.
Es sah sie niemand, und gesehen wären
Wohl auch vergossen worden nicht die Zähren.
Sie hören auf — er trocknet sie, eilt fort
Hilflos, gebrochen, von dem Trauerort.
Die Sonn' erhebt sich — trüb dünkt ihm ihr Schimmer;
Es kommt die Nacht — für ihn entweicht sie nimmer.
O, keine Finsternis ist gleich der Seelennacht,
Wenn tiefer Gram sich nichts zu sehn bemühet,
Von jedem Licht sich kehrt, zu dunklen Schatten fliehet
Und jedes Führers Kunst und Müh' unfruchtbar macht!

XXIII.

Sein Herz war gut, doch nach und nach verbittert,
Zu früh verraten und durch Trug erschüttert.
Und wie der feuchte Tau der Tropfsteinhöhle,
So ward gehärtet seine milde Seele;
Vielleicht nach dem Prozeß nicht mehr so rein,
Doch hart und fest wie jener Grottenstein.
Doch wie den Felsen Zeit und Blitz zerspellt,
So traf der Schlag ihm seines Herzens Welt.
Und eine Blum' erwuchs an seiner schroffen Seite,
So tief der Schatten war, doch wuchs sie froh empor;

Da kommt der Blitz, sein Strahl zerschmettert beide,
Des Felsens festen Bau, der Lilie holden Flor,
Die zarte Pflanze ließ auch nicht ein Blatt zurücke,
Und keine Spur macht ihr Geschick uns kund,
Wohl aber decken weit verstreute Felsenstücke
Die Trümmer ihres Freunds, rings den entlösten Grund.

XXIV.

Es tagt. Zu stören seine Einsamkeit,
Nicht jeder wagt's. Anselmo ist bereit.
Im Turm, am Strand ist Konrad nicht zu sehn;
Und ob die ganze Insel sie durchspähn
Bei Tag und Nacht in Sorgen unverwandt,
Umsonst! Sein Name schallet durch die Luft,
Bis müd' an ihm der Widerhall sich ruft.
In Berg, Thal, Höhe, keine Spur! Jetzt fand
Man eines Boots zerbrochne Kett' am Strand
Und hofft' schon neu. Man folgt ihm übers Meer.
Vergebens! Wochen, Monden kommen her,
Er kommt nicht — kam bis heut nicht mehr zurück,
Und keine Spur, kein Laut verkündigt sein Geschick,
Ob er im Schmerz noch lebt, ob er verzweifelnd starb!
Die Seinen haben lang um ihn getrauert,
Den außer ihnen niemand wohl bedauert.
Medoras Grab ein schlichtes Denkmal schmückt;
Allein für ihn ward nicht der Stein des Ruhms bereitet.
Sein Tod ist zweifelhaft, der Thaten Ruf verbreitet,
Er wird zur Nachwelt noch des Räubers Namen senden,
Den eine Tugend schmückt und tausend Laster schänden.

Anmerkungen.

Es wird vielleicht scheinen, als sei die Zeit in diesem Gedichte für alle darin vorkommenden Begebenheiten zu kurz; aber die Inseln des Aegäischen Meeres können alle vom Lande aus in einer Fahrt von wenig Stunden erreicht werden, und der Leser wird gebeten, den Wind so zu nehmen, wie ich ihn oft gefunden.

1) Tänzerinnen.

2) Man hat bemerken wollen, daß Konrads Erscheinung als Spion nicht natürlich wäre. Es mag sein; dennoch liefert die Geschichte ein ähnliches Beispiel. Majorian, einer der letzten Kaiser des weströmischen Reiches, wollte einst mit eigenen Augen die Länder der Vandalen sehen und wagte es, nachdem er die Farbe seiner Haare verändert hatte, unter dem Namen seines Gesandten nach Karthago zu gehen. Genserich geriet in den heftigsten Zorn über die Entdeckung, daß er den Beherrscher Roms bei sich bewirtet und wieder entlassen habe.

3) Gulnare ist ein Weibername; buchstäblich übersetzt, bedeutet er die Blüte des Granatapfels.

4) Der Komboloio oder mohammedanische Rosenkranz; es sind neunundneunzig Korallen daran.

5) Im Morgenland herrscht die Sitte, Blumen auf die Körper der Verstorbenen zu streuen und ihnen, wenn es junge Personen sind, einen Blumenstrauß in die Hand zu geben.

Beppo.

Eine venezianische Geschichte.

Unter Zugrundelegung der Uebersetzung von

G. N. Bärmann.

Rosalinde: Fahrt wohl, Monsieur Wanderer! Seht zu, daß Ihr lispelt und ausländische Kleidung tragt, macht alles Ersprießliche in Eurem eigenen Lande herunter, entzweit Euch mit Euren Sternen und scheltet schier den lieben Gott, daß er Euch kein andres Gesicht gab, als Ihr habt: sonst glaub' ich's auch kaum, daß Ihr je in einer Gondola gefahren seid.

Shakespeare, Wie es euch gefällt.
Akt IV, 1. Szene.

Vorbemerkung des Uebersetzers.

Das englische Original des „Beppo" erschien erstmals 1818 in London unter dem Titel: Beppo, a Venetian Story, wurde später wiederholt neu aufgelegt und auch in die gesammelten Werke des Dichters aufgenommen. Es entstand in Venedig selbst, wo Byron für mehrjährigen Aufenthalt seinen Wohnsitz aufschlug.

Kaum war das Gedicht erschienen, so schrieen die Frömmler, die Gegner Byrons und seine Neider über das, wie sie es nannten, leichtfertige und gottlose Machwerk Zeter. Die Journale brachten in ihren Anzeigen die gehässigsten Angriffe gegen den Dichter: seine ernst und melancholisch gestimmte Harfe sei seiner Hand entfallen, und diese habe selbst der Schuld in versöhnenden Akkorden einen schützenden Zauber verliehen; jetzt spiele er die leichtfertige Fiedel, die in die Hand des Kastraten gehöre; er sei eine gefallene Größe, sei ein Pygmäe geworden; das sei sein dies nefastus gewesen, an welchem er den ihm ureigensten Boden verließ und verraten habe, daß nicht nur Byron und Harold, sondern auch Byron, Harold und Beppo ein und dasselbe Wesen seien.

Aber wer das Gedicht ohne Voreingenommenheit liest, wird diesem verdammenden Urteile keineswegs zustimmen und überhaupt kaum Worte des Vorwurfs finden, sondern mit einem andern Rezensenten (Edinburgh Review 1818, Nr. 58) einverstanden sein, daß es nichts weiter als eine gelungene poetische Erzählung im Geschmack damaliger Zeit ist. Jener Rezensent sagt, daß „Beppo" keineswegs die witzige, epigrammatische und satirische Ader Popes offenbare, daß er aber auch den burlesken und gezerrten Stil Butlers in Hudibras nicht nachahme. Zwar fehle es auch dem „Beppo" nicht an Laune, Witz und Satire, doch sei der Grundton mehr schalkhaft als bissig, und sein Vorzug bestehe weniger in glänzenden starken Effekten als im guten, leichten und an-

genehmen Konversationston. Der größte Reiz des Gedichtes liege in der Einfachheit und Natürlichkeit der Sprache. Die Fabel der Erzählung sei außerordentlich einfach und nehme nur geringen Raum für sich in Anspruch, die lebhaften und angenehmen Plaudereien über manche Zeit-, Geschmacks- und persönliche Verhältnisse seien weitaus die Hauptsache.

Die Franzosen waren schon seit langer Zeit reich an Dichtungen dieser Art, legten jedoch auf Reinheit der Diktion einen besonderen Accent, während ihre Vorbilder, die Italiener, sich lockerer und weniger gemessen zeigten. In der englischen Litteratur ist „Beppo“ die erste Erscheinung dieser Gattung.

1.

Bekannt ist's, oder sollt' es doch wohl sein,
Daß dorten, wo man sich katholisch nennt,
Vier Wochen, eh' die Fasten treten ein,
Man von Vergnügen zu Vergnügen rennt;
Man sündigt heut, um später zu bereun,
Gleichviel zu welchem Stand man sich bekennt,
Man trinkt, schmaust, tanzt, wo und wie es nur kann sein,
Und läßt den lieben Gott 'nen frommen Mann sein.

2.

Deckt dann die Erde Nacht mit düsterm Schleier,
(Je dunkler, desto besser!) kommt die Zeit,
Die foppt den Ehemann und lockt den Freier,
Wo fessellos sich zeigt die Sprödigkeit.
Rastlosen Schritts hüpft dann der Freude Feier
Und gibt dem Galan gern Gelegenheit;
Dann tönt Gesang, Geträller, Summen, Brüllen,
Guitarr-Gegirr und Pickelpfeifen schrillen.

3.

Garderobe sieht man, prächtig und phantastisch,
Sieht Masken aller Zeiten und Nationen,
Sieht Clowns und Harlekins sich drehn gymnastisch,
Sieht Griechen, Römer, Hindus und Huronen;
Tracht jedes Schnitts, nur nicht ekklesiastisch,
Gibt's überall, wo jüd'sche Trödler wohnen;
Die Geistlichkeit allein gilt es zu schonen,
Das merkt euch wohl, Freidenker aller Zonen.

4.

Zeig' lieber dich im Nesselkleid den Leuten,
Nur nicht als Priester: wenn drauf nur ein Stich,
Den man als Stichelei auf sie könnt' deuten,
Kein Schwur, daß Scherz es nur, dann rettet dich.
Man briete dich in Höllenglut mit Freuden,
Der Phlegethon dann freute deiner sich:
Und keine Messe löste dir die Qualen,
Du müßtest denn die Kosten doppelt zahlen.

5.

Sonst kannst du anziehn, was es just auch wär',
Wams, Mütze, Kragen, Mantel nach Belieben,
Wie auf dem Trödelmarkte von Rag=fair
Zu London wird dergleichen aufgetrieben;
Und Welschland hat fürwahr der Straßen mehr
Mit schönern Namen nur, als England drüben:
Denn dort — ich nehm' den Koventgarden aus,
Gibt's keinen Platz, wo würd' Piazza draus.

6.

Das Fest dort nennt sich Karneval und ist
Verdolmetscht etwa: Fleisch, leb' wohl! zu geben;
Das Wort deckt den Begriff, denn, daß ihr's wißt,
Zur Fastenzeit darf man von Fisch nur leben.
Doch weiß ich nicht, warum zu jener Frist
Man hier so jubiliert, wenn es nicht eben
So kommt, wie wenn beim Scheiden Freunde zechen
Noch im Moment, wo's schon gilt aufzubrechen.

7.

Valet gibt man dem fleischbesetzten Tische,
Soliden Speisen, würzigem Ragout,
Sechs Wochen gibt's dann schlechtgesottne Fische,
Und nicht 'ne Sauce mal fügt man hinzu;
Manch Pfui! und Weh! tönt dann, man hört Gezische,
Es fluchen (nur den Musen steht's nicht zu!)
Die Fremden dann, die schon seit Kinderjahren
Gewöhnt an Lachs mit Soyasauce waren.

8.

Darum empfehl' ich mit Bescheidenheit
Fischbrüh-Feinschmeckern, eh' in See sie gehen,
Daß, sei es Koch, sei's Frau, wer just bereit,
Vom Strande mit Mixpickles sie versehen,
Was sonst an Kapern, Champignons sich beut,
An Piment-Essig; und wenn's nicht geschehen,
Daß dann für Nachsendung sie Sorge tragen,
Weil Fastenspeise schlappig macht den Magen.

9.

Das heißt, so ihr katholisch euch bekennt
Und wollt in Rom thun, wie es Römer thun,
Dem Sprichwort nach — obschon man jedem gönnt,
Der fremd dort, daß er's Fasten lasse nun;
Was Frau'n angeht, was Ketzer, krank sich nennet,
Kann immer los drauf sünd'gen in Ragout'n,
Mag essen und verdammt sein. — Soviel sag' ich;
Daß hart das Wort, aufrichtig das beklag' ich.

10.

Von allen Städten, wo der Karneval
Im schönsten Glanz sich zeigt seit alter Zeit
In Spiel und Sang, in Nachtmusik und Ball
In Puppenspiel und Maskenheimlichkeit
Und andern Dingen, (wer nennt diese all?)
Ist der Lagunenstadt der Preis geweiht,
Und zu der Zeit grad', da ich dieses dichte,
Strahlte Venedig just im schönsten Lichte.

11.

Viel' Schönen trifft man in Venedig an,
Mit schwarzen Augen und gewölbten Brau'n,
Wie Griechen einst zum Muster sie ersahn,
(Die heut'ge Kunst kopiert recht matt sie, traun!)
Man glaubt 'ne Venus wohl von Tizian
(Die beste kannst du in Florenz jetzt schaun)
Zu sehn, wenn sie gelehnt überm Balkone,
Und wenn sie gehn, ein Bildnis vom Giorgione.

12.

Denn dieser malt das Wahre und das Schöne!
Und wenn ihr zum Palast Manfrini geht,
Ist dort ein Bild, das über alle jene
An Reiz der Lieblichkeit hinübergeht.
Nichts Schöneres preist jemals die Kamöne,
Vielleicht, daß ihr's mit gleicher Wonne seht:
Er hat sich hier mit Sohn und Weib gegeben,
Und welch ein Weib, der lichten Schönheit Leben!

13.

Die Liebe, wie sie lebt! Kein Ideal,
Erfundne Schönheit nicht an Wahrheitsstelle!
Viel Beßres — ganz Natur und ganz real,
Das schönste Bild nach lieblichstem Modelle!
Ein Blatt, das gern man kaufte, wenn nicht stahl,
Wär's nur unmöglich nicht auf alle Fälle;
Solch Antlitz mahnt an eins, wenngleich mit Leid,
Das, einst gesehn, nicht wieder bringt die Zeit.

14.

Eins der Gesichter, die, wenn jung wir sind,
Allüberall vor unsern Blicken schweben,
Die Lieblichkeit, die leider so geschwind
Vorbeirauscht, ach! in holder Anmut Beben;
Der Blütenreiz in einem schönen Kind
Das, kaum erschienen, schon entschwand fürs Leben,
Des Heimat und des Ziel wir nie erkunden,
Gleich der Plejade, die dem Aug' entschwunden.

15.

Es waren gleich dem Bild von Giorgione
Venedigs Frau'n? Es glänzt noch heut ihr Stern,
Besonders, sieht man sie auf dem Balkone,
(Denn Schönheit zeigt sich schöner oft von fern!)
Da blinzeln sie (so zeichnet sie Goldoni),
Ueber die Brüstung hin, man sieht's, wie gern;
Und das ist schlimm: schön sein (ich muß es sagen)
Und gern es zeigen, zeigt ein leicht Betragen.

16.

Denn leise Sehnsucht folgt stets solchen Blicken,
Und Seufzer, Wünsche, Worte, Briefchen dann,
Und durch Merkur weiß man sie zu verschicken,
Der damit thut, wie er nicht anders kann.
Gott weiß, welch Unheil dann pflegt anzurücken,
Wenn nun sich bändelt ein Verhältnis an:
Denn nach dem Rendezvous wird meist gebrochen
Lieb', Schwur und Treue — schließlich selbst die Knochen.

17.

Shakespeare malt uns das Weib in Desdemona,
Das schön zwar, doch von Ruf nicht völlig rein,
Und heut noch, von Venedig bis Verona,
Wird wohl die Sache nicht viel anders sein.
Nur daß seitdem kein Mann mehr in persona
Sich fände, der auf Grund von bösem Schein
Sein zwanzigjährig Weib erdrosseln könnte,
Weil ihr gefiel ein cavalier servente.

18.

Die Eifersucht, wenn die sich je noch zeigt,
Ist sanfter jetzt und wird ihn kaum berücken,
Daß er dem Satan von Othello gleicht
Und wird sein Weib im Federbett ersticken.
Der muntre Bursch entschlägt sich ihrer leicht.
Wenn eheliche Bande ihn bedrücken:
Hat die er satt, wird er sich leicht bequemen,
'ne andre Frau, 'nes andern Frau zu nehmen.

19.

Sahst du schon eine Gondel je? Doch nein,
Es ist wohl besser, ich beschreib' sie dir:
Ein langer Kahn, verdeckt und schmal und klein,
Meist leicht gebaut, am Schnabel ein'ge Zier,
Sonst schwarz; sie treiben, nichts kann schneller sein,
Zwei Rudrer drauf, genannt dort Gondolier.
Just wie ein Sarg in einem Kahne ruht,
Und niemand merkt, was drin ihr sprecht und thut.

20.

Und auf und ab, durch der Kanäle Enge,
Und unter dem Rialto Tag und Nacht,
Beflügelt bald und stockend im Gedränge,
Dann hurtig wieder, langsam bald und sacht;
An den Theatern hält die düstre Menge,
Die nichts von Kummer wissend heiter lacht,
Denn oftmals gibt es Kurzweil drin genug,
Wie in den Kutschen bei 'nem Leichenzug.

21.

Doch nun zur Sache. Vor nicht langer Zeit,
— Vor etwa dreißig oder vierzig Jahren —
Als grade Maskenpracht und -Herrlichkeit
Des Karnevals in ihrer Blüte waren,
War eine Dame — und es thut mir leid,
Daß ich hab' ihren Namen nicht erfahren:
Ich nenne Laura sie, wenn's euch gefällt,
Weil in den Vers sich leicht der Name stellt.

22.

Sie war nicht alt, nicht jung, nicht in den Jahren,
Die man wohl ein „gewisses Alter" nennt,
Wenn man sich ganz gewiß nicht ist im klaren;
Konnt' ich doch selbst für ein brillant Präsent,
Trotz Bitten und trotz Thränen nicht erfahren,
Wie den Begriff man definieren könnt'.
„Gewisses Alter" — oft gebraucht zwar wurd' es,
Doch schien's mir immer etwas höchst Absurdes.

23.

Laura war blühend. Mit der Zeit gut Haus
Hielt sie, und die gab's Kompliment zurück;
In flottem Putz sah sie noch niedlich aus,
Und ihrem Gang folgte der Männer Blick;
Die schöne Stirn war ihr nur selten kraus,
Und ein hübsch Weibchen macht noch immer Glück;
Ganz Frohsinn war sie, und der Männer Blick
Gab schmeichelnd stets ihr schwarzes Aug' zurück.

24.

Sie war vermählt — was sich stets praktisch macht,
Weil einer Frau in aller Christen Land
Ein Fehltritt wird viel weniger verdacht;
Fällt aber eine mal aus led'gem Stand
Und hat sich nicht in sichern Port gebracht,
Vielleicht durch schnell geknüpftes Eheband,
So weiß ich nicht, wie sie den Fall verwindet,
Wenn sie, zu bergen ihn, nicht Mittel findet.

25.

Ihr Ehgemahl befuhr der Adria Wellen,
Befuhr auch sonst wohl noch manch andres Meer;
Und mußt' er unter Quarantän' sich stellen,
Die jeweils lastet vierzig Tage schwer,
Stieg oft sein Weib hin zu den höchsten Stellen
Vom Haus, zu schaun, ob er in Sicht schon wär';
Er war ein Kaufmann, handelnd nach Aleppo,
Und nannte sich Giuseppe, kürzer: Beppo.

26.

Er glich etwa 'nem Spanier, so braun,
Gar stattlich und vom Reisen sonnverbrannt,
Fast war er wie ein Gerber anzuschaun,
Voll Kraft war er und helle von Verstand.
Kaum je verdient' ein Seemann mehr Vertraun;
Und sie — war zwar als spröd' grad' nicht bekannt,
Doch als von Sitten für so höchst empfindlich,
Daß jeder meint', sie sei unüberwindlich.

27.

Doch Jahre, daß sie sich nicht sahn, verrannen;
Bald sollte Beppos Schiff gescheitert sein,
Bald fragt' man wieder, wie wohl sollt', von wannen
Ihm Rückkehr sein, da seine Gläub'ger schrein:
Ob Absicht ihn, ob Zwang ihn hielt von dannen,
Darauf ging der und jener Wetten ein,
Denn eitel, bis die Wette er verloren,
Verficht gern, was er glaubt, der Troß der Thoren.

28.

Man sagt, ihr letztes Scheiden war pathetisch,
Wie oft es ist und stets es sollte sein,
Und beider Ahnung gab sich so prophetisch,
Als lache seiner Wiederkehr kein Schein.
(Solch Vorgefühl, halb krankhaft, halb poetisch,
Nahm mehrmals auch schon meine Seele ein)
Gar trüb und bleich war sie und ach! so matt, eh'
Er noch war fort, sie war ganz Ariadne.

29.

Und Laura weint' und harrte sein indessen,
Sie dacht' auch schon an schwarze Witwentracht,
Verlor fast allen Appetit zum Essen
Und konnt' allein nicht bleiben in der Nacht.
Zu schwach auch, um mit Dieben sich zu messen,
Schien ihr das Fenstergitter angebracht:
Da schien ihr praktisch (und wohl konnt's auch nützen)
Ein Vizemann — bloß um sie zu beschützen.

30.

Sie wählte auch (zu welcher Wahl bequemen
Nicht Weiber sich, wenn ihr euch widersetzt?)
Bis Beppo macht ein Ende ihrem Grämen,
Ihr treues Herz mit neuen Freuden letzt,
Sich einen Lüstling aus, 'nen angenehmen,
Den grade darum wohl das Weib auch schätzt,
'nen Gecken: Graf von Stand und Kapitalen,
Der, ließ er draufgehn, gern auch mochte zahlen.

31.

Graf war er, konnte tanzen, musizieren,
Sprach sein Toskanisch wahrlich gar nicht schlecht,
Denn wenige der Welschen nur parlieren
Die Sprache der Etrusker rein und echt.
Auch wußt' er Opern gut zu kritisieren,
Ihm war so Sokkus wie Kothurn gerecht,
Gesang und Schauspiel galt als durchgefallen,
Wenn man sein Seccatura! hört erschallen.

32.

Wie wußt' er in Konzerten zu verblüffen,
Wenn schnarrend klang sein Bravo! oder Ha!
Voll Furcht, sie hätten gar wohl falsch gegriffen,
Bebten die Geiger, wenn er um sich sah;
Die Primadonna fühlt' sich ausgepfiffen,
That er den Mund nur auf zu einem Bah!
Tenor und Baß, ja selbst der Kontra-Alto
Wünscht ihn fünf Klafter unter den Rialto.

33.

Gern Improvisatoren protegierte
Er, der jeweils selbst deklamierte Stanzen,
Macht' Verse, sang auch wohl und phantasierte,
War Kenner von Gemälden, wußt' zu tanzen,
Wie's Welschland kann, obwohl der Kranz gebührte
Auf diesem Feld', wie stets so noch, den Franzen:
Kurz, er war ein vollkommner Kavalier,
Sein eigner Diener selbst hielt ihn dafür.

34.

Zwar oft verliebt, war stets er doch getreu,
Gab keiner Schönen Anlaß je zu Klagen,
Und wie das Weib auch immer launisch sei,
So wußte er doch jeder zu behagen;
Sein Herz war Wachs, und Marmor doch dabei,
Weich für den Eindruck, hart dann, ihn zu tragen,
Liebhaber er aus alter Schule war,
Der kälter, doch auch treuer jedes Jahr.

35.

Was Wunder, daß ein solch Talent bethörte
Frau Lauras Sinn, wie tugendhaft sie war;
Sie hofft' kaum noch, daß Beppo wiederkehrte,
Der laut Gesetz schon galt als Toter gar.
Er, der nicht schrieb, von dem kein Wort man hörte,
Der sie ließ harren nun schon an fünf Jahr,
Und läßt ein Mann so lang nichts von sich wissen,
So ist er tot, so sollt' er tot sein müssen.

36.

Auch ist's jenseits der Alpen jeder gern
(Obwohl, Gott weiß, es ist 'ne wahre Schand'!)
Gleichsam erlaubt mit zweien Eheherrn;
Nicht weiß ich, wer zuerst den Brauch erfand.
Der Cavalier servente ist niemals fern,
Und keinen kümmert's, jeder hält's für Tand.
Da scheint mir, um das Schlimmste zu vertuschen,
Die zweite Eh' die erste zu verpfuschen.

37.

Das frühre Wort dafür war Cicisbeo,
Doch klingt dies pöbelhaft jetzt und gemein;
In Spanien heißt man dieses Ding Corteho,
Wo jüngst sich führte diese Mode ein.
So reicht sie denn vom Po jetzt bis zum Teho,
Die, England, du vielleicht auch bald nennst dein;
Gott wahre dich vor solchen Narreteien,
Da sonst Prozesse dir en masse gedeihen.

38.

Zwar denk' ich ehrerbietig von den Gaben
Von einer schönen ledigen Person,
Doch wird uns die Vermählte stets mehr laben
Beim tête-à-tête, bei Konversation.
Doch damit will ich nicht gedeutet haben
Auf England oder sonst 'ne Nation:
Dort kennt man Weltton, und es wird gefallen,
Wer mehr natürlich ist, natürlich allen.

39.

Wahr ist's, die junge Miß ist höchst entzückend,
Doch scheu und eckig sie zuerst erscheint;
Selbst noch gedrückt, wirkt sie auf andre drückend;
Jetzt höchst naiv, verschämt dann wieder meint
Sie, immerfort nach dem Mamachen blickend,
Daß der, daß du, daß jener sei ihr Feind:
Noch spricht aus ihr die Kinderstub' und Mutter,
Und ihrer jede riecht nach Brot mit Butter.

40.

Doch Cavalier servente ist das Wort,
Gebraucht in feinsten Zirkeln, um zu nennen
Den Sklaven, der stets und an jedem Ort
Von seiner Herrin darf sich niemals trennen.
Ihr Wink ist immer ihm Befehl sofort,
Er darf nicht lässig sein, muß immer rennen:
Die Kutsche ruft er, Diener, Gondel, Wagen,
Darf Shawl und Handschuh' ihr, den Fächer tragen.

41.

Ich muß gestehn: mit allen seinen Sünden
Ist mir Italien doch ein liebes Land,
Mir, der sich gern im Sonnenschein mag finden,
Der Reben liebt, doch nicht an Häuserwand,
O nein, wie sie an Bäumen hin sich winden,
Wie das uns aus der Oper ist bekannt,
Wo schon der erste Akt uns ennuyieret,
Drin Art und Tanz Südfrankreichs sind kopieret.

42.

Im Herbst sieht mich der Abend oft zu Pferd;
Doch mich geniert's, dem Reitknecht es zu sagen,
Weil's möglich, daß ein Guß uns würd' beschert,
Auch Sorge für den Mantel ja zu tragen;
Wenn dann beim Ritt den Weg mir was durchquert,
Sind's sicher schwerbeladne Ochsenwagen,
Voll Trauben, triefend rot von jungem Wein:
In England würden's Düngerkarren sein.

43.

Weindrosseln liebe ich zum Mittagsmahl,
Seh' gern die Sonne glänzend untergehn,
Nicht wie des Säufers Auge, trüb und fahl,
Nein, himmlisch licht und wolkenlos und schön.
Dann, steigt sie auf aus grünem Meeressaal,
Frei von Gewölk, sei sie nicht anzusehn
Wie Pfennigkerzenlicht, das ängstlich flimmert
Und matt durch Londons Nebelschichten schimmert.

44.

Auch lieb' die Sprache ich, das Halblatein,
Das weich wie Kuß auf holder Frauen Mund,
So weich kann Schrift auf Seide selbst nicht sein,
Kein rauher Kehllaut steht mit ihr im Bund.
Des Südens ganze Wonne schließt sie ein,
Nicht Konsonantenfülle gibt sich kund,
Wie wir im Norden gurgeln, zischen, grunzen,
Womit wir uns den Kehlkopf ganz verhunzen.

45.

Die Frau'n auch lieb' ich (o, verzeiht's dem Thoren!)
Die Bauernmädchen, die mit einem Strahl
Des großen schwarzen Auges mich durchbohren,
Das tausend Dinge sagt mit einem Mal —
Bis zur Signora, deren Aug', verloren
In stillem Sehnen, in mein Herz sich stahl:
Herz auf den Lippen, Seel' im Auge sonnig,
Hold wie das Land und wie der Himmel wonnig.

46.

Ihr Frau'n des Lands, das noch ein Paradies,
Habt ihr nicht Raffael einst inspiriert,
Der vor der Zeit sein junges Leben ließ
In eurem Arm, nachdem er ausgeführt
Anbetungswürd'ge Bilder. Wer wohl pries',
Und wenn ihn auch der Engel Sprache ziert,
Genug euch, möcht' geziemend euch erheben,
Solang Canova Schönes ruft ins Leben?*)

---

*) Wenn unser Autor hier so speziell
Von Weibern redet, so besagt's: er spricht
Aus eigner Anschauung, nicht offiziell,
Und hält sich drum für unbescheiden nicht
Vielleicht auch ging er nur sehr wenig fehl,
Daß viel von Frauen spricht dies sein Gedicht:
Denn jeder Vers, drin nicht das Weib genannt ist,
Ist, was ein Hut für Damen ohne Band ist.

Der Setzer.

47.

„England! trotz deiner Mängel lieb' ich dich!"
So sprach ich in Calais und denk' des noch;
Wie's mir ums Herz, so rede gerne ich,
Lieb' die Regierung: das ist etwas doch!
Respekt vorm Habeas Corpus freuet mich,
Ich lieb' es, wenn die Presse drückt kein Joch;
Selbst Parlamentsdebatten kann ich hören,
Zumal, wenn sie nicht gar zu lange währen.

48.

Ich zahl' gern Steuern, wenn sie irgend mäßig,
Am Kohlenfeuer hab' ich stets Pläsir,
Ein Beefsteak auch, so gut als einer, ess' ich,
Verschmäh' nicht meine Kanne Doppelbier;
Des Lobes auch vom Wetter nicht vergess' ich,
Wär's mehr nur als acht Wochen heiter hier;
Gott wolle König, Land und Kirche segnen:
Das heißt doch, liebend aller Welt begegnen.

49.

Das steh'nde Heer, Matrosen, die entlassen,
Die Armensteuer, Staats- und andre Schuld,
Auch meine, Pöbelauflauf in den Gassen,
Bankrotte und der Gläubiger Geduld,
Das Klima und die Weiber, die mich hassen,
Ich trag' dies alles und verzeih's voll Huld;
Selbst unsern jüngsten Kriegsruhm würd' ich ehren,
Wenn wir ihn nicht den Tories schuldig wären.

50.

Doch nun zu Laura! — Denn man fand schon neulich,
So breit zu sein, sei Sünd', und außerdem
Wirkt auf die Dauer es mir selbst abscheulich,
Und wie wär' es dem Leser da genehm?
Der güt'ge Leser wird dann mürrisch freilich,
Fragt nicht mehr, ob dem Autor es bequem,
Will wissen, was er meint, und wahrlich! bänger
Kann wohl kein Zustand sein für einen Sänger.

51.

Verstünde ich die Kunst doch, leicht zu dichten,
Was leicht sich liest! O, wär' ich doch der Mann,
Die Kinder meiner Muse so zu richten,
Daß, wer sie kennt, sie auch gleich lieb gewann.
Dann stimmte ich von Griechen die Geschichten,
Von den Assyrern und den Syrern an,
Ich brächte euch des Orientes Gaben
Christlich durchtränkt, wie wir's jetzt gerne haben.

52.

Doch kann ich's nicht, ein namenloser Mann,
(Ein alter Dandy, der's Festland bereist,)
Gern häng' ich meinen Versen Reime an,
Wie sie mir Walkers Lexikon just weist.
Gibt's gute nicht, leim' ich auch schlechte dran
Und frage nicht, wie die Kritik das heißt:
Oft sind nur Prosa meine Reimereien,
Doch, da modern die jetzt, mögt ihr's verzeihen.

53.

Es richtete sich also ein das Paar,
Und das Verhältnis hielt, wie sonst auch schon,
Wahrhaftig ungestört an die sechs Jahr,
War gleich der kleinen Zwiste Legion;
Und ob auch Eifersucht ward jeweils klar,
Vermochte sie doch ernstlich nicht zu drohn:
Das aber bleibt, ob arm man ist, ob reich,
Sich überall im großen Ganzen gleich.

54.

Im ganzen waren sie ein glücklich Paar,
Kann man von Glück bei solcher Liebe sprechen,
Weil er verliebt und sie nicht übel war,
Und leichtes Joch man nicht pflegt zu zerbrechen.
Die Welt sah an den Fall mit Nachsicht zwar,
Der Frömmler rief: Der Teufel hol' die Frechen!
Doch that er's nicht; er nimmt, ob sonst nicht blöd' er,
Gern alte Sünder als der jüngern Köder.

55.

Jung waren sie — was ohne Jugendkraft
Wärst, Liebe du, du, Jugend, ohne Liebe?
Ihr leiht einander Lust und Leidenschaft
Und all die andern süßen Himmelstriebe.
Das Alter endlich alles doch erschlafft,
Kein Mittel kennt es, das von Wirkung bliebe:
Und das mag's sein, warum oft alte Herren
Sich gern mit Eifersüchteleien zerren.

56.

Es war im Karneval, wie ich gedacht
Des habe schon vor ein'gen dreißig Stanzen,
Auch Laura hatt' sich drauf bereit gemacht,
Gleichwie der Lond'ner eilt zu Mummenschanzen,
Wenn ihn zu Madam Böhm 'ne Faschingsnacht
Einlädt zum Zuschaun oder selbst zu tanzen.
Der einz'ge Unterschied darin besteht,
Daß man sechs Wochen hier mit Masken geht.

57.

Geputzt war Laura, sagt' ich schon einmal,
Ein Weibchen, hübsch, wie man sieht wen'ge gehn,
Hold wie ein Engel überm Wirtslokal,
Den neu lackiert man sieht von weitem stehn,
Reich wie ein Modekupfer im Journal
Und drüber dünn Papier, wie's oft wir sehn,
Daß es den heikeln Farben dien' zum Schutze
Und Schwärze nicht das Kolorit beschmutze.

58.

Sie gingen zum Ridotto, einer Halle,
Wo man erst tanzt, speist und dann tanzt aufs neu',
Man sagte besser schlicht: zum Maskenballe,
Doch ist dies für die Stanze einerlei.
Vauxhall heißt's hier, nur daß in keinem Falle
Dort hat der Regen so den Eintritt frei.
„Gemischt ist die Gesellschaft“ — diese Phrase
Besagt, ihr rümpfet über sie die Nase.

59.

Man pflegt vom Publikum gemischt zu sagen,
Wenn neben uns ein halbes Hundert mehr,
Die man begrüßt ohn' vieles Mißbehagen,
Der Rest nur Pöbel ist vom Markte her
Und, in den Kreis der Edelsten verschlagen,
Nun diese anglotzt: wer seid ihr denn, wer?
Die Edelsten (ich muß sie ja wohl kennen),
Die „Welt" sich, doch warum, ich weiß nicht, nennen.

60.

So ist's in England, oder war's doch lange,
Als noch geblüht die Dandy-Dynastie,
Vielleicht ist eine andre jetzt im Schwange,
Nachahmer, die man wieder nachahmt. — Wie
Ist doch ein steter Wechsel in dem Gange
Der Modeherrscher! Ach, und daß doch nie
Bestand, daß alles eitel, daß verlieren
Man kann 'ne Welt durch Liebe, Krieg und Frieren.

61.

Napoleon ward zermalmt vom nord'schen Thor,
Der seine Heere schlug mit eis'gem Hammer,
Nachdem die „Elemente" ihm zuvor
Wie manchem Schüler schufen großen Jammer.
Der Schlachtengott verschloß ihm nun sein Ohr,
Und Frau Fortuna — wem's beliebt, verdamm' er
Sie immerhin; mir ist nur das verständlich,
Daß trotz der Mängel ihre Macht unendlich.

62.

Sie herrscht ob dem, was war, was ist, was künftig,
Gibt in der Liebe Glück, der Lotterie;
Zwar über sie gar oft die Nase rümpft' ich,
Doch will fortan nicht schelten mehr auf sie.
Wir stehn in Rechnung noch, drum ist's vernünftig,
Zu warten, bis ich einst die Summe zieh';
Vorerst will ich die Göttin nicht beschweren,
Doch danken ihr, wird sie noch Glück bescheren.

63.

Zurück, nochmals zurück. Der Teufel plagt mich!
Stets schlüpft mir durch die Finger die Geschichte,
Und da in breitem Strom der Vers behagt sich,
Gelang' ich nie zum Schluß mit dem Gedichte.
Die alte Versform nicht zu brechen wagt' ich
Und schnurre nun gleich einem Uhrgewichte:
Werd' diesem Metrum einst Valet ich sagen,
Werd' ich gewiß mich nochmals nicht dran wagen.

64.

Sie gingen zum Ridotto, jenem Ort,
Wohin ich selbst vielleicht schon gehe morgen,
Um dort zu scheuchen böse Laune fort,
Dieweil ich Hypochonder bin; die Sorgen
Will ich zerstreuen, ratend, wer wohl dort
Hinter so mancher Maske sei verborgen.
Ich werde heitrer, wenn ich mich zerstreue
Und meiner Neugier Fragen stets erneue.

65.

In dem Gewühl sich Laura baß erbaut,
Im Auge Lust, ihr Lächeln höchst graziös,
Sie flüstert dem zu, spricht mit jenem laut,
Knickst hier voll Anmut, scheint dort stolz und bös;
Und weil es heiß, letzt flugs die schöne Braut
Galant der Graf mit Limonade gazeuse.
Dann lamentiert sie, was ihr Herz doch weidet,
Wie manche Freundin häßlich sei gekleidet.

66.

Die da trag' falsche Locken, stark geschminkt
Sei die, und jener Turban ganz abscheulich,
Die vierte blaß, wie wer in Ohnmacht sinkt,
Der fünften weißes Kleid sei gelb, ganz greulich,
Die sechste als ein Landkonfekt ihr dünkt,
Die weitre trug ihr Mullkleid doch schon neulich,
Dabei sei es durchsichtig fast — doch halt!
Die Zahl ist voll von Bankos Kön'gen bald.

67.

Indes sie so sich über andre hob,
Hat sie an sich ein Gleiches auch erfahren;
Sie hört der Männer halbgeflüstert Lob
Und spannt, um jedes Wörtchen treu zu wahren.
Die Weiber wundern einzig sich darob,
Daß noch Bewunderer in solchen Jahren
Sie finde — doch das leid'ge Männerpack
Hab' stets starrköpfig eigenen Geschmack.

68.

Ich meinesteils sag', daß ich nie erkannt,
Weshalb leichtfert'ge Frau'n — doch nicht ermächtigt
Bin ich, zu reden vom Skandal im Land.
Ich ändr' auch nicht, was also ist verdächtigt.
Doch trüg' Barett ich und ein schwarz Gewand
Und wär' zu predigen ich so berechtigt,
So schrie' ich laut, bis Wilberforce und Romilly
In ihren Reden dächten meiner Homilie.

69.

Und während Laura sah und ward gesehen
Und lächelnd sprach, gleichviel wovon und was,
Indes die andern fast vor Neid vergehen
Bei ihrem Kokettieren, und vor Haß,
Daß Stutzer sie umflattern, bei ihr stehen,
Mit süßen Reden ohne Unterlaß,
Hat einer aus der Masken buntem Chore
Hartnäckig sie vor allem auf dem Rohre.

70.

Es war ein Türke, mahagonibraun,
Und Laura sah ihn, anfangs hoch erfreut;
Denn Türken gelten immer bei den Frau'n,
Wenn diesen gleich ein traurig Los sich beut.
Sie haben's schlechter als die Hunde, traun!
Man kauft sie wie 'nen Gaul zur Roßmarktzeit;
Vier Frauen haben oft sie, wie's geschrieben
Steht, aber Konkubinen nach Belieben.

71.

Man sperrt sie ein verschleiert, und die Wachen
Stehn da, daß selbst ein Bruder sie nicht sieht,
So daß das Leben nicht bei Scherz und Lachen,
Wie hier im Norden, für die Aermsten flieht.
Auch muß die Haremsluft ganz bleich sie machen;
Und da's zum Plaudern nicht den Türken zieht,
So wissen sie die Zeit nur zu vergeuden
Mit Baden, Nichtsthun, Klatschen, Mutterfreuden.

72.

Sie schreiben nicht und lesen nicht Kritiken,
Den Musen dort man keine Kränze flicht,
Kein Buch wird man auf ihrem Tisch erblicken;
Revue und Drama, Predigt und Gedicht,
Sie würden für den Harem sich nicht schicken;
Doch gibt es freilich auch 'nen Blaustrumpf nicht:
Kein Schöngeist ist, der ihnen sich möcht' weihen,
„Lichtperlen" aus dem neusten Buch zu reihen.

73.

Da ist kein alter, würd'ger Reimbold, der
Nach Ruhm gefischt die ganze Lebenszeit
Und munter fortfährt, ob auch niemals schwer
Ein Fisch in seinem Netze ihn erfreut;
„Ein Meergott für die Grundeln" in dem Meer,
Sublimster Held der Mittelmäßigkeit,
Des Echos Echo, albern und bizarr,
Gelehrter Frauen Lehrer, kurz, ein Narr.

74.

Kein fader Held, stolz auf die leersten Phrasen,
Dem gut nur der, der ihm nicht widerspricht,
Der gleich der Fliege schwärmt um Dichternasen,
Den als der Schmierer allerfaulsten Wicht
Man sieht in Lob bald, bald in Tadel rasen,
Auf matten Ruhm, den roh er frißt, erpicht;
Der übersetzt aus Sprachen, die ihm fremd sind,
Und Verse macht, die struppig, ungekämmt sind.

75.

Man haßt Autoren, die nur Autor sind,
Kerls in Oktavformat, voll Druckerschwärze,
Von Neid gedunsen und den Bauch voll Wind,
Im Ernste matt und abgeschmackt im Scherze,
Im Kopfe leer und vor den Augen blind.
Mehr Licht ist in des dümmsten Gecken Kerze,
Als in dem Krimskrams dieser Jammerpuppen
Und ihres Nachtlichts ungeputzten Schnuppen.

76.

Genug gibt's solche, doch auch andre wieder,
Weltmänner, die mit Mannssinn um sich schaun,
Scott, Rogers, Moore, ein Völklein brav und bieder,
Die mehr verstehn, als nur an Federn kaun;
Doch all die fingerfert'gen Wassersieder
(Ich-möcht-gern und Ich-kann-nicht-Männlein, traun!)
Die laß' ich gern gelehrter Frauen Theetisch,
Den Koterien und Klubs, zart und ästhetisch.

77.

Die armen Muselweiblein von zuvor
Will kein solch Fant gelehrten Schlages schirmen,
Als Wunderding wohl käm' er ihnen vor,
Wie Glocken etwa auf Moscheentürmen;
Und doch wär's, als ästhet'schen Platzmajor,
(Wenn es gleich nutzlos ist, zu sä'n bei Stürmen)
Gut, hin 'nen Autor-Missionar zu senden,
Die Kunst der Rede ihnen zuzuwenden.

78.

Von Gasen weiß mitnichten dort Chemie,
Auch macht sich nicht die Metaphysik breit,
Auch hörte man von Lesezirkeln nie,
Romanen nicht, halb toll und halb gescheit,
Wer fragt da wohl nach der Theologie?
Dort ist der Kunst noch kein Salon geweiht;
Es lauscht vom Dache niemand nach den Sternen,
Noch mag, gottlob! Mathematik man lernen.

79.

Ich sage: Gott sei Dank! und habe Grund
Dazu, es zweifelt auch wohl keiner dran?
Es kommt die Zeit auch, wo ich's sage, und
Wär's auch erst in der Ewigkeit, heran.
Der Satyr thut sich jeweils in mir kund,
Auch mein' ich, daß, je älter wird der Mann,
Er lieber lacht als schimpft, wenn auch das Lachen
Uns hinterdrein meist ernsthaft pflegt zu machen.

80.

O Glück der Kindheit! O, du Milch und Wasser,
Du süße Mischung einer schönern Zeit!
Jetzt, im Jahrhundert arger Sünder, Prasser
Thut es der bösen Menschheit weh und leid,
In euch den Durst zu löschen. Ich, kein Hasser
Von euch, hab' stets euch Wort und Lied geweiht.
Heil soll dem Reich Saturns von Zuckerkand sein!
Bis dahin trink' dein Wohl ich noch in Branntwein.

81.

Es hängt des Türken Blick an Lauras Mienen,
Fast christlich frech für einen Muselmann,
Als wollt' er sagen: Donna, gern Euch dienen
Möcht' ich; erlaubt und schaut auch mich mal an.
Doch nützen ihm die Blicke nichts, die kühnen,
Da nichts dergleichen sie verlocken kann;
Sie ist zu feuerfest, sich zu verstricken
In dieses übersee'schen Fremdlings Blicken.

82.

Und schon begann der junge Tag zu glühen;
Den Damen rate ich, um diese Zeit,
Nachdem dem Tanz sie oder andern Mühen
Die ganze liebe lange Nacht geweiht,
Den Saal, so schnell es angeht nur, zu fliehen,
Eh' noch die Sonne ihren Strahl erneut:
Denn mit dem Schwinden von dem Lampenschimmer
Wird blaß und bleich der Wangen Rot fast immer.

83.

Auch ich ging seiner Zeit recht gern zum Ball,
Blieb bis zuletzt (da macht' ich mir nichts draus),
Und sah (war's Sünde, thut mir leid der Fall),
Welche der Damen bis zum Schluß hielt aus.
Von Tausenden, die, schön und lieblich all,
Dann traten in den jungen Tag hinaus,
War höchstens eine, deren ros'ge Wangen
Vorm ros'gen Frühlicht schmählich nicht vergangen.

84.

Wie die Aurora hieß, nicht hergehört,
Zumal ich schwören kann, daß sie mir nie
Mehr als des Schöpfers Meisterwerk war wert,
Dem aller Schönheit Liebreiz er verlieh.
Und da, wer Namen nennt, meist übel fährt,
So sag' ich dies nur: wollet sehn ihr sie,
Sie zeigt sich euch, liebreizender als alle,
In London, in Paris beim nächsten Balle.

85.

Wohl wußte Laura, bis zum Frührotstrahl
Sei mißlich und gefährlich zu verweilen,
Vom Tanze heiß, in vollgepfropftem Saal,
Und wußt' auch hier die Zeit gut einzuteilen.
Der Graf war ihr zur Seite mit dem Shawl,
Und im Begriff, dem Ballsaal zu enteilen,
Sieht man, daß die verfluchte Gondel eben
Dahin, wo nichts zu suchen, sich begeben.

86.

's ist wie bei Londons Kutschern, und der Grund
Derselbe ganz: Gewühl, Gezerr, Gedränge,
Dazu das Schrei'n aus wüstem Kindermund
Und Unverschämtheiten in schwerer Menge.
Hier thun den Dienst Konstabler höflich, und
Dort treibt die Scharwacht Lärmer in die Enge:
Doch hier wie dort ist ein so roh Gefluche,
Daß ich davon 'ne Schildrung nicht versuche.

87.

Der Graf und Laura fanden noch ihr Boot
Und schwammen heimwärts auf der stillen Flut,
Sie zogen flott indessen in den Kot
Den Ball, die Tänzer, ob sie schlecht, ob gut.
Da wurde plötzlich bleich sie wie der Tod,
Als angelangt am Haus die Gondel ruht,
Denn als sie treten zu des Hauses Schwelle,
Ist auch der Türke wieder da zur Stelle.

88.

„Herr!“ sprach der Graf, die Stirn in krausen Falten,
„Ihr sonderbares Wesen nötigt mich
Zur Frage, was davon ich hab' zu halten?
Ein Mißverständnis spielt hier sicherlich.
Und daß dies nicht zu lang mehr möge walten,
Das hoff' in Eurem Interesse ich.
Sonst, teurer Freund“ . . . doch jener sagte nur:
„Von Mißverständnis gibt's hier keine Spur.

89.

„Die hier ist meine Frau!“ Bei diesem Ton
Wird Laura blaß, und das kann man schon glauben.
Doch wo die Britin wird ohnmächtig schon,
Läßt sich 'ne Welsche nicht den Mut ganz rauben,
Sie ruft pathetisch an den Schutzpatron,
Und der weiß wieder sie zurecht zu schrauben:
Das spart viel Kölnisch Wasser, Hirschhornsalz
Und Aufschnürung der Schnürbrust ebenfalls.

90.

Sie sprach — ja, was denn? Sie sprach nicht ein Wort.
Der Graf nur wußte Mut sich zu gewinnen
Und lud den Türken in das Haus sofort:
„Von solchen Sachen spricht's sich besser drinnen,
Gäb's hier Skandal an öffentlichem Ort,
Hielt' ja das Volk uns wohl nicht recht bei Sinnen.
Wer solchen Handel ab nicht heimlich macht,
Verdient es wirklich, wenn man ihn verlacht.“

91.

Drauf trat man ein. Es ward Kaffee gebracht,
Ein Trank, den beide, Türk' und Christ, goutieren,
(Nur daß man dort mit Rahm nicht weiß ihn macht)
Und Laura läßt den Mund nun exerzieren:
„Sag', welchen Namen führst du in der Tracht?
Beppo? Dein langer Bart muß dich genieren!
Wo stecktest du denn während der sechs Jahr?
Kam's dir denn nicht, wie dies unschicklich war?

92.

„Und bist du Türke ganz und wirklich? ja?
Hast du 'nen Harem, dir viel Frau'n genommen?
Braucht man die Finger statt der Gabel da?
Welch schöner Shawl? Den soll wohl ich bekommen?
Du hassest Schweinefleisch, so will's Allah?
Sag', ward dir niemals denn dein Herz beklommen?
Als du so lange ausbliebst bei den Heiden?
Und wie du gelb — du hast ein Leberleiden?

93.

„Beppo! Der lange Bart ist außerm Spaß,
Er muß herunter, eh' 'nen Tag du älter!
Was nützt er denn? Nun ja doch, ich vergaß,
O bitte, sag', hier ist es wohl viel kälter?
Wie seh' ich aus? Nicht von der Stelle lass'
Ich dich im Kaftan; gar zu garstig fällt er
Ins Auge, und verraten ganz genau
Würd' alles er! Gott! wie dein Haar so grau!"

94.

Was Beppo hat erwidert auf die Fragen,
Das ist, wußt' je ich's, mir nicht mehr bekannt.
Er ward vom Sturm in seinem Schiff verschlagen,
Wo Oede jetzt, doch einstmals Troja stand,
Ward Sklave folglich, und an vielen Tagen
Gab's Brot und Prügel nur, bis einst am Strand
Er auf Piraten stieß und ihrem Pfad
Mit Glück gefolgt, ein weitrer Renegat.

95.

Als er dann reich ward, kam ihm das Verlangen
Mit Macht, die Heimat einmal noch zu sehn;
Er hielt's für Pflicht sogar, nach solchem langen
Seeräuberleben nun nach Haus zu gehn.
Recht einsam fühlt' er sich, wie's einst gegangen
Crusoe, und bald gelang's ihm, zu erstehn
Ein Schiff, nach Korfu steuernd, 'ne Polacke
Mit zwölf Matrosen; Ladung sind Tabake.

96.

Sich und viel Geld — Gott weiß, woher er's nahm —
Schifft' er dann ein, Leib wagend und das Leben;
Und daß er mancher Fährnis heil entkam,
Half ihm der Herr, dem er sich ganz ergeben,
So sagte er ('s klingt freilich wundersam!)
Sei es wie immer, er entschlüpfte eben,
Mit gutem Winde segelt' er davon;
Windstille gab's drei Tag' nur bei Kap Bonn.

97.

Man kam nach Korfu, dort ließ er alsbald
Auf andrem Schiff sein Geld und sich heimfahren,
Es glückte ihm, weil er als Türke galt,
Der Handel trieb mit vielen Kaufmannswaren.
Vorm Hängen wußte er sich dergestalt,
Das sonst ihm blühte, glücklich zu bewahren;
Und heimgekehrt bat er nun neu sich aus
Christlichen Namen, Glauben, Weib und Haus.

98.

Als nochmals ihn getauft der Patriarch
Um schweres Geld, führt' Laura des nicht Klage;
Den türk'schen Kaftan er alsbald verbarg
Und lieh des Grafen Kleider auf zwei Tage.
Sein freuten sich die Freunde, da nicht karg
Er oft sie lud zu heitrem Festgelage,
Sie, die ihn foppen doch und vielfach schrauben
Um manch Histörchen, das nur halb zu glauben.

99.

Was er als jung entbehrte, reiches Gut
Und Frohsinn, würzte ihm des Alters Jahre,
Zwar brachte Laura, heißt's, ihn wohl in Wut,
Doch blieb der Graf ihm Freund bis zu der Bahre. —
Mir fehlt Papier nun, und die Tintenflut
Versiegte mir, weshalb ich weitres spare:
Vielleicht schon früher sollt' ich's, doch begonnen
Wird meist der Faden weiter ausgesponnen.

Der Fluch der Minerva.

Uebersetzt von

G. Pfizer.

Pallas te hoc vulnere, Pallas
Immolat et poenam scelerato ex sanguine sumit.

Aussendend [1]) späte Blicke noch der Wonne
Ueber Moreas Bergen schwebt die Sonne,
Nicht, wie im Norden, mit gedämpftem Glanz —
Ein Feuerball ist's, Glut und Leben ganz.
Mit goldnem Strahlennetz sie überzieht
Das stille, grüne Meer, das zitternd glüht,
Dich, Hydras und Aeginas Felsenküste,
Des frohen Gottes letztes Lächeln grüßte;
Auf diese Heimat gern herab er schaut,
Obgleich man ihm nicht mehr Altäre baut.
Rasch steigt herab der Berge Schatten, bis
Zu deinem Golf, sieghafte Salamis.
Mild die azurnen Gipfel er bestrahlt,
Welche die Fern' mit tiefrem Purpur malt;
An zartsten Tinten auf den höchsten Höh'n
Ist seines stolzen Weges Spur zu sehn,
Bis Land und Meer bedeckt der dunkle Schatten
Und delph'sche Nacht empfängt den Tagessatten.

An einem solchen Abend mocht' es sein,
— Die Trauer dämpfte blaß der Sonne Schein —
Als, o Athen, dein Weisester, hier trank
Den Todesbecher, seiner Weisheit Dank.
Die Bessern deiner Söhne — wie beklommen
Sie harren, bis der letzte Strahl verglommen,
Mit des Erlöschen auch das Licht erlischt
Des Lehrers, dem der Schierling schon gemischt.
Noch nicht — noch nicht — der Berg dort ist noch hell
Des Abschieds Stunde kommt noch nicht so schnell;
Doch trüb und schmerzlich ist das Licht für Augen,
Die, sterbend, es zum letztenmale saugen,
Und jene Farben um der Berge Kranz,
So köstlich sonst, sind jetzt verdunkelt ganz.
Mit Gram schaut Phöbus auf ein Land, so hold,
Dem er sonst nur gelächelt, nie gegrollt.

Eh' hinter dem Cithäron er versunken,
War schon der Kelch, der tödliche, getrunken,
War schon entflohn der Geist des Manns, der kühn
Die Furcht verachtet und den Rat: zu fliehn;
Der also lebt' und starb, daß sich kein Mann
Im Tod und Leben ihm vergleichen kann!

Doch von Hymettus' Höhen strahlst in Ruh'
Und stiller Majestät, Nachtfürstin, du!
Kein trüber Dunst, Herold des Sturms, umweht
Als Schleier sie, und kein Hof vor ihr steht.
Die weißen Säulen mit dem Kapital
Im Mondesschimmer, grüßen ihren Strahl;
Hoch überm Minaret erglänzt ihr Bild,
Auf das ein Strom von Licht herunterquillt;
Dunkle Olivenpflanzungen, wo seicht
Der schwächliche Cephissus weiter schleicht,
Düstre Cypressen, ragend um Moscheen,
Kioske mit den Türmen schlank und schön,
Und dann die Palme, welche einsam, stumm,
Feierlich ragt an Theseus' Heiligtum —
All dies, in tausend Farben prangend, lockt
Das Auge, welches Blindheit nicht verstockt.

Zur Ruh' gelullt ist das Aegeische Meer,
Nicht braust mehr seines Zornes Ruf daher;
In sanftern Tinten zittert seine Welle
Jetzt wieder, die wie Gold und Saphir helle,
Und mit des Ozeans heiterm Lächeln gatten
Von manchen fernen Inseln sich die Schatten.

Wenn so ich in der Pallas Tempel stand,
Schau'nd auf das reizgeschmückte Meer und Land,
Einsam, freundlos auf einer Küste, wo
Der Ruhm, die Kunst ganz zu der Dichtung floh,
So oft zu dem ehrwürd'gen Bau ich kehrte
Der Götter, den doch Menschenhand nicht ehrte:
Dann jedesmal die Gegenwart mir schwand,
Den Ruhm sah ich vermählt mit Griechenland!
Stunden enteilten, Lunas Silberrund
Stand mitten im sanftblauen Himmelsgrund,
Doch unermüdet wandelt' ich noch immer

Ueber entschwundner Götter Tempeltrümmer,
Auch deinen, Pallas! als der Hekate Strahl,
Gehemmt von deinen Säulen, sank so fahl
Auf frost'gen Marmor, wo des Wandrers Schritt
Ein Echo weckt, wie wer auf Gräber tritt.
Lang sinnend stand ich, jede Spur ich maß,
Draus Hellas' alte Ruhmesbahn ich las,
Als auf mich zu ein Riesenbild jetzt trat —
Pallas, im eignen Tempel mir genaht!
Ja, sie — sie war's! doch, oh! wie ungleich der,
Welche vor Troja prangte, waffenschwer!
Nicht so, wie, folgsam ihrem Götterruf,
Aus Marmor Phidias' Schöpferhand sie schuf;
Der Stirne war der Herrschertrotz geraubt,
Die müß'ge Aegis trug kein Gorgohaupt,
Ihr Helm war schartig; ihres Speeres Schaft
Erschien selbst ird'schem Aug' als ohne Kraft;
Der Oelzweig, den sie immer hielt noch fest,
Hing welk herab, ein eingeschrumpfter Rest;
Und oh! des großen Auges Himmelblau
War trüb, gedämpft vom Götterthränentau;
Auf ihrem Helme schläfrig saß die Eule,
Um ihre Herrin jammernd mit Geheule.
„Sterblicher," sprach sie, „diese Glut der Scham
Zeigt dich als Briten — einst ein edler Nam'! —
Den Mächt'gen, Freien einst vor allen wert —
Jetzt minder, und zuletzt von mir, geehrt;
Anführt noch Pallas deiner Feinde Schar —
Warum? Schau' um dich nur, so wird dir's klar!
Sieh! hier sah ich ersterben selbst die Wut
Von vielen Tyrannei'n, trotz Schwert und Glut;
Verwüstungen des Türken und des Goten [2])
Hat deines Lands ein Plündrer überboten;
Schau' diesen leeren Tempel, den entweihten!
Zähl' die Reliquien, die schnöd' verstreuten!
Dies Cekrops' Werk, das Perikles' — als Nacht
Einbrach, hat dies noch Hadrian [3]) vermacht:
Für andres — nicht des Danks Schuld sei vernichtet! —
Bin Alarich, bin Elgin ich verpflichtet.
Daß jeder wiss', woher die Schänder kamen,
Trägt diese Mau'r seinen verhaßten Namen.
Für Elgins Ruhm führt Pallas selbst das Wort;

Sein Name hier — und seine Thaten dort![4])
Begrüßt werd' immer hier mit gleicher Ehr'
Der got'sche König und der pikt'sche Peer.
Der erste hat auf Waffenrecht gepocht —
Der zweite vorzuschützen keins vermocht,
Sondern gestohlen hat er feig, was mindern
Barbaren fiel anheim als Ueberwindern!
So, wenn der Leu am Raubmahl sich geletzt,
Zehrt dran der Wolf und der Schakal zuletzt.
Wenn Fleisch und Blut dem erstern hat behagt,
Das letzte, schnöde Tier am Knochen nagt.
Doch bleiben immer noch des Rechts Erretter
Und strafen stets den Frevler noch die Götter —
Was Elgin hat gewonnen, das schau' hier,
Und auch was er verloren hat dafür![5])
Ein andrer Nam' noch meinen Tempel schändet,
Schau' dort, wohin ihr Licht nie Phöbe sendet!
Wohl hatte Pallas auf Ersatz ein Recht,
Wenn Venus halb auch ihre Schmach gerächt."

Sie schwieg, zu einer Antwort faßt' ich Mut,
Zu sänft'gen ihrer Blicke Racheglut:
„O Tochter Jovis! in Britanniens Namen,
Dem Schmach geschieht, darf wohl ein Mann vom Samen
Des echten Britenstamms die Schuld ablehnen
Der That, die nicht zur Last fällt seinen Söhnen!
Groll' England nicht, als zeug' es solche Rotte!
Athene, nein! der Plündrer war ein Schotte!
Den Unterschied willst wissen du? — die Höh'n
Von Phyle lassen dich viel Länder sehn —
Von welchen ist Böotien das eine —
Und Kaledonien nennt England das seine;
Und wohl weiß ich: in diesem Bastardland
Nie eine Statt der Weisheit Göttin fand;
Ein magrer Boden, wo kein Keim erblüht,
Und wo unfruchtbar einschrumpft das Gemüt,
Des Distel selbst das neid'sche Land verdammt,
Ein Bild von allen, die ihm je entstammt.
Des Nebels Land, der Sophistik und Gemeinheit,
Das abhold jedes freud'gen Geistes Reinheit;
Die Luft vom Nebelberg, von Moor und Sumpf,
Macht jedes Hirn schwerfällig, feucht und stumpf;

Bis endlich ihre Wasserköpfe alle
Zerbersten mit gewalt'gem Ueberschwalle,
Kalt wie ihr Schnee, sumpfig wie ihre Erde;
Von prahl'rischen Entwürfen eine Herde
Schickt seiner Söhne Stolz und Eitelkeit
Aus über alle Länder, weit und breit;
Die ost-, die westwärts — nur nicht nordwärts, ziehn
Suchend verbotenen Gewinn, sie hin!
Und so sandt' es, in böser Stund', hierher
Den Pikten, der gefrevelt hat so schwer.
Doch alles Ruhms nicht ist Kaledonien bar,
Sowie Böotien einst Pindarn gebar —
So mögen denn die wenigen, die durch Kraft
Des Geistes leuchten und durch Wissenschaft,
Die nicht an Scholl' und Raumesschranken kleben,
Die übers Grab als Sieger sich erheben,
Den schmutz'gen Staub abschütteln solches Lands,
Glänzend als Kinder eines bessern Strands,
Wie einst zehn Fromme (fanden sie sich) hätten
Vom Tod ein Volk von Sündern können retten."

„Sterblicher!" die blauäug'ge Jungfrau drauf
Begann zu mir von neuem, „dir trag' auf
Mein Wort ich, heim es in dein Land zu tragen:
Ist mir auch meiner Herrschaft Thron zerschlagen:
Mit meinem Rate Ländern fern zu sein,
Wie deins — die Rache mind'stens blieb noch mein!
So höre stumm denn an Pallas' Bescheid;
Hör' gläubig ihn — das andre lehrt die Zeit.
Erst treff' mein Fluch das Haupt vom großen Sünder,
Der hier gefrevelt — ihn und seine Kinder;
Blöd sei'n, ohn' einen Geistesfeuerstrahl,
Die Söhne, wie der Vater, allzumal;
Wenn einer durch Verstand hervor sich thut,
So glaub': Ein Bastard ist's aus leichtrem Blut.
Laß ihn mit seinen feilen Künstlern schwätzen,
Der Weisheit Feind mag's Lob der Narrheit schätzen!
Laß sie erheben ihres Patrons Geschmack,
Des Hauptgeschmack ist, was Geld bringt in Sack —
Verkaufen[6]) und (o denkt daran noch spat!)
Gestohlne Beute hängen an dem Staat!
Indes der schmeichlerische Fasler, West[7]), er,

Europas schlechtster Sudler — Englands bester —
Betaste jedes Stück mit lahmer Hand —
Der sich ein achtzigjährig Kind genannt!
Ruft alle Boxer von St. Giles herbei,
Daß Kunst sich und Natur dort messe frei!
Der stumpfe Pöbel schau' den ‚Marmorladen‘ [8]),
Verwundrungsvoll, wo feil hat Seine Gnaden.
Um das umdrängte Thor die Stutzer tänzeln,
Sich dehnen, plappern, lauschen und scherwenzeln;
Und manche bleiche Jungfrau, mit Verlangen
Und Seufzen, läßt an Riesenstatuen hangen
Ihr wißbegier'ges Aug'; sie wähnt zu sehn
In ihrem Taumel, daß die Säle sich drehn,
Doch nimmt der riesenhaften Glieder Pracht
Und Stärke, zwar mit Trauer, sie in acht,
Weil Damals sie und Jetzt bei sich verglichen,
Und ruft: ‚Ja, Männer waren doch die Griechen!‘
Zieht zwischen diesen eine Parallele
Und jenen, heimlich in betrübter Seele,
Und gegen Lais regt ihr Neid sich leis,
Um aller ihrer att'schen Stutzer Kreis;
Wo rühmte sich ein heutig Mädchen des?
Sir Harry, ach! der ist kein Herkules!
Zuletzt auch naht im gaffenden Gedränge
Ein ruhiger Betrachter, prüfend strenge,
In stillem Unmut, der dann ernst und trüb
Den Raub bewundert, aber flucht dem Dieb.
In Tod und Leben auf ihn häufend Schmach,
Jage der Haß dem freveln Schänder nach!
Der Rache Opfer sei er dem verbündet,
Der den ephes'schen Tempel angezündet;
Herostratus und Elgin — ewig strahlen
Soll'n sie, mit stets verjüngten Fluchs Brandmalen!
Dem ewigen Verdammungsspruch Geweihte —
Vielleicht der ärgre Frevler noch der zweite!
So thron' er denn von nun an und hernach
Als Standbild auf dem Fußgestell der Schmach!
Doch harrt die Rache seiner nicht allein;
Auch deines Landes Schicksal wird sie dräun;
Zu Thaten zog es seinen Sohn heran,
Wie sie Britannien selbst zu oft gethan.
Wirf deinen Blick hin nach dem Balt'schen Meer!

Es leuchten Gluten[9]) noch von ferne her!
Eu'r alter Bundsgenoß in Kampf und Sieg —
Er trauert noch ob dem treulosen Krieg!
Nicht solchen Thaten Schutz wird Pallas leihn,
Den Bund nicht brechen, den sie weihte ein!
Fern solchem Rat, wo Treue nichts mehr gilt,
Floh sie — doch ließ zurück ihr Gorgoschild —
Ein schlimm Geschenk, das eure Freund' in Stein
Verwandelnd, Albion ließ gehaßt, allein!
Blick' ostwärts, wo des Ganges Volk erbittert
Eure Mißherrschaft tief im Grund erschüttert;
Schau'! Aufruhr hebt empor sein Geisterhaupt,
Rach' heischt das Land, der Kinder fast beraubt,
Bis Indus hinwälzt dunkelrote Flut
Und seine Schuld eintreibt an nord'schem Blut.
So fallt denn! Pallas, als mit Freiheitsrechten
Sie euch beschenkt, wehrt' euch, die Welt zu knechten.
Schau' Spanien, wie's die Hand faßt, die es haßt,
Doch kalt und aus den Thoren weist den Gast.
Zeug', o Barossa, du! Wessen Söhne haben
Gefochten mannhaft und sind nun begraben?
Indessen Lusitanien, treu gesellt,
Nur ein paar Mann zum Kampf, zur Flucht auch, stellt;
O glorreich Feld, ersiegt durch Hungers Wut!
Der Gallier weicht einmal — alles ist gut!
Doch wo lehrt Pallas je, daß ein Rückzug
Ist für zwölf Jahr, sieglos, Ersatz genug?
Schau' endlich deine Heimat — ja, wohl gern
Bleibt euer Auge diesem Schauspiel fern!
Das grimme Lächeln mögt ihr schauen nicht,
Daraus Verzweiflung, die trostlose, spricht;
Die Hauptstadt trauert, schwelgt man gleich und schwärmt;
Hier strotzt der Raub, der Hunger dort sich härmt;
Beraubt sieh alle — weniger oder mehr;
Kein Geizhals zittert mehr, wo alles leer;
‚Papierkredit, schönstes von allen Dingen!'
Wer ist so keck, noch heute dies zu singen?
Lähmend und hemmend, wie ein Bleigewicht,
Der Bestechung schweren Flügel er umflicht;
Doch Pallas zupfte jedes Premiers Ohr,
Der Götter und Menschen nie gehört zuvor;
Nur einer, der den Staatsbankrott bereut,

Fleht Pallas an, doch ach! wo's nicht mehr Zeit;
Schwärmt dann für **, ehrt als Mentor diesen,
Obgleich nie Pallas ihm sich hold erwiesen;
Der Rat horcht dem, den er sonst nie gehört;
Hochmütig einst, nicht minder jetzt bethört;
So schwur dem König Klotz in alter Zeit
Jeder vernünft'ge Frosch Ergebenheit;
Man rühmt sich des patriz'schen Herrscherklotzs,
Wie die Aegypter ihres Zwiebelgotts.

„Gehabt euch wohl! Die Frist zu nutz' euch macht!
Hascht noch den Schatten der entschwundnen Macht!
Stiert euren Lieblingsplänen nach, die Schaum!
Eu'r Reichtum, eure Kraft — sind Hall und Traum!
Hin ist das Gold, der ganzen Welt ein Wunder —
Piraten tauschen aus den Rest für Plunder;
Nicht Söldner mehr, Gekaufte nah und fern,
Folgen des Krieges goldergieb'gem Stern;
Der müß'ge Kaufherr starrt die Ballen an
Voll Gram, die ihm kein Schiff wegführen kann,
Oder verfaulen sieht zu Haus stückweis'
Er aufgehäufte Güter ohne Preis;
Sein rostzerfreßnes Handwerkszeug zerbricht
Der Arbeitsmann, Hunger im Angesicht,
Und waffnet sich mit der Verzweiflung Kraft
Gegen das Los, das alle niederrafft.
Dann zeig' in des trostlosen Lands Senat
Den Mann mir, der noch weiß gewicht'gen Rat.
Nicht gelten mehr die Stimmen, die einst mächtig;
In einem Lande, das so gern zwieträchtig,
Verfängt nicht der Parteisucht Zauber mehr;
Lärmende Sekten wühlen dumpf und schwer
Die Schwesterinsel auf — mit tollen Händen
Den Brand sie in den Doppelholzstoß senden.

„Es ist geschehn; wenn Pallas' Wort nichts frommt:
An ihrer Statt der Furien Herrschaft kommt;
Weit übers Reich sie ihre Fackeln schwingen
Und würgend sie das Leben ihm entringen.
Ein wilder Kampf bevorsteht aber noch;
Wohl weint Frankreich, eh' Albion trägt sein Joch!
Die Bannerpracht des Kriegs, die blanken Reihn,

Streu'nd auf Bellonas Stirn der Freude Schein —
Die muntre Trommel, der Trompeten Erz,
Füllend mit Trotz gegen den Feind das Herz;
Der Held, folgend dem Ruf des Vaterlands,
Der Ruhm, der seinen Tod umstrahlt mit Glanz —
Das schwellt, ein süßer Traum, die junge Brust,
Daß vor der Zeit es lechzt nach Waffenlust.
Doch wißt noch eins, was kund mein Mund euch thut:
Wohlfeil erkauft sind Lorbeern um Herzblut;
Am wildsten nicht im Kampf der Würger lacht!
Sein gnäd'ger Tag noch ist der Tag der Schlacht;
Doch wenn auf offnem Feld die Schlacht gewonnen,
Dann hat des Krieges Elend erst begonnen.
Sein Schlimmstes kennt ihr erst dem Namen nach;
Des Landmanns Metzeln und der Frauen Schmach,
Plündrung von Haus und Feld — behagen schlecht
Seelen, die frei daheim bewahrt ihr Recht.
Mit welchem Aug', sprich, würden Bürger, fliehend,
Schaun ihre Stadt, ein weites Feu'rmeer, glühend?
Wenn hochauflodernd schwärzlich rote Flammen
Ueber der Themse wirbelten zusammen?
Albion, du zürnst? War nicht die Fackel dein,
Die so vom Tajo sengte bis zum Rhein?
Leckt ihre Zung' jetzt deinen Küsten zu,
So frag' dich selbst: Wer's mehr verdient als du?
Ein ewiges Gesetz ist's: Blut um Blut!
Den Kampf bereut zu spät der Uebermut!"

Anmerkungen.

Der Fluch der Minerva ist ein von heiligem Zorn durchglühtes Epigramm auf Thomas Bruce, Grafen von Elgin, aus schottischem Stamme, der, nachdem er von 1792—1800 in englischen Diensten als Diplomat thätig gewesen war, Griechenland bereiste und seinen künstlerischen Neigungen lebte. Was er Gutes schuf, indem er auf eigene Kosten Künstler beschäftigte und viele merkwürdige Ruinen ausmessen und zeichnen ließ, glich er im Bösen dadurch wieder aus, daß er viele der kostbarsten Schätze des Altertums (marmorne Bildwerke, Vasen, Bronzen, Kannen, Intaglios und Münzen) 1814 von der geheiligten Erde Griechenlands nach England überführte, was um der Sache an sich willen und weil die Erwerbung dieser Kostbarkeiten teilweise mit rohem Vandalismus bewirkt wurde, ihm vielen und gerechten Tadel eintrug. Im Jahre 1816 wurde durch Parlamentsbeschluß die ganze Sammlung für 35 000 Pfd. Sterling für das Britische Museum angekauft.

---

1) Der Eingang dieses Gedichtes findet sich auch im „Korsar", da Byron die Veröffentlichung des „Fluches" aufgab, wie denn dieser auch erst nach seinem Tode aus dem Nachlaß (1828) veröffentlicht wurde.

2) Die Westseite des Tempels trägt folgende Worte:

Quod non fecerunt Goti,
Hoc fecerunt Scoti.

3) Hadrian baute den Tempel des Olympischen Zeus, nach anderen das Parthenon aus.

4) Adspice, quos Pallas Scoto concedit honores,
Infra stat nomen, facta supraque vide.

5) Anspielung auf den Tod der Gemahlin Lord Elgins.

6) Siehe oben den Verkauf von Elgins Sammlung.

7) West, der bekannte englische Historienmaler, bekannte sich in Anschauung der Elginschen Sammlung verloren als einen „bloßen Stümper".

8) Cribb nannte Elgins Galerie einen Marmorladen.

9) Die Beschießung Kopenhagens durch die Engländer unter Gambier (1807).

Das eherne Zeitalter

oder

Carmen seculare et annus haud mirabilis.

1823.

Uebersetzt von

G. Pfizer.

Impar Congressus Achilli.

I.

„Die gute alte Zeit“ — die alten Zeiten
Heißen die guten immer bei den Leuten! —
Ist jetzt vorbei, die gegenwärt'gen neu'n,
Die könnten's auch, wenn sie nur möchten, sein;
Geschehn ist Großes — zu noch Größrem fehlen
Fast nur sterblicher Menschen größre Seelen,
Nicht weitrer Raum, nicht grünres Feld gebricht
Den Spielern vor des Himmels Angesicht.
Ob Engel weinen? weiß ich nicht — g'nug sehr
Weinte die Menschheit — und sie weint bald mehr!

II.

Alles ist ausgepocht — so bös wie gut.
Leser, bedenk'! als du ein junges Blut,
Da war Pitt alles — oder stellt' ihn doch
Sein Nebenbuhler selbst beinah so hoch!
Wir, wir sahn das Geschlecht der Geistesriesen,
Titanen gleich, vom griech'schen Sang gepriesen,
Einander gegenüberstehn im Streit —
Athos und Ida! — von Beredsamkeit
Ein Meer, ein brausend ungestümes, floß
Frei zwischen ihnen — mächtig, schrankenlos,
Wie zwischen Hellas und der Phrygier Landen
Die Fluten des Aegeischen Meeres branden.
Wo sind sie, die Rivalen? ein paar Spannen
Moderndenden Staubs jetzt ihre Leichen [1]) bannen!
Wie friedlich und wie mächtig, Grab, bist du,
Das alles bringt zur Eintracht und zur Ruh',
Gleich einer Flut, die, ohne Sturm geschwellt,
Geräuschlos wachsend überzieht die Welt.
Neu ist das Thema: Staub zum Staube! nicht,
Doch immer noch der Märe Schluß gebricht;

Zeit mildert nicht sein Graun — der Wurm, er wühlt
Noch stets — sein Wesen stets das Grab behielt,
Gleich bleibt's — wie bunt auch oben — unten immer —
Glänzt auch die Urn', die Asche glüht doch nimmer.
Ob auch Kleopatras Mumie daher
Man nach Jahrtausenden führt übers Meer,
Wo sie mit tötendem Sirenengruß
Ums Reich gelächelt den Antonius;
Ob auch ein Schaustück ward der Sarkophag,
Worin die Asche Alexanders lag,
In Ländern, die er zu erobern brennend
Thränen vergoß, obgleich sie noch nicht kennend:
Wie thöricht eitel muß zuletzt erscheinen
Des Tollen Wunsch —des Makedoniers Weinen!
Er weinte — Welten zu erobern heiß
Verlangend — und die halbe Erde weiß
Jetzt seinen Namen nicht — oder doch nur
Geburt und Tod und der Verwüstung Spur —
Da seinem Hellas alles jetzt beschieden
Von der Verwüstung ist — nur nicht ihr Frieden.
Er weinte, bang, ihm möchten Welten mangeln,
Mit des Erobrers Rute zu erangeln,
Er, der doch noch den Globen nicht begriff,
Für den, blutdürstig, er den Säbel schliff —
Der von der nord'schen Insel nie erfuhr,
Die von dem König weist die Asche [2]) nur!

III.

Wo aber ist der Kriegsheld unsrer Zeit,
Der hinter sich läßt jenen alten weit,
Der, nicht im Purpur als ein Kind getragen,
Monarchen spannt' an seinen Siegerwagen —
Neuer Sesostris, des entschirrte Könige,
Noch kurz zuvor des Zügels Unterthänige,
Entledigt von Gebiß und Zwang der Zügel
Sich keck gebärden, als ob sie hätten Flügel,
Den Staub verachtend, drauf noch jüngst sie krochen,
Eng angeschirrt des Herrschers goldnen Jochen!
Wo ist er, Kind und Ritter alles dessen,
Was groß, was klein, was weise, was vermessen?
Reiche setzt' er beim Spiel, und Kronen ein —

Sein Tisch: die Welt — die Würfel: Menschenbein!
Schau'! jene Insel hegt vom Lied den Schluß!
Lächl' oder laß der Thräne frei den Fluß!
Seufz', wenn du siehst den Aar mit grimm'gem Zittern
Nagen an seines Käfigs engen Gittern!
Wein', wenn du siehst, wie er beim Mahl voll Groll,
Weil knapp sein Essen, sein Pokal nicht voll!
Wie ein armseliges Gezänk ihn irrt!
Ist er's, der Kön'ge Dränger einst und Wirt?
Sein Schicksal sieh! was halten es für Fäden?
Des Arztes [3]) Zeugnis — eines Grafen [4]) Reden!
Sieh eine Büste, drauf er warten muß —
Ein Buch, das man ihm abschlägt, weckt Verdruß
Und Zorn ihm, daß, vom Schlaf geflohn, er wacht —
Er, der die Welt einst um den Schlaf gebracht!
Ist dies der Mann, der einst der Großen Schrecken
Und jetzt ein Sklav', den alle kratzen, necken?
Der muff'ge Kerkermeister [5]), der Spion,
Der Fremde, kritzelnd in sein Merkbuch schon!
In einem Kerker konnt' er groß noch sein;
Wie macht ihn dieses Mitteldin so klein
Von Kerker und Palast, wo, was er litt
Im Innern, wen'ge schwach nur fühlten mit!
Umsonst klagt er — die Rechnung stellt Mylord —
Speisen und Wein bezog er richtig fort —
Er siecht — doch gibt's kein Klima, das gesünder!
Wer zweifelt, ist ein Frevler oder Blinder!
Der Arzt [6]), der eigensinnig an ihm hält,
Verlor sein Amt — gewann den Preis der Welt!
Doch lächl' auch! nagten gleich so viele Schmerzen,
Hohn, Trotz, Versäumnis, ihm an Geist und Herzen,
Und — außer wen'gen Treu'n — dem Bild des Knaben,
Den nie der Vater darf im Arm mehr haben —
Niemand an seinem Bett — als selbst erzittert
Der Geist, des Schauer lang die Welt erschüttert —
O lächl'! aus Ketten bricht der Aar empor
Und erbt dort Welten, die er hier verlor!

IV.

O! wenn Erinnrung dämmernd ruft zurück
Dem kühnen Geiste noch sein irdisch Glück:

Wie muß er lächeln, wenn er schaut, wie klein
Er war hienieden und gestrebt zu sein!
Obschon sein Name weiter herrscht und glänzt
Als selbst sein Ehrgeiz, den fast nichts begrenzt,
Obschon er, den das Schicksal hob und neckte
Wie keinen — Fluch und Glück der Herrschaft schmeckte,
Obschon den Ketten kaum entschlüpfte Fürsten,
Affen zu sein von ihrem Zwingherrn, dürsten —
Wie muß er lächeln, wenn die Insel ragen
Er sieht, die stolze, von der Flut geschlagen!
Obschon sein Schließer, bis ans End' sich treu,
Mißtrauend selbst noch seinem Sarg von Blei
Versagt die Inschrift, die des Todes Tag
Angab und der Geburt des, der drin lag —
Wird weihen doch der Nam' den nackten Strand,
Mit hehrem Graun von jedem Mund genannt —
Die Flotte, die vorbeifährt — hört, wie laut
Der Jung' im Mastkorb jauchzt, wenn er sie schaut!
Wenn sich der Gallier Siegessäule kaum
Hebt wie Pompejus' Säul' am Wüstensaum —
Die Felseninsel, die sein Nam' erfüllt,
Krönt das Atlant'sche Meer — des Helden Bild,
Und die Natur gönnt Ehren gern dem Toten,
Die ihm der Neid, der kleinliche, verboten!
Doch was gilt's ihm? Vom Ruhme nichts mehr fodert
Der Geist in Freiheit und der Staub, der modert!
Nicht ficht's ihn an, aus was sein Grab besteht —
Nicht, wenn er schläft — wenn er im Lichte geht!
Nur lächeln wird der klarer seh'nde Schatten
Ueber der Insel rohen Felsenplatten,
Wie wenn sein Staub im Pantheon in Rom
Ruht', oder Frankreichs nachgeäfftem Dom.
Er braucht das nicht; doch Frankreich wird vermissen,
Daß dieser arme Trost ihm ward entrissen,
Laut heischt des Landes Ehre: Sein Gebein
Soll über's Throngerüst erhaben sein!
Oder im Schlachtgewühl noch zieh'nd voran,
Wie einst Du-Guesclins Staub, sein Talisman!
Doch wie's auch sei — leicht noch in ferner Zeit,
Wie Ziskas Trommel, ruft sein Nam' zum Streit!

V.

O Himmel, dessen Macht er kühn nachstrebte!
O Erd', auf der, ein großer Sohn, er lebte!
Insel, die du — lang wird davon man sprechen —
Den Aar, unflügg', sahst aus der Schale brechen!
Alpen, die ihr ihn saht, in Jugendflügen,
In hundert Schlachten Sieger, stolz sich wiegen!
Rom, des Cäsar er stieß vom Siegesthron,
— Ach, daß auch er schritt übern Rubikon,
Den Rubikon erwachter Menschenrechte,
Und ähnlich ward dem schnöden Hofgeschlechte!
Aegypten, in des alten Gräberschachten
Vergeßne Pharaonen neu erwachten,
Sich schüttelnd bang in ihren Pyramiden,
Weil ein Kambyses störte ihren Frieden;
Indes von vier Jahrtausenden die Schatten
Riesig am alten Nil geschart sich hatten,
Oder hoch von der Pyramiden Zinnen
Die Wüste sahn Bevölkerung gewinnen,
Die aus der Hölle fast zu stammen schien,
Und krieg'risch klirr'nde Scharen kämpfend ziehn,
Hinsinkend Leichen auf den gelben Sand,
Neu zu befeuchten das verdorrte Land.
Spanien, das, fast vergessend deinen Cid,
Sein Banner sahst beschatten dein Madrid!
Oestreich, des Hauptstadt zweimal fiel, verschont
Zweimal — und ihn verrätrisch mit entthront!
Und Friedrichs Stamm! — Friedriche im Namen nur
Und Falschheit — fern von seines Ruhmes Spur!
Die ihr zermalmt bei Jena, bei Berlin,
Krocht — und am Schlepptau euch zum Sieg ließt ziehn!
Ihr, die dort haust, wo stand Kosziuskos Haus,
Gedenkend, daß ihr noch nicht löschtet aus
Die blut'ge Schuld, mit welcher von der Zeit
Katharinas her ihr noch im Rückstand seid!
Polen, durch das der Racheengel fuhr —
Doch auf nicht blüht'st du unter seiner Spur!
Nicht hört' er deiner Rechte flehend Bitten —
Nicht fragt' er, was dein jammernd Volk gelitten,
Nichts danach, daß man aus der Völker Zahl
Dich ausstrich — nichts, wie in der Knechtschaft Qual

Nach Freiheit du geseufzt — wie du geweint —
Nichts nach dem Wort, das, ein Gespenst, erscheint
Den Königen — Kosziusko! Weiter, weiter
Reißt Kriegesdurst den nimmersatten Streiter,
Der, des Jahrhunderts menschgewordner Mars,
Lechzt nach der Sklaven Blut und ihres Zars. —
Des halbbarbar'schen Moskaus Zinne blinkt
Im Sonnenstrahl — doch einer Sonn', die sinkt!
Moskau, du seiner Ruhmeslaufbahn Ziel,
Um das dem rauhen Karl [7]) die Thrän' entfiel,
Die auf den Wangen ihm zu Eis gefror,
Weil seinen Wunsch er, dich zu schaun, verlor —
Er sah dich — aber wie? in roten Flammen
Floß Kirch' und Schloß zum Glutenmeer zusammen;
Dazu lieh der Soldat die Lunte froh,
Der Bauer dazu seiner Hütte Stroh,
Der Kaufmann sein schatzreiches Magazin,
Der Fürst sein Schloß — und Moskau war dahin!
Erhabenster Vulkan! vor deiner Wut
Weicht Heklas Wildheit und bleicht Aetnas Glut;
Vesuv läßt von den abgetretnen Höh'n
Gaffende Reisende sein Glutspiel sehn —
Doch du stehst einzig — bis die Brunst, die große,
Begräbt der Erde Reich' in ihrem Schoße!
Du andres Element, gleich herb in Lehren,
Die des Erobrers Ohr sich sträubt zu hören,
Das du mit eis'gen Flügeln hast umschwebt
Die Feinde, die von Hunger und Frost gebebt,
So lange, bis auf ödem weißem Feld
Mit jeder Flocke Schnees hinsank ein Held!
Wie hacktest du mit Schnabel und mit Krallen,
Lautlos, bis Reihn von einem Streiche fallen!
Umsonst schaut aus die Seine nach den Scharen,
Die einst so blank wie ihre Wellen waren;
Umsonst ruft Frankreich seiner Jugend Blüte
Zurück zum Berg, wo rot die Traube glühte —
O schneller, reicher sich ihr Blut ergießt,
Als das der Weinbeer' aus den Kufen fließt,
Oder ist es, in Mumien, eiseshart,
Auf Polens Feldern leichenhaft erstarrt.
Italiens Sonne will den starren Sohn
Erwecken, doch die Kraft ist ihr entflohn!

Was die Trophä'n von tausend Siegestagen?
Nur des Eroberers zerbrochner Wagen —
Und ungebrochnes Herz! — Neu ruft mit Macht
Das Horn Rolands — und nicht umsonst — zur Schlacht!
Lützen, vom Blut des Siegerschweden rot,
Gewährt auch ihm den Sieg — ach! nicht den Tod!
Dresden sieht nochmal drei Despoten fliehn
Vor ihrem Herrn — Herr ist er, wie vorhin.
Jetzt aber tritt erschöpft das Glück vom Feld.
Leipzigs Verrat [8]) ein Opfer weicht der Held;
Der sächs'sche Schakal tritt zurück vom Leuen,
Dem Wolf, dem Bär, dem Fuchs den Dienst zu leihen —
Zur Höhle der Verzweiflung rennt in Hast
Des Walds Monarch und findet keine Rast!
Oh, ihr und alle! Frankreich, dessen Flur
So schön und reich, des Kriegs Pflugschar durchfuhr,
Zollweis verteidigt, bis zuletzt Verrat,
Der Sieger, der allein ihn niedertrat,
Herunter vom Montmartre wehen ließ
Die Fahn' auf das geschändete Paris,
Und, Insel du, die du vom hohen Strand
Nicht ferne lächeln siehst Toskanas Land,
Du seines Falls kurzdauerndes Asyl,
Bis neu begann der kühnen Werbung Spiel:
O Frankreich, *eines* Marsches Lohn und Preis
Unter der Wölbung *eines* Triumphgebäus,
O Waterloo, höchst blutig und gewinnlos,
Beweis, daß oft das Glück Narr'n hold und sinnlos —
Gewonnen halb durch Fehler, halb Verrat,
O Helena! — der Kerkermeister naht!
Hört, hört Prometheus, wie er Erde, Luft
Und Meer auf seinem Felsensitz anruft —
Und alle, die empfanden und die noch
Empfinden seinen Ruhm, sein ehern Joch,
Und alle, die ihr noch den Namen hört,
Der ewig wie des Jahres Kreislauf währt,
Die Lehre lehrt er, die so leicht zu fassen,
So schwer zu üben: *lernt das Unrecht hassen!*
Geweiht hätt' ihn ein einz'ger Schritt fürs Recht
Zum Washington dem menschlichen Geschlecht —
Ein Schritt zum Unrecht gab — wie schlechten Samen,
Zur Beute allen Winden seinen Namen;

Der Throne Geißel — Glückes Spiel und Spott —
Des Ruhmes Moloch oder sein Halbgott;
Frankreichs Cäsar — Europas Hannibal,
Mit mindrer Würde nur in seinem Fall;
Doch Eitelkeit selbst hätt' auf andern Wegen
Dem Ziel des Ruhms ihn führen soll'n entgegen
Und zeigen ihm, mit welcherlei Gewichte
Den Wert der Männer abwägt die Geschichte,
Wie nicht zehntausend Staatenstürmer gleich
Sind einem Mehrer von der Weisheit Reich,
Indes Franklins Gedächtnis ruhig den Sitz
Erklimmt im Himmel, sänft'gend dort den Blitz,
Des Strahl er hat gelähmt, gebannt hienieden —
Oder Freiheit erkämpft und holden Frieden
Von einer Welt, in gleicher Glut entbrannt,
Für sein ob solchem Sohne stolzes Land;
Und Washington ein Name bleibt, der nicht
Verhallt, solang ein Mund, ein Echo spricht,
Und der kriegs- und golddürst'ge Spanier gar
Vergißt Pizarro und preist Bolivar!
Ach, warum muß auch das Atlant'sche Meer,
Auf dessen Flut die Freiheit schwamm daher,
Umgürten eines Tyrannen Todesschlaf —
Der Kön'ge König — und der Sklaven Sklav'!
Welcher die Ketten von Millionen sprengte
Und dann aufs neu' sie in die Fesseln drängte,
Und der Europas Rechten keck sprach Hohn
Und zwischen Kerker taumelte und Thron?

VI.

Doch so wird's nicht! Der Funke wird zur Glut!
Der dunkle Spanier fühlt sein alt, heiß Blut;
Der hohe Geist, der einst die Mauren schlug —
Achthundert Jahr — ein steter Kriegeszug! —
Erwacht — und wo? Zur Rach' in jenem Land,
Wo Spanien ward mit Frevel gleich genannt;
Wo Cortes flog, Pizarro ins Gefecht;
Die junge Welt heißt jetzt die Neue mit Recht!
Das alte Trachten ist es, neu belebt,
Das im gehöhnten Leib die Seel' erhebt
Zur Würde jener, die das Perserheer

Auf jenen Ebnen scheuchten vor sich her,
Wo Griechenland gewesen ist. Ha, nein!
Wo neu begonnen Griechenland, zu sein!
Ein Herz in Myriaden Brüdern brennt —
Heloten im Westen, Sklaven im Orient;
Vom Athos, von den Anden wallt das gleiche
Panier über der beiden Welten Reiche.
Harmodius' Schwert schwingt der Athener neu;
Der Chilier weigert fremdem Herrn die Treu';
Als Griechen fühlt sich der Spartaner wieder;
Der Freiheit Busch wallt dem Kaziken nieder;
Kämpfend ziehn die Despoten eingeengt,
Zurück, von dem Atlant'schen Meer bedrängt.
Durch Calpes Engpaß rücken vor die Wellen,
Um Frankreich, das nur halb gezähmt, sie schwellen,
Des Spaniers Wieg' bespülen sie und möchten
Ausonia gern der großen Flut verflechten;
Von dort verjagt für jetzt, doch nicht für immer,
Suchen sie Aegeus' Meer — vergessend nimmer
Den Tag von Salamis! — Dort sind gestiegen
Die Wogen, trotzend den Tyrannensiegen!
Allein, verlassen, höchster Not zum Raube,
Von Christen, welchen hierher stammt ihr Glaube[9]),
Die Inseln wüst, versengt — das Land verheert —
Der Todeskampf von arger List genährt —
Die Hilfe, die man lang zu gönnen scheute
Und kalt verschob, in schnöder Gier nach Beute —
Laßt's euch erzählen! Hellas weiß jetzt gut:
Schlimmer ein falscher Freund als Feindes Wut!
Doch dies ist gut! Nur griech'scher Söhne Hand
Sollt' seine Freiheit danken Griechenland,
Dem ränkeschmiedenden Barbaren nicht,
Mit der Friedensmaske vor dem Angesicht.
Wie soll der Ketten-Autokrat denn, ein
König von Hör'gen nur, Völker befrein?
Besser noch, dienen stolzen Muselmanen,
Als schwellen der Kosaken Karawanen;
Besser für Herrn sich mühn als, Sklav' der Sklaven,
Vorm Thor des russischen Palastes schlafen,
Scharweis gezählt, ein menschlich Kapital,
Ein lebender Besitz, verschenkt in Zahl
Von Tausenden — ein leichterworbner Lohn

Für jeden Höfling um des Zaren Thron;
Indes ihr nächster Eigner stets muß träumen
Im Schlummer von Sibiriens öden Räumen;
Besser erliegen ihrem Los, dem harten,
Und treiben das Kamel, als Bären warten!

VII.

Doch nicht allein im altergrausten Land,
Wo mit der Zeit zugleich Freiheit erstand,
Nicht dort nur, wo, in Nacht getaucht, die Schar
Der Inkas sich als finstre Wolk' stellt dar,
Wird's morgenhell! Auch Spanien, reich an Kränzen,
Drängt wieder weg den Feind von seinen Grenzen!
Nicht Römerscharen, nicht der Punier Horden
Verlangen jetzt den Grund, sich drauf zu morden;
Vandale nicht, Westgote nicht beflecken
Die Ebnen, welchen beide — gleicher Schrecken;
Und nicht Pelayo [10]) weckt von seinen Bergen
Die Helden aus den tausendjähr'gen Särgen.
Gesät ist und geerntet dies — die Mauren
Gedenken dran, auf braunem Strand, mit Trauren.
Lang in des Bauers Lied, des Dichters Blatt
Der Abencerrage sich erhalten hat,
Der Zegri und der Heldenstamm, der weichen
Zuletzt gemußt heim zu barbar'schen Reichen.
Die alle sind dahin — ihr Glaube doch
Ließ, ihre Herrschaft und ihr Säbel, noch
Zurück viel schlimmre Feinde dem Christennamen,
Als die von Afrika mit dem Halbmond kamen:
Den frömmelnden Monarchen und den Priester
Der Inquisition — es brannten düster,
Vom Schlächterpfaffen jubelnd angezündet,
Die „Autos", drin sich Glaubenswut verkündet,
Mit Menschenfleisch genährt, indes beim Fraß
Beruhigt der kathol'sche Moloch saß,
Sein grausam unerbittlich Aug' zu weiden
An seiner Opfer Feuertodesleiden!
Der Fürst, schwach oder grausam — beides einend
Auch wohl, in seiner Faulheit stolz erscheinend —
Der Adel lang entartet — seiner Würde
Vergessend der Hidalgo — von der Bürde

Des schweren Joches tiefer noch gedrückt
Der Bauer, doch an Geist nicht so gebückt;
Das Königreich entvölkert; eine Flotte,
So stolz einst — und dem Fremdling jetzt zum Spotte!
Der Phalanx aufgelöst — einst undurchdringlich!
Die Esse müßig, wo einst, unbezwinglich,
Geschmiedet ward Toledos Klinge; — Schätze
Des Auslands, überflutend alle Plätze
Der Welt, versagend nur dem Land ihr Gut,
Das sie erkauft mit seiner Söhne Blut;
Die Sprache selbst, drauf neidisch Rom wohl schaut,
Den Völkern einst wie heimatlich vertraut,
Versäumt, vergessen — so war Spanien; wie
Es war, ist's nicht mehr, werd' so wieder nie!
Ja, diese schlimmsten, diese Feind' im Innern,
Sie sollen, derb empfindend, sich erinnern,
Daß nicht die neuen Numantiner-Seelen
Den kecken Söhnen Altkastiliens fehlen!
Auf, auf, unbändiger Taureador!
Phalaris' Stier stürzt brüllend neu hervor,
Hidalgos, laßt erschallen von den Rossen
Den Ruf: „St. Jago, Spanien dicht geschlossen!"
Ja, ja, umschließt sie mit beerzter Brust!
Bildet das Bollwerk, welches wohl bewußt
Napoleons Kriegern ist — Vertilgungskrieg!
Die Ebne, wo des Lebens Stimme schwieg,
Die Straßen, von Bewohnern ganz verlassen,
Wo nur noch lagern der Erschlagnen Massen;
Die wilde Sierra, mit Guerillashorden,
Geschmückt mit Geierfedern, stets zu morden
Spähend bedacht; und Saragossas Wall,
Verzweifelnd und am mächtigsten im Fall;
Der Mann zum Geist gestählt — die Jungfrau, kühn,
Ihr mehr als Amazonenschwert zu ziehn;
Das Messer Aragons, Toledos Stahl,
Kastiliens Lanze, schmuck im Waffensaal,
Des Katalanen Büchse, die nie fehlt,
Des Andalusiers Sehnen, festgestählt,
Die Fackel, die zum Moskau macht Madrid,
Glühend in jeder Brust der Geist des Cid —
So war's, so wird's sein und so ist's! Rück' zu!
Frankreich! in Spanien kämpf' um deine Freiheit du!

VIII.

Doch, sieh da! ein Kongreß![11]) ein heilig Wort!
Soll es erinnern uns an jenen dort,
Der Freiheit gab dem transatlant'schen Land?
Ist für das alte Europa er ein Pfand
Der gleichen Hoffnung? Mit dem Ton erstehn —
Gleich Samuels Schatten, den einst Saul gesehn —
Propheten junger Freiheit — eine Schar,
Geweiht von Washington und Bolivar;
Henry[12]), der Wald-Demosthenes, des Wort
Der See Philipp[13]) wie Donner scheuchte fort;
Gehüllt in Blitze, die an ihm ermatten,
Des stoischen Franklins thatenkühner Schatten —
Washington der Tyrannenbänd'ger sprechen
Uns Hohn, wenn wir nicht unsre Ketten brechen;
Wer aber sind die Glieder des Senats,
Der, klein an Zahl, zu vieler Heil pflegt Rats?
Wer sind sie, die erneu'n den heil'gen Namen,
In dessen Schatten sonst zusammenkamen
Nur solche, die aus ihres Rates Schoße
Der Menschheit teilten aus des Segens Lose?
Wen sieht man wandeln jetzt zur heil'gen Halle?
Die Allianz, die spricht: wir drei sind alle!
Die ird'sche Trinität, der nachgeschaffen
Im Himmel, etwa wie dem Menschen — Affen.
O fromme Einheit — eins in ihrem Streben!
Einen Napoleon soll'n drei Narren geben!
Was die Aegypter ihre Götter nannten,
Waren, verglichen diesen, klug; sie kannten
Die Hunde und die Ochsen doch, die Stufen,
Auf welche sie Mutter Natur berufen,
Sorgend um nichts in ihrem Stall und Loch,
Wenn seine Schuldigkeit nur that ihr Koch;
Doch diese, hungriger, in feiger Wut,
Woll'n bellen, beißen, wollen Hatz' und Blut.
O wieviel glücklicher als wir doch waren
Des ehrlichen Aesopus Fröschescharen,
Welchen ein Klotz galt als ihr Königgötze —
Die unsrigen, ach! sind lebend'ge Klötze!
Die hin und her zielen mit gift'gem Hasse,
Nationen malmend unter ihrer Masse,

Daß das Zerstörungswerk im Gange schon
Finde der Storch der Revolution.

IX.

Dreimal gesegnetes Verona, seit
Die heil'ge Drei ihr Glanzlicht auf dich streut!
Beehrt von ihnen schwörst du treulos ab
Das Gedächtnis an der Capulete Grab!
An deine Skaliger — denn wie kann messen
Can' grande [14]) sich (ich übersetz' vermessen
Es: Hund, der Große) mit der edlern Zucht
Der Möpse, die dein Weichbild jetzt besucht?
Catull auch, deinen Dichter — seine bleichen
Lorbeeren müssen jüngern, frischern weichen;
Dein Amphitheater, das für Römer getürmte;
Dantes Exil, den deine Mauer schirmte;
Deinen guten Alten [15]), der die Welt nicht kannte,
Außer der Stadt, in die er selbst sich bannte —
O, glichen ihm darin die hohen Gäste,
Daß sie nie flögen mehr aus ihrem Neste!
Ja, jauchzt! Inschriften macht! Denkmale gründet,
Durch die die Unterdrückung wird verkündet,
Die frohe Botschaft (rot zwar steigt die Scham
Auf manche Wange!), wie die Welt so zahm!
Eile, loyal 's Theater zu erklettern!
Doch die Komödie spielt nicht auf den Brettern;
Von Sternen und von Bändern, welche Flitter!
Schiele danach durch deine Kerkergitter;
Dann klatsch', Italien! dies ist dir gegönnt!
Dies, o ihr Hände in Fesseln, ihr noch könnt!

X.

Glanzvoller Anblick des Schönherrn und Zars!
Ein Walzerkönig ist er und ein Mars!
Nach Beifall gierig wie nach einem Reich,
Dem Liebeständelei und Helm gilt gleich;
Kalmückenschönheit und Kosakenwitz —
Sein Herz voll Großmut — doch vom Froste litt's;
Bald schmelzend halb zu liberalem Tau;
Erstarrt dann wieder, wenn der Morgen rauh;

Dem Ideal der echten Freiheit hold,
Wenn sie nur nicht befrein die Völker wollt';
Wie sich der kaiserliche Stutzer freut,
Zu schwatzen übern Frieden lang und breit!
Wie gerne, wollten seine Sklaven sein
Die Griechen, würd' er Griechenland befrein!
Wie edel gab er ihren Reichstag wieder
Den Polen — und hielt zäh die Feur'gen nieder!
Wie gütig wollt' er die Ukräne schicken,
Mit diesen Schwärmen Spanien zu beglücken!
Wie königlich darstellen in Madrid
Seine Person, die lang den Süden mied —
Wie wohlfeil dieser Segen, ist bekannt,
Wo man die Russen Feind oder Freund genannt.
Vorwärts, des Makedoniers Bruder, du!
Laharpe, dein Aristoteles, winkt dir zu!
Und was in Skythien der Held einst fand,
Find, Skythe! du jetzt an Iberiens Strand;
Doch denk' auch du, etwas betagter Knab',
Was sich mit deinem Ahn am Pruth begab!
Du hast, wenn je sein Schicksal würd' das deine,
Manch altes Weib zwar, doch Katharina keine!
Spanien hat Felsen auch und Ström' und Klingen —
Der Bär kann plumpen in des Löwen Schlingen,
Goten auf Xeres' sonn'ger Flur erliegen!
Meinst du Napoleons Sieger zu besiegen?
Besser, du kehrst in deine Wüsten um,
Schmiedest das grade Schwert zur Pflugschar krumm,
Läßst die Baschkiren waschen sich und scheren,
Und lehrst des Knechtsjochs und der Knut' entbehren
Die Völker deiner Reiche, als daß du
Dem unglücksel'gen Ziele rennest zu:
Ins Land, wo das Gesetz rein und der Himmel,
Zu werfen deines Volks verpestendes Gewimmel!
Spanien braucht keinen Dünger; fruchtbar ist
Der Boden; doch dem Feind weh! der dort ißt!
Auch seine Geier, noch nicht lang ist's, haben
Sich wohl genährt — willst du aufs neu' sie laben
Mit frischrem Raube? ach! du wirst nicht siegen!
Du wirst dich, ein Besiegter, müssen schmiegen!
Ich bin Diogenes, ob Hunn' und Russ'
Ich in der Sonn' mir stehen sehen muß;

Doch wenn ich nicht Diogenes sein sollte:
Viel lieber mit dem Wurm ich tauschen wollte,
Der übern Staub hin auf dem Bauch muß wandern,
Als daß ich tauschen möcht' mit Alexandern!
Sei Sklav' wer will! der Cyniker bleibt frei!
Sein Faß — das ist ein bombenfest Gebäu;
Stets wird er die Latern' ins Antlitz drehn
Kön'gen, nach einem Ehrenmann zu spähn!

XI.

Was ist's mit Gallien, dem fruchtbaren Lande
An non plus ultra Ultras und der Bande
Von Söldlingen? mit seinen lauten Kammern
Und der Tribüne, dran sich der Redner klammern
Muß, eh' zum Wort er kommt und, wenn's gelungen,
Als Echo von der Lüge ist umrungen?
Bei uns wird Rednern oft Gehör und Gnad'; —
Mehr Zung' als Ohr hat, Frankreich, dein Senat!
Constant sogar, ihr einz'ger Held der Rede,
Muß, eh' zum Wort er kommt, bestehen Fehde,
Doch das ist Frankenart, sie schlügen drein,
Eh' sie ein Ohr, wär's ihrem Vater, leihn.
Im Feuer stehn? ein Spaß! doch hören sprechen
Lang, und den Redner doch nicht unterbrechen!
Obgleich dies nicht im alten Rom war Brauch,
Wenn heiß die Luft geglüht von Tullius' Hauch,
Glauben sie auf Demosthenes' Spur zu wandeln,
Der sagt: Beredsamkeit sei Handeln! Handeln!

XII.

Doch wo ist der Monarch? Hat er gespeist?
Quält ihn der Unverdaulichkeit böser Geist?
Haben aufrührisch tobende Pasteten
Des Königsmagens Heiligtum betreten?
Zeigten Bewegungen sich bei den Truppen?
Blieb die Bewegung aus nach tück'schen Suppen?
Hat der Karbonaro-Koch nicht karbonadet
G'nug jeden Gang? hat etwa beungnadet
Der Arzt, der grausame, des Magens Füllung?
Ja, vom Verrate Frankreichs die Enthüllung,

Der konspiriert in seiner Köche Tücken,
Les' ich in deinen niedergeschlagnen Blicken!
Klassischer Louis, reinen Wein schenk' ein:
Ist's wünschenswert denn, der „Ersehnte" sein?
Warum verließt du Hartwells [16]) Rasenboden,
Apiciustafel und Horaz'sche Oden,
Ein Volk zu lenken, das die Zügel haßt,
Sanftem Lenkseil vorziehend die Peitsche fast?
Ach! nicht zum Throne die Natur dich schuf!
Am wohlbesetzten Tisch ist dein Beruf!
Ein milder Epikuräer, der gleich paßt
Zum güt'gen Wirte wie zum muntern Gast,
Der gern von Büchern schwatzt — und halb im Kopf
Die Dichtkunst hat — ganz die vom Küchentopf;
Immer gelehrt, ein Schöngeist dann und wann,
Freundlich, wenn nicht Verdauung ihn hält im Bann,
Doch Länder zu beherrschen, tüchtig nicht!
G'nug Martyrtum für dich war schon die Gicht!

XIII.

Soll Albion bleiben ohn' ein Wörtchen Lob,
Des Steuer sie von manchem Sohn erhob?
„Die Künste — Waffen — König George — der Ruhm —
Und der beglückten Inseln Heiligtum —
Reichtum — der Freiheit Lächeln — Felsen, die
Bezähmten des Erobrers Phantasie —
Zufriedne Unterthanen, welche nicht
Bedroht der Steuern furchtbares Gewicht —
Wellington mit der Adlernase, dran,
Als Nagel, hängt die Welt der stolze Mann!
Und Waterloo — der Handel — und — (Geduld!
Kein Wörtchen von Auflagen noch und Schuld!)
Und nie (genug) beklagter Castlereagh,
Des Federmesser schnitt vor Jahr und Tag
Den Gänsekiel — Piloten, die kein Zittern
Anwandelte bei Stürmen und Gewittern —
Das Regiment nach altehrwürd'ger Norm —
(Doch nichts, verlangt's der Reim auch, von Reform!)"
Das sind die schon so oft gehörten Leiern —
Mich dünkt, wir wollen hier sie nicht erneuern;
Sie sind in vielen Büchern ja zu finden,

Drum möge man mich hier davon entbinden.
Doch etwas bleibt vielleicht und sträubt sich nicht
Wider Vernunft und duldet das Gedicht!
Du selbst, Canning, ziehst nicht so streng die Schnur,
Staatsmann durch Bildung — Schöngeist von Natur,
Dem doch niemals in dem stumpfsinn'gen Haus
Zur Prosa losch das Dichterfeuer aus;
Du unser letzter, einz'ger Redemeister —
Ich preise dich! — kein Tory kann es dreister!
Ja, nicht so gut einmal wie ich; denn, Mann!
Sie schauen mit geheimem Haß dich an,
Weil minder sie auf dich als Stütze bauen,
Als sie vor deinem Geist empfinden Grauen;
Des Jägers Rufen folgt der Hunde Meute —
Sie packen an, wohin er immer deute;
Doch nimm für Liebe nicht ihr wild Gebell;
Gewinnsucht ist kein lautrer Lobesquell!
Und minder treu als die vierfüß'ge Schar,
Weicht die zweifüß'ge, wittert sie Gefahr;
Nicht sicher deine Sattelgurte [17]) schließen;
Der königliche Hengst ist schwach von Füßen;
Der störr'sche alte Schimmel ist imstand
Und scheut und bäumt sich, unfolgsam der Hand
Stürzt gar er mit dem Reiter in den Kot;
Doch was thut das? die Fährte ist ja rot!

XIV.

Ach! ach! das Land! wie könnte man der Klagen
Genug, mit Feder oder Zung', vortragen
Ueber die Gentlemen vom Lande? sie
Sind zwar vom Land — doch für das Land? O nie!
Sie sind es, die das Kriegsgeschrei gern hören
Und gegen Friedens Segnung sich empören!
Wozu denn sind geboren diese Herrn,
Die sich Land-Patrioten nennen gern?
Zu jagen, ihre Stimmen abzugeben,
Den Preis des Korns tüchtig emporzuheben,
Doch muß das Korn, wie alles Ird'sche, fallen —
Den Kön'gen gilt und Märkten dies vor allen!
Und müßt ihr fallen mit des Feldes Aehren?
Warum dann Bonapartes Herrschaft stören?

Er war euer Triptolemus! zerstoben
Sind Reiche durch ihn — 's Korn hat er gehoben!
Zur Freud' der Lords hat er gar hoch gebracht
Die Alchimie der Landwirtschaft — den Pacht!
Ha! daß den Wütrich lähmte der Kosak,
Und daß im Preis so fiel der Weizensack!
Warum habt ihr verbannt ihn übers Meer?
Auf seinem Throne nützt' er euch viel mehr!
Zwar Blut und Gold ward ohne Maß vergeudet —
Jedoch die Schuld davon der Franke leidet;
Galt hoch das Brot doch, und der Pächter zählte,
Der Käufer, pünktlich, nie den Tag verfehlte.
Wo bleibt das Bier zur Rechnungsabhör jetzt?
Der Bauer, der aufs große Roß sich setzt?
Der Pachthof, welcher ging von Hand zu Hand?
Die Heiden, umgewühlt zu Neubruchland?
Nach dem Termin die heiße Ungeduld?
Der hohe Zins? Fort! — durch des Friedens Schuld!
Umsonst spornt an der Preis des Bauers Streben —
Und die Gemeinen kräft'gen Ausschlag geben —
Das Land-Interesse — (dieses Worts Verstand
Wird deutlicher, wenn weg man läßt das Land!)
Das Landinteresse ächzet zum Erbarmen,
Aus Furcht: der Ueberfluß such' heim die Armen!
Auf, o Pachtzinse! eilet, euch zu steigern!
Sonst der Regierung ihre Stimm' sie weigern!
Und backt der Patriotismus, der so fein
Bisher sich zeigte, seine Laibe klein!
Denn ach! die Laib' und Fische, einst so teuer,
Sind hin — im Ofen und im Meer nichts heuer;
Nichts bleibt von den verschwendeten Millionen
Als: die Genügsamkeit sich angewohnen;
Wer das nicht kann, der hat gehabt sein Teil!
Fortunas Rad kreist fort in steter Eil';
Mag ihre Tugend sie als Lohn erfreun!
Mögen sie essen, was sie brockten ein!
Seht diesen Schwarm von Cincinnatus-Affen,
Zu Krieges-Pächtern stattlich umgeschaffen!
Ihre Pflugschar war — das Schwert in Söldlings Hand,
Ihr Feld gedüngt vom Blut von andrem Land.
Diese Sabiner, selbst im warmen Haus
Sich haltend, sandten ihre Brüder aus,

Zum Kampfe, Regiment um Regiment —
Und was denn galt der Kampf? nun! ihre Rent'!
Alljährlich stimmten sie für manch Prozent
Blut, Schweiß und Millionen — 's galt die Rent'!
Sie lärmten, schmausten, tranken ohne End' —
Hoch lebe England! höher noch die Rent'!
Der Friede schuf rasch um in Malkontente
Die Patrioten; denn der Krieg war: Rente!
O, daß man sie versöhnen wieder könnte!
Man könnt' es wohl, wenn man nur höb' die Rente!
Erstatten sie das ihnen Dargelehnte?
Nein! nieder alles und empor die Rente!
Ihr Gut und Uebel, Höll' und Himmel nennt,
Ihr Sein und Streben dieses Wörtlein: Rent'!
Dein Erstgeburtsrecht, Esau, hast verhandelt,
Weil Lust zum Linsenmus dich angewandelt;
Ein reichres Erbe war dir zugemessen,
Doch hätt'st du nicht so viel dann dürfen essen.
Verschluckt hast du das Mus — und jetzt ist eitel
Dein Bitten — Jakob läßt nicht mehr den Beutel.
So hat, ihr Herrn, euch nach dem Krieg gelüstet!
Und die Blutsatten jetzt ein Hieb entrüstet!
Was, soll das Bargeld treffen ihr Erdbeben?
Wenn's Land sinkt, das Papier auch weichen eben?*)
Schaut Mutter Kirche! so wie Niobe thränten
Die Augen, so weint sie um ihre Zehnten!
Und die Prälaten gehn zum — nun, dahin,
Wohin zu aller Zeit die Heil'gen ziehn,
Und wo die angehäuften, reichen Pfründen
Zu einer einzigen zusammenschwinden;
Kirch', Staat, Partei, geschüttelt von der Flut
In einer Arch', bekämpfen sich mit Wut;
Beraubt der Bischöfe, Banken, Dividenden,
Gärt auf ein Babel — doch England muß enden!
Warum? die Heißgier dieser Feldameisen
Und ihre wilde Habgier stets zu speisen!
„Zu den Ameisen, Fauler! geh und lern'!"
Sieh, wie sie jedes Opfer bringen gern,
Bis von den Stolzen du erlernt mit Fleiß
Der Steuern und des Menschenmordes Preis;

---

*) Die folgenden zwei Verse sind wegen eines Wortspiels unübersetzbar.

Sieh die Gerechten! welche gern vernichtet
Sähn die Schuldscheine, die sie aufgeschichtet!

XV.

Nun aber wendet euch, um durchzuschiffen
Zwischen den stets bewegten Felsenriffen,
Den Symplegaden unsrer neuen Welt —
Den drohenden Effekten — id est: Geld!
Erfüllt ist hier, was Midas einst gewollt,
In wirklichem Papier — fingiertem Gold!
Alcinas[18]) Zauberschloß weist Schätze — groß,
Wie niemals sie gehegt Britanniens Schoß,
Wär' pures Gold auch jeglicher Atom
Und jeder Kiesel aus Paktolus' Strom.
Da spielt das Glück — den Vorsitz führt's Gerücht —
Es bebt die Welt, wenn ein Wucherhaus bricht!
Wie reich ist England! nicht an Minen zwar,
An Frieden, Korn, an Oel und Weinen gar,
Kein Kanaan, wo Milch und Honig triefen,
Noch auch bar Geld — als in papiernen Briefen —
Doch war (daß wir der Wahrheit nicht thun weh!)
Ein christlich Land so reich an Juden je?
Ausbrechen ihren Ahnen ehmals ließ
Der gute König Johann das Gebiß;
Und jetzt, ihr Kön'ge, kommen sie ins Haus
Zu euch und ziehn die Zähn' euch lächelnd aus!
Fürsten und Volk beherrscht ihre Kontrolle;
Ihr Ansehn herrscht vom Indus bis zum Pole!
Die Brüder Bankier — Wuchrer — und Barone
Stützen die Bankrottierer auf dem Throne;
Ja! neue Spekulationen stehen da
Nach jedem Sieg selbst in Kolumbia;
Und Israel, voll Menschenfreundlichkeit,
Läßt willig auch sich finden und bereit,
Noch Spanien, des Kräfte sich erschöpfen,
Mit gnädigen Prozenten anzuschröpfen.
Selbst Rußland kann nicht Abrahams Samen missen;
Gold hat den Siegesbogen baun ihm müssen.
Zwei Juden, ein erwähltes Volk, regieren
In allen Königreichen, wie es ihren
Urahnen Gott verheißen hat, das Land;

Zwei Juden halten Romulus' Volk gebannt;
Durch ihren Beistand aufrecht sie erhalten
Die neuen Hunnen, wüster als die alten!
Zwei Juden — keine Samariter — leiten
Die Welt — und ganz im Geist von „unsern Leuten".
Ihr Paradies ist Trödelmarkt und Meſſ';
Ihr neu Jerusalem ist ein Kongreß!
Wo Adelsbriefe, Ordensbänder wehen —
O heil'ger Abraham, hast du's gesehen?
Sahst im Verkehr sich brüderlich vereinen
Dein Volk mit diesen königlichen S— —,
Die nicht ausspein mehr auf den Judenkittel,
Vielmehr mit Orden dekorieren und Titel —
(Wo bleibt der Papst mit dem Pantoffel jetzt?
O, hätt' er doch Judäa eins versetzt
Mit seinem Fuß! oder ist ihm die Kraft,
Zu lecken widern Stachel, jetzt erschlafft?)
Im Lande Shylocks übermütig sie thronen,
Schneidend ihr Pfund vom Fleische der Nationen!

XVI.

Ein seltsamer Kongreß! bestimmt zu heften,
Was auseinander strebt mit allen Kräften.
Nicht von den Fürsten sprech' ich — diese Prinzen
Sind sich so gleich wie einer Prägstatt Münzen;
Die aber, die die Puppen tanzen lassen,
Welche bald so, bald so die Fäden fassen,
Die stehen, ein buntscheck'ger Schwarm, sich fern
Viel mehr als ihre träg schwerfäll'ge Herrn.
Da bei einander sitzen im Ratsaale
Juden, Autoren, Gaukler, Generale,
Und ganz Europa starrt dahin verwundert:
Welch großer Plan beglücke das Jahrhundert;
Da schmeichelt und liebkost ein Metternich;
Vor drängt zum Macht-Schmarotzermahl er sich;
Wellington schnallt das Schwert ab; und den Plan
Zu neuen Märtyrern macht Chateaubriand;
Anstatt blöder Tataren und Baschkiren
Müssen verschmitzte Griechen intrigieren;
Und Montmorency, der geschworne Feind
Der Charten, plötzlich sich zu zeigen meint

Als Diplomat mit glänzendem Eklat,
Wenn er Artikel liefre ins „Débats“,
Voll Zuversicht des Krieges — doch daß er
Entsetzt, stand sichrer noch im „Moniteur“.
Ach! wie konnt' irren so sein Kabinett?
Ein Ultra-Minister über den Frieden geht!
Er fällt, jawohl, vielleicht doch steigt er wieder,
„Beinah so schnell, als er warf Spanien nieder!“

XVII.

Genug hiervon — ein traur'geres Geschick
Zieht an der abgewandten Muse Blick:
Die Kaiserstochter, kaiserlich vermählt,
Vom Kaiserstolz zum Opfer auserwählt,
Die Mutter von des Helden Hoffnungssohn,
Des Astyanax des neuen Ilion!
Der stolzsten Königin noch blasser Schatten,
Welche die Länder je gesehen hatten:
Sie schwankt unter der Stunde Trug-Gestalten,
Ein Wrack von Macht, dem Mitleid aufbehalten.
Grausamer Hohn! Dies duldet Oestreichs Kind!
Von Frankreichs Witwe dies die Ehren sind?
St. Helena als würd'ger Sitz sie ruft!
Ihr einz'ger Thron wär' in Napoleons Gruft!
Doch nein! — ein eignes Reichlein hat sie gern,
Beschützt von ihrem furchtbar'n Kammerherrn [19]),
Dem martial'schen Argus, der mitnichten
Die Wachsamkeit von hundert Augen richten
Kann auf die hohe Frau in dem Gedränge
Fader Hofschranzen und von Prachtgepränge.
Darf sie nicht mehr der Herrschaft teilhaft sein,
Wogegen Karls des Großen Reich war klein,
Das von Moskau gereicht zum Tajostrand:
Beherrscht sie doch des Käses hirtlich Land,
Wo Parma lüstern wohl den Reisenden macht,
Zu schauen ihres Höfleins eitle Pracht.
Doch sie erscheint! Verona sieht ihr Haupt
Der Strahlen all, die's sonst geschmückt, beraubt —
Die Völker schauen trauernd nach ihr hin —
Eh' ihres Gatten Asche zu verglühn
Hat Zeit gehabt im unwirtlichen Land,

Wo aus die Fackel losch vom Weltenbrand,
(Wenn diese hehre Asche je erkaltet!
Nein! bald wohl Sarg und Hügel sie zerspaltet!)
Sie kommt — Andromache (nicht, deren Harm
Racine malt und Homer!) an — Pyrrhus' Arm!
Ja, jener Arm, von Waterloo gerötet,
Der ihres Gatten wunden Aar getötet,
Wird angeboten und wird angenommen!
Konnt' weiter, oder konnt' es so weit kommen
Mit einer, die die Sklavenkette trägt?
Und Er, so kürzlich erst ins Grab gelegt!
In Aug' und Wange — da war nichts zu lesen,
Daß es gekämpft in ihrem innern Wesen,
Und die Ex-Kaiserin gibt sich gern darein,
Nicht minder Ex-Gemahlin auch zu sein!
Geb' sich ein andrer Mühe, zu beschönigen
Die inn'ge Treu' und Zärtlichkeit bei Königen!
Warum soll schonen man ihr Zartgefühl,
Wenn ihnen die Gefühle selbst — ein Spiel?

XVIII.

Doch heim jetzt kehr' ich, fremder Thorheit satt,
Und zeig' euch ein noch auszuführend Blatt.
Weinen wollt' meine Muse — und sah nahn
Sir William Curtis [20]), schottisch angethan!
Umdrängt von Häuptlingen vom Hochlandsclan,
Die ihn begrüßten, Vich Jan Alderman!
In Guildhall thun sich Gälen, Ersen hervor,
Und der Gemeinderat schreit laut: Claymore!
Und als die Muse sah, wie der Tartan
Des stolzen Schottlands hier war angethan
Des Hauptstadt-Kelten fettem Lendenbraten,
Vor Lachen Thränen ihr ins Auge traten,
So ausgelassen lachte sie — daß mich
Es weckte auf — und nicht geträumt hatt' ich!

Hier, Leser, ruhn wir aus! von eurem warmen
Beifall gestärkt, folgt wohl ein zweites Carmen!

Anmerkungen.

1) Pitt und Fox liegen dicht nebeneinander begraben.

2) Nach der Einnahme Alexandrias (1801) gelangte ein Sarkophag in den Besitz der Engländer, der die Asche Alexanders des Großen enthalten soll. (?)

3) Barry Edward O'Meara, der Arzt Napoleons auf St. Helena.

4) Henry, Earl of Bathurst fungierte 1812—27 als englischer Kolonialminister. Ein geschworener Feind Napoleons, ließ er das auch den Besiegten noch auf St. Helena fühlen.

5) Sir Hudson Lowe, von 1815 an Gouverneur von St. Helena.

6) O'Meara (Anm. 3), der 1822 sein Tagebuch „Napoleon in exile“ mit scharfen Angriffen und Verdächtigungen gegen Hudson Lowe und Bathurst veröffentlichte und deshalb seinen Posten als Marinearzt verlor.

7) Karl XII. von Schweden, nach der Schlacht bei Pultawa.

8) Eine willkürliche Annahme Byrons, daß durch den Uebertritt der Sachsen zu den Verbündeten die Schlacht bei Leipzig verloren gegangen sei.

9) Die Russen, welche zur griechisch-katholischen Kirche gehören.

10) Pelayo, aus gotischem Königsgeschlechte, war zu Anfang des 8. Jahrhunderts Führer der sich gegen die Mauren zusammenrottenden Gebirgsbewohner.

11) Der Kongreß zu Verona vom Oktober bis Dezember 1822. Zugegen waren die Monarchen von Oesterreich, Rußland, Preußen mit ihren Ministern u. s. w. Der wichtigste Entschluß war die Uebertragung der Intervention in Spanien an Frankreich.

12) Henry Patrick. Er brachte im Mai 1765, als Mitglied des englischen Parlaments seine berühmten Beschlüsse gegen die Stempelakte vor.

13) Georg III. von England.

14) Cane della Scala, il grande, Dantes Freund und Beschützer.

15) Des spätrömischen Dichters Claudianus berühmte Figur „Der Alte von Verona", der nie das Weichbild der Stadt überschritt.

16) Hartwell in Buckinghamshire, wo Ludwig XVIII. von 1807 an in der Verbannung mit Studien beschäftigt lebte.

17) Cannings Stellung schwankte nach seiner Ernennung zum Minister vorerst noch eine Weile.

18) Die Börse.

19) Graf von Neipperg, Oberstallmeister, dann Oberhofmeister u. s. w. der Exkaiserin Marie Luise, und später mit ihr vermählt.

20) Curtis, Cityritter, erschien bei einem Lever als einziger neben dem Könige in schottischer Hochlandstracht.

Die Vision des Gerichts

von

Quevedo Redivivus.

Veranlaßt durch das von dem Verfasser des „Wat Tyler"
ebenso betitelte Werk.

Uebersetzt von

Rudolf Kretzschmar.

Ein Daniel kommt zu richten, ja, ein Daniel,
Dank, Jude, daß du mich das Wort gelehrt!
Shakespeare.

1.

Sankt Peter wachte an der Himmelsthür,
Dran Schloß und Schlüssel rot vom Roste waren,
So wenig Last und Störung fand sich hier.
Zwar war noch Raum, doch seit der Teufel Scharen
Von Neunundachtzig an durchs Erdrevier
Rings kreuz und quer in Wut umhergefahren
„Mit alle Mann“, wie Schiffersleute sagen,
Hatten zur Seite viele sich verschlagen.

2.

Die Engel sangen wahrhaft lästerlich
Und waren heiser; es gab nichts zu schaffen,
Wenn Sonn' und Mond nicht von der Straße wich,
Als stramm zu halten etwa einen Laffen
Vom Haus „Komet“, wenn der erkühnte sich,
Ueber des Aethers Grenze frech zu gaffen,
Auf daß sein Schweif Planeten nicht zerschmettert,
Wie wohl ein Walfisch um die Barke wettert.

3.

Die Schar der Seraphim ließ sich nicht sehn,
Auch war nicht Arbeit für sie irgendwo,
Und schuf die Erde Lasten noch für wen,
War's für des Engel-Kontrolleurs Büreau;
Der freilich sah, daß Sünden mehr geschehn
Als je zuvor und Laster, und zwar so,
Daß er mit all den Federn aus den Schwingen
Doch konnte seine Arbeit nicht mehr zwingen.

4.

So wuchs die Registrande an zur Zeit,
Daß er, ob ungern gleich, sich sah gezwungen
(Wie wohl Minister dieser Zeitlichkeit)
Zum Antrag, daß man Helfer ihm gedungen,
Weil seine Kraft sonst reichte nicht mehr weit.
Und sie zu finden, war ihm bald gelungen:
Ihm wurden beigesellt auf sein Gebelfer
Sechs Engel und zwölf Märtyrer als Helfer.

5.

Erträglich war's nun im Kollegium,
Doch bald ward's klar, daß sich das Ding nicht wende;
Kriegsmänner ritten ohne Rast herum,
Zu restaurieren regten sich die Hände;
Und zahllos waren die Erschlagnen drum,
Bis Waterloo mit Glanz gekrönt das Ende.
Die Engel fort voll Wut die Federn schmissen:
Das Blatt war doch zu blutig und zerrissen.

6.

Doch dies beiläufig! Denn ich will nicht Graun,
Das Engel schreckt, und um so wen'ger künden,
Als selbst die Teufel es erschrocken schaun
Und schaudernd ihres Hasses Ziel ergründen.
Zwar schliffen selbst das Schwert sie, daran, traun!
Sie voll von Ekel nun nicht Lust mehr finden.
Doch muß vom Satan hier ich Gutes melden:
Er nahm Vermerk von beiden Kriegeshelden [1]).

7.

Ich rede nicht von faulen Friedensjahren,
Die, all' versumpfend, nichts der Erde wert,
Dem Himmel nichts, nur schätzbar einzig waren
Für die Tyrannenbrut auf dieser Erd'.
Zwar wird auch sie dereinst zur Hölle fahren,
Die jetzt vielköpfig stets sich neu gebärt
Wie Sankt Johannis Tier, nur daß sie vorn
Im Kopf nicht so gefährlich wie im Horn.

8.

In zweiter Freiheitsfrüh' vom ersten Jahr [2])
Starb George der Dritte, der, wenn selbst er gleich
Tyrann nicht, doch Freund der Tyrannen war:
Bis Geist und Aug' ihm wurden beide bleich.
'nen bessern Landwirt gibt es nimmerdar,
'nen schlechtern König kannte nie ein Reich,
Er starb, und was von Wahnwitz nicht befangen
Wie er, sah man vom Volk in Blindheit hangen.

9.

Er starb. Man hörte kaum die Welt drum fragen
Bis zum Begräbnis; Seide, Samt und Gold
Sah man zwar viel, man weiß sogar zu sagen
Von Thränen, die, da sie bezahlt, gerollt.
Auch Threnodien hat er davongetragen,
Weil die man preiswert haben kann um Gold,
Auch sah man Fackeln, Heroldsmäntel, Fahnen
Und andern Krimskrams aus der Zeit der Ahnen.

10.

Ein Leichenmelodram! Und wer von allen
Den Narren, die sich um den Zug gedrängt,
Kam wohl der Königsleiche zu Gefallen?
Das Schwarz nur trauert, und hierauf beschränkt
Sich derer Anteil, die im Zuge wallen;
Und als der Sarg hinab zur Gruft gesenkt,
Muß laut gelacht der Fürst der Hölle haben,
Was mit dem Achtz'ger man an Gold begraben.

11.

Dem Staub der Leib! Das würde schnell er werden,
Was doch sein Los in tiefen Grabes Schoß,
Er würde wandeln wieder sich in Erden,
Wär' unnatürlich nicht gestört sein Los.
Ihn, den Natur doch schuf gleich all den Herden
Mitmenschen, wahrt der Balsam länger bloß
Als die, so ohne Spezereien liegen,
Weil Dauer die verleihn dem Fleisch, den Zügen.

12.

Er ist nun tot und auch vergessen schon,
Seit er begraben; einzig noch ein Tempel
Auf seinem Grabe zeugt von seinem Thron;
Die Welt fragt nun nach anderem Exempel.
Vielleicht denkt seiner einzig noch sein Sohn,
Dem aufgedrückt er seines Geistes Stempel,
Nur eine Tugend nicht, wie man verbleibe
In Treue hold 'nem häßlich bösen Weibe.

13.

„Gott schütz' den König!“ Wahrlich, große Gnade
Ist's, schützt er sie; doch um so besser, scheint
Es recht ihm. Ich bin deren keiner grade,
Die, daß Verdammnis besser sei, gemeint.
Vielleicht streut drum mir Dornen auf die Pfade
Manch einer, der auch sonst mich gern verkleint,
Weil ich umgrenze unter Vorbehalten
Die Ewigkeit der Höllen-Strafgewalten.

14.

Wohl weiß ich es, daß es unpopulär,
Daß ich vielleicht verdammt, will ich es wagen
Zu hoffen, daß ein andrer es nicht wär';
Ich weiß mein Credo trefflich herzusagen,
Weiß, wie die Bischofskirche gar so schwer
An Wissen hat und hellem Licht zu tragen,
Indes zweimal zweihundert andre lügen,
Die alle ließen sich „verdammt“ betrügen.

15.

Gott helf' uns allen und auch mir; ich bin
So hilflos, wie's der Teufel nur begehret,
Würd' ich verdammt, wär's ihm nicht mehr Gewinn,
Wie wenn das Netz zappelnd ein Fisch beschweret,
Wenn man ein Lämmchen führt zur Schlachtbank hin;
Wenn nur durch mich der Tisch nicht wird entehret,
Auf dem dereinst in Schüsseln alle schmoren,
Die für das Grab zur Erde sind geboren!

16.

Sankt Peter also nickt' am Himmelsthor
Und schlief bei seinen Schlüsseln, als ein Schallen,
Ein lang vermißter Lärm schlug an sein Ohr
Wie Windesrauschen fast und Meereswallen,
Kurz, ein Getös so schaurig, daß davor
Wohl jeder andre wär' der Furcht verfallen;
Den Heil'gen aber konnt' nicht Angst bethören:
„Ein Stern verlosch," sagt' er, „ich möcht's beschwören."

17.

Und als er wieder pflegte seiner Ruh',
Drauf eines Cherubs Schwingenschlag er spüret;
Sankt Peter rieb die Augen sich und: „Du,
Was ist's?" — Doch der: „Auf, Pförtner, dich gerühret!"
Und da sein Fittich jenen immerzu
Umkreist, der wie ein Pfauschwanz bunt gezieret,
Rief Petrus noch einmal: „Was soll dein Toben?
Kommt etwa wieder Luzifer nach oben?"

18.

„Georg der Dritte starb!" hört den man sagen.
Und: „Wer ist George der Dritte denn?" so spricht
Sankt Peter. — „Englands König! kannst du fragen?"
Spricht drauf der Engel. — „Seinesgleichen nicht
Sieht er, der diesen Pfad hat eingeschlagen;
Ich hoff', daß es am Kopf ihm nicht gebricht,
Denn der, der letztmals kam, trug, mußt du wissen,
Im Arm ihn und hat uns ihn zugeschmissen.

19.

„Den Eintritt hätten wir ihm zwar verwehrt,
Da er ein Franke, kopflos, nicht konnt' tragen
Die ird'sche Krone und trotzdem begehrt
Hier eine Märtyr'rkrone. Ich muß sagen,
Hätt' ich wie einst bei Malchus noch mein Schwert
Gehabt, ich hätte nieder ihn geschlagen:
Doch da ich nichts als meine Schlüssel fand,
Schlug ich den Kopf ihm damit aus der Hand.

20.

„Drauf schrie er kopflos, hell von Wut entfacht,
Daß seiner sich erbarmt der Heil'gen Schar,
Sankt Paulus ihn zum Nachbar sich gemacht,
Der Parvenü; und wie einst diesem gar
Bartholomäus' Haut solch Glück gebracht,
Daß man ihn jetzt als Heil'gen nennt fürwahr:
Das und noch mehr, als Paulus sich errungen,
Ist diesem schwachen Hohlkopf auch gelungen.

21.

„Wär' auf den Schultern mit dem Kopf er kommen,
Dann stünde anders es vielleicht; allein
So hat er schnell die Sympathien gewonnen
Der Heiligen und nahm sie für sich ein.
Sie leimten an den Kopf, der ihm genommen,
Ihm wieder, und so mag es denn so sein;
Mir scheint, daß, was auf Erden ist geschehen,
Man hier beliebt recht gründlich umzudrehen."

22.

Der Engel sprach: „O Petrus, nur nicht schmollen,
Der König hat 'nen Kopf, der dir jetzt naht;
Zwar wußt' er kaum, was er damit hat wollen,
Und war stets eine Puppe nur am Draht;
Sein harrt der Spruch; warum ihm also grollen?
Was kümmert's uns? und dieses ist mein Rat:
Wir dürfen nichts als unsre Pflicht erfüllen,
Das heißt, nur thun andrer Geheiß und Willen."

23.

Als so sie sprachen, rauscht ein Zug heran
Von Engeln, fast vergleichbar mächt'gem Wind,
Den Raum durchschneidend, wie etwa der Schwan
Die Fluten teilt des Ganges, Nil geschwind,
Des Indus, Tweed, der Themse, und ein Mann,
Ein alter, der an Leib und Seele blind,
Mit ihnen; und ihn setzt vor allem Volke
Im Grabtuch man auf eine lichte Wolke.

24.

Im Nachtrab kam von diesem lichten Heer
Ein Geist ganz andrer Art, den man die Schwingen,
Wie eine Donnerwolke an dem Meer,
Entbreiten sah, wenn's gilt den Strand zu zwingen.
Die Stirne glich der dunkeln Flut, wenn schwer
Der Sturm sie peitscht, und abgrundtief umfingen
Sie Zorn und Grimm, daß, wo sie hin sich wandte,
Sie auch den Tag in Nacht und Grauen bannte.

25.

Er sah aufs Thor, als er drauf näher stund,
Das sich der Sünde nie und ihm erschlossen,
Und unbegrenzten Haß sein Aug' gab kund,
Daß Schauder sich durch Petrus' Glieder gossen;
Der rasselte mit seinem Schlüsselbund,
Indes des Heil'gen Haut Angstschweiß durchflossen:
's war Ichor, was er schwitzt', oder dergleichen
Verwandter Dunst aus höhern Geisterreichen.

26.

Die Cherubs drängten sich den Vögeln gleich,
Die vor dem Falken sich in Aengsten ducken,
Bis sie, gleichwie Orions Gürtel, bleich
Umstanden (in den Flügeln leises Zucken)
Den Alten, der kaum wußt', in welches Reich
Ihn führten die Begleitenden, die schmucken,
Die stolz der Königs-Manen; denn wir hören,
Daß Engel stets sich zu den Tories schwören.

27.

Und währenddem sprang auf das weite Thor,
Aus dessen Angeln Strahlenbündel schossen,
Allum taucht' Licht und Glanz und Feu'r hervor,
Daß unser Erdball war davon umflossen;
Als Nordlicht schwang's zur Stunde sich empor
Zum Pol, der rings von Strahlen war umgossen,
Wie Parry sagt, der Kapitän, es sei
Von ihm gesehen in der Melville-Bai.

28.

Und aus dem Thore trat in Strahlenpracht
Ein hehres Wesen, licht= und glanzumglommen,
Wie man die Oriflamme in der Schlacht
Von Glorie leuchten sieht, von Glanz umschwommen;
Ich habe hier, weil's anders sich nicht macht,
Dies Gleichnis unsrer Erdenwelt entnommen:
Ach, Erdenstaub klebt stets an den Gedichten,
Nur Southeys Schmiererei zeigt ihn mitnichten.

29.

Es war Erzengel Michael. Doch jeder
Weiß, wie die Engel aussehn, da uns heut
Ein jeder Skribler mit gewandter Feder
Kopien von guten und von bösen beut.
Auch Altarbilder gibt's, obgleich draus weder
Nach Form noch Wesen sich ergibt ein Deut
Für das Verständnis, das man uns will bringen:
Doch ich versteh' nicht viel von diesen Dingen.

30.

Und Michael hervor in Glorie tritt,
Ein Abglanz des, der trieft von Licht und Schimmer.
Die alten Engel scharen sogleich mit
Den jungen sich um ihn, vordrängend immer;
Jung sage ich, doch merkt euch wohl, ich bitt',
An Jahren nicht; denn das vergess' ich nimmer,
Daß sie viel älter sind selbst als Sankt Peter:
Des Wortes Sinn, hier nur aufs Aussehn geht er.

31.

Es neigten Cherubim und Engel sich
Vor dem Erzengel, der in seinem Schimmer
Dem höchsten Quell des Lichts und Glanzes glich,
Obwohl sein himmlisch Herz darum noch nimmer
Stolz oder Eitelkeit jemals beschlich.
Des Höchsten Dienst war sein Gedanke immer,
Und, ob so hehr er, war sein Stolz, sein steter,
Daß er des Dreimaleinen Stellvertreter.

32.

Der finstre Geist und er sahn stumm sich an,
Sie kannten sich im Guten und im Bösen,
Sie waren vordem Freunde, und daran
Mußt' jeder denken, was sie einst gewesen,
Und wie sie Feind nun beide: dann und wann
Ließen Bedauern in dem Blick sie lesen,
Daß sie durch Schicksalsfügung Feinde wären
In Ewigkeit, ihr Schlachtgefild die Sphären.

33.

Hier aber war neutraler Grund; wir wissen
Aus Hiob, daß der Satan viermal kann
Des Jahrs zum Himmel eingehn, und es müssen
Die Kinder Gottes wie des Staubes dann
Gehör zu geben ihm stets sein beflissen.
Auch wie gar höflich zu einander man
Dann war, könnt' ich aus Hiob klar bekunden,
Verlangt' der Nachweis nicht zu viele Stunden.

34.

Mein Opus will aus der Theologie,
Will aus Koran und Talmud nicht beweisen,
Ob Hiob Thatsach', ob Allegorie;
Ich schildre bloß und muß deshalb euch speisen
Mit einigen Details, daß klar wird, wie
Wir hier umher im Mythenreich nicht reisen:
Wahr ist es, was ihr hier mich hört berichten,
Wahr, was auch sonst ich sage von Gesichten.

35.

Neutraler Grund war's also, wo sie stehen
Am Himmelsthor: er ist der Schwelle gleich,
Wo die Moslimen harren, ob sie gehen
Ein in den Himmel, ob ins Höllenreich.
Zwar hat man sie sich küssen nicht gesehen,
Doch war ihr Blick voll Wärme fast und weich,
Und endlos war der Höflichkeiten Faden
Von Seiner Licht- und Seiner Höllen-Gnaden.

36.

Der Engel grüßte nicht wie heut ein Beau,
Nein förmlich, wie's des Orientes Art,
Die Strahlenhand zur Stelle führend, wo
Der Gute seines Herzens Schlag gewahrt,
Und wie zu seinesgleichen, steif, doch so
Auch freundlich, während Meister Satan spart,
Sich in Grandezza hüllt und stolz sich brüstet,
Wie's Ritter gegen Parvenüs gelüstet.

37.

Nur 'nen Moment sah man das Haupt ihn neigen,
Um aufzusehn dann wieder frank und frei,
Als woll' sein Recht hierdurch er klar bezeigen,
Daß König George sein und der Hölle sei;
Daß er zur Folterkammer müsse steigen,
Gleich jener andern Fürsten langer Reih',
Die schon die Hölle, gleich an Wert und Gaben,
Mit guten Vorsätzen gepflastert haben.

38.

Und Michael: „Was willst du mit dem Mann,
Der hier vorm Herrn steht, und was willst du sagen,
Daß Uebles er gethan im Erdenbann,
Darum du sein begehrst? Kannst du es klagen,
Daß du ihn trafst auf falschen Pfaden an,
Daß er als Mensch, als Fürst sich schlecht betragen,
Dann sei er dein. Drum spar' nicht deine Worte,
Wär's anders — sieh, aufsteht für dich die Pforte."

39.

Der Fürst der Luft sprach: „Michael, selbst hier,
An dieser Schwelle deines Diensts, begehren
Muß seiner ich, denn mir gehört er, mir;
Weil er im Staub schon dient' zu meinen Ehren,
So muß er's auch im Geist, ob teuer dir
Er und den Deinen, obgleich nicht bethören
Von Wein und Weibern er sich ließ. Im Leben
That aber er, als sei er mir ergeben.

40.

„Sieh unsre (besser: meine) Erde an,
Die einst war deines Herrn. Doch hört' schon prahlen
Mit dem Besitz mich jemand irgend wann?
Um den Besitz darf er mich schwarz nicht malen.
Um Myriaden lichter Welten kann
Er wohl vergessen meines Reichs, des schmalen,
Wo meiner Nachfrag' wahrlich wert so wenig,
Wo mir nichts blüht als da und dort ein König.

41.

„Und die auch nur als Lehen, um zu wahren
Mein gutes Recht. Denn wahrlich, dies Geschlecht,
Wär's mir darum, ich würd' an ihm erfahren,
Daß für die Hölle selbst wär' es nicht recht.
Drum überlaß' ich sie und ihr Gebaren
Sich selbst, die einst verflucht, stets mehr erfrecht
Und so verkommen, daß ein Engel nimmer
Sie besser macht, noch ich, der Satan, schlimmer.

42.

„Schau' hin zur Erde! sag' ich noch einmal:
Als dieser Wurm — schwach, alt, halbtoll und blind heut —
Den Thron bestieg in seiner Jugend Strahl,
Wie war sein Reich und er in seiner Kindheit?
Ihm beugte sich der Länder große Zahl,
Der Meere sich. Und ob auch mancher Wind weit
Und breit gedroht: der Tugend seiner Ahnen
Getreu hielt England hoch des Reiches Fahnen.

43.

„Den Thron bestieg er jung, er ließ ihn alt;
Sieh an den Zustand in den Königreichen
Von einst und jetzt! Sieh, wie die Amtsgewalt
Er seinen Günstling ließ mit List erschleichen!
Sieh, wie der Durst nach Gold ihn dann umkrallt,
Der Herzen nur gewinnt von seinesgleichen,
Des Bettlers Laster! — Und als Rest sieht ja
Dein Auge Frankreich und Amerika.

44.

„Wohl stimmt es, daß er nur das Werkzeug war,
(Und wer es führte, weiß ich!) doch deswegen
Gehört er mir schon; aus der Zeiten Jahr,
Seit auf das Volk sich Herrscherhände legen,
Aus all dem Kampf, den Neid und Trug gebar,
Aus Cäsars Schule nenne mir den Degen,
Nenn' einen mir der Zeiten, die verflossen,
Der mehr an der Erschlagnen Blut vergossen.

45.

„Der Freiheit war er feind stets und den Freien;
Und sprach von Freiheit nur ein Unterthan,
Das Volk, Freund, Feind — so fing er zu bedräuen
Als Widersacher den, der's sprach, fortan.
Wo ist die Zeit mit wildern Hilfeschreien
Um Jammer, der dem einzeln' angethan
Und den Nationen? Doch sei's fern, daß seine
Neutralen Tugenden ich drum verneine.

46.

„Ich weiß, treu war dem Weib er seiner Wahl,
Besorgt als Vater und im Haus geehrt;
Gewiß ein Lob grad für den Königssaal,
Wie auch die Mäßigkeit Lukulls mehr wert
Als die des Klausners bei dem kargen Mahl.
Dafür, was wahr, sei ihm ein Lob beschert;
Doch nur für ihn war's gut, nicht für die Masse,
Die stets nur sah, wer just ihn tanzen lasse.

47.

„Die Neue Welt verlor er, und die Zonen
Der Alten seufzen des, was er begann;
Und seines Lasters Erben sieht man thronen
Ringsum, doch Erben des nicht, was gewann
Lob seiner zahmen Tugend; nein, 's sind Drohnen,
Die schlafen, oder Zwingherrn, die nicht dran
Mehr denken, wie sie einst die Zukunft lohne,
Wenn sie erwacht: mit Wackeln ihrer Throne.

48.

„Wiss', fünf Millionen derer, welche fest
Zum Glauben halten, den ihr liebt, erflehten
Vom überkommnen Recht um einen Rest,
Um Freiheit, nicht zu Gott allein zu beten,
Nein, auch zu euch, ihr Heiligen! Sprecht, läßt
Es euer Herz nun zu, den zu vertreten,
Der, wo die Freiheit jedem Glauben eigen,
Dem, was katholisch, feind sich stets thät' zeigen?

49.

„Zwar hat er nie verboten ihr Gebet,
Doch durch Gesetze sah man ihn verwehren,
Was sie den andern gleich erst stellen thät',
Die Gott nur, nicht euch Heiligen verehren."
Da fiel Sankt Peter jenem in die Red':
„Fort! ich will dir nicht den Gefangnen wehren;
Und würd' ich selbst verdammt um diesen Welfen,
Ich will ihn nicht! fort mit! ich kann nicht helfen.

50.

„Nein, lieber tausch' ich mit dem Cerberus,
(Zählt gleich sein Amt nicht zu den Sinekuren!)
Eh' dieser Fürsttollhäusler seinen Fuß
Soll setzen je in dieses Himmels Fluren!"
Und Satan: „Wohl! es rächt dein Zorn-Erguß,
Was einst die Deinen Leid durch ihn erfuhren.
Und gern will ich, ist dir am Tausch gelegen,
Dazu auch meinen Cerberus bewegen."

51.

„Gemach!" rief Michael drauf: „muß ich bitten,
Ihr beide da! denn ihr schafft bösen Lohn.
Du, Petrus! warst sonst von ehrbarern Sitten!
Verzeih ihm, Satan, diesen hitz'gen Ton,
Der fast gemein der Zähne Zaun entglitten!
Ein Heil'ger auch vergaß im Zorn sich schon.
Weißt du noch was zur Sache?" — „Nein!" — „Wohlan denn,
So hören wir die Zeugen, die vorhanden."

52.

Jetzt winkte Satan mit der düstern Hand,
Darin ein Strom, elektrisch stark, erglühen
Die fernsten Wolken ließ in wildem Brand,
Wie sonst wir sehen Blitze flammend sprühen.
Vom Höllendonner scholl rings Meer und Land,
Es schossen all' die teuflischen Battrieen,
Vor denen, wie wir schon aus Milton wissen,
All' andern Höllenkünste weichen müssen.

53.

Und dies Signal galt jener Art Verdammten,
Die sich des Privilegiums erfreun,
Zu schweifen durch den Dunstkreis, den gesamten,
Wie's ihnen paßt, bald hier bald dort zu sein.
Kein fester Wohnsitz fesselt die Beamten,
Die fort und fort zu wechseln sich nicht scheun
Den Ort, wohin sie Lust und Neigung ziehen,
Doch, scheinbar frei, der Höll' drum nicht entfliehen.

54.

Stolz sind sie drum (kaum fand man Stolzre je),
Als wären adlig sie und Herrn vom Zeichen
Des goldnen Schlüssels, hätten frei Entree
Auf Hintertreppen und sonst Tand dergleichen.
Auf ird'sches Gleichnis ich mich nur versteh',
Ich irdisch selbst, und drum mag mir gereichen
Es nicht zur Schande, da mir wohl bekannt ist,
Um wie viel nobler eigentlich ihr Stand ist.

55.

Es sah die Hölle ihres Herrn Signal
Vom Himmel, was wohl zehn Millionen weiter
Als Sol von unserm Erdenjammerthal,
Und wie man kennt die Höh' der Himmelsleiter
Und auch die Zeit für jeden Sonnenstrahl,
Bis Londons dichte Nebelschicht zerstreut er,
Durch die man dreimal sieht in Jahresfrist
Den Kirchturmhahn, wenn halbwegs Wetter ist:

56.

So sah man die Minute halb verrinnen!
Die Sonnenstrahlen brauchen längre Zeit,
Eh' fahrbereit sie nur den Lauf beginnen,
Wie auch ihr Apparat noch nicht so weit;
Sie würden auch im Wettkampf kaum gewinnen
Mit Läufern Seiner Höllen-Herrlichkeit,
Da diese in zwölf Stunden sind am Ziel,
Und jene grad' in Jahren just so viel.

57.

Am Weltenrand sah einen Fleck drauf man,
So groß etwa wie wohl ein halber Dollar,
(Vorm Sturm sah ich dergleichen dann und wann
Im Mittelmeere) wachsend voll und voller,
Der sich gleich einem Luftballon sah an,
Hinsteuernd (sagt dem Dichter, ob nicht soll er
Gesteuert besser sagen!) Durch den Zweifel
An der Grammatik geht der Vers zum Teufel.

58.

Sei's dem wie's mag. Wie eine Wolke graute,
Die es auch war, es drauf von Zeugen voll.
Und was für eine Wolke! Niemand schaute
Heuschreckenschwarm, der so sich streckt' und schwoll,
Den Raum verdunkelnd, währenddes das laute
Geschrei, dem wilder Gänse gleich, erscholl,
Darf anders Geister Gänsen ich vergleichen:
Die Höll' ist los! wär' Wort hierfür und Zeichen.

59.

Hier fluchte roh John Bull (wer kann es echter?)
Sein Aug' verdammend, wie man's oft hört an;
Der Paddy: „Ach, bei Jäsus!“ radebrecht' er,
„Was sull's?“ hört' man den Schotten drauf sich nahn;
Der Franzmann schwur, wie man es mit Gelächter
Von Kutschern hört. Doch Bruder Jonathan
Schrie laut, daß es ein jeder konnte hören:
„Krieg sinnt der Präsident! Ich will's beschwören.“

60.

Aus Spanien, Dänemark, aus deutschen Landen
Gab's Schatten hier universell geschart,
Von Salisbury zu Otaheitis Stranden
Sah man sie jeden Alters hier gepaart.
In Groll und Haß sie all' sich einig fanden,
Dem guten Könige galt ihre Fahrt,
Zu sehen, ob wie andre man verdammen
Den König werde zu der Hölle Flammen.

61.

Sankt Michael ward bei dem Anblick bleich,
Wie's Engel können, dann bald rot und blau
Wie ein bengalisch Feuer, Pfauen gleich,
Wie die Forelle schillernd bald, bald grau,
Wie fahler Blitz im Wolkendunstbereich,
Lichtstrahl im Glas von einem Münsterbau,
Wie Regenbogen, wie wir Farben schauen
Bei dreißig Regimentern, rot-, grün-, blauen.

62.

Zu Satan sprach er drauf: „Mein alter Freund!
Denn also, hoff' ich, laßt Ihr Euch noch nennen,
Da nur die Politik uns zwei macht feind,
Wir aber nicht, mich freut es! Feindschaft kennen,
Die oft sonst als persönliche erscheint!
Was unten auch geschah, wollt mir vergönnen
Der Achtung Ausdruck und wie ich's beklage,
Wenn ich Euch unrecht thun seh' sonder Frage.

63.

„Was, Luzifer, treibt dich denn aufzuführen
Solch Schauspiel? Denn ich wollte wahrlich nicht,
Daß du mir sollst die Hölle halb citieren,
Da schon genug zwei Zeugen, treu und schlicht;
Wir würden ja unmenschlich Zeit verlieren,
Die Ewigkeit selbst bei derlei Gericht,
Hörten wir Klage und Replik: die Menge
Brächt' selbst die Ewigkeit stark ins Gedränge."

64.

Und Satan sagte drauf: „Das Ding an sich
Betrachtet, ist für mich nicht grad' von Werte,
Da fünfzig beßre Seelen leichtlich ich
Und mühlos hätt', wenn ihrer ich begehrte.
Nur ums Prinzip noch einzig wehr' ich mich,
Da mich die Majestät sonst nichts mehr scherte.
Liegt dir an ihm, nimm hin ihn, deinen König,
Gott weiß! die Erd' hat davon just nicht wenig."

65.

Es sprach's, den Polyhistor Southey heißt
Den „Vielgesichtigen". — „Nun laßt uns wählen
Zwei Zeugen, die verläßlich noch zumeist!
Und dann hinweg, fort mit den andern Seelen!"
Sprach Michael: „Doch wer ist wohl so dreist,
Sich selbst zu den Berufenen zu zählen?"
Doch Satan sprach: „Wohl sind's der Seelen g'nug,
Doch wählst Jack Wilkes [3]) vor allen du mit Fug."

66.

Ein flotter Geist mit munterm Hahnenblick
Sprang schleunig aus der andern Teufel Schar
In einer Tracht, die jetzt nicht mehr in Schick;
Denn Erdentrachten haften lang fürwahr
Dort an den Geistern, daß das Aug' zurück
In Zeiten sich verliert, zu jenen gar,
Die Evas Feigenblatt als Kleid gesehen:
'ne Tracht, der neu wir jetzt entgegengehen.

67.

Der Geist besah die Bürger aller Welten
Und sprach: „Ihr Freunde alle sonder Zahl,
Wir werden hier im Zuge uns erkälten,
Zur Sache denn, um die man uns befahl.
Sind dies hier Wähler, sagt mir, und soll's gelten
— Ich fühle mich! — vielleicht gar einer Wahl?
Mein Kleid nicht wechselt' ich in jenem Leben,
Sankt Peter! drum wollt mir die Stimme geben."

68.

„Ihr irrt,“ sprach Michael, „nicht gilt es Sachen
Der ird'schen Welt; was wir im Himmel thun
Ist ernster viel; was heut wir wollen machen,
Gilt einem Könige: Ihr wißt es nun!“ —
„Dann sind die Herrn,“ sprach Wilkes drauf mit Lachen,
„Mit Flügeln dort wohl Cherubs? Und dort ruhn
Seh' ich Georg den Dritten? nur daß blind er
Und älter ist, als da noch Menschenkind er?“

69.

„Er ist's, wie Ihr ihn seht. Sein Los hängt ab
Von seinen Werken,“ sprach der Engel drauf;
„Verklaget ihn nur dreist! Wißt, daß das Grab
Dem Bettler selbst nicht hemmt der Rede Lauf,
Des Höchsten Thun zu prüfen.“ Und drauf gab
Zur Antwort Wilkes ihm: „Dieses that schon auf
Der Erde ich, wie mancher sonst; ich sagte
Auf Erden, was an ihm mir nicht behagte.“

70.

„Dann magst im Himmel du's noch einmal sagen,“
Sprach Michael, „was widerwärtig dir!“ —
„Soll ich,“ sprach drauf der Geist, „von alten Tagen
Noch zeugen? O, ich bitt', erlaßt es mir!
Ich hab' manch Treffen gegen ihn geschlagen,
Mit Lords und mit Gemeinen. Aber hier
Wär' alten Kohl zu wärmen ungebührlich;
Auch war, was er als König that, natürlich.

71.

„'s war ohne Zweifel unrecht zwar, zu drücken
So auf mich armen Teufel ohne Geld,
Doch weiß ich ihm so viel nicht vorzurücken
Als Bute und Grafton, und wenn man sich hält
An ihn um jene, die für ihre Tücken
Beim Teufel längst, das fänd' ich schlecht bestellt.
Ich hab' ihm längst verziehn sein Thun im Schlimmen
Und will hier für sein Habeas-corpus stimmen.“

72.

„Aha!“ sprach Satan, „Wilkes, schon auf der Erden
Habt halb Ihr stets zum Hofmann hingeneigt,
Und meinet nun, ein ganzer es zu werden,
Sei übel nicht, da Ihr herniedersteigt
Zu Charons Fähre. Doch Georgs Beschwerden
Der Herrschaft sind vorbei, und nimmer zeigt
Er sich als König noch. Nun kann's passieren,
Daß er vielleicht wird neben Euch logieren.

73.

„Gleichviel; wohl wußt' ich, was gemeint damit,
Als es den Bratspieß während dieser Tage
Je aus dem Aug' zu lassen Euch nicht litt,
Wo Belial pflichttreu und sonder Klage
Mit Foxens Fett beträufelt William Pitt,
Sein Schoßkind; alles wußt' ich ohne Frage.
Selbst in der Hölle treibt der Bursche Possen:
So werd' in Eisen er darum geschlossen.

74.

„Ruft Junius[4])!“ Der Schar enttrat ein Schemen,
Des Name schuf ein Drängen allgemein,
Daß selbst die Geister sich dazu bequemen,
Nicht mehr zu wandeln, sondern still zu sein.
Ein Drängen gibt's nun, nahe Stand zu nehmen,
Daß sich kaum rühren noch kann Arm und Bein,
Wie Wind, den man in eine Blase preßte,
Wie Wind im Darm, der böseste der Gäste.

75.

Der Schatten kam, lang, dünn, an Haaren grau,
Ausseh'nd, als wär' er Schatten schon gewesen
Zur Erdenzeit, doch leichten Gangs und schlau
Von Art, daß Stand und Rang drin nicht zu lesen.
Gebückt jetzt, dann sich spreizend wie ein Pfau,
War ernst und bald wildlustig auch sein Wesen:
Beständig wechselnd seine Züge waren,
Zu welchem Zweck? das war nicht zu erfahren.

76.

Je mehr die Geister hinsahn voll Erwarten,
Je wen'ger man aus seinen Augen sah,
Die Züge, schien's, den Teufel selber narrten,
Da wie ein Traum ihr Wechsel schnell geschah.
Und manche aus dem Haufen, die hinstarrten,
Vermeinten gar, daß es ihr Herr Papa,
Indes ihn andre wiederum erkannten
Als ihrer Mutter Bruder-Anverwandten.

77.

Ein dritter meint, es sei von Priesterstand er,
Ein Fürst, ein Richter oder Advokat,
Ein Nabob, Akkoucheur. Indessen fand er,
Dem's galt, stets wieder sich zu wandeln Rat,
Wie sie die Meinung, und just dadurch bannt' er
Sie zaubergleich stets mehr in Irrtum grad',
Phantasmagorisch war sein Aussehn richtig,
So dünn und so voll Wechsel und so flüchtig.

78.

Im Augenblick, da er noch dieser schien,
War er ein andrer schon, nicht jener mehr,
Und kaum erkannte man von neuem ihn,
War wieder schon ein so ganz andrer er.
Selbst seiner Mutter wär' es nicht verliehn,
Zu sagen, ob ihr Sohn es wirklich wär',
Bis es verdroß, daß man es nicht entdecke,
Wer hinter dieser Maske denn wohl stecke.

79.

Für Cerberus konnt' man ihn füglich halten,
(„Drei Herrn auf einmal," sagt Miß Malaprop,)
Den man dann sah kaum noch als einen schalten.
Bald ihn ein Blitzstrahl aus dem Dunkel hob,
Bald hüllt' ihn Dämmerung in ihre Falten,
Die ihn, wie Nebel London wohl, umwob;
Bald Burke, bald Tooke, hieß es, verberg' der Schleier,
Dann wieder schien's, Sir Philipp Francis sei er.

80.

Dies meine Hypothese — ganz mein eigen,
Ich sag's, da ich verschwiegen sie bisher:
Es könnte schaden denen, die sich neigen
Vorm Throne, ob's Minister, ob es Pair,
Man könnte ihnen Groll darum bezeigen,
Schließt man auf sie — drum, Publikum, hör' her:
Ich sage, Junius, von dem wir lesen,
Ist nirgendwo und nimmermehr gewesen.

81.

Kann man nicht Briefe schreiben ohne Hand,
Da ohne Kopf wir sie sehn täglich schreiben?
Sieht man es nicht bei Büchern, Band für Band,
Die, fehlt der Kopf auch, dennoch Bücher bleiben?
Bis den, der sich bekannt dazu, man fand,
Bezweckt doch schließlich nichts das Thun und Treiben,
Das kaum die Autorschaft wird je erhellen,
Wie's auch entdeckt noch nicht des Niles Quellen.

82.

„Und wer," sprach Michael, „und was bist du?" —
„Hiernach magst du mein Titelblatt befragen!"
Rief ihm der Schatten drauf des Schattens zu:
„Hab' ich so lang verschwiegen es getragen,
So sag' ich's jetzt auch nicht!" — „So sag' im Nu,
Was gegen diesen König du zu sagen!"
Sprach Michael, und jener gleich daneben:
„Erst soll auf meinen Brief er Antwort geben.

83.

„Eh'r wird wohl seines Grabmals Erz zerrieben,
Als was ich schrieb!" Und Michael darauf:
„Reut es dich nicht, wenn du hast übertrieben,
Und, so es falsch, man dir es kreidet auf,
Doch ihm, wenn du vertrittst, was du geschrieben?
Die Leidenschaft nimmt Haß mit in den Kauf." —
„Ich leidenschaftlich?" rief er mit Erblassen:
„Ich liebte England und mußt' ihn drum hassen.

84.

„Was ich geschrieben, bleibt bestehn fortan!
Es komm' auf mich die Folge oder ihn!"
Stat nominis umbra sprach's, der drauf alsdann
In lichten Aether zu zerschmelzen schien.
Und Satan sprach darauf: „So sende man
Zu Washington, Horne, Tooke und zu Franklin!"
Als plötzlich Ruf nach Platz die Masse störte,
Auf den doch keiner, ihn zu machen, hörte.

85.

Mit Püffen, Stößen brach dann durch die Menge,
Durch Engel unterstützt, endlich sich Bahn
Asmodi, und es schien, als ob die Enge
Ihm, denn er schwitzte, nicht grad' wohlgethan.
Und als er abgelegt die Last, sprach strenge
Drauf Michael: „Das ist kein Geist!" „Wohlan!"
Sprach Inkubus: „Ich geb' es zu, doch meine,
Daß, säß' ich hier, er bald dafür erscheine.

86.

„Verdammter Renegat [5]), der fast verrenkt
Die beiden Flügel mir; er ist so schwer,
Als ob mit seinen Werken er behängt.
Kurzum, als ich so schwebt' um Skiddaw her,
Wo es fast immer regnet unbeschränkt,
Sah Feuer ich, bei dessen Scheine er
(Es kam von einem trüben, fahlen Lichte)
Schrieb ein Libell auf Bibel und Geschichte.

87.

„Und letztre ist des Teufels Werk. Es geht
Die andre Euch an, Michael, ich meine.
So geht's uns beide an! Und wie Ihr seht,
Packt' ich ihn schnell und bracht' ihn auf die Beine,
Der Eures Urteils nun hier harrend steht.
In zehn Minuten bracht' ich es ins reine,
Kaum waren's mehr, denn will mir's recht bedünken,
Seh' seine Frau ich drunten Thee noch trinken."

88.

„Den kenn' ich lange schon," sprach Satan drauf,
„Und harrte sein. In meinem ganzen Leben
Fiel mir noch nie ein größrer Schwachkopf auf,
So aufgeblasen auf sein eitles Streben.
Du brauchtest wahrlich nicht um diesen Kauf,
Asmodi, dir die Flügel auszuheben;
Zu viel der Müh', dich mit dem Lump zu plagen,
Der kam uns ganz allein, kann ich dir sagen.

89.

„Doch da er hier, woll'n sehn wir, was er that!" —
„That?" rief Asmodi, „gestern griff, auf Ehre!
Er vor dem heutigen Termin, der grad'
So schmiert, wie wenn er Fatumsschreiber wäre.
Wer weiß, wohin noch führt der Dummheit Pfad,
Erkeckt zu schreiben sich die Bileams-Mähre." —
„Und doch wird es, zu hören ihn, sich passen,"
Sprach Michael: „Man muß ihn sprechen lassen."

90.

Der Barde froh, hier Hörer zu bekommen,
Was ihm auf Erden selten nur gelang,
Begann mit Hum und Hem zu Nutz und Frommen
Von seiner Unglücksstimme düsterm Klang,
Dem jeder Hörer lauscht von Angst beklommen,
Wenn erst in rechten Zug kommt der Gesang;
Doch die Hexameter, an Fußwerk ärmlich,
Humpelten lahm einher und ganz erbärmlich.

91.

Und eh' noch die harthackigen Daktylen
Zum Trab er spornte, schon die Seraphim
Ihm angstergriffen in die Rede fielen,
Und zornig murmelten die Cherubim.
Doch eh' gelang ihm einer von den vielen
Versuchen, sprach Sankt Michael zu ihm:
„Um Gott! halt ein! Freund, woll' uns weitres schenken;
Non di, non homines . . .! Des woll' gedenken!"

92.

Der Lärm wird allgemein, nimmt überhand,
Die Verse scheint ein jeder recht zu hassen;
Denn jeder Tag bei Dienstgesange fand
Die Engel, und den Geistern mocht' nicht passen
Poet'scher Segen, den sie bis zum Rand
Auf Erden schon genossen einst in Massen.
Der König, stumm bisher, rief: „Wehe, wehe! [6])
Pye wieder da? Hör' auf! o gehe, gehe!"

93.

Und immer mehr wächst Lärm und Husten an
Im Himmel, wie vordem in dem Senat,
Wenn Castlereagh 'ne lange Red' begann
(Eh' nämlich er Premier noch war im Staat;
Jetzt lauscht der Pöbel!) Und schon dann und wann
Tönt's: 'naus! wie's man im Spiel wohl hören that,
Bis man den Barden Petern hört' beschwören,
Der Autor selbst, in Prosa ihn zu hören.

94.

Der Bursche war nicht eigentlich so gräßlich,
An einen Habicht mahnte sein Gesicht
Mit krummer Nase, Augen just nicht häßlich,
Die eine schlaue Grazie dem Wicht,
Ein Ansehn gaben, daß so unermeßlich
Schlimm die Person wie ihre Sache nicht:
Denn die war heillos, und man darf bekennen,
Daß sie poetischer Selbstmord zu nennen.

95.

Doch Michael begann nun zu trompeten,
Den Lärm mit größerm stillend, wie es geht
Auf Erden jetzt noch. Denn der Ueberkrähten
Regt dann sich kaum noch einer, vielmehr weht
Ein leises Murmeln nur, statt Lärms, des steten;
Die beßre Lunge siegt. — Und der Poet
Konnt' ungestört nun seine Sache führen,
Voll Selbstgefühl und ohn' sich zu genieren.

96.

Er sagt' (ich kürz' es!) wie im allgemeinen
Nicht bös gemeint sei seine Schreiberei,
Er schreibe viel, für Brot sich und den Seinen,
Auch lieb' er es, wenn Butter darauf sei.
Doch brauch' es Zeit und möcht' langweilig scheinen
Für die Versammlung, sollt' er nach der Reih'
Der Werke Titel hier an Titel fügen:
's möcht' Tyler, Blenheim, Waterloo genügen.

97.

Dem Königsmord zur Ehr' hab' er geschrieben,
Die Sache dann der Könige erkürt,
Für Republiken trat er ein mit Hieben,
Hab' gegen sie dann Schlag auf Schlag geführt;
Im Strom der Pantisokratien getrieben
Sei er voll Eifers, hab' sich drauf geriert
Als Anti-Jakobiner, wie gedrechselt,
Und mit dem Rock, müßt's sein, die Haut gewechselt.

98.

Erst hab' er gegen Krieg und Schlacht gesungen,
Dann umgekehrt sich frei für sie erklärt,
Mit den infamen Kritikern gerungen,
Dann ihren Schmutz mit seinem noch vermehrt,
Der Pudel derer, die ihn drauf gedungen,
Doch ihm vordem den Rücken einst gekehrt:
Reimlos und ungereimt, das sei, er schwöre,
In Vers und Prosa da, wie Sand am Meere.

99.

Er nenne Wesleys Leben; — dann gewandt
Zu Satan, sprach er höflich drauf: „Auch Eures
Schreib' gern ich in Oktav, in Lederband
Mit Vorwort und mit Noten, daß schön teu'r es
Die frommen Käufer lockt; hier meine Hand:
Der Kritiker poussieren soll mit Feu'r es;
Laßt nur es nicht an Dokumenten fehlen,
Dann will ich Euch zu meinen Heil'gen zählen."

100.

Satan verbeugte stumm sich. „Nun wohlan,
Lehnt Ihr mein Anerbieten ab bescheiden,
Denkt Michael vielleicht doch anders dann,
Und seine Göttlichkeit würd' gut ihn kleiden.
Ich würde thun, was ich nur irgend kann:
Euch blank zu scheuern, würde baß mich weiden,
Wie Euern Harnisch oder die Posaunen —
Ich blase auch, doch Blech, und zum Erstaunen.

101.

„Posaune — ha, da denk' ich der ‚Vision'
Und will euch Richter nun urteilen lassen
Nach meinem Urteil, wem als schöner Lohn
Der Himmel wird, und wen die Teufel fassen.
Klar wird mir alles durch Intuition,
Zeit, Gott, Höll', Himmel, Hallen drin und Gassen,
Wie einst dem König Alfons [7]), und ich denke,
Daß Gott ich damit Zeit und Arbeit schenke."

102.

Er sprach's und hielt ein Manuskript empor,
Und wie ihn Engel auch und Teufel baten,
Drei Zeilen las er gleich vom Inhalt vor;
Doch war er an die vierte kaum geraten,
Als auch verschwunden war der Geisterchor,
An den nur noch Gerüche mahnen thaten,
Ambrosisch halb, halb schweflig: Ueberbleibsel
Der Angst beim Fliehen vor des Manns Geschreibsel.

103.

Zermalmend wirkte jenes Heldensang,
In tiefem Schreck zurück die Engel prallten,
Die Teufel flohn zur Hölle, taub und bang,
Die Geister hin zu ihren Häusern wallten,
Die aufzufinden keinem noch gelang,
Weshalb man's damit kann beliebig halten:
Als Michael dann losposaunen wollte,
Zahnlück'gem Mund auch nicht ein Ton entrollte.

104.

Petrus, den jeder als sehr heftig kennt,
Schlug auf den Barden mit dem Schlüsselbunde,
Eh' mit der fünften Zeile er zu End',
Daß er, wie Phaëton, doch ohne Wunde,
In seinen See fiel. Nicht war ihm vergönnt,
Daß er ertrank. Für seine Todesstunde
Soll ihm ein anderes Gewebe werden,
Gibt's erst Reform, dort oder auf der Erden.

105.

Wie seine Werke sank zuerst sehr tief er,
Leicht, wie er selbst, taucht' wieder er empor,
Denn leicht ist alles faulende Geziefer
Wie Fliedermark, wie Irrlicht in dem Moor.
Wie im Regal ein ledern Buch, so schief er
Wahrscheinlich wieder hockt just wie zuvor
Im Loch, um mit „Visionen" sich zu plagen:
„Ein dummer Teufel," würde Walborn sagen.

106.

Doch um zum Schluß des wachen Traums zu kommen:
Das Teleskop verschwand, das treulich mir
Gezeigt, was wieder ihr von mir vernommen.
Das einzige gewahrt' ich nur noch hier,
Wie König George zu seinem Nutz und Frommen
Schnell schlüpfte durch die offne Himmelsthür.
Und als der Lärm dann endlich war verklungen,
Hatt' hunderteinen Psalm er schon gesungen.

Anmerkungen.

1) Napoleon und Wellington.

2) König Georg III. von England starb, schließlich blind und geisteszerrüttet, am 29. Januar 1820, in welchem Jahr der Geist der Freiheit sich erstmals wieder zu regen begann.

3) Wilkes, unter anderem auch Kämmerer der City von London, war ein ganz anrüchiger Charakter.

4) Der Verfasser der Juniusbriefe, die im Public Advertiser von 1769—72 erschienen und auf gleiche Weise König, Minister, Parlament, Gerichtshöfe und Staatsbeamte mit schonungsloser Satire, dabei aber mit Geist, gründlicher Sachkenntnis und Beredsamkeit geißelten, ist nie bekannt geworden. Mehr als 30 Personen, darunter Burke, Lord Temple, der Herzog von Portland, Lord Sackville, wurde die Autorschaft im Lauf der Zeit zugewiesen, während jetzt mit ziemlicher Gewißheit behauptet werden kann, daß Sir Philipp Francis (1740—1818) sie schrieb. Die Briefe erschienen mit dem Motto: Stat nominis umbra.

5) Robert Southey (1774—1843) gab Veranlassung zu dem vorstehenden Gedicht, da er 1821 eine Vision of judgment geschrieben und Byron darin das Haupt der satanischen Schule genannt hatte. Southey hatte in seinem Gedicht, einer Apotheose Georgs III., die Poesien Byrons als unsittlich und verderblich hingestellt und von seinem Standpunkt aus dargethan, daß die französische Revolution durch ähnliche Schriften vorbereitet und heraufbeschworen sei. Das Gedicht des Laureaten Southey hatte vor dem Erscheinen von Byrons „Vision" erst verschiedene, sehr feindselige Auseinandersetzungen zwischen beiden Dichtern in Prosa zur Folge, die ihren Abschluß in Byrons vernichtender Satire fanden.

6) Pye, ein jetzt kaum noch bekannter Dichter. Georg III. pflegte viele Wörter zu wiederholen.

7) König Alfonso sagte über das Ptolemäische System, daß, wenn er bei der Erschaffung der Welt zu Rate gezogen worden wäre, er dem Schöpfer viele Dummheiten erspart haben würde.

Tassos Klage.

Uebersetzt von

G. Pfizer.

Die langen Jahre! Unter ihrer Last
Erliegt der Leib, der schauernde, beinah,
Der Adlergeist eines Gesangessohns —
Der langen Jahre Hohn, Unrecht, Verleumdung;
Des Wahnsinns Vorwurf, Kerkereinsamkeit,
Und am verbitterten Gemüt der Krebs,
Wenn ungeduld'ger Durst nach Licht und Luft
Das Herz verzehrt, und das verhaßte Gitter,
Den Sonnstrahl mit unholdem Schatten trübend,
Wirkt durchs entbrannte Auge bis aufs Hirn
Mit dumpfen Schmerzes sengendem Gefühl;
Der Kerkergeist, sich nackt zumal enthüllend,
Lugt spottend durch das nie bewegte Thor,
Das nichts einläßt durch seine Eisenstangen
Als nur den Tag und ungeschmacke Nahrung,
Die ich so lang allein aß, bis das Bittre
Des ungesell'gen Mahles sich verlor
Und ich jetzt wie ein Raubtier schmausen kann,
Trübselig, einsam, kauernd in der Höhle,
Welche mein Lager — und, vielleicht, mein Grab:
All dies hat wohl an mir gezehrt und wird
Noch ferner zehren, doch muß ich es tragen.
Nicht beugt mein Nacken der Verzweiflung sich;
Denn mit des Herzens Todespein hab' ich
Gekämpft und Flügel mir gemacht, womit
Ich überfliege meiner Kerkermauern
Beschränkten Ring, befreit das heil'ge Grab
Von Knechtschaft und geschwärmt mit göttlichen
Männern und Dingen, habe meinen Geist
Aus über dich geströmt, o Palästina,
Dem heil'gen Krieg zur Ehr', um ihn geführt,
Den Gott, der, irdisch nicht, jetzt thront im Himmel.
Denn er hat mich gestärkt an Herz und Leib,
Daß ich durch Leiden sollt' Vergebung finden,

Und ich besang in meiner Buße Zeit,
Wie Salem ward erkämpft und neu geweiht.

Doch dies ist jetzt vorbei — beendigt ist
Mein herzerfreuend Werk, das wie ein Freund
Aufrecht gehalten mich so viele Jahre!
Wenn ich dein letztes Blatt mit Thränen netze:
Wiss', keine hat mein Kummer mir erpreßt.
Du aber, meine junge Schöpfung! du
Kind meiner Seele, welches lächelnd immer
Um mich herum gespielt, mich von mir selbst
Mit deinem holden Anblick abgezogen,
Auch du bist hin — und hin ist meine Freude!
Und drum preßt blut'ge Thränen mir hervor
Der letzte Schlag auf das zerbrochne Rohr!
Zu Ende bist auch du — was bleibt mir noch?
Denn noch hab' ich zu tragen Qual — und wie?
Das weiß ich nicht — doch Mittel muß ich finden
In meines Geistes eingeborner Kraft.
Erlegen bin ich nicht, denn an mir nagte
Die Reue nicht; nicht Grund hatt' ich dazu;
Wahnsinnig nannten sie mich — und warum?
O Leonora, gibst du Antwort drauf?
Wahnsinnig war ich wohl in meinem Herzen,
Zu deiner Höh' mein Lieben zu erheben,
Aber berührt hat nicht den Geist mein Wahnsinn;
Die Schuld sah ich, fühlte der Strafe Schmerz
Nicht minder, blieb auch ungebeugt mein Herz!

Daß schön du warst, und ich nicht blind — das war
Die Sünde, die mich ausschließt von den Menschen;
Doch laß sie thun, mich martern, wie sie wollen —
Vervielfachen kann doch mein Herz dein Bild;
Beglückte Liebe mag an Sättigung sterben,
Treu bleiben die Unglücklichen; ihr Los ist's,
Daß, bis auf eins ihre Gefühle welken,
In einer jede Leidenschaft verschwimmt,
Wie rasche Ströme in des Ozeans Wüsten —
Der unsre, bodenlos, hat keine Küsten.

Ueber mir, horch'! wahnsinnig langgedehntes
Geschrei Gefangener an Leib und Seele.

Und horch'! der Peitsche Klatschen, ärgres Heulen,
Und Flüche, Lästerungen, dumpf gestammelt!
Da sind noch andere, mit Aergerem
Behaftet als mit Wahnsinn, solche, die
Den Stachel bohren in todmüde Geister
Und mit nutzloser Marter dämpfen noch
Das schwache Licht, das übrig, weil zum Bösen
Sie ihr tyrannisches Gelüsten treibt;
Mit solchen und mit ihren Opfern bin
Zusammen ich geworfen; unter Tönen,
Unter Schauspielen dieser Art sind mir
Verstrichen lange Jahre — bring' vielleicht
Den ganzen Rest ich meines Lebens zu;
Doch sei es so — dann komm' ich ja zur Ruh'.

Geduldig war ich, will's auch ferner sein;
Vergessen hatt' ich halb, was ich vergessen
Gewollt, doch neu lebt's auf — oh! wär's vergönnt
Mir vom Geschick, daß ich vergessen könnte,
Wie ich vergessen bin! Fühl' ich nicht Zorn
Ob denen, die zur Wohnung mir gegeben
Dies Riesenlazarett von tausend Leiden?
Wo Lachen nicht ist Freude, der Gedanke
Nicht Geist, die Worte keine Sprache, selbst
Der Mensch nicht menschlich; wo Geschrei die Antwort
Auf Flüche, das Geheul auf Streiche, jeder
In seiner Sonderhölle wird gepeinigt —
Denn eine Masse ist's von Einsamkeiten —
Zu vielen sind wir, doch vom andern jeder
Geschieden durch die Mauer, die zurück
Das Plappern der schwatzsücht'gen Narrheit hallt;
Des Nachbars Ruf hört jeder — keiner achtet
Drauf, keiner! bis auf einen einzigen —
Von allen der Elendeste, dem's nicht
Gesungen war, von solchen der Genosse,
Der Tollheit und des Jammers Raub zu werden.
Fühl' ich nicht Zorn ob denen, die hierher
Mich setzten? Die im Geist der Menschen mich
Entwürdigten, des eignen Geists Gebrauch
Mir wehrten und zerstörten, die mein Leben
Verwüsteten in seiner Blüte Vollkraft,
Und meiner Brust Gefühlen drückten auf

Ein Brandmal, daß man fürchte sie und fliehe.
Möcht' ich nicht diese Qual vergelten ihnen,
Sie lehren, wie der Gram ächzt, der erstickte
Den Kampf um Ruhe, und den kalten Jammer,
Der unsre stoischen Siege untergräbt?
Nein! noch zu stolz zur Rachsucht, hab' die Unbill
Von Fürsten ich verziehn und möchte sterben.
Ja, Schwester meines Herzogs, deinetwillen
Reiß' aus der Brust ich alle Bitterkeit,
Sie findet keinen Raum da, wo du Gast bist;
Dein Bruder haßt mich — doch ich kann nicht hassen;
Du fühlst kein Mitleid — doch ich kann dein Bild nicht lassen.

Schau' eine Liebe, welche nicht verzweifelt,
Die ungelöscht ganz bleibt mein bester Teil,
Tief im verschloßnen, stillen Herzen wohnend,
Wie in der Wolke wohnt der reife Blitz,
In ihren dunkeln Mantel eingehüllt,
Bis draus hervorzuckt der äther'sche Pfeil!
Und so, bei der Berührung deines Namens,
Durchzuckt noch der lebendige Gedanke
Mein Wesen; und für einen Augenblick
Schwebt alles wieder, wie es war, vorbei
An mir; — es ist vorbei — ich bin der alte.
Und doch war fern vom Ehrgeiz meine Liebe;
Ich kannte deinen Rang und meinen Stand
Und wußte wohl, daß eine Fürstin nicht
Zum Liebesbund mit einem Dichter paßt;
Ich sagte nichts, ich hauchte nichts davon,
Sie war sich selbst genug, ihr eigner Lohn.

Und wenn's mein Aug' verriet, so war es, ach!
Gestraft genug ja durch des deinen Schweigen;
Und doch gestattet' ich mir keine Klage.
Ein Heiligtum warst in kristallner Hülle
Du mir, verehrt in heiliger Entfernung,
Daß ich in Andacht dich umkreiste, nur
Den heil'gen Grund in scheuer Ehrfurcht küssend,
Nicht weil du eine Fürstin warst, nein, weil
Die Liebe dich in eine Glorie
Gehüllt und überströmt dein Angesicht
Mit einer Schönheit, die entsetzte — nein!

O nicht entsetzte — die durchschauerte,
Wie die von einer Himmlischen, und etwas
Lag doch in dieser holden Strenge, was
Weit alle Sanftmut übertraf. — Ich weiß
Nicht wie — dein Genius beherrschte meinen —
Mein Stern stand still vor dir; war's Anmaßung,
Zu lieben so ohne Begehr, so hab' ich
Teuer gebüßt für diese dunkle Schickung;
Doch noch bist du das Teurste mir, und ich
Wäre für diese Zelle, die mich kränkt,
Ein passender Bewohner — wärst nicht du!
Die Liebe selbst, die an die Kette mich
Geschmiedet, nahm halb ihre Last hinweg
Und lieh mir für die Zukunft, sei sie schwer auch,
Die Kraft zu tragen und zu dir empor
Zu schaun mit ungeteiltem, treuem Herzen,
Verspottend die Erfindrischkeit der Schmerzen.

Kein Wunder ist es — Liebe-trunken war
Von der Geburt an meine Seele, sie
Durchdrang begeistend, was ich sah auf Erden;
Aus unbeseelten Dingen macht' ich mir
Idole; aus einsamen, wilden Blumen
Und Felsen, dran sie wuchsen, ein Paradies,
Wo ich im Schatten rauschender Bäume nieder
Mich legte und zahllose Stunden träumte,
Obgleich man mich ob solchem Wandern schalt,
Und kluge Männer ihre weißen Häupter
Schüttelten über mich und prophezeiten:
Aus solchem Stoff würden unsel'ge Männer,
Solch fauler Knabe würd' in Elend enden,
Und einz'ge Unterweisung seien Schläge;
Dann züchtigten sie mich — ich weinte nicht,
Aber in meinem Herzen flucht' ich ihnen
Und floh zurück zu meinem Lieblingsplätzchen
Und weinte einsam, von Gesichten wieder
Träumend, die ohne Schlummer steigen auf.
Und mit den Jahren schwoll allmählich mir
Die Seele von gewaltigen Aufruhrs
Und sanften Leides Ahnung; und mein Herz
Löste ganz schmelzend sich in ein Bedürfnis,
Das unstät war und dunkel — bis zum Tag,

Wo ich fand das Gesuchte — das warst du!
Und da verlor mein Selbst ich, ganz verschlungen
Im deinigen — der Schöpfung All entwich,
Vernichtet war die Erde mir durch dich!

Die Einsamkeit liebt' ich, doch ahnt' ich nicht,
Von meinem Leben, Gott nur weiß: wieviel?
Entfernt von jeglicher Gemeinschaft mit
Lebend'gen zu verbringen, ausgenommen
Den Narr'n und seinen Quäler; wär' ich ihr
Genosse: manches früh're Jahr schon wäre
Zeuge gewesen, wie mein Geist, gleich ihrem,
Entgegen wäre seinem Grab gefault;
Wer aber sah mich schwinden, hört' mich rasen?
Vielleicht in solcher Zelle leiden wir
Mehr als auf öder Küste der schiffbrüch'ge
Matrose, vor ihm liegt die ganze Welt —
Die meinige ist hier, ist doppelt kaum
Der Raum, den meinem Sarg sie müssen gönnen.
Und kommt er um, mag auf das Aug' er schlagen,
Den Himmel mit dem letzten Blick verklagen —
Ich will den Vorwurf meinem nicht gestatten,
Obgleich's umwölkt ist von des Kerkers Schatten!

Doch fühl' ich manchmal sinken meinen Geist,
Und es beschleicht ihn des Verfalls Bewußtsein;
Ich schau' seltsame Lichter meinen Kerker
Durchschimmern, und einen boshaften Dämon,
Der mich mit trügerischen Tücken quält
Und kleinlichem Verdruß, wogegen stumpf
Ist das Gefühl des Freien und Gesunden,
Doch schwer für den, der lange so erduldet
Das Herzeleid, des Raums Beengung, alles,
Was nieder einen Geist drückt und entwürdigt.
Nur unter Menschen sucht' ich meine Feinde,
Doch Geister, scheint's, verbünden sich mit ihnen —
Die Welt verläßt mich, mein vergißt der Himmel;
In solcher Ohnmacht und Wehrlosigkeit
Können des Bösen Mächte leicht noch weiter
Versuchen mich, und das ermattete
Geschöpf, das sie angreifen, überwält'gen.
Warum in diesem Ofen ward mein Geist

Geprüft, wie Stahl im Feu'r der Läuterung?
Weil ich geliebt! Weil ich geliebt das, was
Sehn und nicht lieben kann nur, dem's gegeben,
Mehr oder weniger als ein Mensch zu sein —
Dies Los und diese Kraft — sie war nicht mein!

Einst war rasch mein Gefühl — das ist vorbei; —
Hart sind nun meine Narben, oder längst
Hätt' ich an diesen Gittern mein Gehirn
Zerschmettert, wenn zum Hohn durch sie hindurch
Die Sonne schien; — wenn ich ertrug und trage
Das Viele, was ich aufgezählt, das Mehr,
Wofür es keine Worte gibt, so ist's,
Weil ich nicht möchte sterben und durch Selbstmord
Bestätigen die schnöde Lüge, die
Mich hierher eingesperrt, nicht mit dem Brandmal
Der Schmach, der Tollheit Stempel prägen auf
Meinem Gedächtnis, und um Mitleid buhlen
Für einen hingewürgten Namen, selbst
Feindsel'ger Richter Urteil so besiegelnd.
Nein — er soll sein unsterblich! und zum Tempel
Der Zukunft mach' ich meine jetz'ge Zelle,
Dahin noch Völker pilgern meinethalb.
Indes, Ferrara! du, wenn nicht in dir
Mehr thronen deine Herzoge, wirst fallen,
Wirst Stück für Stück zusammenstürzen sehn
Deine herdlosen Hallen; und dann wird
Ein Dichterkranz sein deine einz'ge Krone,
Der Kerker eines Dichters dein berühmt'stes
Denkmal, und staunend werden Fremde stehn
Und deine Mauern ganz entvölkert sehn!

Und du, Leonora! du — die du dich schämtest,
Daß dich ein Mann, wie ich, zu lieben wagte —
Die du errötetest, zu hören, daß
Geringern als Monarchen du seist teuer,
Geh! sage deinem Bruder, daß mein Herz,
Von Kummer unbezwungen und von Jahren,
Von Müdigkeit und wohl auch einem Makel,
Wie er ihn gern mir hätte angespritzt,
— Weil, lang von solcher Höhle Pest vergiftet,
Der Geist annimmt des wüsten Abgrunds Wesen —

Noch immer dich anbetet; — und sag' ihm,
Daß, wenn die Türm' und Zinnen, welche schauen
Die freud'gen Stunden seiner Mahle, Tänze
Und Schwelgerei'n, vergessen sind, wenn sie
Leer stehen, unbesucht, in öder Ruh':
Dann diese Stelle wird geheiligt sein!
Doch du, wenn alles, was Geburt und Schönheit
Ausgießt um dich von Zauber, ist erloschen —
Du sollst die Hälfte dann des Lorbeers haben,
Der mein Grab überschattet. Keine Macht
Kann unsre Namen auseinander reißen
Im Tode, wie im Leben keine dich
Vermocht zu reißen los von meinem Herzen.
In alle Zukunft, ja, Leonora! steht
Vermählt zu sein bevor uns — doch zu spät!

Nachwort.

Das Manuskript von Tassos „Befreitem Jerusalem" und Guarinis Schäferdrama „Il pastor fido" wurden, nebst Originalbriefen Tassos, einem solchen Tizians an Ariost, sowie Schreibzeug und Sessel Ariosts in der Bibliothek zu Ferrara aufbewahrt. Auch sind dessen Grab und Haus noch dort zu sehen. Indessen erweckt das Unglück bei der Nachwelt eine wesentlich größere Teilnahme, als es bei den Mitlebenden finden wird, und so wird die Zelle im Spital San Antonio, wo Tasso schmachtete, größeres Interesse erwecken als Ariosts Haus und Grab. Wenigstens habe ich diesen Eindruck davongetragen.

Zwei Inschriften, die eine am äußern Thor und die andere über der Zelle, lenken überdies, was doch ganz und gar nicht nötig erscheint, die befremdliche Verwunderung des Besuchers auf diesen Ort der Qual. Ferrara ist verkommen und entvölkert. Sein Schloß steht aber noch, und ich sah den Hof, auf welchen nach Gibbons Erzählung Parisina und Hugo unter dem Henkerbeil verbluteten.

Die Prophezeiung Dantes.

Uebersetzt von

G. Pfizer.

Mir hellt mystisch der Abend des Lebens den Blick;
Voraus wirft den Schatten der Zukunft Geschick.
Campbell.

Vorrede.

Als ich 1819 in Ravenna mich aufhielt, wurde mir angesonnen, daß ich Dantes Verbannung zum Gegenstand eines Gedichtes machen möchte, wie ich schon mit Tassos Gefangenschaft gethan habe: Dantes Grab sei eine der Hauptsehenswürdigkeiten von Ravenna, sowohl für den Fremden als für den Einheimischen.

Diesen Wunsch nahm ich mir zu Herzen und dichtete die vier Gesänge in Terzinen, welche ich hiermit dem Leser vorlege. Sollten sie in meinem Sinne aufgenommen werden und Anklang finden, so werde ich das Gedicht in weiteren Gesängen bis auf unsere Tage fortführen. Der Leser möge sich in die Zeit zwischen der Vollendung von Dantes Göttlicher Komödie und seinem Tod versetzen, indem ich den Dichter, kurz vor dem Eintritt desselben, Italiens Schicksale, wie sie sein Auge im großen und ganzen im Verlauf der nächsten Jahrhunderte erblickt, prophezeien lasse. Hierbei dachte ich sowohl an die Kassandra des Lykophron, wie auch die Prophezeiung des Nereus bei Horaz, endlich auch an die Weissagungen der heiligen Schrift. Das von mir gewählte Versmaß ist Dantes Terzine, welche meines Wissens in unserer Sprache noch nie zur Anwendung kam; doch nehme ich Herrn Hayley aus, da ich von seiner Uebertragung ein Bruchstück in den Anmerkungen zum Kalif Vathek sah. Somit wird mein Gedicht nach meinem Dafürhalten als ein erster Versuch auf diesem Gebiete gelten dürfen. Die vier Gesänge sind von geringer Ausdehnung, wie jene des Dichters, dessen Namen ich mir, wie ich glaube, vergeblich borge.

Zu den mancherlei Uebeln, an denen der Dichter unserer Zeit leidet, zähle ich auch das, daß er, wenn er sich eines gewissen Rufes, ob im Guten oder Bösen, erfreut, fast immer den Uebersetzern anheimfällt. Mir wurde das zweifelhafte Glück, den vierten Gesang meines Childe Harold ins Ita-

lienische, und zwar in versi sciolti (reimlose Spenserstanzen), ohne jedwede Rücksicht auf mein Original, übersetzt zu sehen.

Sollte diesem Gedicht nun, das für die Italiener besonderes Interesse hat, ein gleiches Geschick werden, so ersuche ich den italienischen Leser, ja nicht zu übersehen, daß, wenn ich seinen großen „Vater Dante" nur mangelhaft nachahmte, es mir damit wie jedem anderen geht, insofern ihn zwar jeder liest und interpretiert, aber nur außerordentlich wenige wirklich verstehen. Denn noch steht es bis zur Stunde nicht fest, was die Allegorie im ersten Gesang der Hölle eigentlich besagen will; man müßte denn des Grafen Marchetti geistvolle und annehmbare Erklärung wirklich dafür ansehen, daß sie die Aufgabe löste.

Ja, ich meine sogar, daß man mir eher mein mißlungenes als gelungenes Vorhaben verzeihen wird: denn die Italiener sind aus leicht begreiflichem Nationalitätenstolz vor allem auf das eifersüchtig, was sie einzig noch als eine Nation erkennen läßt: ihre Litteratur. Gerade jetzt aber, in der Hitze des Gefechts zwischen Klassizität und Romantik werden sie am allerwenigsten geneigt sein zu gestatten, daß der Angehörige einer anderen Nation sich in ihren Kampf einmische oder einen ihrer großen Dichter nachahme, werden ihm vielmehr sein etwaiges Unternehmen sehr verargen. Und dies verstehe ich um so eher, als ich mich leicht in die Lage der Engländer versetzen kann und mir denken, was sie dazu sagen würden, wenn ein Italiener den Milton nachzuahmen versuchen würde: so würde man in England ganz gewiß eine Uebertragung des Monti, Pindemonte und Arici den Geschlechtern kommender Zeiten ganz gewiß nicht als Muster für ihre dichterischen Versuche empfehlen.

Was aber sehe ich? Ich apostrophiere jetzt das italienische Publikum und denke nicht daran, daß ich für Engländer dichte: und mag deren Anzahl nun groß oder klein sein, in jedem Falle sage ich beiden Nationen lebewohl.

Widmung

an

die Gräfin Guiccioli.

Dame! wenn für das neblig kalte Land,
Dem ich entsproß, doch wo ich nicht möcht' sterben,
Ich mit Italiens Dichterfürst zu werben
Um seines Verses Preis, mich unterwand,

In Runen Südens Pracht zu konterfeien:
Du trägst die Schuld; wenn noch so viel mir fehlt
Vom Wohllaut, der sein ewig Lied beseelt:
Dein sanftes Herz wird mir die Sünd' verzeihen.

Du, in der Schönheit, in der Jugend Fülle
Gebotst; ein Zaubermachtwort ist dein Wille;
Doch nur in des Südhimmels goldnem Licht

Tönt solch ein Laut, mit solchem Reiz im Bunde;
So süße Sprach' aus solchem schönen Munde —
Ach! was zu wagen zwäng' ein Herz sie nicht?

Erster Gesang.

Bin in der schwachen Menschenwelt ich wieder!
  Der fern' ich blieb, daß ich sie ganz vergaß,
  Und wieder drückt des Staubes Wucht mich nieder —
Zu früh beraubt des himmlischen Gesichts,
  Das, heilend meinen Erdengram, zu Gott
  Mich hob vom Abgrund ew'gen Strafgerichts,
Wo von verdammter Seelen Schrei das Ohr
  Mir klang, dem Hoffnungslosen; und vom Sturme
  Der mindern Qual, von wo, gereint, zum Chor
Der Engel sich der Geist aus Feu'r kann heben,
  In ihrem lichten Kreis auf meinen Geist
  Goß meine Beatrice sel'ges Leben;
Und zu der ew'gen Drei, die kein Sinn faßt,
  Dem großen Gott, dem Einen, grenzenlosen,
  Der Seel' des Alls, führt' sie den ird'schen Gast,
Versehrt nicht von der Herrlichkeit, obgleich
  Zum ew'gen Thron er schritt auf Sternenstufen.
  O Beatrice, deren Leib, so reich
An Reiz, so lang schon Rasen deckt und Stein,
  Du reiner Seraph meiner frühsten Liebe,
  Die unaussprechlich und die blieb allein,
Daß Ird'sches nichts mehr rührte meine Brust,
  Und daß ich, wiederfindend dich im Himmel,
  Ich nur den unverwindlichen Verlust
Ersetzt mir sah, der meine Seele nicht
  Ließ rasten, wie die Taub' aus Noahs Arche;
  Trüb blieb mein Paradies ohne dein Licht;
Seitdem, zehn Sommer alt, mein Geist entbrannte,
  Warst du mein Leben, meines Denkens Mark,
  Geliebt, eh' ich der Liebe Namen kannte,
Und schwebst noch glänzend vor des Greises Blick,
  Von Jahren trüb, von Krieg, Verbannung, Thränen
  Um dich — die sonst mir abrang kein Geschick.
Denn meine Art ist's nicht, mich lassen zwingen
  Durch Willkür der Partein und Pöbeltrotz;
  Und war vergeblich gleich das lange Ringen,
Und kehr' ich auch nie mehr — als nur im Geist,

Wenn überm Apennin die Wolkenhülle,
Die mir Florenz verdeckt, mein Blick zerreißt —
Zur Heimat, die einst stolz mich ihren nannte,
Wär's nur, um dort zu sterben: seinen Sinn,
Den hohen, strengen, läßt nicht der Verbannte.
Doch unter muß die hellste Sonn' auch gehn,
Es bricht die Nacht ein; ich bin alt an Tagen,
An Thaten und Betrachtung; hab' gesehn
Zerstörung oft in all' ihren Gestalten;
Die Welt ließ mich, wie sie mich fand auch, rein,
Wenn sie mich noch des Lobs nicht wert gehalten,
So buhlt' ich auch mit schnöder Kunst drum nicht;
Frevelt der Mensch, so rächt die Zeit; mein Name
Wird leicht ein Mal, dem's nicht an Glanz gebricht;
Obgleich's nie meinen Ehrgeiz konnte reizen,
Dem prächtig eiteln Schwarme derer mich
Zu reihn, die nach armsel'gem Ruhme geizen,
Die sich des Lobes Hauch zum Fahrwind wählen
Und dürsten, unter der Erobrer Schar
Und andrer Tugendfeinde mitzuzählen,
Wovon in blut'gen Chroniken zu lesen.
Groß wollt' und frei ich haben mein Florenz;
Florenz! Florenz! o, du bist mir gewesen
Wie jenes Zion, über das geweint
Der Herr der Welt; gern hätt' ich, wie die Henne
Die Küchlein, unterm Flügel dich geeint
Schutzreich, wenn meine Stimme du gehört;
Doch wie die Natter, taub und wild, ergossest
Gegen die Brust dein Gift du, zornempört,
Die dich gehegt! Verpönt'st meinen Glücksstand
Und weihtest diesen meinen Leib dem Feuer.
Ach! bitter ist der Fluch vom Heimatland
Dem, der für dies sein Land hätt' sterben wollen,
Doch durch es nicht zu sterben hat verdient,
Und der es liebt, liebt selbst in seinem Grollen.
Vielleicht der Tag kommt, wo die Blindheit endet,
Wo meine Stadt wär' stolz auf den Besitz
Der jetzt verfemten Asche; wo gespendet
Ihm, der jetzt heimatlos, gern würd' ein Grab.
Doch werd' ihr's nicht gewährt; mein Staub bleib' liegen
Da, wo er sinkt; die Erde, die mir gab
Den Atem, aber mich in hast'ger Wut

Fortstieß, zu atmen fremde Luft, empfange
Nicht mein erzürnt Gebein, weil ihr die Glut
Des Grimms verflog, den Spruch sie widerruft.
Nein! — sie versagte mir, was mein — den Herd mir,
Und drum besitze nicht sie meine Gruft.
Zu lang hielt fern sie in bewehrtem Grimme
Das Herz, das lechzend schlug, für sie zu bluten,
Den Geist, der taub für der Versuchung Stimme,
Den Mann, der als des Staates treuster Sohn
Focht, litt und wanderte, und durch der Guelfen
Siegreiche Ränke sah — das war sein Lohn! —
Seine Verdammung zum Gesetz erhoben.
Das alles läßt sich nicht vergessen leicht —
Eh' denkt man dein, Florenz, nicht mehr! Es toben
Zu wild in mir der frischen Wunde Schmerzen,
Zu lange hat die Qual an mir genagt,
Als daß Verzeihung nahte meinem Herzen,
Spürt sie auch endlich Reu' — doch sanftres Fühlen
Regt sich für sie in mir; und deinethalb,
O meine Beatrice, möcht' ich kühlen
Nicht meine Rach' am Land, das mein einst war,
Welches durch deines Staubs Empfang geheiligt,
Welcher die Mörd'rin schützt, wie ein Altar;
Dein Aschenkrug leiht tausend Feinden Schutz.
Obgleich, wie Marius auf Karthagos Trümmern
Und in Minturnäs Sumpf, mein Herz von Trutz
Und heißen Rachgedanken oftmals schwillt,
Und eines schnöden Feindes Todesbangen
Im Traume zuckend mir erscheint, und füllt
Die Stirn mit Hoffnung auf Triumph; — die Schwächen
Sind dies, die letzten derer, welche Wehn
Erduldet lang, wovon sonst Herzen brechen,
Und die doch, sterblich noch, die Ruhe flieht,
Bis sie sich legen auf den Pfühl der Rache,
Die schlafend träumt von Blut und wachend glüht
Vom oft getäuschten Durst nach andern Zeiten,
Wo wir erstehn und niedertreten die,
Die uns zerstampft, wo Tod und Ate schreiten
Ueber gebeugte Häupter hin im Blute —
Nimm, großer Gott, diese Gedanken weg!
Dein sei die Rache! deiner Allmacht Rute
Treff' sie, die mich gequält — sei du mein Schild!

Wie du's gewesen in Gefahr und Jammer,
Im städt'schen Aufruhr und im Schlachtgefild —
In vielen Mühen, für Florenz erlitten
Danklos. — Von ihr ruf' ich zu dir empor,
Den jüngst ich schaut' in deines Reiches Mitten,
In jenem glänzenden Gesicht, das noch
Lebend zu schauen keinem ward vergönnet,
Und mich hast du damit begnadet doch!
Auf meine Stirn drückt wieder, ach! wie schwül
Der Erde und des Irdischen Empfindung,
Aetzende Leidenschaft, zehrend Gefühl,
Des Herzens Aechzen in der Folterkammer
Des Geists bei Tag und Nacht; der Rückblick auf
Ein halb Jahrhundert voll von Blut und Jammer,
Die wen'gen Jahre, die mir, grambefrachtet
Und freudlos, bleiben; leichter nur zu tragen,
Weil ich so lang, so grausam hab' geschmachtet
Schiffbrüchig auf dem Fels trostloser Qual,
Um sehnsuchtsvoll dem Segel nachzublicken,
Das sich am öden Riff vorüberstahl,
Und lautlos — denn wer hörte auf mein Klagen?
Ich bin von diesem Volk nicht, dieser Zeit,
Doch will ich singend eine Mär' ansagen,
Welche von dieser Zeit noch Kunde thut,
Wenn die verstümmelten Annalen einst
Kein Aug' mehr fragt um der Parteien Wut,
Wenn, eingebalsamt, manche Thaten nicht,
Schlimm wie die Thäter, mein Gedicht bewahrte;
Geistern von meinem Stempel und Gewicht
Wird dieses Los: in stetem Kampf und Grämen
Sich zu verzehren im einsamen Tod;
Zu ihrem Grabe Tausende dann strömen,
Und Pilger aus der Ferne, wo vernommen
Den Namen sie des, der ein Nam' jetzt nur,
Zu ehren seinen Leichenstein gekommen,
Ausbreiten seinen Ruhm — der ihm nichts mehr!
Und meiner mind'stens hat mich viel gekostet;
Sterben ist nichts; doch leben so — ist schwer!
Aus seiner Unermeßlichkeit zurück —
Herunter meinen Geist ins Enge zwingen;
Ein Alltagsschauspiel sein gemeinem Blick,
Unstät, da doch selbst Wölfe finden Höhlen,

Von Freunden weggerissen und von Haus
Und allem, was erquickt und heilt die Seelen —
Einsam wie Kön'ge sein, ohne die Macht,
Durch die erträglich ihnen wird die Krone;
Neiden die Taube um der Flügel Pracht,
Womit sie hinstreicht, wo der Apennin
Den Arno grüßt, und endlich wohl vielleicht
Zu meiner Stadt, der grausamen, schwebt hin,
Wo meine Kinder noch, und sie [1]) — ach! sie,
Die Mutter, kalt und teilnahmlos — Verderben
Zur Morgengabe mir dies Weib verlieh!
Dies sehn und wissen, daß der Anker brach,
Ist bitter; doch läßt's ohne Reu' mich schlafen;
Ich weiß mich schuldig keiner Tück' und Schmach —
Sie machten mich zum Flüchtling — nicht zum Sklaven!

Zweiter Gesang.

Der Geist der alten, inbrunstvollen Zeiten,
Wo etwas Wesenhaftes war das Wort,
Wo der Gedanke in der Zukunft Weiten
Hinflammend, ließ der Kindeskinder Los
Die Menschen schauen, schon emporgestiegen
Aus der noch ungebornen Zeiten Schoß,
Das Chaos, drin noch liegen, halbenthüllet,
Menschengebilde — der die Seher einst
Von Israel, der Geist hat mich erfüllet;
Und wenn — Kassandras Los war's! — im Getöse
Des Kampfs niemand verstehn und hören will
Die Stimme aus der Wüste: sei die Größe
Der Schuld dann ihr! Mir aber bleib' als Lohn
Nur mein Gefühl — nie kannt' ich einen andern.
Mußt neu du bluten, das geblutet schon
So viel, Italien? Ach! im Dämmerscheine
Des Grabes mir vorhergezeigt, macht mich
Vergessen deine Drangsal ganz die meine.
Wir können doch nur eine Heimat haben;
So will ich deinen Grund mit meinem Staub,
Mit meiner Seele deine Sprach' begaben,

Die's Römerschwert trug in des Westens Welt;
  Doch ich schaff' eine neue Zunge, süßer
  Und gleich an Kühnheit, drin der starke Held
Und liebeskranke Seufzer sollen Töne
  Finden für jeden Gegenstand, so daß
  Jedwedes Wort, gleich deines Himmels Schöne
An Glanz, verkörpre eines Dichters Traum
  Und dich zur Nachtigall Europas mache,
  Daß alle Sprachen, dir verglichen, kaum
Wie niedrer Vögel Zwitschern klingt — Barbaren
  Bekennen sie sich alle gegen deine!
  Ihm dankst du's, der von dir nur Schlimm's erfahren,
Deinem verbannten, ghibellin'schen Sänger.
  Weh, weh! der Zukunft Schleier riß entzwei!
  Und tausend Jahre, die, wie vor dem Dränger,
Dem Sturm, des Meeres Wogen ruhn gestillt,
  Bis er sie finster aufrührt, stehn vor meinem
  Aug', ein der Ewigkeit entquollnes Bild;
Noch Sturm und Wolk' nicht aus dem Lager kroch,
  Im Mutterleibe zuckt noch das Erdbeben,
  Das blut'ge Chaos harrt der Schöpfung noch;
Doch zum Gericht ist alles dir gerüstet,
  Die Elemente harren nur des Worts:
  „Es werde dunkel!“ und du bist verwüstet!
Ja, du, so schön, du sollst das Schwert empfinden!
  Italien du, schön, daß das Paradies
  Die Menschen neu in dir aufblühend finden,
Ach! soll's verlieren Adams Stamm zweimal?
  Italien, du, des immer goldne Fluren
  Genügten, nur gepflügt vom Sonnenstrahl,
Zum Speicher für die Welt, des Himmel blau,
  Wie nirgends sonst, von goldnen Sternen schimmert;
  In dessen Luftrevier der Wunderbau
Des Sommers prangt! Des Kaisertumes Wiege!
  Wo aus Trophäen wuchs die ew'ge Stadt
  Durch freier Männer über Kön'ge Siege!
Heimat der Helden und an Heil'gen reich!
  Wo ird'sche Glorie erst, dann himmlische
  Gethront; sehnsücht'ger Träume Heimatreich,
Das nur in schwachen Farben die Gesichte
  Der frühern Zeit darstellten, wenn das Aug' —
  Vom Alpenschneefeld, mit der düstern Fichte

Auf rauhem Fels, deren smaragdnes Haupt
Zuwinkt dem Sturm — zärtlich auf dich schaut nieder,
Und außer sich der Geist zu kommen glaubt,
Wenn er, Italien, schaut dein sonnig Land,
Näher und näher — teurer nur, je näher —
Am teu'rsten, drückte dich kein Knechtschaftsband!
Du! du sollst dulden der Tyrannen Zügel!
Wie schon des Goten, so des Deutschen einst,
Franken und Hunnen! — Auf dem Kaiserhügel
Harrt die Zerstörung, stolz auf Thaten, schon
Verübt von älteren Barbaren, neuer,
Hinschau'nd auf Rom vom Palatinusthron,
Das blutend und ersiegt ihr ruht zu Füßen,
Indes von Menschenopfern durch die Luft,
Erst noch so blau, Blutströme dunkelnd fließen,
Färbend der Tiber Safranflut, beschwert
Von Leichen blutrot; der hilflose Priester,
Die Jungfrau, die zu Christi Braut erklärt,
Nicht minder hilflos, sind entflohn mit Schrei'n
Vom heil'gen Amt; auf ihre Beute stürzen
Lombard', Iberier, Deutsche sich hinein,
— Die Wolf und Geier übertreffen wollen
An Wildheit; die der Toten Fleisch und Blut
Nur schmausen, dann sich ihrer Wege trollen;
Doch diese Menschenungeheuer spähn
Nach allen Martern, ihrer Grausamkeit
Will Ugolinos Hunger nicht vergehn.
Dauern wird dieser Greu'l neun Mondesbahnen;
Das Heer des Toten, das zusammentrat
Unter des fürstlichen Verräters [2]) Fahnen,
Ließ seines Hauptmanns Asch' am Thor zurück;
Wenn leben blieb der königliche Rebell,
Vielleicht traf dann dich milderes Geschick.
O Rom! Frankreichs Verwüst'rin oder Beute,
Von Brennus bis auf Bourbon, jedesmal,
Wenn deinen Mauern fremdes Banner dräute,
Wird deine Tiber zum gramvollen Fluß.
Oh! dringen Fremde über Po und Alpen,
Malmt, Felsen, sie! verschling' sie, Stromerguß!
Was schlafen die Lawinen denn und lauern,
Die müß'gen, nur einsamen Pilgern auf?
Warum stürmt auf das Erntefeld des Bauern

Nur der Eridanus mit seinen Wogen?
  Wär' nicht der Fremden Schar ein beßrer Raub?
  Die Wüste hat den Perser überzogen
Mit ihrem Sandmeer; über Pharao
  Und seine Tausende stürzten die Wellen —
  Warum thut, Berg' und Wasser, ihr nicht so?
Und Männer ihr? Römer, die nicht darf schrecken
  Der Tod, Söhne der Sieger über die,
  So Xerxes' Stolz gebeugt, wo Gräber decken
Noch jetzt die Leichen, trotzend dem Vergessen,
  Sind schwächer als Thermopylä die Alpen?
  Locken des Feindes Blick mit ihren Pässen
Sie mehr? Sind sie's, oder seid ihr's, die auf
  Das Bergthor jedem Feindesschwarme schließen
  Und nicht anfechten seinen Sturmeslauf?
Ha! die Natur selbst hemmt des Siegers Wagen
  Und macht unüberwindlich, wenn je eins,
  Eur Land, doch nicht allein will Kampf sie wagen;
An Beistand läßt sie's nicht dem Tapfern fehlen
  Im Land, wo Mütter Männer säugen auf;
  Doch anders hält sie's mit kleinmüt'gen Seelen;
Denn sie nützt keine Festung; selbst das Loch
  Des armen Wurms, der noch hat seinen Stachel,
  Ist sichrer als die Demantmau'r, wenn doch
Die Herzen derer, welche drin sind, beben.
  Seid ihr nicht tapfer? Noch, Ausonien, hast
  Du Herzen, Arme, die sich kühn erheben
Gegen Bedrückung; doch umsonst das Ringen,
  Wenn Zwiespalt stets der Schwäche Samen sä't,
  Bis heim die Fremden ihre Beute bringen.
Mein schönes Land, das so lang niederlag,
  Das Grab der Hoffnungen der eignen Kinder,
  Wo doch zu brechen deine Kett', ein Schlag
Genügte! Noch der Rächer nicht erscheint!
  In deine Mitte drängt sich Zwietracht, Zweifel —
  Und ihre Kraft verstärkt noch deinen Feind:
Was fehlt, das deine Freiheit schenkte dir
  Und deiner Schöne Glanz ließ' voll erscheinen?
  Daß man die Alpen sperrt! wir können's, wir,
Italiens Söhne — wenn wir uns vereinen!

Dritter Gesang.

Von jenen Uebeln, die niemals zu stillen,
Pest, Fürstentum, der Fremden Herrschaft, Schwert,
Zornschalen, nur geleert, sich neu zu füllen,
Neu zu ergießen, muß ich viel verschweigen,
Was ein auf mein Prophetenauge dringt;
Zu klein würd' Erd' und Ozean sich zeigen
Für solches Zeugnis; doch auch dies wird kund;
Ja, alles ist, von Menschen nicht, verzeichnet
Dort, wo der Stern' und Sonnen Ursprungsgrund.
Am Thor des Himmels, wie ein Banner, bebt
Die blut'ge Rolle unsrer tausendjährigen
Unbilden; unsres Stöhnens Echo schwebt
Empor noch über der Erzengel Singen;
Italiens, der Völkermärtyrin, Blut
Wird nicht umsonst in jene Höhen dringen,
Von wo barmherz'ge Allmacht niederschaut;
Wie von der Harfensait', im Winde dröhnend,
Wird Seraphsstimmen selbst ihr Klagelaut
Auslöschend, rühren des Allmächt'gen Herz.
Indes ich, der geringste deiner Söhne,
Aus Staub gemacht, empfindlich doch für Schmerz,
Geadelt durch Unsterblichkeit — ob auch
Die Eiteln spotten, die Tyrannen drohen,
Die Schwachen ducken vor des Sturmes Hauch —
Dir, meine Heimat! mir, wie ehmals, teuer
Noch jetzt, die traur'ge Gabe hoher Macht:
Zu lesen in der Zukunft, und die Leier
Voll Klagen, weih'; und sei dein Spruch nicht herbe,
Wenn nicht, wie sonst, mein Feu'r glänzt über dir!
Dein Schicksal nur weissag' ich dir — und sterbe;
Ab möcht' ich keinen Zeugen davon geben;
Zu schauen zwingt, zu sprechen mich, ein Geist;
Mein Lohn ist, daß ich nicht es muß erleben;
Ausströmt mein Herz sich über dich und bricht;
Doch einen Augenblick — eh' ich von neuem
Nehm' auf dein Gramgewebe, laß das Licht
Mein Aug' erquicken, das zum Teil versöhnt
Dein dunkles Los; selbst Sterne — Meteore
Viel glänzen dir; auf deinem Grabe lehnt

Der Schönheit Steinbild, das kein Tod zertrümmert;
  Aus deiner Asche steigen Geister auf,
  Durch die verjüngt dein Ehrenname schimmert;
Die Heimat bleibst du weiser, tapfrer, frommer,
  Großherz'ger Männer [3]), dir so eigen ganz,
  Wie deinem Himmel heimisch ist der Sommer;
Eroberer [4]) auf meergetrennten Küsten,
  Welten-Entdecker, ihnen nachgetauft;
  Nur, dich zu retten, sie nicht Waffen rüsten;
Ihr Ruhm ist all dein Lohn; für sie wohl ist
  Er edel, doch für dich nicht; sollen herrlich
  Sie sein, indes in steter Schmach du bist?
Oh! viel glorwürd'ger wird als diese sein
  Der Mann — und noch mag er geboren werden! —
  Der ird'sche Heiland, der dich wird befrein,
Dein Diadem, auf deiner Stirn geborgen
  Wird wieder sehn, entehrt jüngst von Barbaren,
  Und hold die Sonn' erleuchten deinen Morgen,
Den geist'gen Morgen, von Gewölk geschwärzt
  Zu lang, von Nebeln aus Avernus' Gründen,
  Wie all' die atmen müssen, so entherzt
Durch Knechtschaft sind, und deren Geist gefangen.
  Doch Stimmen werden durch die lange Nacht
  Erschallen, und das Ohr der Welt dran hangen:
Poeten werden meinem Pfad nachziehn
  Und ihn erweitern; der glanzvolle Himmel,
  Der Vögel jubeln macht, wird sie durchglühn,
Daß voll Naturkraft ihre Töne klingen,
  Melodisch sollen ihre Lieder sein;
  Viel' werden Liebe, einige Freiheit singen;
Doch wen'ge werden wagen Adlerflüge,
  Mit Adlersaug' der Sonn' ins Antlitz schaun,
  Wie der Luftkönig in der Freiheit G'nüge,
Sondern mehr erdwärts fliegen; manche Wendung,
  Voll kühner Pracht, wird kleiner Fürsten Lob
  Singen in übermäß'ger Preisverschwendung!
Die Sprache, falsch beredt, wird es bewähren,
  Daß, wie die Schönheit, buhl'risch das Genie
  Zu häufig nur vergißt, sich selbst zu ehren,
Und feile Hingebung ansieht als Pflicht.
  Wer ein als Gast ins Schloß tritt des Tyrannen,
  Ist Sklav', ist Herr mehr seines Denkens nicht;

Der Tag, wo einer ein Gefangner heißt
  Zum erstenmal, nimmt halb die Mannskraft ihm;
  Der Seel' Entmannung trübt den ganzen Geist;
Dem Barden, der zu nah dem Thron, wird kühl
  Bald die Begeistrung, weil er soll gefallen.
  Und nur gefallen — welch ein schmählich Ziel!
Den Vers nach seines Fürsten Wunsch und Launen
  Schmeid'gen, zu lang nichts dehnen, wenn es nicht
  Sein Lob ist, und dienstwillig ausposaunen
Bald List und bald Gewaltthat im Gesang!
  Gefangen so, verdammt, zu schmeicheln immer,
  Müht er sich ab, stets doch zu fehlen bang.
Aus Furcht, daß hochverrätrisch sich noch kund
  Geben rebell'sche, edlere Gedanken,
  Nimmt er beim Singen Kiesel in den Mund,
Daß Wahrheit nicht aus seinem Lied soll dringen. —
  Doch in der Sonettisten langer Schar
  Wird einer sein, der nicht umsonst wird singen;
Ihr Fürst [5]) und mir ein Ebenbürt'ger sei er.
  Liebe wird seine Qual sein, doch sein Schmerz
  Lebt fort in einer ew'gen Thränenfeier.
Italien begrüß' ihn als das Haupt
  Der Sängerliebenden; vom Freiheitssange
  Sei grüner noch die edle Stirn umlaubt.
In spätrer Zeit doch soll dem Leben schenken
  Zwei Größre noch, als er, das Land am Po;
  Die Welt, die ihm gelächelt, wird sie kränken,
Bis sie auch Asche sind und mit mir ruhn.
  Ein Weltabschnitt wird sein des ersten [6]) Leier,
  Die Erde füllen mit der Ritter Thun;
Wie Regenbogen seine Phantasie,
  Sein Feuer, wie das himmlische, unsterblich,
  Sein geflügelter Gedank' ermatte nie;
Die Lust soll, wie ein Falter auf der Flur,
  Die bunten Flügel auf sein Lied ausschütteln;
  Kunst selbst erschein' verwandelt zur Natur
Durch die Durchsichtigkeit der goldnen Träume.
  Der zweite [7]), zartern, trüberen Gemüts,
  Gieß' seine Seel' aus über Zions Räume;
Von Waffen singt auch er, von Christenblut,
  Verspritzt, wo Christ geblutet; seine Harfe
  Weckt, bei den Weiden an des Jordans Flut,

Ein Lied von Zion, von den scharfen Kämpfen
  Und endlichem Triumph der frommen Helden,
  Der Hölle List, in ihrer Brust zu dämpfen
Den herrlichen Entschluß, bis purpurfarb'
  Bekreuzte Banner wehn, da, wo am ersten
  Kreuz, rot von seinem Blut, der Heiland starb —
Das wird sein heil'ger Stoff sein — der Verlust
  Von Jahren, Gunst und Freiheit — seines Namens
  Anfechtung selbst — es schiene unbewußt
Ein glatter Hof fast seines Daseins gern,
  Nennt eine Wohlthat seinen Kerker, dienend,
  Schmach oder Wahnsinn ihm zu halten fern —
Das wird der Lohn sein des, der ward erkoren
  Zu Christi Dichter — ist's kein schöner Dank?
  Mir hat Florenz Verbannung, Tod geschworen,
Ihm reicht Ferrara schmale Kerkerkost,
  Ein härtres, unverdientres Los; auf mich
  Sind die Faktionen, die ich stach, erbost;
Doch dieser weiche Mann, der sich im Runde
  Der Welt umschaut mit Liebesaugen, der
  Einbalsamt mit dem Götterhonigmunde
Ein Wesen, ärmlich, wie je eins die Krone
  Trug — wodurch wär' er solcher Strafe wert?
  Vielleicht er liebt — ist fruchtlos lieben, ohne
Solch ein lebend'ges Grab, nicht g'nug zum Leide?
  Doch kommt es so — er und sein Ebenbürt'ger,
  Des Rittertumes Barde, werden beide
In Gram und Armut manches Jahr verzehren
  Und, sterbend in Verzweiflung, einer Welt,
  Die kaum mit ein paar Thränen sie wird ehren,
Ein Erbe lassen, das mit ew'gem Lenze
  Von echten Dichterseelen all' erquickt,
  Und ihrem Vaterland zwiefache Kränze,
Niemals erreichte; solcher Namen zwei
  Finden sich nicht in Hellas' Olympiaden,
  Wie tiefgewaltig auch ihr einer sei;
Und ist dies solcher Männer irdisch Los?
  Ihrer Gedanken Schwung, ihr fein Empfinden,
  Das Blut, das durch die Adern feurig floß,
Ihr Leibliches selbst, fast in Geist verwandelt
  Durch inniges Empfinden des was ist,
  Durch Phantasie, die in des Traums Reich wandelt,

Zu solchem Lohn führt dies? Ihr Prachtgefieder
Muß sich vom Sturm zerraufen lassen? Ja!
Denn dieser Paradiesesvögel Glieder
Sind aus zu luft'gem Stoff, sie möchten ringen
Zu ihrer Heimat sich und finden bald:
Der Erde Qualm frommt nicht so reinen Schwingen,
Und sterben oder sinken; denn der Geist
Erliegt langer Ansteckung und Verzweiflung,
Und Leidenschaften ziehn, wie Geier, dreist
Kampf- und mordgierig nach stets ohne Weilen;
Und wenn der Lüfte Pilger endlich matt:
Dann, im Triumphe, die Raubvögel teilen
Die Beute, die zuletzt ein Stoß bezwingt.
Doch ein'ge wußten rein sich zu erwehren,
Daß keine ird'sche Macht sie niederringt,
Stark g'nug, sich selbst zu widerstehn — die schwere
Aufgabe haben ein'ge doch gelöst;
Und wenn mein Name unter diesen wäre:
Dies herbe Schicksal, das doch tröstlich mild,
Wär' stolzer als ein Ruhm, unfruchtbar glänzend;
Der Alpen schnee'ger Gipfel näher schwillt
Dem Himmel als Vulkan', umwallt von Rauch,
Welchen der schwarze Abgrund Glanz zuschleudert,
Wo aus versengten Berges glüh'ndem Bauch
Kurzdauernde Flammen sich emporgerungen,
Erleuchten eine Nacht mit schaur'ger Glut,
Dann sinken in die Höll', draus sie entsprungen,
Und die im Innern tobend niemals ruht.

Vierter Gesang.

Viel' Dichter sind, die ihres Geistes Weihen
Niemals ins Wort gefaßt, vielleicht die größten!
Sie fühlten, liebten, starben, doch nicht leihen
Mochten ihr Inneres andern sie; erdrückt
In ihnen blieb der Gott; sternwärts sie zogen,
Auf Erden lorbeerlos, doch hochbeglückt
Vor denen, die, durch Leidenschaft befleckt,

Schwachheiten viel gesellten ihrem Ruhme,
Mit Narben, mächt'ge Sieger zwar, bedeckt.
Viel' Dichter sind, die man nur so nicht nennt,
Denn was ist Poesie, als Drang zu schaffen
Aus übermächtigem Gefühl, das brennt
Von Durst nach einem Sein, das höher steht
Als unser Dasein? Feu'r vom Himmel zu holen
Den Menschen, ein Prometheus; dann zu spät
Zum Lohn für Wohlthat sieht nur Pein gespendet,
Und Geier nagend an des Gebers Herz,
Der, seine hohe Gab' umsonst verschwendet,
Liegt einsam angekettet am Basalt?
Sei's denn! wir tragen's. — Aber so sind alle,
Deren Geist, mit allsiegender Gewalt
Sich abzieht von des schweren Staubes Wucht,
Oder zum Geist empor sie hebt — was immer
Die Form, drin ihre Schöpfung sich versucht —
Sind Dichter; mehr mag Poesie sich drängen
Im lebensvollen Marmorkopf, als sprüht
Aus mindern denn Homerischen Gesängen;
Ein Meisterzug macht glühn ein ganzes Leben,
Vergöttlicht so die Leinwand, daß sich nichts
Ird'sches zu ihrer Schönheit kann erheben,
Daß vor so göttlichem Idol das Knie
Beugen, nicht Uebertretung ist — der Himmel
Ist selbst, verklärt, hier da; — die Poesie,
Die mit Gedanken füllt nur und Gestalten,
Unsers Denkens Abbild, die Luft — vermag
Nicht mehr; drum sei dem Künstler vorenthalten
Die Palme nicht! er wagt gleich viel! und düster
Brütet er ob verschmähten Werken. Ach!
Verzweiflung sind und Genius oft Geschwister.
Die Zeiten, wohin Ahnungen mich tragen,
Sehn neu die Kunst aufblühn zur Herrlichkeit,
Die in Apelles' oder Phidias' Tagen
Sie hatte, die so unvergeßlich schimmern.
Verwüstung lehr' euch, zu beleben neu
Die griech'sche Schönheitsform aus ihren Trümmern;
Und Römerseelen sollen ihren Stempel
Wieder aufprägen Werken römischer Kunst;
Und Tempel, ries'ger als die alten Tempel,
Die Welt neu staunen machen; weil noch grau

Das strenge Pantheon steht, soll himmelan ragen
Sein Bild, die Kuppel [8]); doch ihr Unterbau
Beschämt, was je die Welt geschaut zuvor;
Darin zu knien, ström' alles Fleisch; denn nimmer
Schloß solchen Anblick auf ein solches Thor,
Zu dem die Völker pilgern voll Inbrunst,
Um abzulegen ihrer Sünden Lasten.
Und der Baumeister [9]), dessen kühner Kunst
Der Riesenbau wird werden übertragen,
Welchen schmückt aller Künste Meisterrecht,
Ob, in den rohen Marmorblock geschlagen,
Sein Meißel den Hebräer, der befreit
Vom Knechtdienst Israel, aus Stein läßt schreiten,
Ob mit dem Pinsel Höllenfarben streut
Er auf Verdammte vor dem Richterthron,
Wie ich sie sah und sie die Welt wird schauen,
Ob Tempel baut, Aegypten selbst zum Hohn —
Seiner Gedanken Strom von mir [10]) ausgeht,
Dem Ghibellinen, welcher die drei Reiche
Durchschritt, woraus die Ewigkeit besteht.
Unter dem Helmgedröhn', dem Schwerterklirren,
Wird doch die Zeit, die mir schwebt vor, die Zeit
Der Schönheit sein; indes die Völker irren
In banger Trübsal Nacht, wird hoch und frei
Der Genius meines Landes sich erheben,
Ragend als Zeder in der Wüstenei,
Mit allen Zweigen jedes Auge labend,
Von ferne kenntlich, und mit süßem Duft
Heimischen Weihrauchs all die Luft begabend.
Mitten im Kriegslauf sollen stillstehn Fürsten,
Vom Blut entwöhnt, Leinwand anschaun und Stein
Ein Stündchen; und, die zu vertilgen dürsten
Die Schönheit, sich zum Lob gezwungen sehn,
Die Macht von dem, was sie zerstören, fühlend;
Der Kunst halbblinde Dankbarkeit erhöhn
Tyrannen [11]), die zum Spielzeug sie verwandeln,
Mit Denkmal und Emblem, und ihre Reize
Preisgeben stolzen Päpsten, die behandeln
Den Mann von Genius wie den rohsten Knecht,
Als Lasttier, dessen Arbeit zu verschachern
Und seine Seele selbst, sie hätten's Recht.
Wer Völkern dient, mag arm sein, aber frei!

Wer für Monarchen schwitzt, der gleicht dem Kämmrer,
Der, wohlgenährt, in goldner Liverei
Knechtisch gebückt an seiner Thür hält Wacht.
O Macht, die du herrschst und begeistest! wie doch
Kommt es, daß die auf Erden, deren Macht
Ein Abglanz sein soll deiner Himmelsehr',
Am mind'sten gleichen dir durch göttlich Handeln,
Ueber der Sklaven Nacken schreiten her,
Rühmend, daß von dir ihre Rechte stammen?
Wie kommt's, daß sie, des Ruhmes Söhne, die
In sich der höheren Eingebung Flammen
Empfinden, deren Nam' hallt ewig nach,
Müssen in Dürftigkeit und Jammer leben
Oder zur Größe schreiten nur durch Schmach
Und überm Brandmal tragen prächt'ge Ketten?
Oder, wenn fern der Niedrigkeit geboren,
Oder, wenn sie getrotzt der Lockung hätten:
Müssen im eignen Herzen, wild empört,
Bestehn der tiefen Leidenschaften Probe?
Florenz! als grausam du mein Dach zerstört,
Liebt' ich dich; doch mein rächendes Gedicht,
Der Haß des Unrechts, der mit jedem Jahre
Macht höher schwellen meines Fluchs Gewicht,
Wird überleben alles, was dir wert,
Stolz, Reichtum, Freiheit, selbst das höllischste
Von allen Uebeln, die die Erde nährt,
Kleiner Tyrannen Willkür in dem Staat,
Denn solche Willkür eignet nicht nur Kön'gen,
Und schneller nur den Demagogen naht
Der Untergang; in allen bösen Dingen,
Welche des Hasses Samen streuen aus,
In Zwietracht, Feigheit, Härte, die entspringen
Aus dem Inzest des Tods mit Mutter Sünde —
Sucht, ob sich irgend solch ein Ebenbild
Von Sultanswut, wie ein Parteihaupt, finde,
Ein schlimmrer Affe vom Despotenwesen!
Florenz! wenn dieser Geist, der sich so lange
Gesehnt, (wie ein lang Siecher: zu genesen!)
Zurück zu dir zu fliehn, trotz allem Leid,
Verbannt, aller Gefangnen kummervollster,
Welcher zum Kerker hat die Welt, so weit,
Meer, Berge und der Horizont die Gitter,

Die ihn abschließen von dem Fleckchen Erde,
Wo er — wär' sonst sein Schicksal noch so bitter —
In seiner Heimat wär' und stürb' in ihr —
Florenz! wenn dieser Geist wird bei verwandten
Geistern heim sein, wird klar mein Wert erst dir,
Und ehren wirst du woll'n mit leerem Krug
Die Asche, die dir nie zu teil wird. Ach!
„Was hab' ich dir gethan, mein Volk?" Streng g'nug
Ist all dein Thun, doch hier verirrt es sich
Ueber der menschlichen Erbittrung Grenzen,
Denn was ein Bürger nur kann sein, war ich;
Treu deinem Willen, dein in Krieg und Frieden,
Dafür bekriegt'st du mich; es ist geschehn:
Die Schranke, die uns ewig hält geschieden —
Nicht überspring' ich sie, ich sterb' allein,
Schau'nd mit des Sehers dunklem Aug' die Tage,
Die schlimmen, in die Zukunft dringend ein,
Und warne die, so doch nicht wollen hören,
So wie vor Zeiten, bis einst naht die Stunde,
Wo Wahrheit aufblitzt ihrem Aug' voll Zähren
Und: „Er war ein Prophet!" abpreßt dem Munde!

Anmerkungen.

1) Seine Gattin, Donna Gemma, aus dem vornehmen Geschlecht der Donati.

2) Charles Herzog von Bourbon, der Connétable, stürmte Rom am 6. Mai 1527 und fiel beim Ersteigen der Mauer, von der Kugel einer Hakenbüchse tödlich getroffen.

3) Alexander von Parma, Spinola, Pescara, Prinz Eugen von Savoyen, Montecuculi.

4) Kolumbus, Amerigo Vespucci, Sebastian Cabot.

5) Petrarca. 6) Ariost. 7) Tasso.

8) Der Petersdom.

9) Michelangelo.

10) Michelangelo soll von der Göttlichen Komödie so begeistert gewesen sein, daß er sie mit Illustrationen versah.

11) Julius II. und Leo X.

Der Vampyr.

Eine Erzählung.

Nebst einer Schilderung von des Dichters Aufenthalt auf der Insel Mitylene.

Vorwort des Uebersetzers.

Lord Byron befand sich einst während seines Aufenthalts in der Schweiz in einer Gesellschaft, wo man auf den Gedanken kam, zur gemeinschaftlichen Unterhaltung Gespenstergeschichten zu erzählen. Die Veranlassung dazu war die soeben beendigte Lektüre eines Buchs: Phantasmagoriana betitelt. Die nachstehende Erzählung ist diejenige, welche der Lord Byron vortrug. Die, welche Miß Godwin (die Tochter des berühmten Godwin), die auch von der Gesellschaft war, vorgetragen hat, ist unter dem Titel: Frankenstein or the modern Prometheus erschienen. In Byrons Erzählung wird man alle die Vorzüge wieder finden, die ihn nicht nur unter seinen Landsleuten, sondern auch im Auslande unter einem ansehnlichen Kreise von Lesern zu einem Lieblingsdichter erhoben haben. Seine feurige Phantasie reißt auch den Widerstrebenden mit sich fort, und seine düstersten Bilder werden von den Strahlen seines seltenen Genius erleuchtet.

Einleitung.

Der Aberglaube, worauf sich die nachfolgende Erzählung gründet, ist im Orient sehr gemein. Unter den Arabern wird er besonders häufig gefunden; indessen hat er sich bis zu den Griechen nicht eher erstreckt, als nach der Einführung des Christentums, und seine gegenwärtige Gestalt hat er erst seit der Trennung der lateinischen und griechischen Kirche angenommen, zu welcher Zeit die Idee herrschend zu werden begann, daß ein Körper lateinischer Christen nicht verwesen könne, wenn er in griechischer Erde begraben worden sei; nach und nach nahm er immer mehr zu und wurde der Inhalt mancher

wundervollen Geschichten, die sich noch erhalten haben, von Toten, welche aus ihren Gräbern aufstünden und sich von dem Blute junger und schöner Personen nährten. In Westen verbreitete er sich mit geringen Veränderungen über Ungarn, Polen, Oesterreich und Lothringen, wo sich nun der Glaube erhielt, daß Vampyre zur Nachtzeit eine gewisse Portion Blut von ihren Schlachtopfern einsaugten, welche dann abmagerten, ihre Kraft verlören und schnell an Abzehrung stürben, indes diese menschlichen Blutsauger fett würden, so daß ihre Adern dergestalt angefüllt wären, daß das Blut zu allen Oeffnungen ihres Körpers herausdringe, selbst aus den Poren der Haut.

Im Londoner Journal vom März 1732 befindet sich eine seltsame Erzählung von einem Vampyrismus, der zu Madreyga in Ungarn vorgekommen sein soll. Es scheint, daß nach genauer Befragung des Polizeivorstands und der Magistratspersonen des Orts diese bestimmt und einmütig versichert haben: daß vor ungefähr fünf Jahren ein gewisser Heiduck, Namens Arnold Paul, gesagt habe, er sei zu Cassovia an der Grenze des türkischen Serbien durch einen Vampyr gequält worden, er habe jedoch ein Mittel gefunden, sich davon zu befreien, dadurch, daß er etwas Erde von dem Grabe des Vampyrs gegessen und sich selbst mit seinem Blute gewaschen habe. Diese Vorsicht schützte ihn jedoch nicht davor, daß er selbst ein Vampyr wurde*); denn ungefähr zwanzig bis dreißig Tage nach seinem Tode und Begräbnisse beklagten sich einige Personen, daß sie von ihm geplagt worden seien, und brachten sogar gerichtlich an, daß vier Personen durch seine Angriffe des Lebens beraubt worden wären. Um ferneres Unglück zu verhüten, fragten die Einwohner ihren Hadagan (Amtmann) um Rat, gruben den Leichnam aus und fanden ihn (wie dies bei Vampyren gewöhnlich sein soll) noch frisch und ohne Spuren der Verwesung, indem er zugleich aus Nase, Mund und Ohren reines und klares Blut ausströmte. Man griff nun zu den gebräuchlichen Mitteln dagegen. Es wurde nämlich durch das Herz und den Körper des Arnold Paul ein Pfahl gestoßen, wobei er so schrecklich geschrieen haben soll, als wenn er noch lebte. Hierauf schnitt man ihm den Kopf ab, verbrannte den Körper und streute die Asche in das Grab. Dieselben Maß-

*) Es herrscht allgemein der Glaube, daß eine von einem Vampyr ausgesaugte Person selbst ein Vampyr werde und nun wieder sauge.

regeln ergriff man bei allen Leichnamen derjenigen Personen, welche vorher an dem Vampyrismus verstorben waren, damit sie nicht auch an den Ueberlebenden ihren Blutdurst stillen sollten.

In manchen Gegenden von Griechenland wird es als eine Art von Strafe nach dem Tode für irgend ein schauderhaftes im Leben begangenes Verbrechen betrachtet, daß der Verstorbene nicht nur zum Vampyrismus verurteilt ist, sondern seine höllischen Besuche bloß auf diejenigen beschränken muß, die er im Leben auf der Erde am meisten liebte, oder mit denen er durch die Bande der Verwandtschaft am nächsten vereinigt war.

In dem Gedichte: The Giaur kommt eine Anspielung auf den Vampyrismus vor, und Herr Southey hat in seinem wilden aber schönen Gedichte: Thalaba den Vampyrkörper eines arabischen Mädchens Oneiza eingeführt, welche aus dem Grabe rückkehrend dargestellt wird, in der Absicht, den zu quälen, den sie im Leben am meisten liebte. Allein dies kann hier nicht Strafe für ihre Sünden sein, da sie in dem ganzen Gedichte als ein Muster von Reinheit und Unschuld erscheint. Der Wahrheit liebende Tournefort gibt in seinen Reisen eine lange Erzählung von mehreren Staunen erregenden Fällen von Vampyrismus, von denen er Augenzeuge gewesen sein will, und Calmet in seinem großen Werke über diesen Gegenstand liefert, außer mehreren Anekdoten und Sagen, die sich darauf beziehen, einige gelehrte Abhandlungen, welche beweisen sollen, daß dies ebensowohl ein klassischer als barbarischer Irrtum sei.

Es gibt übrigens noch andere mit dem Ausdrucke: Vampyrismus gleichbedeutende Worte, die man in verschiedenen Teilen der Welt hört, z. B. Vroucolacha, Vardoulacha, Goul, Broucoloka u. s. w.

Es ereignete sich, daß, mitten unter den Zerstreuungen eines Winters zu London, in den verschiedenen Gesellschaften der tonangebenden Vornehmen ein Edelmann erschien, der sich mehr durch seine Sonderbarkeiten, als durch seinen Rang auszeichnete. Er blickte auf die laute Fröhlichkeit um ihn her mit einer Miene, als könne er nicht an derselben teilnehmen. Nur das leichte Lachen der Schönen schien seine Aufmerksamkeit zu erregen, allein, es schien auch, als wenn ein Blick aus seinem Auge es plötzlich hemme und Furcht in die vorher heitere und unbefangene Brust der Fröhlichen streue. Diejenigen, welche diesen Schauder empfanden, konnten nicht angeben, woher er entstehe; einige schrieben ihn dem fast seelenlosen grauen Auge zu, das, wenn es sich auf das Auge des andern richtete, obschon an sich nichts Eindringendes zu haben, doch oft mit einem Blicke das innerste Herz zu durchbohren schien: richtete es sich aber auf die Wange, so schien der Strahl schwer wie Blei zu sein, der die Haut nicht durchdringen könne. Seiner Sonderbarkeit wegen wurde er in jedes Haus eingeladen; alle wünschten ihn zu sehen, und diejenigen, welche an lebhafte Aufregung gewohnt waren und nun die Last der Langeweile fühlten, freuten sich, ein Wesen um sich zu sehen, welches ihre Aufmerksamkeit zu fesseln vermochte. Trotz der totenbleichen Farbe seines Gesichts, das weder von dem Erröten der Scham, noch dem Aufwallen der Leidenschaft jemals ein wärmeres Kolorit bekam, obgleich die Form und Umrisse desselben sehr schön waren, versuchten es doch einige weibliche Glücksjäger, seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, um wenigstens einige Beweise von dem zu erhalten, was sie Zuneigung nennen mochten; Lady Mercer, welche seit ihrer Verheiratung der Gegenstand des Spottes jeder Häßlichen in der Gesellschaft gewesen war, stellte sich ihm in den Weg und suchte auf alle Weise, selbst durch den auffallendsten Anzug, seine Aufmerksamkeit zu reizen. Allein umsonst — wenn sie vor ihm stand, und seine Augen dem Anscheine nach auf

die ihrigen gerichtet waren, schien es doch immer, als würde sie nicht bemerkt, selbst ihre freche Unverschämtheit wurde endlich verwirrt, und sie verließ das Feld. Allein obgleich eine so bekannte freie Dame nicht einmal die Richtung seiner Augen bestimmen konnte, schien das weibliche Geschlecht selbst ihm doch keineswegs gleichgültig zu sein, indessen war die anscheinende Vorsicht, mit der er ein tugendhaftes Weib, ein unschuldiges Mädchen anredete, so groß, daß sich nur wenige überhaupt dessen rühmen konnten. Er behauptete jedoch den Ruf eines einnehmenden Sprechers, und sei es nun, daß dies selbst die Furcht vor seinem seltsamen Charakter überwand, oder daß man sich von seinem anscheinenden Hasse gegen das Laster rühren ließ, genug, er befand sich ebenso oft unter solchen Frauen, welche den Glanz ihres Geschlechts in häuslichen Tugenden suchen, als unter solchen, die ihn durch ihre Laster beflecken.

Um diese Zeit kam ein junger Edelmann, Namens Aubrey, nach London. Er war verwaist. Seine Eltern, die er schon in früher Kindheit verlor, hatten ihn und seiner einzigen Schwester ein sehr großes Vermögen hinterlassen. Die Vormünder nahmen sich mehr der Verwaltung seines Vermögens, als der Sorge für seine Erziehung an, und so blieb diese in den Händen von Mietlingen, welche mehr seine Phantasie, als seinen Verstand zu bilden suchten. Er besaß daher jenes hohe romantische Gefühl für Ehre und Aufrichtigkeit, welches täglich so viel hundert junge Leute zu Grunde richtet. Er glaubte, alle Menschen müßten die Tugend lieben, und dachte, das Laster sei von der Vorsehung bloß des szenischen Effektes wegen in das Weltdrama eingewebt worden; er dachte, das Elend in den Hütten bestehe bloß in der Kleidung, die aber doch warm sei und dem Auge des Malers durch den unregelmäßigen Faltenwurf, die bunten Flecke darauf besser zusage. Mit einem Worte, er hielt die Träume der Dichter für die Wirklichkeiten des Lebens. Er war hübsch, frei und reich; drei Ursachen, warum ihn beim Eintritt in die heitern Zirkel der Welt viele Mütter umringten und alles versuchten, was ihre schmachtenden oder wilden Lieblinge mit den lebhaftesten Farben auszustatten vermochte, indes die Töchter durch ihr glänzendes Benehmen, wenn er sich ihnen näherte, und durch ihre blitzenden Augen, wenn er die Lippen öffnete, ihn zu falschen Vorstellungen von seinen Talenten und seinem Verdienste verleiteten. Seiner romantischen Einsamkeit ganz hingegeben, staunte er nicht wenig, als er fand, daß, die Talg- oder

Wachslichter ausgenommen, welche nicht vor der Gegenwart eines Geistes, sondern aus Mangel an Lichtputzen flatterten, in dem wirklichen Leben durchaus kein Grund zu Anhäufung jener lachenden Gemälde und Beschreibungen vorhanden sei, wie sie sich in den Büchern fanden, die er zum Gegenstande seines Studiums gemacht hatte. Da er indessen einige Vergütung in seiner geschmeichelten Eitelkeit fand, war er im Begriff, seine Träume aufzugeben, als das außerordentliche Wesen, welches wir oben beschrieben haben, ihm in den Weg trat.

Er beobachtete ihn, und die völlige Unmöglichkeit, sich einen Begriff von dem Charakter eines Mannes zu bilden, der, bloß in sich selbst versunken, wenig andere Zeichen seiner Beachtung äußerer Gegenstände von sich gab als die stillschweigende Anerkennung ihres Daseins, vollendete die Vermeidung gegenseitiger Berührung. Da Aubrey seiner Phantasie gestattete, jedes Ding, das seiner Neigung zu seltsamen und ausschweifenden Ideen schmeichelte, sorgfältig auszumalen, so hatte er auch schon dieses Wesen zum Helden eines Romans umgebildet und betrachtete nunmehr den Sprößling seiner Phantasie als die einzige lebende Person außer ihm. Er wurde bekannt mit ihm, bewies ihm Aufmerksamkeiten und gelangte doch so weit bei ihm, daß er seine Gegenwart anerkannte. Er erfuhr nach und nach, daß Lord Ruthvens Angelegenheiten zerrüttet seien, und daß er im Begriff stehe, eine Reise zu unternehmen. Voll Verlangen, über diesen seltsamen Charakter, der bis jetzt seine Neugier nichts weniger als befriedigt hatte, genauere Forschungen anzustellen, äußerte er seinen Vormündern, daß es nun Zeit für ihn sein möchte, die Tour zu machen, die man seit Jahrhunderten für nötig gehalten hat, um den Jüngling in den Stand zu setzen, einige rasche Fortschritte auf der Bahn des Lasters zu machen und so die ältern einzuholen, damit er nicht wie aus den Wolken gefallen scheine, wenn man empörende Intriguen als Gegenstände des Spottes oder Lobes behandelt, je nachdem dabei mehr oder weniger Geschicklichkeit aufgewendet worden ist. Sie stimmten in sein Begehren. Aubrey gab dem Lord Ruthven sogleich seine Absicht zu erkennen und erstaunte nicht wenig, von ihm den Antrag zu erhalten, die Reise gemeinschaftlich zu machen. Geschmeichelt durch solch ein Zeichen der Achtung von dem, der dem Anscheine nach mit andern Menschen nichts gemein hatte, nahm er ihn freudig an, und in wenigen Tagen hatten sie das trennende Meer überschritten.

Bisher hatte Aubrey keine Gelegenheit gehabt, Lord Ruthvens Charakter zu studieren, und nun fand er, daß, da er mehrere seiner Handlungen beobachten konnte, die Resultate verschiedene Schlüsse auf die scheinbaren Beweggründe seines Betragens darboten. Sein Gefährte war verschwenderisch freigebig — der Faule, der Landstreicher, der Bettler erhielt aus seinen Händen mehr als genug, um den augenblicklichen Mangel zu stillen. Der tugendhafte, unverschuldete Arme hingegen ging oft unbefriedigt von seiner Thüre, wurde wohl gar mit höhnischem Lachen abgewiesen. Der Lüstling, der sich immer tiefer in den Schlamm seiner Ausschweifungen versenken wollte, konnte auf seine Unterstützung rechnen. Ein Umstand war indes bei den Geschenken des Lords seinem Gefährten bemerklich geworden; es ruhte offenbar ein Fluch auf ihnen, denn die Empfänger waren entweder dadurch auf das Schafott gebracht worden oder in das tiefste, verachtungswerteste Elend versunken. In Brüssel und andern großen Städten hatte der Lord zu Aubreys Verwunderung die Zirkel der großen Welt aufgesucht. Er spielte und wettete, ersteres stets mit Glück, außer wenn ein bekannter Gauner sein Gegner war, dann verlor er mehr als er gewonnen hatte; allein sein Gesicht behielt dieselbe Unveränderlichkeit, womit er gemeiniglich die Gesellschaft umher beobachtete. Wenn er aber einem raschen, unbesonnenen Jünglinge begegnete, oder dem unglücklichen Vater einer zahlreichen Familie, dann schien sein Wunsch Fortunens Gesetz zu werden, die anscheinende Abstraktheit seines Gemüts verschwand, und seine Augen glänzten wie die der Katze, wenn sie mit der halbtoten Maus spielt. Indessen nahm er keinen Groschen vom Spieltische mit, sondern verspielte zum Ruin manches andern die letzte Münze, die er eben aus der Hand der Verzweiflung gewonnen hatte; dieses mochte das Resultat eines gewissen Grades von Einsicht sein, die jedoch nicht imstande war, die schlauere Erfahrung zu täuschen. Aubrey wünschte oft seinem Freunde dies vorzustellen und ihn zu bitten, einer Freigebigkeit und einem Vergnügen zu entsagen, welches alle Menschen unglücklich mache und ihm keinen Vorteil gewähre, allein er verschob es immer, in der Hoffnung, eine recht passende Gelegenheit dazu zu erhalten, welche sich nie zeigte. Lord Ruthven war in seiner Laufbahn und mitten unter den mannigfachen, bald wilden, bald lachenden Naturszenen immer derselbe — sein Auge sprach noch weniger als seine Lippen, und obgleich Aubrey nun dem

Gegenstande seiner Neugier so nahe war, als er sein konnte, hatte er doch dadurch nichts mehr, als eine stärkere Anreizung zur Enthüllung des Geheimnisses erhalten, das seiner exaltierten Einbildungskraft immer mehr wie etwas Uebernatürliches vorkam.

Sie gelangten bald nach Rom, und Aubrey verlor seinen Gefährten einige Zeit aus den Augen. Dieser befand sich täglich in den Morgenzirkeln einer italienischen Gräfin, indes er die Denkmäler einer längst untergegangenen Vorwelt aufsuchte. Unter dieser Beschäftigung erhielt er Briefe aus England, die er mit der größten Sehnsucht öffnete. Der erste war von seiner Schwester und atmete die reinste Zärtlichkeit; die andern waren von seinen Vormündern, und diese setzten ihn in Erstaunen. Hatte er schon vorher den Gedanken gehegt, daß in seinem Gefährten irgend ein böser Geist wohnen möge, so erhielt derselbe nun dadurch volle Bestätigung. Die Vormünder drangen in ihn, er möchte sogleich sich von seinem Freunde trennen, denn da dieser eine unwiderstehliche Macht der Verführung zu besitzen scheine, so werde sein Umgang höchst gefährlich. Man habe nämlich entdeckt, daß seine Verachtung gegen Lady Mercer nicht auf ihren Charakter sich gegründet, sondern daß er, um seine Gunstbezeugung zu erhöhen, verlangt habe, daß sein Schlachtopfer, die Teilnehmerin seiner Schuld, von dem Gipfel unbefleckter Tugend in den tiefsten Abgrund des Lasters habe herabgeschleudert werden sollen. Auch sei man nun gewiß geworden, daß alle Frauen, die er dem Scheine nach ihrer Tugend wegen aufgesucht, seit seiner Abreise sich in ganz anderm Lichte, ja in der höchsten Unverschämtheit gezeigt hätten.

Aubrey beschloß, nunmehr einen Mann zu verlassen, dessen Charakter auch nicht einen Lichtstrahl zeigte, auf dem das Auge mit Lust weilen konnte. Er beschloß, auf einen Vorwand zu sinnen und sich von ihm zu trennen, doch in der Zwischenzeit ihn noch genauer als vorher zu beobachten und nicht den geringsten Umstand außer acht zu lassen. Er begab sich in denselben Zirkel und sah, daß der Lord versuchte, auf die unerfahrene Tochter des Hauses zu wirken. In Italien ist es selten, daß man unvermählte Damen in der Gesellschaft trifft, daher mußte er seine Pläne im geheimen auszuführen suchen. Allein Aubreys Auge folgte ihm in allen seinen Wendungen, und bald bemerkte er, daß es bis zu einem Rendezvous gekommen sei, wo wahrscheinlich

die Unschuld des verdachtlosen Mädchens geopfert werden sollte. Ohne Zeitverlust trat er zu dem Lord Ruthven ins Zimmer und fragte ihn unverhohlen nach seiner Absicht mit der Signora; der Lord versetzte, seine Absicht sei die bei solchen Gelegenheiten gewöhnliche, und auf die abermalige Frage, ob er denn das Mädchen zu heiraten gedenke, lachte er laut. Aubrey entfernte sich, schrieb ihm aber auf der Stelle einen Abschiedsbrief, ließ seine Sachen in eine andere Wohnung bringen und unterrichtete die Mutter von allem, was er wußte, auch von des Lords Charakter. Das Rendezvous wurde verhindert. Den andern Tag sandte der Lord eine Erklärung, daß er mit der Trennung wohl zufrieden sei, ließ aber nicht das Geringste merken, daß er wisse, sein Plan sei durch Aubrey vereitelt worden.

Nachdem Aubrey Rom verlassen, wandte er seine Schritte nach Griechenland und befand sich nach Durchstreifung der Halbinsel zu Athen. Er nahm hier seine Wohnung in dem Hause eines Griechen, und bald beschäftigte er sich damit, die erbleichenden Erinnerungen alter Herrlichkeit auf den Denkmälern aufzusuchen, die, sich schämend, die Thaten freier Menschen vor Sklaven zu erzählen, sich entweder in die schützende Erde versteckt oder hinter rankende Gesträuche verborgen hatten. Mit ihm unter einem Dache aber lebte ein Wesen so zart und schön, daß es einem Maler hätte zum Modell dienen können, der die den Gläubigen in Mohammeds Paradiese versprochene Hoffnung hätte lebend abbilden wollen, nur daß ihr Auge zu viel Seele zeigte, als daß man es denen hätte zuteilen können, welche keine Seelen haben. Wenn sie auf der Ebene tanzte oder längs den Gebirgen hinsprang, glaubte man eine Gazelle zu sehen, aber ihr Auge, aus dem die ganze beseelte Natur zu sprechen schien, wo hätte dieses ein Gleichnis gefunden? — Janthes leichter Schritt begleitete Aubrey oft auf seinen forschenden Wanderungen, und nicht selten enthüllte das unbefangene Geschöpf bei Verfolgung eines Schmetterlings alle Reize seiner schönen Gestalt dem gierigen Blicke des Fremdlings, der nun gern die kaum entzifferten Buchstaben auf einer halbverlöschten Tafel über dem Anschauen dieser lebenden Schönheit vergaß. Die Flechten ihres schönen blonden Haares glichen, um ihr Haupt herabfallend, den Sonnenstrahlen und verdunkelten das Auge des Antiquars, statt es zu erleuchten. Doch wozu der Versuch, das Unbeschreibliche zu beschreiben?

Wenn er bemüht war, die Ueberreste der alten Welt in Zeichnungen für künftige Stunden aufzubewahren, so stand das Mädchen bei ihm, seine Arbeit bewundernd und ihm die ländlichen Tänze ihrer Heimat beschreibend oder einen Hochzeitszug, dessen sie sich noch aus ihrer Kindheit erinnerte. Oft erzählte sie ihm auch Märchen, worunter sich das von einem lebenden Vampyr befand, der jahrelang unter seinen Freunden und Verwandten umhergegangen sei, gezwungen, jedes Jahr durch Aufzehrung des Lebens eines schönen Weibes seine Existenz für die nächste Zeit zu verlängern. Aubrey gerann dabei das Blut in den Adern, indes er versuchte, die Erzählerin wegen ihrer furchtbaren Phantasien auszulachen. Janthe aber nannte ihm die Namen alter Leute, welche ein solches Wesen erst unter sich entdeckt hatten, als viele ihrer nächsten Verwandten und Kinder mit den Zeichen des gestillten Appetits ihres Feindes gefunden worden waren, und als sie ihn so ungläubig fand, bat sie ihn, ihr doch ja zu glauben, denn man habe bemerkt, daß die, welche es gewagt hätten, die Existenz der Vampyre zu bezweifeln, genötigt worden waren, mit gebrochenem Herzen endlich die Wahrheit einzugestehen. Sie beschrieb ihm das Aeußere dieser Wesen der Sage gemäß, und wie groß war sein Entsetzen, als er darin eine treue Schilderung des Lord Ruthven erkannte; demungeachtet suchte er ihr ihre Furcht auszureden, ob er sich gleich verwunderte über so manches, das hier zusammengetroffen war, um den Glauben an eine übernatürliche Gewalt des Lord Ruthven zu begründen.

Aubrey neigte sich immer mehr und mehr zu Janthen hin; ihre Unschuld, im Kontraste mit den affektierten Tugenden der Weiber, unter denen er Urbilder seiner romantischen Ideen gesucht hatte, gewann sein Herz, und indes er es lächerlich fand, daß ein junger Engländer ein unerzogenes griechisches Mädchen heiraten wolle, fand er sich immer stärker und stärker von der schönsten Gestalt angezogen, die er je gesehen hatte. Janthe ahnte diese aufkeimende Liebe nicht und blieb sich in ihrer ersten kindlichen Unbefangenheit immer gleich. Sie trennte sich zwar immer ungern von Aubrey, allein meistens deshalb, weil sie nun niemand hatte, unter dessen Schutze sie ihre Lieblingsorte besuchen konnte. In Hinsicht der Vampyre hatte sie sich auf ihre Eltern berufen, und beide bestätigten, bleich vor Schrecken schon bei Nennung des Worts, die Wahrheit der Sache.

Kurz darauf wollte Aubrey wieder einen Ausflug machen, der ihn einige Stunden beschäftigen konnte; als die Leute den Namen des Ortes hörten, baten sie ihn dringend, nur nicht des Nachts zurückzukehren, weil er durch einen Wald reiten müsse, wo sich kein Grieche nach Sonnenuntergang zu verweilen pflege. Hier hielten nämlich die Vampyre ihre nächtlichen Orgien, und wehe dem, der ihnen dabei begegnete. Die Leute entsetzten sich, als er es wagte, über die Gewalt unterirdischer Mächte zu spotten, und so schwieg er.

Am nächsten Morgen begab sich Aubrey ohne alle Begleitung auf seine Wanderung; er wunderte sich über das schwermütige Aussehen seines Wirtes und war sehr bewegt, als er hörte, daß seine Worte, womit er den Glauben an jene furchtbaren Feinde hatte verspotten wollen, auf die Familie so schreckend gewirkt hatten. Als er sich zu Pferde setzte, bat ihn Janthe nochmals, vor nachts zurückzukehren, und er versprach es.

Seine Nachforschungen beschäftigten ihn indessen dergestalt, daß er das Abnehmen des Tages nicht bemerkte, und wie sich am Horizonte eine von den kleinen Wolken zeigte, die in wärmern Klimaten so schnell zu furchtbaren Gewittern anwachsen und oft Verheerung über ganze Gegenden verbreiten. Er bestieg demungeachtet sein Pferd, um durch Eile die versäumte Zeit nachzuholen, allein zu spät; die Dämmerung ist in jenen Gegenden fast ganz unbekannt; sogleich nach Untergang der Sonne wird es Nacht, und er war noch nicht weit geritten, als das Ungewitter mit Sturm, Regen, Blitz und Donner losbrach. Sein Pferd wurde scheu und stürmte mit furchtbarer Schnelligkeit durch den finstern Wald hin. Endlich blieb es ermüdet stehen, und beim Scheine der Blitze erkannte er, daß er sich in der Nähe einer Hütte von Binsen oder Rohr befinde, die kaum aus der Masse welker Blätter und verworrenen Gebüsches hervorsah, womit sie umgeben war. Er stieg ab und näherte sich, in der Hoffnung, entweder einen Führer nach der Stadt oder wenigstens Schutz vor dem Ungewitter zu finden. Als er ganz nahe war und der Donner einen Augenblick schwieg, vernahm er das schreckliche Geschrei einer weiblichen Stimme, untermischt mit einem höhnischen Gelächter, das fast ununterbrochen fortdauerte. Er stutzte, aber aufgeschreckt von dem über ihn hinrollenden Donner erbrach er mit einer gewaltigen Anstrengung die Thür der Hütte. Er stand in dicker Finsternis, doch leitete ihn der Schall; er rief, aber der Ton dauerte fort. Man schien ihn

nicht zu bemerken. Er stieß endlich mit jemand zusammen, den er sogleich faßte; da schrie eine Stimme: „Abermals getäuscht!“ worauf ein lautes Gelächter folgte. Endlich fühlte er sich selbst von jemand ergriffen, der eine übermenschliche Stärke zu haben schien. Er beschloß, sein Leben so teuer als möglich zu verkaufen, und kämpfte, allein vergebens, seine Füße glitten aus, und er wurde mit ungeheurer Gewalt zu Boden geworfen. Sein Feind warf sich auf ihn und stemmte ihm die Hand auf die Brust, da fiel der Schein einiger Fackeln durch das Loch, durch die das Tageslicht eindrang; sogleich sprang jener auf, ließ seine Beute los, rannte zur Thür hinaus, und bald vernahm man das Geräusch der Zweige nicht mehr, durch die er sich Bahn gemacht hatte.

Der Sturm war nun vorüber, und Aubrey, der sich nicht rühren konnte, wurde von denen gehört, die draußen waren. Sie traten herein; das Licht der Fackeln fiel auf die schmutzigen Wände und die einzelnen Lagerstätten von Stroh und Binsen, worauf einige Kleidungsstücke lagen. Auf Aubreys Begehren suchte man nach derjenigen, deren Geschrei ihn angezogen hatte. Er blieb nun wieder im Dunkeln; allein wer malt sein Entsetzen, als er beim Lichte der rückkehrenden Fackeln die reizende Gestalt seiner Führerin erkannte, die jetzt ein lebloser Leichnam war! Er traute seinen Augen kaum, doch ein abermaliges Hinstarren überzeugte ihn, daß es wirklich das liebliche Geschöpf sei. Auf ihren Wangen, selbst auf ihren Lippen war keine Farbe mehr; doch war über das Gesicht eine Ruhe verbreitet, die fast so anziehend schien als das sonst hier wohnende Leben; auf ihrem Nacken und ihrer Brust war Blut sichtbar, und an der letztern sogar das Zeichen von Zähnen, die eine Ader geöffnet hatten. Plötzlich riefen die Männer, mit Entsetzen darauf hindeutend: „Ein Vampyr! ein Vampyr!“ Man machte eine Tragbahre und legte Aubrey an die Seite derjenigen, welche vor kurzem noch der Gegenstand seiner Bewunderung und manches süßen Traumes gewesen war. Er wußte nicht, was er denken sollte, sein Geist versank in eine wohlthätige Betäubung; auf einmal ergriff er fast bewußtlos einen nackten Dolch von ganz besonderer Bildung, der in der Hütte am Boden gelegen hatte; da erschienen auch Leute, die die Vermißte im Namen der Eltern suchten. Als sie sie fanden, schrieen sie laut auf; und als endlich die Eltern das unglückliche Kind erkannten, starben beide in kurzem vor Schmerz und Gram.

Aubrey wurde von einem hitzigen Fieber befallen und hatte oft Geistesabwesenheiten; in diesen rief er den Lord Ruthven und Janthe — durch eine unerklärliche Verbindung der Ideen schien er seinen früheren Gefährten zu bitten, das Leben derjenigen zu schonen, die er liebte. Zu andern Zeiten schüttete er Verwünschungen über sein Haupt aus, als über ihren Mörder und Verführer.

Lord Ruthven kam um diese Zeit selbst nach Athen, und sobald er von Aubreys Zustande hörte, nahm er seine Wohnung gleichfalls in demselben Hause und wurde sein immerwährender Gesellschafter. Als der Kranke aus seiner Geistesabwesenheit zu sich kam, erschrak und erstaunte er über den Anblick desjenigen, dessen Bild er stets mit dem eines Vampyrs verwechselt hatte; allein Lord Ruthven versöhnte den Kranken bald mit seiner Gegenwart durch seine freundlichen Reden und durch die Reue, die er über den Fehler bezeugte, der ihre Trennung veranlaßt hatte, mehr noch aber durch die Aufmerksamkeit, Besorglichkeit und Teilnahme, die er ihm bewies.

Der Lord schien in der That gänzlich verändert. Er war gar nicht mehr das teilnahmlose Wesen, das so furchtbar auf Aubrey gewirkt hatte; allein sowie dessen Genesung vorschritt, fiel jener auch wieder in sein voriges Wesen zurück, und Aubrey bemerkte keine Veränderung an ihm, als daß zuweilen Ruthvens Blick mit einem Ausdrucke von höhnischem Lächeln um die Lippen fest auf ihm zu ruhen schien. Dieses Lächeln erfüllte ihn mit geheimem Schauder, ohne daß er wußte warum.

Aubreys Gemüt war durch diese Erschütterung äußerst angegriffen worden, und jene geistige Elastizität, die ihn sonst ausgezeichnet hatte, schien auf immer verschwunden. Er war jetzt ein ebenso großer Liebhaber der Einsamkeit als Lord Ruthven, allein sein Gemüt konnte dieses Verlangen nicht in der Nachbarschaft von Athen erfüllt finden; wo er sich hier hinbegab, stand Janthes liebliche Gestalt vor ihm; in den Wäldern glaubte er ihren leichten Schritt zu bemerken, wie sie Veilchen und andere Frühlingsblumen suchte, bis sie ihm plötzlich ihr bleiches Gesicht und ihre verwundete Brust mit einem holdseligen Lächeln auf den rosigen Lippen zu zeigen schien. Er beschloß, eine Gegend zu fliehen, wo ihn solche Erinnerungen verfolgten, und machte daher dem Lord Ruthven, dem er sich für die zarte Teilnahme verbunden fühlte, die der ihm während seiner Krankheit bewiesen hatte, den Vorschlag, diejenigen Gegenden Griechenlands zu besuchen, die sie noch

nicht gesehen hatten. Sie durchstreiften nun das Land in allen Richtungen, ohne jedoch das sehr zu beachten, was sich ihren Blicken darbot. Sie hörten viel von Räubern, fingen jedoch an, auf diese Nachrichten wenig acht zu geben, weil sie sie für Erfindung eigennütziger Personen hielten, welche ihren Schutz teuer verkaufen wollten. Die Warnung der Einwohner übersehend, reisten sie auch einst nur mit weniger Bedeckung, die ihnen mehr zu Führern als zum Schutze diente. In einem engen Hohlwege, in dessen Tiefe ein Bach hinrauschte, und den auf beiden Seiten hohe Felsenmassen umstarrten, hatten sie Ursache, ihre Nachlässigkeit zu bereuen; denn kaum war der ganze Zug in den Engpaß hinein, als sie durch das Pfeifen von Kugeln dicht über ihren Häuptern, durch den Knall von Flintenschüssen, die das Echo wiederholte, erschreckt wurden. In einem Augenblicke hatten ihre Wachen sie verlassen, und, hinter die Felsen sich stellend, begannen diese in der Richtung zu feuern, woher die Schüsse tönten. Lord Ruthven und Aubrey, ihr Beispiel nachahmend, zogen sich für einen Augenblick hinter die schützenden Seitenwände des Hohlweges zurück, allein, sich schämend, daß sie sich vor einem Feinde verstecken sollten, der sie herauszufordern schien, und fürchtend, hier endlich im Rücken genommen zu werden, beschlossen sie, den Angreifern mutig entgegen zu gehen. Allein, kaum hatten sie ihren Schutzort verlassen, als Lord Ruthven einen Schuß in die Schulter erhielt, der ihn zu Boden streckte. Aubrey eilte ihm zu Hilfe und sah sich bald nun von den Räubern umringt, denn die Begleiter hatten schon ihre Waffen weggeworfen und sich ergeben.

Durch Versprechung großer Belohnung brachte Aubrey die Räuber dahin, seinen verwundeten Freund in eine nahe Hütte zu tragen, und nachdem er ein Lösegeld versprochen hatte, wurde er nicht mehr durch ihre Gegenwart belästigt, denn sie begnügten sich, bloß den Eingang zu bewachen, bis der Abgeschickte mit dem Lösegeld zurückgekehrt sein würde.

Lord Ruthvens Kräfte nahmen schnell ab, in zwei Tagen war er dem Tode nahe, und er fühlte diesen mit schnellen Schritten sich nahen. Sein Ansehen und Benehmen hatte sich nicht verändert, er schien weder der Schmerzen noch seiner Umgebungen zu achten, gegen Ende des letzten Abends aber wurde er sichtbar unruhig, und sein Auge heftete sich oft auf Aubrey, der ihm seinen Beistand mit mehr als gewöhnlichem Ernst anzubieten sich gedrungen fühlte.

„Helfen Sie mir! Sie können mich retten! Sie können mehr thun als das! — Ich meine nicht mein Leben, ich achte den Verlust desselben nicht höher als den des scheidenden Tages, aber — meine Ehre können Sie retten, Ihres Freundes Ehre! —"

„Wie? Reden Sie! Ich werde alles thun, was ich vermag," versetzte Aubrey.

„Ich bedarf nur wenig ... mein Leben entflieht schnell ... ich kann nicht alles enthüllen ... wenn Sie aber, was Sie von mir wissen, verbergen wollen, so würde meine Ehre vom Gerede der Welt unbefleckt bleiben ... und wenn mein Tod einige Zeit in England unbekannt bliebe ... Ich ... aber das Leben ..."

„Er soll nicht bekannt werden!"

„Schwören Sie!" rief der Sterbende, indem er sich mit ungewöhnlicher Heftigkeit aufrichtete. — „Schwören Sie bei allem, was Ihnen heilig ist, bei allem, was Sie fürchten, daß Sie binnen Jahr und Tag keinem lebenden Wesen auf irgend eine Art das mitteilen wollen, was Ihnen von meinem Verbrechen und meinem Tode bekannt ist, es mag sich ereignen, was da will, Sie mögen sehen, was Sie wollen."

Seine Augen schienen sich bei dieser Rede aus ihren Kreisen zu drehen.

„Ich schwöre!" rief Aubrey, und jener sank sterbend auf sein Kissen zurück und atmete nicht mehr.

Aubrey begab sich zwar zur Ruhe, konnte aber nicht schlafen, die mancherlei Umstände, wovon seine Bekanntschaft mit diesem Manne begleitet gewesen war, wurden wieder klar in seiner Seele; und er wußte nicht, wie es geschah, wenn er sich seines Schwures erinnerte, überfiel ihn ein kalter Schauer, wie das Vorgefühl von etwas Schrecklichem, das ihn erwartete.

Mit dem frühesten Morgen stand er auf, und eben war er im Begriff, die Hütte zu betreten, wo er den Leichnam verlassen hatte, als ihm ein Räuber entgegentrat und ihm meldete, daß sich jener nicht mehr dort befinde, indem er von ihm und seinen Kameraden auf den Gipfel eines benachbarten Berges getragen worden sei, in Gemäßheit des Versprechens, das sie dem Lord gegeben, daß er dem ersten kalten Strahle des Mondes, der nach seinem Tode aufgehen würde, ausgesetzt werden sollte. Aubrey erstaunte, nahm einige der Männer mit sich, entschlossen, den Berg zu besteigen und den Leichnam an dem Orte zu beerdigen, wo er läge. Allein, als er den

Gipfel erreicht hatte, fand er weder Spuren von dem Leichnam, noch von den Kleidern, obgleich die Räuber schwuren, das sei derselbe Felsen, wohin sie den Toten gelegt hätten. Er verlor sich einige Zeit in seltsamen Vermutungen, allein endlich kehrte er zurück, in der Ueberzeugung, daß sie den Körper, um die Kleider zu gewinnen, beerdigt hätten.

Ueberdrüssig einer Gegend, wo er so furchtbares Mißgeschick erfahren hatte, und wo sich alles verschworen zu haben schien, jene zum Aberglauben sich neigende Schwermut zu nähren, die sich seines Gemüts bemächtigt hatte, beschloß er abzureisen, und in kurzem befand er sich in Smyrna. Indes er auf ein Schiff wartete, welches ihn nach Otranto oder Neapel überführen sollte, beschäftigte er sich mit Ordnung der Sachen, die er als dem Lord Ruthven zugehörig mit sich genommen hatte. Unter denselben befand sich auch eine Kiste, welche verschiedene Angriffswaffen enthielt, die mehr oder weniger geschickt waren, unfehlbar den Tod zu geben. Auch mehrere Dolche und Jatagans waren dabei. Indem er ihre seltsame Gestalt betrachtete, wie erschrak er, als er eine Scheide fand, in derselben Art verziert wie der Dolch, den er in der Hütte gefunden hatte! . . . Er schauderte . . . Nach weiteren Beweisen suchend, fand er auch die Waffe, und man kann sich seinen Schreck denken, als er entdeckte, daß sie, wenn auch besonders geformt, in die Scheide genau passe, die er in der Hand hielt. Wie gern hätte er gezweifelt. Er starrte fest auf den Dolch hin, ja! er war es . . . auch Blutstropfen waren auf ihm und der Scheide zu bemerken! —

Er verließ Smyrna, und auf seinem Rückwege nach der Heimat war es in Rom sein erstes Geschäft, sich nach der jungen Dame zu erkundigen, die er aus des Lords Ruthven Fallstricken zu befreien gesucht hatte. Ihre Eltern lebten im Elende, ihr Vermögen war zu Grunde gerichtet, und man hatte seit des Lords Abreise nichts wieder von ihr gehört. Aubreys Gemüt erlag fast unter den Stürmen so wiederholter Schrecknisse, er fürchtete, auch die junge Italienerin möchte Janthes Verführer zur Beute geworden sein. Er wurde düster und einsilbig; sein Geschäft bestand bloß darin, die Postillons zur Eile anzutreiben, gleich als sei er im Begriff, das Leben eines ihm teuren Wesens zu retten. So kam er in Calais an; ein Landwind, der seinen Wünschen günstig war, brachte ihn schnell an Englands Küste. Er eilte nach dem väterlichen Hause, und hier schien er, auf Augenblicke wenigstens, in den

Umarmungen seiner Schwester die Erinnerungen des Vergangenen aus den Augen zu verlieren. Hatte sie schon früher durch ihre kindlichen Liebkosungen seine Zuneigung gewonnen, so erschien sie ihm jetzt als Jungfrau noch reizender und liebenswerter.

Miß Aubrey besaß nicht jenes einnehmende Wesen, welches die Aufmerksamkeit und den Beifall großer Gesellschaften zu erregen imstande ist, nichts von jenem glänzenden Schimmer, der nur in der erhitzten Atmosphäre eines vollgestopften Zimmers leuchtet. Ihr blaues Auge war nicht der leicht bewegliche Spiegel eines leichtsinnigen Gemüts. Ein melancholischer Reiz wohnte darin, der nicht von Unglück, sondern von einem tiefern Gefühl herzurühren schien, das auf eine Seele schließen ließ, die sich eines höhern Vaterlandes bewußt war. Ihr Schritt war nicht ein leichtes Hüpfen, durch einen Schmetterling oder eine glänzende Blume angezogen, sondern ernst und sinnend. Wenn sie allein war, wurde ihr Gesicht nie durch das Lächeln der Freude verklärt, aber wenn ihr Bruder ihr seine Liebe bewies, wenn er in ihrem Umgange jenen Gram zu vergessen suchte, der, wie sie wußte, seine Ruhe untergrub, wer hätte dann ihr Lächeln gegen das der Wollust vertauscht? — Dann schien es, als glänzten diese Augen, dieses Gesicht in dem Lichte ihres schönern Geburtslandes. Sie stand erst im achtzehnten Jahre und war noch nicht in die Welt eingeführt worden, indem es ihre Vormünder für besser gehalten hatten, ihre Vorstellung daselbst so lange zu verschieben, bis ihr Bruder, vom festen Lande zurückgekehrt, öffentlich als ihr Beschützer würde auftreten können.

Es war nun bestimmt, daß der nächste Hofzirkel, der nicht sehr entfernt war, die Epoche ihres Eintritts auf den geräuschvollen Schauplatz werden sollte. Aubrey hätte sich freilich lieber auf sein väterliches Haus beschränkt und der Melancholie Nahrung gegeben, die sich seiner ganz und gar bemächtigte. Er konnte keine Teilnahme empfinden an dem leichtfertigen Gespräch modischer Fremder, indes sein Gemüt durch die Begebenheiten zerrissen wurde, von denen er Augenzeuge gewesen war; allein er beschloß, seine eigene Bequemlichkeit der Beschützung seiner Schwester aufzuopfern. Bald trafen sie in der Stadt ein und rüsteten sich für den nächsten Tag, der zum Galatage angesetzt war.

Die Menschenmenge war außerordentlich, seit langer Zeit war kein Zirkel gewesen, und alles, was sich in dem Lächeln

der Hoheit zu sonnen trachtete, eilte sehnsuchtsvoll herbei. Aubrey mit seiner Schwester hatte sich gleichfalls eingefunden. Indes er einsam in einer Ecke stand, die Umgebungen wenig beachtend, versank er in die Erinnerung, daß er an derselben Stelle den Lord Ruthven zum erstenmal gesehen habe ... Da fühlte er sich plötzlich am Arme ergriffen, und eine nur zu bekannte Stimme raunte ihm ins Ohr: „Gedenke deines Eides!“ Er hatte kaum den Mut, sich umzusehen, fürchtend, er möchte ein Gespenst erblicken, als er in einiger Entfernung dieselbe Gestalt wahrnahm, welche seine Aufmerksamkeit beim ersten Eintritte in diesen Saal auf sich gezogen hatte. Er starrte darauf hin, bis ihn seine Füße nicht mehr tragen wollten, dann faßte er den Arm eines Freundes, bahnte sich einen Weg durch die Menge, warf sich in den Wagen und eilte nach Hause. Hier schritt er mit heftigen Schritten das Zimmer auf und ab, die Hand an die Stirn gelegt, gleich als fürchtete er, die Gedanken möchten diese zersprengen. Lord Ruthven stand vor ihm ... Umstände aus der Vergangenheit belebten sich ... der Dolch ... sein Eid! — Sollten die Toten auferstehen? — Er glaubte, seine Phantasie habe bloß das Bild belebt, welches in seiner Seele wohnte. Es konnte unmöglich Wirklichkeit sein, er beschloß daher, wieder in Gesellschaft zu gehen; denn ob er gleich versucht hatte, sich nach Lord Ruthven zu erkundigen, so erstarb doch der Name auf seinen Lippen, und er vermochte nichts über ihn zu erfahren.

Einige Tage nachher besuchte er mit seiner Schwester eine Gesellschaft bei einem nahen Verwandten. Er ließ sie unter dem Schutze einer ältern Dame und begab sich an einen stillen Ort, wo er seinen Gedanken nachhing. Da er aber endlich bemerkte, daß einige Abschied nahmen, erhob er sich, ging in ein anderes Zimmer und fand hier seine Schwester von mehreren umgeben und, wie es schien, im ernsten Gespräche; er suchte sich Platz zu machen und zu ihr zu gelangen, da wandte sich jemand, den er bat, ihn durchzulassen, und — er erkannte dieselben Züge, die er so sehr verabscheute. Schnell ergriff er den Arm seiner Schwester und zog sie eilig mit sich fort nach der Straße. An der Thür wurde er durch die Menge der Diener verhindert, vorwärts zu kommen, und indem er sich durchdrängen wollte, hörte er, daß eine Stimme wieder ganz dicht bei ihm flüsterte: „Gedenke deines Eides!“ Er wagte es nicht, sich umzuschauen, sondern eilte, seine Schwester mit sich fortziehend, schnell nach Hause.

Aubrey wurde fast wahnsinnig. War sein Geist schon vorher in einen einzigen Gedanken versunken gewesen, wie sehr wurde dieser Zustand verstärkt, da er nun die Gewißheit hatte, daß des Ungeheuers Leben von neuem sein Gemüt belaste. Er beachtete seiner Schwester Zärtlichkeit kaum, und vergebens drang sie in ihn, nach der Ursache seines rätselhaften Benehmens forschend. Er stieß bloß wenige Worte aus, und diese erschreckten sie. Je mehr er nachsann, um so verstörter wurde er. Sein Eid machte ihn schaudern . . . sollte er denn gestatten, daß das Ungeheuer Verderben hauchend unter allen, die ihm teuer waren, umhergehe, und nicht versuchen, seine Fortschritte zu hemmen? Seine eigene Schwester konnte ja von ihm erreicht werden! — Aber gesetzt auch, er wollte seinen Eid brechen und seine Vermutungen laut werden lassen, wer würde ihm glauben? Er kam wohl auf den Gedanken, seine eigene Hand zu brauchen, um die Welt von solch einem Elenden zu befreien, allein der Tod, erinnerte er sich, hatte ja keine Gewalt über ihn. Mehrere Tage blieb er in diesem Zustande, schloß sich in seinem Zimmer ein und genoß bloß einige Nahrung, wenn seine Schwester zu ihm kam und ihn mit thränenden Augen bat, doch um ihretwillen seine Kräfte nicht sinken zu lassen. Endlich konnte er selbst die Stille und Einsamkeit nicht länger ertragen, er verließ seine Wohnung und eilte von Straße zu Straße, ängstlich fliehend vor dem Bilde, welches ihn immerwährend verfolgte. Er vernachlässigte seine Kleidung und wanderte ebenso am hellen Tage wie um Mitternacht umher. Man erkannte ihn kaum. Anfangs kehrte er mit dem Abende nach Hause zurück, allein endlich legte er sich da nieder, wo ihn die Ermüdung überfallen hatte. Seine Schwester, besorgt für seine Gesundheit, stellte Leute an, die ihm folgen mußten, allein, sie verloren ihn bald aus dem Gesichte, denn er floh vor jedem Verfolgenden schneller, als mancher vor — Gedanken.

Indessen änderte sich mit einem Male sein Benehmen. Ergriffen von der Idee, daß er in seiner Abwesenheit alle seine Freunde mit einem Feinde allein ließ, dessen Gegenwart sie nicht ahnten, beschloß er, wieder in Gesellschaft zu gehen und ihn genau zu bewachen, in der Absicht, trotz seines Eides alle zu warnen, denen sich Lord Ruthven auf eine vertrauliche Art nähern möchte. Allein wenn er in einen geselligen Kreis trat, waren seine lauernden, spähenden Blicke so ergreifend, sein innerlicher Schauder so sichtbar, daß sich

seine Schwester endlich genötigt sah, ihn zu bitten, er möge ihretwegen doch nicht eine Gesellschaft besuchen, welche einen so unangenehmen Eindruck auf ihn zu machen scheine. Da jedoch alle Vorstellungen fruchtlos waren, glaubten die Vormünder, sich ins Mittel schlagen zu müssen, und fürchtend, daß sein Geist zerrüttet werden möchte, hielten sie es für hohe Zeit, ein Amt wieder zu übernehmen, das ihnen schon vorher von Aubreys Eltern übertragen worden war.

Voll Verlangen, ihn vor den Beleidigungen und Unannehmlichkeiten zu schützen, die er täglich auf seinen Wanderungen erfuhr, und den Augen der Menge nicht das bloßzustellen, was sie für Zeichen des Wahnsinns hielten, veranlaßten sie einen Arzt, in seinem Hause Wohnung zu nehmen und ihn in steter Obhut zu halten. Er schien dies kaum zu bemerken, so sehr war sein Geist nur mit dem einzigen furchtbaren Gegenstande beschäftigt. Seine innere Verworrenheit wurde endlich so groß, daß er auf sein Zimmer beschränkt werden mußte. Hier lag er denn oft auf einer Stelle tagelang, ohne daß er imstande war, aufzustehen. Er war äußerst mager geworden, seine Augen hatten ein gläsernes Ansehen bekommen, das einzige Zeichen von Gefühl und Erinnerung entfaltete er beim Eintritte seiner Schwester, dann sprang er zuweilen auf, und ihre Hand ergreifend, bat er sie mit Blicken, die sie in innerster Seele durchdrangen, sie möchte ihn nicht berühren. „O!" sagte er, „berühre ihn ja nicht! wenn deine Liebe zu mir aufrichtig ist, nähere dich ihm nicht!" Wenn sie nun forschte, worauf sich diese Bitte bezöge, war seine einzige Antwort: „Gewiß! gewiß!" und dann sank er wieder in einen Zustand zurück, aus dem auch sie ihn nicht erheben konnte. So blieb es mehrere Monate; sowie indes das Jahr allmählich vorüberging, wurden auch seine Gemütszerrüttungen minder häufig, und sein Geist befreite sich zum Teil von seiner Verdüsterung. Seine Wächter bemerkten auch, daß er des Tags zuweilen eine gewisse Zahl an den Fingern berechnete und dann lächelte.

Fast war die Zeit verflossen, als am letzten Tage des Jahres einer seiner Vormünder in das Zimmer trat und mit dem Arzte über den traurigen Umstand sprach, daß sich Aubrey noch immer in einer so schrecklichen Lage befinde, indes seine Schwester nächstens verheiratet werden würde. Dieses erregte sogleich Aubreys Aufmerksamkeit, und er fragte ängstlich, an wen? — Voll Freude über diesen Beweis des rück-

kehrenden Verstandes, dessen sie ihn schon für ganz beraubt gehalten hatten, nannten sie ihm den Namen des Earl von Marsden. Da er dachte, daß dies ein junger Edelmann sei, den er in Gesellschaft gesehen habe, schien Aubrey sehr zufrieden und setzte die Vormünder noch mehr dadurch in Verwunderung, daß er den Wunsch zu erkennen gab, bei der Hochzeit zugegen zu sein und seine Schwester zu sehen. Sie antworteten nichts, allein in wenig Minuten war seine Schwester bei ihm.

Er war dem Anscheine nach noch fähig, von der Wirkung ihres lieblichen Lächelns gerührt zu werden, denn er drückte sie an seine Brust und küßte ihre Wange, welche Thränen benetzten, die dem Gedanken flossen, daß ihres Bruders Gemüt den Empfindungen der Liebe wieder geöffnet sei. Er begann nun, mit all seiner gewöhnlichen Wärme zu sprechen und ihr Glück zu wünschen zu ihrer Vermählung mit einem durch Rang und andere Vollkommenheiten so ausgezeichneten Manne; da bemerkte er plötzlich ein Miniaturbild auf ihrer Brust; er betrachtete es genauer, und wie groß war sein Erstaunen, als er die Züge des Ungeheuers erkannte, welches einen so langen Einfluß auf sein Leben gehabt hatte. In einem Anfalle von Wut ergriff er das Porträt und trat es mit Füßen. Als sie ihn fragte, warum er so die Abbildung ihres künftigen Gemahls zerstöre, sah er sie an, als wenn er sie nicht verstünde, dann ergriff er ihre Hände und schaute sie mit einem Ausdrucke wilder Verwirrung an, indem er sie bat, zu schwören, daß sie nie dieses Ungeheuer heiraten wolle, denn er ... Er konnte nicht weiter sprechen, es schien, als ob die Stimme ihn wieder aufforderе, seines Eides zu gedenken, — schnell wandte er sich um und dachte Lord Ruthven zu erblicken, allein er sah niemand. Unterdessen waren die Vormünder und der Arzt eingetreten, welche das alles mit angehört hatten, und da sie es für eine Rückkehr seines Wahnsinnes hielten, trennten sie ihn mit Gewalt von Miß Aubrey und baten sie, sich zu entfernen. Nun fiel er ihnen zu Füßen, bat, beschwor sie nur einen Tag um Aufschub. Sie wurden dadurch noch mehr in ihrer Meinung von dem rückkehrenden Wahnsinne Aubreys bestärkt, versuchten ihn zu beruhigen und entfernten sich.

Lord Ruthven hatte den Morgen nach dem Hofzirkel seinen Besuch machen wollen, war jedoch so wie niemand angenommen worden. Als er von Aubreys Uebelbefinden hörte,

fühlte er wohl, daß er es verursacht habe; als er aber vollends erfuhr, er sei wahnsinnig geworden, konnte er seine Freude kaum vor denen verbergen, von denen er diese Nachricht erfahren hatte. Er eilte nach der Wohnung seines frühern Gefährten, und durch beharrliche Aufmerksamkeit, sowie durch Aeußerung einer großen Zärtlichkeit gegen den Bruder und Teilnehmer an seinem Unglücke, gelang es ihm, allmählich bei Miß Aubrey Gehör zu finden. Wer vermochte auch seinen Künsten zu widerstreben? Er hatte Gefahren und Beschwerden zu erzählen — sprach von sich selbst, als von einem Wesen, welches durchaus mit keinem andern auf der Welt, außer mit der, an die er seine Worte richtete, übereinstimmend empfinde, erzählte ihr, wie nur, seitdem er sie kenne, sein Dasein ihm der Erhaltung wert geschienen habe, gleich als ob er nur ihren schmeichelnden Worten und Tönen habe lauschen wollen — mit einem Worte, er wußte die Schlangenkünste so trefflich zu brauchen, oder es war vielmehr der Wille des Schicksals, daß er ihre volle Zuneigung gewann. Da der Titel des ältern Zweiges der Familie mit der Zeit auf ihn fiel, so erhielt er einen ansehnlichen Gesandtschaftsposten, der ihm zur Entschuldigung diente, daß er die Vermählung (trotz des Bruders zerrütteter Gesundheit) beschleunigte, denn sie sollte den Tag vor seiner Abreise nach dem festen Lande stattfinden.

Aubrey versuchte, als ihn die Vormünder und der Arzt verlassen hatten, die Diener zu bestechen, allein vergebens! Er verlangte Feder und Tinte. Sie wurden ihm gereicht; er schrieb einen Brief an seine Schwester, in dem er sie beschwor, so wert ihr ihre eigene Glückseligkeit, ihre eigene Ehre und die Ehre derer sei, die nun im Grabe schlummerten, aber sie einst als die Hoffnung ihres Hauses in ihren Armen hielten, nur um wenig Stunden eine Vermählung zu verschieben, auf die er die schrecklichsten Verwünschungen ausschüttete. Die Diener versprachen ihm, den Brief zu bestellen, übergaben ihn aber dem Arzte, der es für besser hielt, das Gemüt der Miß Aubrey nicht noch mehr durch das zu ängstigen, was er für Anfälle eines Wahnsinnigen hielt.

Die Nacht verstrich den geschäftigen Bewohnern des Hauses ohne Ruhe, und Aubrey hörte mit einem Entsetzen, das man sich eher vorstellen als beschreiben kann, die Zeichen geschäftiger Vorbereitungen. Der Morgen kam, und das Geräusch der anfahrenden Wagen berührte sein Ohr. Aubrey geriet ganz außer sich. Die Neugier der Diener besiegte endlich ihre

Wachsamkeit; sie stahlen sich allmählich weg und ließen Aubrey unter der Aufsicht eines alten schwachen Weibes. Er benutzte diese Gelegenheit. Mit einem Sprunge war er aus dem Zimmer, und in einem Augenblicke stand er in dem, wo sich alles zur Feierlichkeit versammelt hatte. Lord Ruthven war der erste, der ihn bemerkte; er trat sogleich zu jenem hin, ergriff ihn heftig beim Arme und riß ihn, sprachlos vor Wut, mit sich aus dem Zimmer. Auf der Treppe raunte ihm Lord Ruthven ins Ohr: „Erinnern Sie sich Ihres Eides, und bedenken Sie, daß, wenn Ihre Schwester nicht heute meine Gemahlin wird, sie entehrt ist! Die Weiber sind schwach!“ — Mit diesen Worten drängte er ihn gegen seine Diener hin, welche, durch das alte Weib aufgeregt, ihn zu suchen gekommen waren. Aubrey konnte sich nicht länger aufrecht erhalten. Seine Wut, die keinen Ausbruch fand, hatte ein Blutgefäß zerrissen, und er wurde sogleich zu Bette gebracht. Dies wurde indessen seiner Schwester verschwiegen, welche bei seinem Eintritte nicht zugegen gewesen war, denn der Arzt wollte sie nicht beunruhigen. Die Vermählung wurde vollzogen, und Braut und Bräutigam verließen London.

Aubreys Schwäche nahm immer mehr zu; der Blutverlust erzeugte Symptome des herannahenden Todes. Er wünschte, seiner Schwester Vormünder möchten zu ihm gerufen werden, und als die Glocke Mitternacht geschlagen hatte, erzählte er alles — was die Leser auf den vorstehenden Blättern gefunden haben, und starb augenblicklich.

Die Vormünder eilten fort, Miß Aubrey zu retten, allein, es war zu spät. Lord Ruthven war verschwunden, und Aubreys Schwester hatte den Durst eines Vampyrs gestillt.

Auszug aus einem Briefe,

enthaltend eine Nachricht über Lord Byrons Aufenthalt auf der Insel Mitylene.

Als wir am Bord eines königlichen (englischen) Schiffes im Jahre 1812 durch den griechischen Archipelagus segelten, liefen wir in den Hafen von Mitylene auf der Insel gleiches Namens ein. Die Schönheit dieses Ortes und die Gewißheit, sich daselbst immer mit Vieh und Vegetabilien versorgen zu können, lockte viele britische sowohl Kriegs- als Kauffahrteischiffe, denselben zu besuchen; und ob er gleich von dem Wege der nach Smyrna bestimmten Schiffe ziemlich weit abliegt, so ersetzt sein Reichtum doch reichlich jene Abweichung von dem eigentlichen Wege. Wir landeten, wie gewöhnlich, im Hintergrunde der Bai, und indes die Mannschaft mit Wasserholen beschäftigt war und der Handel um Vieh mit den Einwohnern betrieben wurde, machten der Geistliche und ich einen Spaziergang nach der Höhle, die man Homers Schule nennt, und anderen Orten, wo wir vorhin schon gewesen waren. Auf der Spitze des Berges Ida (eines kleinen Hügels dieses Namens) trafen wir einen jungen Griechen und nahmen ihn zu unserm Führer. Dieser sagte uns, er sei von Chios gekommen mit einem englischen Lord, der die Insel vier Tage vor unserer Ankunft in seiner Feluke verlassen habe. „Ich sollte ihm zum Piloten dienen," sagte der Grieche, „und er würde mich mitgenommen haben, allein ich wollte Mitylene nicht verlassen, da ich mich wahrscheinlich hier verheiraten werde; er war ein wunderlicher, aber guter Mann. Das Landhaus auf dem Hügel, mit der Vorderseite nach dem Flusse zu, gehört ihm, und er hat einen alten Mann als Aufseher in demselben zurückgelassen. Er gab dem Weinhändler Dominique sechshundert Zechinen dafür (ungefähr 250 Pfund englisch), und hat ungefähr 14 Monate hier gewohnt, obgleich nicht immerwährend, denn er segelte in seiner Feluke sehr oft nach verschiedenen andern Inseln."

Diese Nachricht erregte unsere Neugier in hohem Grade, und wir verloren keine Zeit, uns nach dem Hause zu begeben, wo unser Landsmann gewohnt hatte. Wir wurden von einem alten Manne freundlich empfangen und im ganzen Hause herumgeführt. Es bestand aus vier Gemächern auf ebener

Erde, einer Eintrittshalle, einem Gesellschaftszimmer, einem Wohn- und Schlafzimmer, an welches ein geräumiges Klosett stieß. Alle waren ganz einfach verziert. Die Wände einfach grün, an jeder Seite Marmortische, in der Mitte ein breiter Myrtenbaum und unter demselben eine Fontäne, welche durch eine in einer kleinen Venusstatue von Bronze angebrachte Feder in Bewegung gesetzt werden konnte, so daß sie die Zweige des Baumes benetzte, endlich ein breites Sofa — dies machte das ganze Hausgerät aus. In der Vorhalle standen ein Dutzend englische Rohrstühle und ein großer Bücherschrank; nirgends aber Spiegel oder ein Gemälde. Das Schlafgemach enthielt bloß eine große Matratze, auf den Boden gelegt, mit zwei ausgefütterten baumwollenen Decken und einem Kissen — das gewöhnliche Bett in ganz Griechenland. In dem Wohnzimmer bemerkten wir eine marmorne Nische, die, wie der Alte sagte, sonst mit Büchern und Papieren angefüllt gewesen, welche sich jetzt in einem großen Schifferkoffer in dem Klosett befanden; er war offen, allein wir hielten uns nicht für berechtigt, den Inhalt zu untersuchen. Auf dem Tische in der Nische lagen Voltaires, Shakespeares, Boileaus und Rousseaus sämtliche Werke; Volneys Ruinen der Reiche, Zimmermann in deutscher Sprache, Klopstocks Messias, Kotzebues Novellen, Schillers Räuber, Miltons Verlornes Paradies, eine italienische Ausgabe, gedruckt zu Parma 1810, mehrere kleine Schriften aus griechischen Pressen zu Konstantinopel, aber kein englisches Buch irgend einer Art. Viele dieser Bücher waren mit einem Stifte voll Randbemerkungen beschrieben, in italienischer und lateinischer Sprache. Der Messias war überall beschrieben und mit Papierzeichen versehen, worauf sich ebenfalls Bemerkungen befanden.

Der alte Mann sagte: „Der Herr hat in diesen Büchern noch den Abend zuvor gelesen, ehe er abreiste, und nur vergessen, sie zu den andern zu stellen; aber,“ setzte er hinzu, „sie müssen hier liegen bleiben, bis er wiederkommt; er ist ein sonderbarer Mensch, wollte ich nur das Geringste ohne seinen Befehl verrücken, so könnte er ganze Wochen lang böse auf mich sein, sonst ist er sehr gut! Ich leistete ihm einmal einen Dienst, und da habe ich denn den Ertrag seiner Meierei dafür, daß ich sie verwalte, ausgenommen zwanzig Zechinen, die ich einem alten Armenier zahle, der in einer kleinen Hütte im Walde lebt, und den der Herr einst mit von Adrianopel brachte; ich weiß nicht aus welchem Grunde.“

Von außen sah das Haus recht gefällig aus. Der Säulengang an der Vorderseite war fünfzig Schritte lang und vierzehn breit, die kannelierten marmornen Pilaster mit schwarzen Plinthen und hohl gearbeiteten Kornichen (wie es jetzt in Griechenland Mode ist) waren beträchtlich höher als das Dach. Dieses aber, umgeben von einer leichten steinernen Balustrade, war bedeckt mit einem feinen türkischen Teppich, worunter noch eine schlechte Leinwanddecke lag. Die meisten Dächer der Häuser sind so eingerichtet, weil auf denselben die Griechen ihre Abende mit Tabakrauchen, Weintrinken (z. B. Lacrimä Christi), Früchteessen und im Genusse der Abendkühle zubringen.

Links beim Eingange des Hauses glitt ein Bach dahin; Weinstöcke, Orangen, Linden wuchsen dicht an seinen Ufern empor, und unter dem Schatten zweier großer Myrtenbäume stand ein marmorner Sitz mit einer hölzernen Lehne, worauf, wie uns der Alte sagte, der Herr manche Abende und Nächte bis um 12 Uhr lesend, schreibend und im Selbstgespräche zuzubringen pflegte. „Ich vermute," sagte der Alte, „er betete; denn er ist sehr fromm und besucht, außer Sonntags, unsere Kirche immer zweimal in der Woche."

Die Aussicht von diesem Sitze war, was man eine Vogelperspektive nennen möchte. Eine Reihe üppiger Weingärten leitet das Auge zu dem Berge Calcla, der, mit Oliven- und blühenden Myrtenbäumen bedeckt, auf seinem Gipfel einen alten griechischen Tempel in majestätischen Ruinen trägt. Ein kleiner Fluß rauschte in mehreren Fällen von den Trümmern herab, bis er sich in dem Gebüsche am Fuße des Felsens verlor. Die spiegelglatte See und ein von keinem Wölkchen beschatteter Horizont schlossen die Aussicht von vorn, ein wenig links erblickte man durch die Stämme von Walnußbäumen und Palmen mehrere kleine Eilande, welche auf den blauen Wogen wie smaragdne Knöpfe schimmerten. Selten hatte ich eines so reizenden Anblicks genossen; all unser Forschen aber nach dem Namen der Person, welche diese romantische Einsamkeit bewohnt hatte, war vergebens; keiner wußte seinen Namen, außer Dominique, seinem Bankier, der sich nach Kandia begeben hatte.

„Der Armenier," sagte unser Führer, „könnte etwas sagen, allein ich weiß gewiß, er wird es nicht thun!"

„Und könnt Ihr's denn nicht, alter Freund?" versetzte ich.

„Könnt' ich's auch," erwiderte er, „ich wagte es nicht!"

Wir hatten keine Zeit, den Armenier zu besuchen, allein bei unserer Rückkehr nach der Stadt erfuhren wir mehrere einzelne Züge von dem einsam lebenden Lord. Er hatte bei seiner letzten Anwesenheit auf der Insel elf junge Mädchen ausgestattet und selbst mit ihnen bei ihrer Hochzeit getanzt. Er gab dem eine Kuh, jenem Pferde, und Baumwolle und Seide den Mädchen, welche von dem Weben dieser Stoffe leben. Er kaufte einem Fischer ein neues Boot, der das seine in einem Sturme verloren hatte, und gab armen Kindern oft griechische Bibeln. Mit einem Worte, er erschien uns, soviel wir von ihm hörten, als ein zwar seltsamer, aber sehr wohlwollender Charakter. Einen Umstand erfuhren wir noch, den uns unser alter Freund in dem Landhause verschwiegen hatte. Er hatte eine sehr schöne Tochter, mit der man den Lord oft an der Seeküste spazieren gehen sah, und er lehrte sie die Musik auf einem Fortepiano, das er ihr gekauft hatte.

Dies war alles, was wir bei unserer Abreise von der friedlichen Insel Mitylene erfahren hatten. Unsere Phantasie verlor sich in Vermutungen, wer wohl dieser in Griechenland herumstreifende Mann sein möchte. Daß er Geld hatte, war offenbar, er war menschenliebend, und alle seine Eigenheiten deuteten auf eine ganz besondere Natur. Als wir nach Palermo kamen, wurden alle unsere Zweifel zerstreut. Wir machten Bekanntschaft mit Herrn Foster, dem Architekten, einem Mündel von Wyatts, der Aegypten und Griechenland durchreist hatte. „Der Mann, der Sie so lebhaft interessiert," sagte er, „ist Lord Byron! Ich traf ihn auf meinen Reisen auf der Insel Tenedos, und besuchte ihn nachher auf Mitylene." Damals hatten wir noch nichts von dem Lord gehört, da wir mehrere Jahre von Hause abwesend gewesen waren, allein, als uns Childe Harold in die Hände gekommen war, erkannten wir auf jeder Seite die Einsamkeit von Calcla. Wir bedauerten nun gar sehr, daß wir bei unsern Nachforschungen in dem Landhause nicht sorgfältiger gewesen waren, doch tröstete uns der Gedanke, daß wir künftig wieder nach Mitylene kommen würden; indes wird diese Hoffnung nun wohl nicht erfüllt werden. Ich teile dieses alles mit, weil ich es für nicht uninteressant halte, und um des Lords guten Namen zu retten, der so sehr verleumdet worden ist. Man hat ihn beschrieben als ein gefühlloses Wesen, abgeneigt allem Umgange mit Menschen, unbekümmert, ihre Schmerzen zu lindern oder ihre Freuden zu erhöhen. Aus den erzählten

Anekdoten geht aber gerade das Gegenteil hervor. Alle feineren Gefühle des Herzens, wie sie in des Lords Gedichten sich ausprägen, scheinen in seinem Busen zu leben. Zärtlichkeit, Mitgefühl und Wohlthätigkeit scheinen alle seine Handlungen zu leiten, ja, seine Neigung zur Einsamkeit und Entfernung von der Welt ist ein Grund mehr, zu glauben, daß Religion in seinem Herzen wohnt und allgemeines Wohlwollen sein ganzes Wesen durchdringt.

In Hinsicht seiner Liebschaften, Vergnügungen wage ich keine Meinung zu äußern. Man muß behutsam sein bei Nachrichten, welche gegen die Moralität eines Menschen gerichtet sind; und nur, wer sich traut, makellos vor dem Richter zu erscheinen, der einst uns alle vor sich laden wird, mag die Verirrungen seiner Mitgeschöpfe streng beurteilen. Lord Byrons Charakter ist nicht unter seinem Genie. Gutes thun im stillen und den Beifall der Welt verachten, ist das sicherste Zeugnis eines tugendhaften Herzens und eines ruhigen Selbstbewußtseins.





